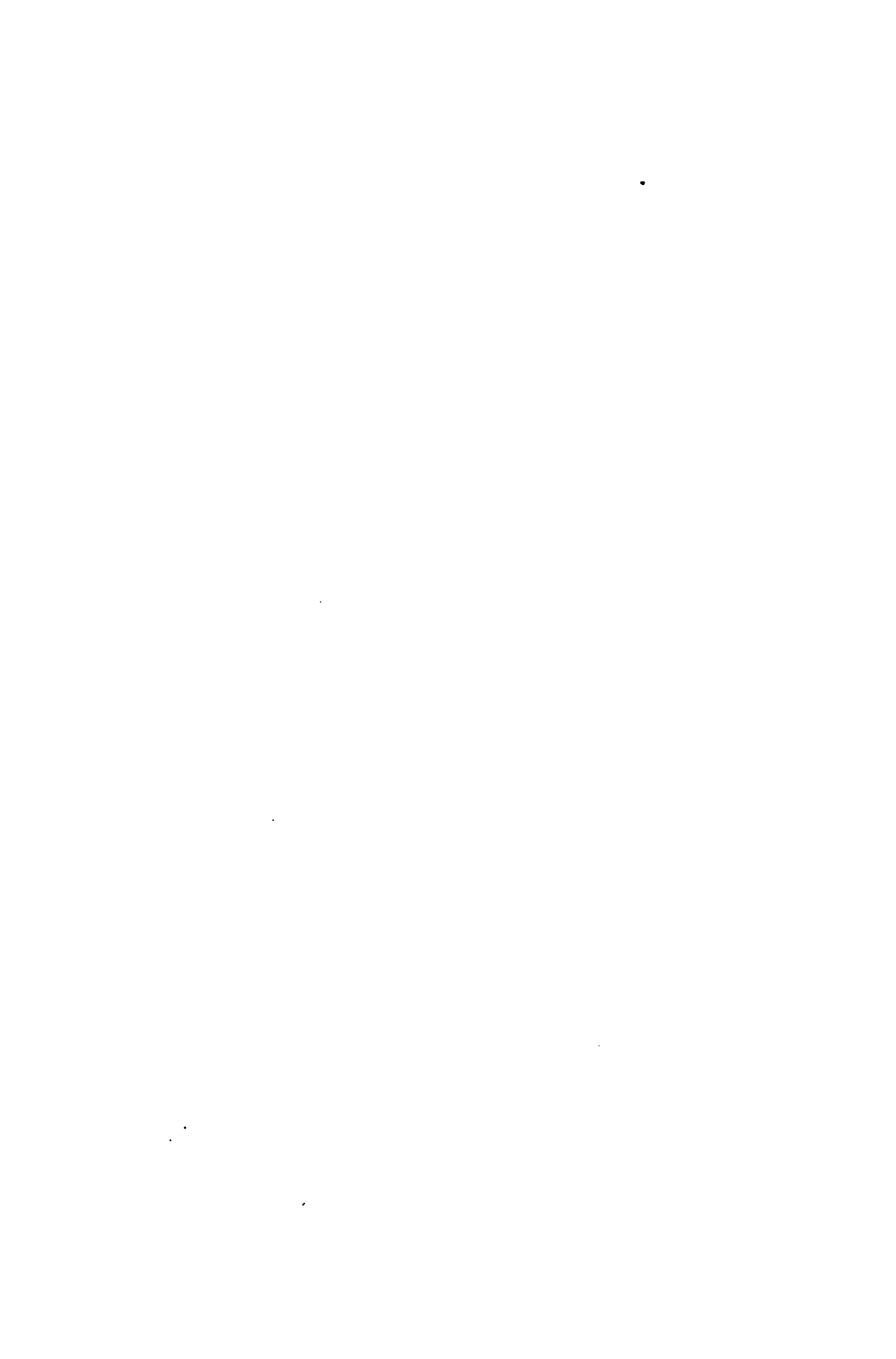










GERBERT

oder

Papst Sylvester II.

und

sein Jahrhundert.

Von

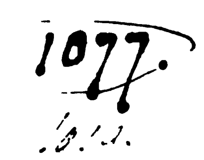
Dr. C. F. Hock.



WIEN.

In Fr. Beck's Universitäts-Buchhandlung.

1837.





GERBERT

oder

Papst Sylvester II.

und

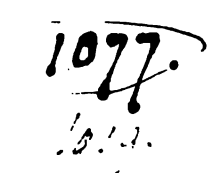
sein Jahrhundert.

Von

Dr. C. F. Hock.



WIEN.
In Fr. Beck's Universitäts-Buchhandlung.
1837.



Multum mortalibus divinitas largita est, quibus fidem contulit et scientiam non negavit.

Gerbertus.

Gedruckt bei J. P. Sollinger.



Vorwort.

Seitdem die Wissenschaft dem Atomismus vergangener Jahrzehende siegreich entgegengetreten, und die Geschicke des Menschengeschlechts in organischer Verbindung zu betrachten bemüht ist, hat auch die Geschichte einen höheren Standpunkt und einen freieren Ausblick gewonnen, als je zuvor. Die Begebenheiten werden nicht bloss als Folgen gewisser zufälliger Handlungen, sondern auch als mehr oder minder nothwendige Momente in dem Entwicklungsgange der Menschheit aufgefasst, man beginnt, sie nicht mehr nach eigenmächtig gewählten Axiomen oder engherzigen Parteirücksichten, sondern aus dem Gesichtspunkte der Zeit, in der sie entstanden, und in ihrer Beziehung auf die ewigen Gesetze aller Tugend und alles Rechts zu beurtheilen, und immer mehr wächst die Anzahl derjenigen, welche wie Hurter, Leo, K. Menzel, Bucholtz, Voigt, Bartholdy, Neander, Ullmann, Möhler, Liebner, von dieser Grundlage aus lange verkannten Charakteren und Zeiten die Jahrhunderte hindurch vergeblich erwartete Gerechtigkeit zu Theile werden lassen.

Eine gleiche Aufgabe haben auch wir uns gesetzt, indem wir das Leben Gerberts, als Papst Sylvester II. genannt, und seine grossartigen Bemühungen um Kirche, Staat und Wissenschaft darzustellen unternahmen. Es gibt wenige Männer in der Weltgeschichte, die Grösseres gethan und erlebt, nachhaltigeren Einfluss geübt, und länger in den Werken der Schüler und den Sagen des Volkes sich erhalten hätten, aber auch Wenige,

über die abweichendere und zum Theile kränkendere Urtheile gefällt, und die von der Geschichtforschung mit grösserer Vernachlässigung behandelt worden wären. In mehr als 800 Jahren, die seit seinem Tode verstrichen, ist er ein einziges Mal Gegenstand einer besondern Bearbeitung gewesen, und hat ein Dominikaner, Abraham Bzovius, im Jahre 1629, etwa dreissig Folioseiten ihm geweiht. Aus einzelnen Briefen, Concilienacten, Diplomen, Chroniken und Regesten, müssen die Data zu seinem Leben zusammengesucht werden, was der Fleiss der Congregation des heil. Maurus in Frankreich gesammelt, ist wegen mancher willkürlichen Annahmen, die sich darin eingeschlichen, von geringer Beihülfe, und was mehr als das Alles, Niemand hat noch die welthistorischen Momente, die in ihm gelegen, die er geahnet, angedeutet und durchgeführt, nach Gebühr geachtet und hervorgehoben. Es forderte daher schon die Wichtigkeit des Gegenstandes und die Gerechtigkeit, welche die Menschheit ihren Heroen schuldet, eine neue sorgfältige und liebevolle Darstellung des Lebens und Wirkens dieses Mannes aus dem Standpunkte der Geschichtschreibung unserer Zeit vorzunehmen.

Wenn es mir nun gelungen, diesem Bedürfnisse abzuhelfen, den Platz, den die Zeit, in der Gerbert geboren, in der Geschichte der menschlichen Entwicklung einnimmt, so wie die Stellung, die er dieser gegenüber behauptet, mit schuldiger Schärfe und Klarheit auszumitteln, und auf diese Weise das Unrecht, das ihm geschehen, einigermassen gut zu machen; so habe ich meinen Zweck zur Genüge erreicht, und darf dann hoffen, dass auch die Unvollkommenheiten, die einem Versuche solcher Art nothwendig ankleben, nachsichtige Richter finden werden.

Wien, im Mai 1836.

Der Verfasser.

Einleitung.

I.

Wir glauben für den Mann und die Zeit, die wir darzustellen unternommen, keine treffendere Bezeichnung und keinen würdigeren Ausdruck für ihre Bedeutsamkeit zu finden, als wenn wir sie unter diejenigen zählen, die für die Entwicklung der Grundlagen, auf denen das Gebäude des christlichen Staatshaushaltes und der christlichen Wissenschaft im Mittelalter sich erhob, am einflussreichsten gewesen. Zur Rechtfertigung dieser Ansicht diene eine kurze allgemeine Erörterung und eine Darstellung des Verhältnisses, in welches das Mittelalter überhaupt und diese Periode insbesondere zu den Zeiten vor und nach denselben getreten, wobei wir uns für entschuldigt halten, wenn wir, ausgehend von der Betrachtung eines Mannes, der seine hohe Stellung der überwiegenden wissenschaftlichen Ausbildung zu verdanken hatte, das speculative Moment vorzugsweise ins Auge fassen.

Das Christenthum ist zunächst nicht eine Lehre, sondern eine Thatsache, das grosse, welthistorische Factum nämlich, dass wir ein gefallenes, ein erlöstes, ein durch Christum, den mit dem Logos hypostatisch vereinten Sohn der Jungfrau und durch seinen freien Gehorsam bis zum Tode des Kreuzes, von Schuld und Sünde befreites und zur Heiligung berufenes Geschlecht sind.

Christlich ist nun jener Staat und jene Wissenschaft, die diese Thatsache als solche in ihrer Wahrheit anerkannt, und die Folgerungen, die sich aus derselben im Leben und in der Speculation ergeben, in sich aufgenommen und ausgeprägt haben, möge auch übrigens die Stufe ihrer Entwicklung noch so niedrig, und die Form, unter der sie in die Erscheinung treten, noch so abweichend und verschieden seyn.

Christus, die grosse Autorität für das Geschlecht, mit allen constitutiven Momenten des letztern zu einer organischen Einheit verbunden und verschlungen, fordert Anerkennung und Hingebung; aber der menschliche Geist, als positive Gedankenmacht, kann in diesem passiven Zustande unmöglich verharren, er muss aus und in der Anerkenntniss zur Erkenntniss vorzudringen, das Verhältniss der Autorität Seiner als freien Subjects zu der ihm gegenüberstehenden objectiven Autorität, und den organischen Verband dieser mit allen übrigen Geschlechtsautoritäten, sich zum Bewusstseyn zu bringen suchen; ja er musste das grosse Factum der Erlösung um so eher und mehr zum Gegenstande seines Verständigungsbestrebens machen, als dasselbe schon seiner Natur nach sein ganzes geistiges Leben in Anspruch nahm, ihm als die Autorität aller Autoritäten, und nicht nur als die bei weitem gewichtigste, sondern auch als eine ganz eigenthümliche, — als mysteriöse Thatsache der Geschichte entgegentrat.

Wirklich leitete sich dieser grosse Verständigungsprocess in dem Augenblicke ein, wo das Werk der Erlösung in seiner Vollendung und Abgeschlossenheit in die Geschiehte eingetreten war. Schon in dem Sendschreiben der Apostel finden sich die ersten Keime desselben; und obschon das letzte und höchste wissenschaftliche Verständniss des Christenthums (als das letzte und höchste Resultat aller wissenschaftlichen Bestrebungen) mit dem Ausgange der Geschichte der Wissenschaft selbst zusammenfällt, so konnte sich dennoch kein Jahrhundert ganz von der grossen Aufgabe lossagen, und kämpfte man zuerst, so lange der Denkgeist sich noch mit seinem Fragen und Forschen auf dem Boden des Objectes (der Begriffsbildung) bewegte, um Dogmen, um entschiedene und gesicherte Ergebnisse dieses Processes; so musste man später, im Stadium der Subjectivität angelangt, nach der eigentlichen Idee des welthistorischen Vorganges, nämlich nach dem Gedanken Gottes in ihm, und nach dem organischen Zusammenhange dieses Gedankens mit der Idee Gottes von ihm selbst, von dem Menschen und der creaturlichen Welt überhaupt fragen.

Und wie in der Wissenschaft, so im Staate. Wenn es sich anfänglich darum handelte, die neu entstandenen Institutionen als selbstständige Rechtssubjecte auszubilden und zur gesetzlichen Anerkennung zu bringen, und hierauf gewisse Dogmen als allgemein gültige Normen ausgesprochen, und überkommenen Satzungen und Formen äusserlich aggregirt wurden; so musste es im Gange der Entwicklung zuletzt zur Aufgabe werden, von innen heraus das Staatsleben so zu gestalten, dass die göttlichen Autorität, die Rechte des freien Geistes und die Gesetze des geschlechtlichen Organismus ohne Beirrung neben einander Bestand und Geltung behaupten.

Wenn wir näher erwägen, wie die einzelnen Zeiten sich in die grosse Aufgabe getheilt haben; so finden wir in den ersten sechs christlichen Jahrhunderten das Streben vorherrschend, die Thatsache in ihrer Reinheit und Vollständigkeit zu erheben, und für sie den geeigneten sprachlichen Ausdruck zu gewinnen, und ihr Resultat ist es, das wir heute als Glaubenslehre, d. h. als jenen Inbegriff von Sätzen und Formen verehren, in denen die Thatsachen der Schöpfung und Erlösung zu Dogmen, zu bestimmten concreten Gedanken, geworden sind.

Es geschah dieses allmälig; abweichende und feindliche Lehren mussten unterdrückt, auf die äussere Gliederung der Kirche eingegangen, das Bedürfniss der Zeit, des Volkes und der Umstände berücksichtigt, und auf alle Gegenstände, auf welche die kirchliche Lehre angewendet worden war, Bedacht genommen werden. Aber so kam es auch, dass man weit über das Anfangs vorgesetzte Ziel hinausrückte. Ausgehend von dem Streben, die Thatsachen in ihrer Reinheit zu erheben, festzustellen und zu bewahren, war man genöthigt gewesen, verletzenden Deutungen unter der Leitung des Geistes der Wahrheit, welcher der Kirche bis an ihr Ende verliehen ist, den echten Sinn entgegenzustellen, hatte sich selbst zu weiteren Verständigungen und Aufschlüssen veranlasst gesehen; hieraus waren neue Erörterungen entstanden, und so vom Kampfe zur Entscheidung, von der Entscheidung zu neuem

Kampfe vorschreitend, hatte man unwillkürlich ein ganzes Lehrgebäude gebildet, war zu Aussprüchen gekommen, die weit über das Gebiet der eigentlichen Aufgabe der Kirche hinauszufallen scheinen konnten. Man ahnte, dass ausser dem Streben, aus der Thatsache des historischen Glaubens die Wahrheiten des Denkens und Seyns abzuleiten, auch noch das Entgegengesetzte Statt finden könnte, aus den obersten Principien des Seyns und Denkens jene Thatsachen zu construiren, und in einzelnen Männern, wie vor Allen in Augustinus, lag das Alles, ja lag mehr als ein Jahrtausend menschlicher Bildung und ihrer Entwicklungsstufen im Keime vorbedeutet und angezeigt [1].

Anderseits hatte aber doch der Kampf um die Thatsache die speculative Entwicklung zurückgedrängt, und hinzu trat, dass die Zeit nur zu bald zum Bewusstseyn gelangte, dass die überkommene Weisheit der Griechen und Römer, als Kind des Heidenthums, d. h. pantheistischer Weltanschauungen, zum Behufe der Verständigung über die christlichen Wahrheiten, nur mit geringem, meist nachtheiligem und verkehrtem Erfolge angewendet werden könne. Sie verzweifelte an der Möglichkeit einer solchen Verständigung, die Thätigkeit erlahmte, die Wissenschaft kam in Verruf, und den auf der gleichen Grundlage beruhenden Zweigen der Gesetzgebung und Staatsverfassung war kein besseres Los beschieden. Allmälig sank man zum Zustande der äussersten Dürftigkeit und Beschränktheit herab, und so kam es, dass selbst in Sachen des Glaubens — sobald sie nicht so die Thatsache selbst, als die Art ihrer Auffassung betrafen — diese Jahrhunderte Manches den folgenden zur Berichtigung und Vervollständigung hinterlassen mussten, wie dieses namentlich bei der Lehre vom Wesen Gottes, seiner Allgegenwart und Allwissenheit, bei den Abwegen des Mysticismus und Ascetismus,

[1]) Vergl. den Aufsatz: Umrisse zur Geschichte der Philosophie in den ersten acht Jahrhunderten der christlichen Kirche, in der Bonner Zeitschrift für Philosophie und Theologie, Heft 17, S. 58 etc.

den Ansichten von dem Grunde, auf dem die Heilkräftigkeit des Actes der Erlösung beruht, von der Wechselwirkung der göttlichen Gnade und menschlichen Freiheit, und bei der Lehre von der Zahl und dem organischen Zusammenhange der Sacramente der Fall gewesen.

II.

Mitten unter dem Gräuel einer zerfallenden Welt hatte das Christenthum bei den Germanen das warme Herz und den frischen Geist, die Sonnenwärme und die Muttererde gefunden, durch welche eine neue Entwicklungsepoche begründet werden konnte. Die einzelnen Dogmen und die Grundzüge der kirchlichen Ordnung waren festgestellt, nun galt es, dieses Alles zum vollendeten Organismus zu runden, und von ihm als Mittelpunkte aus, Leben, Volksthum, Sitte, Staat, Wissenschaft und Kunst zu umstalten.

Zwei, wenn auch vielfach verzweigte, doch in sich gesonderte und nach Richtung und Kraft verschiedene Perioden lassen sich hierbei unmöglich verkennen: die eine mit vorwaltendem logischen Habitus, wo es sich vorzugsweise um Sammlung und Consolidation handelte, und die andere eigentlich metaphysische, poetische und mystische, wo es bereits — wenn auch noch immer auf dem Boden des Objects und mit vorwaltendem Naturleben — um Auffinden des Grundes für das Begründete, des letzten Zieles, der höheren Bedeutung, des verallgemeinenden Begriffs zu thun war.

Die ganze Zeit vom Anfange des siebenten Jahrhunderts, wo zuerst der wissenschaftliche Geist unter den Germanen geweckt ward, bis zum Schlusse des zwölften, wo der Gedanke zur selbstständigen Forschung erstarkte und des kindischen Spieles mit bedeutungslosen Analogien, logischen Formeln, dialectischen Künsteleien müde, bereits an die selbstständige Bearbeitung einzelner Dogmen sich wagte, geht in dem Streben der ersteren Art auf. Sie beginnt mit Sammlungen einzelner Väterstellen, Streitigkeiten über den Wortsinn derselben, und endigt einerseits mit systematischen Zusammenstellungen und Concordanzen aller als rechtgläubig anerkann-

ten Lehren der Väter und Bestimmungen der Kirche (*Summae, Libri sententiarum*) nach überwundenem Widerspruche, aufgehelltem Dunkel und ausgefüllter Lücke, und anderseits mit einem Jahrhunderte voll der lebendigsten Bestrebungen der Dogmatik, der Mystik und der Skepsis für und gegen die Thatsachen des Glaubens, Bestrebungen, die an Intensität des Geistes, Höhe der Aufregung und Stärke des Gefühls der schönsten Zeit aus den Tagen der Väter an die Seite zu setzen. Hierauf beginnt mit dem dreizehnten Jahrhundert die zweite, die systemisirende Periode, die der eigentlichen Scholastik; ihren Anfang bezeichnet der erste Commentar über das Sentenzenbuch des Lombarden, und über die Physik, Metaphysik und Moral des Aristoteles. Ein neues bisher unbekanntes Streben ergreift die Menschheit, Zehntausende strömen an den neu entstandenen, täglich sich vermehrenden Universitäten zusammen, man glaubt nunmehr die untrügliche Basis gefunden zu haben, um in allen Zweigen menschlicher Erkenntniss das Höchste erreichen, das Zuverlässigste erfahren zu können. Alles andere Studium, selbst jenes aus den heiligen Urkunden oder aus den Schriften der Alten, verschwindet vor der Allgewalt der Philosophie, dieser Richtung strömen die tiefsten, die scharfsinnigsten, die ausdauerndsten Talente zu, und bereits am Schlusse des Jahrhunderts ist die Zeit reif für ihre poetische Verklärung in Dante.

Diesen Richtungen parallel geht ein Studium der Logik, und besonders ihrer practischen Seite, der Dialectik, das von schwachen Anfängen, die aus dem Alterthume herübergekommen, zu einer erschreckenden Höhe sich ausgebildet, alle Geister befangen, alle Fächer des Wissens durchdrungen hatte, und in der gesammten Geschichte des Occidents, selbst in der Sophistik der Alten, nie ein Gleiches erlebt hat [1]).

[1]) Man vergleiche Bernardus gegen Abälard *Opp. I.* 277. Walter von St. Victor gegen die von ihm sogenannten vier Labyrinthe Frankreichs: Abälard, Petrus Lombardus, Peter von Poitiers und Gilbert Porret, den Metalogicus des Johann von Salesbury, oder das eigene Geständniss Abälards (*Opp. I.* 4.): *Dialecticarum rationum armaturam omnibus documentis praetuli.*

Wie die Bogen der gothischen Kirche in steigender Höhe bis in die feinsten Verzweigungen sich verliefen, selbst bis in das Unscheinbarste mit demselben gleichmässigen, unermüdlichen Fleisse ausgearbeitet, so die Questionen, Thesen, Responsen, Distinctionen und Casus der Scholastiker. Und wie die Ueberfülle der Kraft an inneren und äusseren Kriegen und Fehden, an Kreuzzügen und Römerfahrten nicht gesättigt, den Kampf auf Leben und Tod zur Erholung, eben nur als Bethätigung und Uebung ihrer selbst betrieb, so war es mit den Tagfahrten, öffentlichen Disputen und Vertheidigungen der Scholastiker; es war nicht um die Sache, es war nur um den Kunstbau des Begriffs, um Darstellung der Verstandesthätigkeit als solcher zu thun.

Es war das Zeitalter der Schematisirung und des Begriffs, der jugendlichen Einbildungskraft und des abstrahirenden Gedankens. Die Naturelemente, im politischen und kirchlichen Leben der Menschheit wie in der Wissenschaft, machten sich in ihrer ganzen Gewalt, oft sogar mit Beeinträchtigung der Rechte des freien Geistes geltend. Aller Orten schossen grössere und kleinere Organismen an, in lebendigem Zusammenhange mit organischen Mittelpunkten höherer Art, und in steter Bewahrung oder wenigstens Ahnung einer gemeinsamen höchsten Einheit im Wissen und Seyn. Darum, wegen dieses Standpunktes auf dem Boden der Natur, bieten sich, will man die Lebensformen damaliger Zeit schildern, Naturbilder sonder Zahl dar, wie der Baum, der aus einer Wurzel Zweige, Aeste, Blüten, Blätter treibt, abgeschlossene Gebilde in lebendigem Zusammenhange, der Strom, der Flüsse und Bäche aller Art in sich aufnimmt, der Gebirgsstock mit seinen einzelnen Kuppen, Rücken, Jochen, Verästlungen, Vorgebirgen, Ausläufern, und zuletzt als das allgemeinste Schema, der Begriff mit seinen Ober-, Unter- und Nebenabtheilungen in der ganzen unübersehbaren Stufenfolge bis auf das Zusammengesetzteste seiner Glieder, das concrete Individuum, herab. Nach diesem Muster musste Alles, auch die bürgerliche und kirchliche Verfassung, sich gestalten.

Auf der einen Seite stand der Kaiser; von ihm aus nahmen nach den Voraussetzungen späteren Lehenrechtes die sieben

Heerschildes der Edlen und Semperfreien ihren Ursprung; jeder der grossen Ministerialien sammelte wieder um sich den Hof seiner Vasallen und dienstbaren Mannen in ähnlicher Abstufung, die ältere Abtheilung des Landes in Volksstämme, Gauen, Landgemeinden, die Zusammensetzung der Bürgerschaften in Zünfte, Gilden, Stuben, die körperschaftliche Ordnung, ausgedehnt auf Gegenstände, die sonst ausser den Bereich zünftiger Betreibungsart fallen, wie Künste und Wissenschaften, und doch war wieder jedes dieser Glieder relativ selbstständig; über Interessen Aller konnte kein Einzelner, über die des Einzel-Gebildes, so lange es in seiner Sphäre blieb, konnten die Andern ohne ihn nicht verfügen.

Auf der andern Seite wirkte der Papst mit derselben Siebenzahl der geistlichen Rangordnungen, jeder der untergeordneten geistlichen Mittelpunkte im Kleinen das gegebene Muster befolgend; die alte Markgenossenschaft in den Stiftern der Chorherren, das aristokratische Element in denen der Benedictiner, die Lehensverfassung gepaart mit der Freiheit italienischer Städte in den Bettelorden nachbildend. Auf Concilien, wie dort auf Reichstagen, nur in Gemeinschaft Aller, und nur in Einigung mit dem Centralorgan (ohne ihn erlassene Beschlüsse waren nie für Alle gültig) die gemeinsamen Interessen berathend.

Mit diesen beiden Centralorganen brach die Pyramide gesellschaftlicher Ordnung ab. Daher das unwillkürliche Streben dieser ganzen Zeit, dieselbe auf irgend eine Weise zum Schlusse zu bringen. Bald sollte Christus als das Haupt, der Hohepriester und König der Menschheit gedacht werden, seine weltliche und kirchliche Macht unter Kaiser und Papst vertheilend (vergl. Conc. Macra. Jahr 881); bald sollte der Kaiser sein Amt nur aus übertragenem Rechte, als Diacon der Kirche, üben, und bald wirkten Verhältnisse der Zeit und der Umstände, die Ungebundenheit des Kriegers, der eine rein geistige, unkriegerische Autorität nur widerstrebend ertrug, die altrömischen Gesetze von der Machtvollkommenheit der kaiserlichen Institution, die Noth Italiens, die Grösse der Kaiser, und oft auch das, selbst den Bischöfen und Priestern

zu nahe tretende Uebermass der Anforderungen Roms dahin, die kirchliche Gewalt eine Zeitlang als der kaiserlichen unterworfen darzustellen.

Der christliche Charakter dieser Zeit zeigt sich aber ganz besonders darin, dass ihr das Christenthum als der Mittelpunkt, die unerlässlichste Bedingung, das höchste Princip alles Seyns und Wesens galt. Der Ausschluss aus der christlichen Gemeinschaft hebt alle Rechte und Befugnisse auf; die Wissenschaft vom Christenthume, die Theologie, ist die höchste unter allen, die übrigen sind ihr nur Hülfsmittel und Vorbereitung; jede Lehre, jeder Ausspruch wird vor ihr Tribunal gezogen, die Kirche, als Stellvertreterin Christi, ist höchster Richter aller Orten, in Allem, über Alles. In wie weit hierdurch die menschliche Freiheit, wie weit der Staat, als Geschlechtsorganismus, beeinträchtigt worden, wäre Gegenstand weiterer Erörterung.

III.

Vergleicht man das Mittelalter mit den ersten christlichen Jahrhunderten, so gewahrt man bedeutende Unterschiede. Die christlichen Ideen der Kirche und des Staates treten reiner und grossartiger heraus, alle Autorität entstammt dem Mittelpunkte, und wird von ihm aus organisch auf die Peripherie vertheilt, statt des antiquirten Begriffs des allgemeinen Willens hat die Idee der Pflicht und Treue die Herrschaft errungen; die Stellung des Vaters zum Kinde, des Mannes zur Gattin ist durchaus eine andere, menschlichere geworden; die Absolutheit des Staates ist gebrochen, es gibt Sphären und Kreise, die sie beachten, auf die sie mit der Wucht ihrer Lasten nicht drücken darf. Es regt sich eine neue Kunst, tiefer, inniger, gottbegeisterter, als Alles, was die Antike erdacht; die Wissenschaft beginnt eine neue Art der Bearbeitung und Verbreitung. Was früher vereint als Grundlage des allgemeinen Unterrichts beisammen gelegen, tritt gesondert in verschiedene Fächer und Facultäten auseinander.

In Glaubenssachen ist es nicht mehr möglich, sich auf das unmittelbare Bewusstseyn der Gemeinde, die ununterbro-

chene Reihenfolge apostolischer Ueberlieferungen zu berufen, sondern es muss die Autorität der Väter und Concilien, und die dialectische Exegese derselben entscheiden. Es ist auch im Allgemeinen nicht mehr um Vertheidigung des Glaubens gegen Andersdenkende, sondern um Entwicklung des in ihm Ausgesprochenen für die Gläubigen selbst zu thun, ein Umstand, der auch dahin wirkt, die Speculation von dem Markte des Lebens in das Dunkel der Schulen zurückzudrängen. Es gibt keine Kirchenväter mehr in dem Sinne, wie wir die grossen Lehrer der früheren Jahrhunderte als solche verehren, sondern Philosophen (Weisheitssuchende), welche für sich, was auch Ordensgeist und persönlicher Vorzug für sie sprechen, weder eine göttliche Inspiration, noch eine kirchliche Autorität in Anspruch nehmen können. „Ist er heilig," sagte Duns Scotus, als er zur Rede gestellt wurde, warum er einen so heiligen und gelehrten Mann wie Thomas von Aquin bekämpfe, „so möge sein Gebet mich erleuchten; ist er gelehrt, so mögen seine Schüler mich bekämpfen" [1]). Ein Wort, in dem sich das volle Bewusstseyn der veränderten Stellung der Zeit in Beziehung auf die Speculation ausspricht.

In dem Maasse aber, wie das Ansehen der Lehrer sinkt, wächst die Scheu und Ehrfurcht vor der recepirten Grundlage des Forschens und Wissens, dem Dogma, wie es in der Kirche festgestellt worden, und dem philosophischen Principe, wie es in den Schriften des Aristoteles sich erhalten. Als etwas absolut Gewisses, Unabänderliches, als Axiome, die keines Beweises bedürfen und für alles Andere zum Beweisgrunde dienen, werden sie betrachtet. Wehe dem, der an diesen Grundlagen mit verwegener Hand zu rütteln wagt!

Dessen ungeachtet ist aber die Scholastik von der Zeit der Väter nicht wesentlich unterschieden; zwischen beiden waltet das Verhältniss der Praxis zur Theorie, der Schule zu ihrem Meister. Was die Einen aufgestellt, die Andern führten es im Leben durch; was die Väter gelehrt, die Scholastiker

---

[1]) Blätter für Literatur, Kunst, Kritik zur österreichischen Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde. Jahrg. 2.

haben es zu commentiren gewusst; das Grosse und Gute, wie die im Keime enthaltenen Fehlgriffe und Abirrungen der ersten Jahrhunderte, finden sich in ihnen bis zum Extreme durchgebildet. Vieles lässt sich auch erklären aus dem Umstande, dass das Christenthum ein constituirendes Element bei der Gründung der neu entstehenden Reiche gewesen, aus dem ernsten und tiefen Gemüthe der Germanen, den veränderten climatischen und ethnischen Einflüssen, aus der Stellung des Fortsetzers zu dem Werke berühmter Ahnen, aus der Ehrfurcht eines erst allmälig sich entwickelnden Volkes vor der metaphysischen Gewandtheit einer in tausendjährigen Philosophenschulen grossgezogenen Nation.

Man hat den ganzen Unterschied der Scholastik von der Zeit der Väter auch darein setzen wollen, dass jene auf Aristoteles, diese auf Plato sich stützte. Nun ist letztere Thatsache allerdings gegründet. Aristoteles kam bei den Vätern zeitlich in Verruf, wegen mancher Lehren, die gegen den Glauben an die göttliche Vorsehung verstiessen, und wegen des Schutzes, den Arianer nnd Nestorianer bei ihm suchten: Plato erhielt sich besonders in der griechischen Kirche lange in grossem Ansehen, bis die Verdammung, die unter Justinian seinen Schüler Origines getroffen, auch auf ihn zurückfiel. Auch ist es wahr, dass Aristoteles, der schon früher durch seine erhaltenen logischen Schriften als Fürst der Dialectiker gegolten, als er im Augenblicke der höchsten wissenschaftlichen Aufregung auf dem grossen Umwege über Syrien, Arabien und Spanien, den Abendländern auch als Naturkundiger und Metaphysiker dargeboten ward, ihre höchste philosophische Autorität, die einzige Fundgrube ihrer Weisheit, ihr Abgott und Orakel wurde. Allein diese Erscheinung wird dessen ungeachtet zu hoch angeschlagen; sie ist Wirkung und nicht Ursache, sie will aus den Tendenzen der Zeit erklärt werden, und nicht dieselben selbst erklären.

Da, wo es sich handelt, etwas Thatsächliches zum Verständniss zu erheben, wird das Verwandte und Analoge herbeigeholt und benützt; wo aber das Verständniss be-

reits fertig vorliegt, da wird auch das Analoge mit aller Schärfe ferngehalten und ausgeschieden, weil seine, wenn auch feineren Unterschiede von der Sache selbst zum Bewusstseyn kommen, darum die Vorliebe für Plato in der früheren, die Abneigung gegen ihn in der späteren Periode. Und wo eine Zeit sich bemüht, ein System zu bauen, wo sie rein auf den Boden des Begriffes sich wagt, und doch von allem pantheistischen Elemente sich frei erhalten will, wo sie im Bewusstseyn ihrer Unzulänglichkeit Lehren anerkennt, die jenseits der Gränze ihrer Wissenschaft liegen, da muss ihr Aristoteles, der grösste Systematiker unter den Philosophen, der rein auf den Boden der Analytik sich erhält, und, wo Empirie und Logik ihn verliessen, mit vornehmem Spotte auf die Bemühungen seiner Zeitgenossen hinsah, noch jenseits dieser Gränzen Gebiete ausmessen zu wollen, als der grösste, der einzige aller Weisen erscheinen. Plato wurde dem Mittelalter zu wiederholten Malen im Original und in Uebersetzungen angeboten, auch in den Schriften der Väter hatte sich viel von ihm erhalten; aber es fühlte sich von ihm nicht angezogen, und es bedurfte seiner nicht.

Es ist seit Tritemius und Erasmus und den Zeiten des Conciliums von Trient zu wiederholten Malen, und erst in unsern Tagen von Beautain und andern Männern — in einer Anwandlung von Wissensscheu, aus skeptischen oder mystischen Motiven, oder aus Hass gegen ihre letzten Missbildungen — versucht worden, die ganze Scholastik als Verständigungsversuch über die Glaubenswahrheiten zu negiren, und sie als ein Afterproduct der Kirche zu bezeichnen, ein Versuch, der übrigens nichts weniger als gegen das Wesen der Letztern selbst gerichtet seyn sollte; denn die Scholastik, als eine bestimmte Schule betrachtet, kann vertheidigt oder verworfen werden, ohne dass man dadurch der Grundlage, auf die sie ihr System baute, in irgend etwas zu nahe träte, so wenig als die Gewissheit des Selbstbewusstseyns in Frage gestellt wird, wenn es sich um die Statthaftigkeit eines auf dasselbe sich berufenden Systems handelt; allein es ist die Frage, ob

diese Geringschätzung eine verdiente, und jene Ansicht von einer der üppigsten Blüten des Mittelalters eine gegründete gewesen sei.

Wir glauben aber durchaus die Frage verneinen zu sollen. Die Momente jedes Verständigungsprocesses gehen bei der ganzen Menschheit wie bei den einzelnen Menschen denselben Gang; sie können in ihrer Dauer zwar abgekürzt, in ihrer Richtung gestört werden, aber umgehen lassen sie sich einmal nicht. Es müssen Massen von Vorstellungen sich gebildet, diese zu Begriffen sich gestaltet und gegliedert haben, und dann erst erwacht der Geist zur Idee seiner selbst, und mit dieser zur Idee alles Andern, was im Bewusstseyn mit dem Ichgedanken zugleich als dessen Gegensatz und Schranke, und über beide Glieder des Gegensatzes hinaus, als deren Ursache und Princip sich geltend macht. Im Menschen ist Alles Relativität, die geistige Entwicklung, wenn auch eine wesentlich andere, ist doch bedingt durch die Entwicklung der ihm vereinten Natur, die Idee durch den Begriff; man kann zu dem einen Standpunkte nicht gelangen als durch den andern. Zuerst waltet im Reiche des Gedankens die Empirie und das Experiment, — und auf der Basis dieser, das Naturdenken, die verallgemeinende Begriffsbildung, vor; erst wenn diese nach allen Richtungen sich erschöpft, und das eigentlich geistige Selbstbewusstseyn theils durch den natürlichen Fortschritt der Lebensentwicklung selbst, theils durch das bisherige Denkexercitium zu der erforderlichen Intensität gelangt ist, kann der Geist sich selbst als den selbstbewussten finden und erkennen, und so in das Reich der Ideen, in das der Wissenschaft vom Grunde, eingehen und in demselben sich feststellen. — Die Scholastik kann so wenig wie irgend eine Begriffsphilosophie, als solche (die sich über die Nothwendigkeit ihres Systems nicht aus einem über ihr liegenden höheren Principe gerechtfertigt) Grundlage der eigentlichen Religionsphilosophie seyn, sondern sie wird allerdings, als ein abgethaner, untergeordneter Standpunkt der Betrachtungsweise, gegenwärtig bloss von historischem und präparatorischem Werthe erschei-

nen; allein dieser Standpunkt wird als ein ehedem unabweislicher und nothwendiger betrachtet werden müssen, und es wird die Aufgabe seines Geschichtsforschers seyn, die Fülle des Geistes, die in jenen Bestrebungen sich geoffenbart, den Drang, der schon damals über das Begriffsschema hinaus, auf eine speculative Auffassung der Dinge hinarbeitete, die Auswüchse und Missbildungen, zu denen derselbe eben wegen seines Standpunktes fast mit unausbleiblicher Consequenz führen musste, und den innern Zusammenhang nachzuweisen, der zwischen den einzelnen Bemühungen auf diesem Gebiete sich entdecken lässt.

Unter den andern mannigfachen Vorwürfen, die man der Scholastik seit dem beginnenden Humanismus, und theilweise sogar noch früher von Seite der Mystik und der Wissensscheu gemacht, behauptet den ersten Platz ihre ermüdende Trockenheit und Nüchternheit. Sie wirke nicht auf das Gemüth, sie erwecke, erbaue, erleuchte nicht, aus ihren Schriften sei nicht, wie aus denen eines Bonaventura, Gerson, Tauler, Kempis, Suso, des *Theologus teutonicus* und Anderer Trost und Heil zu schöpfen. Nun ist wohl allerdings der Vorwurf nicht ganz ungegründet. Eine Philosophie, die rein auf dem Boden des Begriffs, der logischen Deduction und Distinction wurzelt, drischt über kurz oder lang, sobald einmal die Körner aus den Aehren geflogen, am Ende leeres Stroh, wie wir es in unsern Tagen an den Ueberbleibseln des absterbenden Kantianismus gesehen; denn ihrem Wesen nach ist sie wie jede Begriffszerspaltung endlos und ohne Maass, weit über das practische Bedürfniss hinaus, das die logische Gliederung nur zur Uebersicht des Ganzen benöthigt und weiter nicht. Allein er hat auch seine falsche, schielende Seite. Die menschliche Weisheit ist nicht heilkräftig, es ist Anmassung von ihr, wenn sie als heilbringend oder heilersinnend aufzutreten wagt [1]), und es ist ein Uebergreifen in andere Sphären, wenn sie auch Zwecke der Erbauung und Erweckung verfolgt. Sie hat dagegen eine Aufgabe höherer Art, sie weist und

[1]) Ackermann. Das Christliche in Plato und der platonischen Philosophie. Jena, 1835.

erweist, wo das wahre Heil zu finden; sie ist der einzige und höchste Mystagog, der den Katechumen dereinst dem einzigen und höchsten Hierophanten, dem Erlöser, wie er dasteht in der Kirche, zur Einweihung überantwortet. Wenn die Scholastik sich mit diesem Amte begnügt, und nicht gleich den Meisten der Mystiker die Aufgabe unternommen, ihre Zöglinge zu einer höheren Weisheit und Seligkeit anzuleiten, als die jedes gemeine Menschenkind im Schoosse der allgemeinen Kirche finden kann; so ist ihr diess nicht zum Tadel, sondern zum Lobe anzurechnen, und es ist in dieser Beziehung bedeutungsvoll, dass Irrlehrer meistens auf dem Boden der Mystik entstanden, oder in sie überschlugen[1]), und dass selbst kirchlich gesinnte edle Mystiker, wie eben Tauler, vor dem Vorwurfe der Irrgläubigkeit sich nicht zu bewahren verstanden.

Ein anderer Vorwurf, der mit grösserem Rechte ihr gemacht werden kann, ist, die Thatsachen (welche das Object ihrer Forschung bildeten, sei es nun auf dem Gebiete der Theologie, sei es auf dem der Geschichte und Naturlehre) nicht selbst erhoben und beleuchtet, sondern in der Gestalt aufgenommen und bearbeitet zu haben, wie sie ihr von den Alten waren überliefert worden. In der Theologie beschränkte sich zwar der Nachtheil, der hieraus hervorging, darauf, dass Manches, was nur subjective Ansicht, einseitiger Verständigungsversuch dieses oder jenes Vaters war, mit gleicher Unverletzlichkeit als die Thatsache selbst betrachtet wurde, diese letztere selbst und ihre Integrität stand unter höherem Schutze; aber in den andern Disciplinen, da baute man das System auf lückenhafte, und selbst auf verfälschte oder falsche Thatsachen, auf Naturgesetze, die es nicht waren, auf Hypothesen, die keine andere Begründung als die metaphysische Ansicht ihres Urhebers hatten, auf alte Traditionen,

[1]) So die Waldenser, die Husseiten, die Brüder und Schwestern des freien Geistes, und selbst die ersten Verfechter und Anhänger der Reformation oder die Jansenisten im Gegensatze zu den Jesuiten.

Sagen und Mährchen, die nur für die Phantasie einigen Werth behaupten. Dieses ist die *partie honteuse* der Scholastik, und nur von dieser Seite ist der Zorn gerechtfertigt, mit welchem, von Baco von Verulam angefangen, viele grosse Forscher dieselbe behandelt haben, und der übermässige Werth, den diese auf die Erfahrung, die Beobachtung legten.

Aus dem Gesagten ergeben sich für das Verhältniss der Väter und Kirchenlehrer, der Scholastiker und der neuern (kirchlichen) Religionsphilosophen seit Cartesius, mannigfache Analogien und andere Beziehungspunkte, die wir zur Vervollständigung der Ansicht hier anzuführen wagen.

Die Resultate der drei Auffassungsweisen verhalten sich wie die Thatsache zum Begriff, zur Idee, wie die Urkunde und das pragmatische Geschichtswerk oder die Erfahrung und die Erfahrungsnaturlehre zur Philosophie der Geschichte, der Natur.

Die Scholastik und die neuere Philosophie, beides sind Verständigungsversuche über das in den Zeiten der Väter herausgebildete Dogma, die erste auf objectivem, die zweite auf subjectivem Wege. — Ob und wo die Scholastik irre, dafür gibt es, logische Versehen abgerechnet, keinen allgemeinen Massstab, sie beweiset nichts für die Wahrheit der Dogmen, und die Wahrheit der Dogmen beweiset nichts für sie, es ist eine willkürliche Form, einem gewissen Stoffe willkürlich angepasst, der Stoff kann wahr seyn, die Form falsch, oder umgekehrt. Wann und ob die Philosophie irre, das beweiset, ausser der Logik, dem Einen ihre Grundlage, und dem Andern ihr Schluss, ob sie die Thatsachen des Selbstbewusstseyns aus der letzten Quelle in der ganzen Vollständigkeit unverfälscht wiedergebe, ob sie in den letzten Resultaten mit den Sätzen des Glaubens in dem Sinne, wie sie die Kirche aufgefasst, thatsächlich übereinstimme; darum beweiset auch sie die Wahrheit der Dogmen, und die Wahrheit der Dogmen beweiset sie. Sie ist eine Rechnung, die ihre Probe gleich mit sich führt. Aber freilich hat eine solche Wechselwirkung auch den Uebelstand zur Folge, wenn man ihn schon so nennen will,

dass man (abermals vorausgesetzt, dass in dem Gange der Deduction von der psychologischen Grundlage zum dogmatischen Resultate kein Fehlschluss unterlaufe) nicht das Dogma ohne die philosophische Grundlage, und nicht die philosophische Grundlage ohne das Dogma einseitig behaupten und festhalten kann; eines fällt mit dem andern. Es ist wie in dem Heilande selbst, dem wir Seyn, Leben, Wissen und Vollendung des Seyns verdanken, das Göttliche ist mit dem Menschlichen, das Dogma mit dem Philosophem, so enge verbunden, dass eine Trennung nicht mehr möglich, und ein Uebergreifen der Lebensformen (*communicatio idiomatum*) unausweichbar ist.

IV.

Wenn wir nun zur Betrachtung der einzelnen Abschnitte schreiten, in welche jene erste consolidirende und sammelnde Periode des Mittelalters zerfällt; so zeigt sich der unselbstständige und bloss vorbereitende Charakter, der ihr besonders im Anfange eigen, vorzüglich durch die Abhängigkeit, in der sie von äusseren Ereignissen steht. Während die Väter und die Scholastiker des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts, gleich den Philosophen Athen's und Propheten Judäa's, Druck und Verfolgung, Unruhen und Kriege der härtesten Art überdauerten, hängt in diesen Perioden, wie in den Tagen Alexandriens und Roms, das Steigen und Fallen der literarischen Thätigkeit bloss von zufälligen Bedingungen ab. Wenn ein Regent durch Kraft und Einfluss für grössere Strecken den Frieden zu erhalten, Fleiss aufzumuntern, besondere Neigung für Kunst und Wissenschaft zu erregen verstand; wenn ein geistliches Oberhaupt den Gemüthern einen höhern Schwung, eine ernstere Richtung gab, wenn irgendwo eine Congregation entstand, durch Strenge der Sitten und Ernst der Bestrebung ausgezeichnet, und wenn unter ihrem Schutze ein oder mehrere Männer auftauchten, welche durch Gelehrsamkeit und Talent die empfänglichen Gemüther germanischer Jugend an sich zu fesseln vermochten; alsogleich bildeten sich Schulen, entstanden Klöster, wurden Werke geschrieben, ein belehren-

der Briefwechsel unterhalten, vereinigte man sich von der weitesten Ferne in bestimmt zusammengehörige Gruppen, die sich erhielten und fortwirkten, so lange die gegenwärtige und die nächsten Generationen lebten, und die verschwanden, wie der Einfluss jener günstigen Verhältnisse sich verflüchtigte.

Erst in der zweiten Hälfte des eilften Jahrhunderts, unter einer Reihe von grosssinnigen Kirchenfürsten, als es galt, mit dem Aufgebot aller geistigen Kraft die gesunkene Zucht und Würde wieder herzustellen, und den übergewaltigen Eingriffen launischer und eigennütziger Willkürherrschaft in die innere Verwaltung der Kirche abzuwehren, da erhob sich auch die Wissenschaft aus ihrem prekären Zustande, und was die letzte Zeit seit der Mitte des zehnten Jahrhunderts begründet, was das eiserne Regiment Heinrichs III. und selbst die Stürme unter Heinrich IV. ausgedauert hatte, ging nicht mehr für die Menschheit verloren. Zu Bec, Clairvaux, St. Victor, und zuletzt an tausend Orten in Frankreich, Deutschland, Italien und England traten Meister und Schüler in ununterbrochenem Zusammenhange auf, und kaum schien an dem einen Punkte die Bestrebung zu ermatten, die selbstständige Forschung zur schülerhaften Nachahmung herabzusinken; so erhob sich an einem andern ein neuer kühnerer Geist, und gab den Bemühungen einen umfassenderen höheren Schwung, und so dauerte die Bestrebung fort, bis die vollendeten Sammlungen, die erschöpften Philosopheme, das Beispiel der systemisirt vorliegenden bürgerlichen und kirchlichen Rechtsgesetze, und vor Allem die bekannt werdenden physischen und metaphysischen Schriften des Aristoteles, die Commentare der Araber über ihn, und das, was um diese Zeit die im Abendlande zerstreuten Juden Aehnliches versuchten, die zweite systemisirende und reconstruirende Periode der Scholastik ins Leben riefen.

Als die ersten Gruppen jener Art könnten nun wohl jene Weisen Englands und Irlands genannt werden, die zu verschiedenen Zeiten, theils unter den Britten, theils unter den Sachsen, von Rom aus eingewandert waren, und unter dem empfänglichen Volke Jahrhunderte hindurch die letzten

Ueberreste einer Bildung erhielten, die auf dem benachbarten Continente während jener Zeit theils oftmals gefährdet, theils gänzlich untergegangen war. Hoch hinauf, bis vielleicht ins zweite Jahrhundert, reicht das Christenthum Britanniens, durch den dauernden Kampf gegen heidnische Gränznachbaren in steter Lebendigkeit erhalten. Selbst als die physische Macht nicht mehr hinreichte, gegen die Anfälle der Picten und Scoten, oder gegen die Eroberungssucht der zum Schutz gerufenen Angeln und Sachsen zu schützen, war die Kraft des Geistes und der Religion noch ungeschwächt, und war sie in den schwachen Ueberresten in Wales und in den Colonien auf Irland noch thätig über die Gränze des Landes hinaus, für Frankreich, für Deutschland, und selbst für Italien, das nun selbst der Hilfe bedurfte, die es vordem freigebig so vielen Nationen gespendet. Der heil. Columban († 615) und seine Gefährten waren es, die als Glaubensboten in allen diesen Ländern umherzogen, ihre Stiftungen (Bobbio, Luxeuil) dauerten mehr als ein Jahrtausend aus, und ihre Regel wurde erst am Anfange des neunten Jahrhunderts, und selbst da nicht allgemein durch die des heiligen Benedicts verdrängt. — Jedoch fallen nur die letzten dieser Bestrebungen in das Mittelalter herein [1]).

Zu gleicher Zeit schlug aber auch unter den Siegern, den Angeln, der christliche Glaube Wurzeln, und wurde mit einer Demuth und Inbrunst ergriffen, wie seitdem unter keinem Volke. Mit den Glaubensboten, Schülern des heiligen Benedicts, die Gregor der Grosse um 600 in dieses Land gesandt, begann auch für die christliche Wissenschaft eine neue

[1]) Iltut und Gildas, die letzten grossen Lehrer zu Bangor in Cambrien, lebten zwischen 510—570, 597 wurde Ethelbert von Kent der erste christliche König unter den Angeln und Sachsen, und Augustinus der erste Erzbischof von Kanterbury. 668—692 wirkte der gelehrte Grieche Theodor aus Tharsus, schon unter ihm gehen der heilige Kilian, der heilige Willebrod u. A. nach Deutschland.

Aera. Es entstanden Klöster, die als eben so viele hohe Schulen der damaligen Gelehrsamkeit gelten konnten; Bischofssitze wurden errichtet, den Ausgezeichneten ein gewünschter Lohn und eine Stätte wohlthätiger Wirksamkeit; vom Königsthrone bis in die unteren Volksclassen verbreitete sich der Wissensdrang, und zu welcher Höhe damals die Bestrebung gediehen war, zeigt Beda des Ehrwürdigen [1]) († 725) umfassendes, klares und besonnenes Wissen, die Frucht nicht der kühnen Ahnung eines Einzelnen, sondern der Gelehrsamkeit einer langen an den Ueberlieferungen vieler Jahrhunderte allmälig erstarkenden Periode. Und wie jede lebendige Thätigkeit sich nach Aussen hin Bahn und Raum sucht, so sehen wir abermals von den brittischen Inseln aus die Glaubensboten durch Deutschland und Frankreich ziehen, das Lehrgebäude, die hierarchische Ordnung, die Kunst, die Wissenschaft und die Gesittung für immer dort befestigen, das gelockerte Band mit Rom enger knüpfen, dem aufstrebenden Herrscherhause der Franken sich befreunden, und dergestalt, in weiser Sorge für die trübe blickende Zukunft, ein Asyl bereiten, wohin einst die Forscher Britanniens sich retten konnten vor der aufs Neue hereinbrechenden Barbarei [2]). Denn schon war die Zeit der Blüthe im Enden, und kaum ein halbes Jahrhundert später verlässt, mit Alcuin, die Wissenschaft den lange geliebten Boden. Zwar bestehen noch gelehrte Bischöfe, Aebte und Mönche, unter Alfred geniesst sogar das Land abermals einen vorübergehenden Ruhm, noch Jahrhunderte hindurch werden die Weisen der Inseln als segensreiche Gäste in den Klöstern des Continents mit offenen Armen empfangen; allein es sind nur Reste einer versiegenden Quelle, jene Weise erscheinen als Flüchtlinge, und nicht wie früher als Missio-

---

[1]) *Opp. Colon.* 1612. *Fol. vid. Acta Sanct. mens. Apr. T. I. S.* 868. *Muratori Ant. Ital. III.* 825.

[2]) Dieses war vorzüglich die Wirksamkeit des grossen Wohlthäters und Apostels der Deutschen, Bonifazius († 755), vergl. *Henr. Phil. Guden. Diss. de St. Bonifacio Germ. Apost.* Helmstadt. 1722. 4.

näre, und weit öfter werden Scholastiker aus Frankreich zur Restauration der Klöster Englands hinübergeholt.

Die zweite Hauptgruppe entstand unter Carl dem Grossen. Sie ist die erste von rein germanischem Charakter, denn in England waren beide Male Griechen und Römer die Lehrmeister gewesen, auch war sie nicht bloss wegen des Geistes, des Charakters und der bürgerlichen Stellung ihrer Glieder, sondern auch wegen der Gegenstände, deren Erörterung sie anregten, und der zahlreichen Schriften, die sie hinterliessen, von dem unmittelbarsten höchsten Einflusse für alle Folgezeit.

Als Carl sein Weltreich gründete, als mit dem überkommenen inhaltschweren Namen des Kaisers Rom's und des Schirmvogtes der allgemeinen Kirche auch die ganze volle Bedeutung desselben ihm aufging; da war es eine seiner ersten Sorgen, seiner Schöpfung die sichersten Grundlagen alles Bestandes, die naturgemässe Ordnung des Staatshaushaltes, die Festigkeit des Rechtes, die Weihe der Religion, und die Stütze der Wissenschaft zu verschaffen, und Alcuin († 17. Mai 804) war es, ein Glied der zweiten Generation nach Beda, der Schüler Ecberts von York, der ihm in dieser Bestrebung leitend, rathend und helfend zur Seite stand. Dieser bildete den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Bestrebungen seiner Zeit, an ihn schloss sich an, was in Fulda und Corbie, Rheims und Tours, Lyon und Orleans aus früheren Lehrern sich spärlich gebildet, was Paul Warnefried († 799) und Andere aus Italien mit sich gebracht, was aus der spanischen Mark an Weisheit alter Zeit, und neuen Lehren der Araber herübergeführt ward. Er lehrte in Aachen, Toul und Paris, an allen Orten, wo der Hof sich befand, zuletzt in Tours, wo er Abt geworden. Seine Werke, Streitschriften, Exegesen, Briefe, Gedichte, eine Rhetorik, Dialectik, Musik, eine Abhandlung über die Natur der Seele [1]), wurden meist Grundlage des Schulunterrichtes.

[1]) *Flaccii Albini S. Alcuini opp. Ed. Forben IV. Tom. Fol.* und sonst auch vieles in den Sammlungen, vergl. Lorenz, Leben Alcuins. Halle 1829.

Wir sehen in dieser Gruppe **Paulinus** [1]) († 804), Bischof von Aquileja, im Streite gegen die Adoptianer das Recht klar erkennend und mit Begeisterung vertheidigend; **Theodulph** [2]), Bischof von Orleans († 821), der, selbst Dichter, auch die begeisterte Sprache der Propheten zu deuten begann, und sein Nachfolger **Jonas** [3]) († 842), der in schwieriger Zeit und gegen ausgezeichnete Gegner die christliche Kunst und ihre Bedeutung für die Religion und die Lehre vom Dienste der Heiligen zu vertheidigen übernahm, und von dem selbst Könige die Regeln ihres Verhaltens aufgestellt verlangten. **Dungal** [4]), zu St. Denys bei Paris, sein Gefährte in diesem Streite, in seinem Tractate über die Finsternisse (*de Ecclipsi*), dem Vorurtheile der Zeit auf Grundlage der Kenntnisse hellerer Tage begegnend. **Amalar** [5]), Erzbischof von Trier († 814), und **Hatto** [6]), Bischof von Basel († 836), auserkoren in Griechenland, die Botschaft ihrer Kaiser zu werben, um Vertheidigung der Rechte des Episcopats und des Priesterthumes gegen Eingriffe aller Art verdient. **Halitgar** [7]) († 830), Bischof von Cambray und Arras, zu gleichem Amt erwählt, der das Evangelium den Dänen geprediget, als Schriftsteller über Moral sich ausgezeichnet. **Leidrad** [8]), Erzbischof von Lyon, und sein grösserer Schüler **Agobard** [9]) († 840), an Freiheit des Urtheils, an Klarheit der Darstellung und Schärfe des Wortes einer der Vorzüglichsten, nur dass er zu sehr auf das gemein Verständige gerichtet, und wegen des möglichen Missbrauches Allem abhold war, was

---

[1]) Vergl. Walch. *historia Adoptianorum.* Gotting. 1755. 8. *Hist. litt. de la France* IV. 484.

[2]) *Hist. litt. IV.* 459.

[3] und [4]) *Ibid.* 55 und 493, vergleiche dagegen *Caroli M. IV. libri de imaginibus, ed. Neumann. Hannov.* 1731. 8.

[5]) *Hist. litt. IV.* 418.

[6]) *Ibid.* 14.

[7]) *Ibid.* 504.

[8] und [9]) *S. Agobardi opera, item Leidradi et Amulonis epist. ed. Baluze* 1675. 8. 2 Vol.

das Gemüth und die Phantasie aufregt und zur tieferen Würdigung des Standpunktes der Idee bedarf; ein Fehler, den Claudius [1]) († 839), Bischof von Turin, aufs Aeusserste trieb, und auf Materien ausdehnte, über welche die Kirche sich bereits in entgegengesetztem Sinne ausgesprochen, wenn er auch sonst von seines Lehrers Felix von Urgel Irrthümern sich freigehalten. Rhabanus Maurus [2]) († 856), mit Recht als der Schöpfer deutschen Schulwesens gepriesen, Wiederhersteller von Fulda, noch in hohem Alter zu Mainz auf weitem Umkreise wirksam, ein eherner Charakter, strenge gegen Andere, wie gegen sich, eifrig in Allem gegen Alle, in der Wissenschaft von eben solcher nichts scheuenden Consequenz, wie im Leben. Arno [3]) († 822), Alcuins Bruder, nach dem Geiste wie nach dem Blute, von diesem Aquila, der Aar, genannt, von Carl dem Grossen zum Erzbischofe Salzburgs, als Vorkämpfer gegen östlichen Unglauben und Uncultur und zu einem der Vollstrecker seines letzten Willens gesetzt. Angilbert, aus Königsblute († 814), als Primicerius des Reiches thätig. Haymo [4]) († 853), Bischof von Halberstadt, ein Angelsachse, an exegetischer Gelehrsamkeit Keinem nachstehend in seiner Zeit. Benedict von Aniane [5]) († 821) und Amalar von Metz, für Reform der Klöster und Verfassung der Domcapitel von dem löblichsten Einflusse für viele Jahrhunderte hinab. Hilduin [6]), einer der edelsten, würdigsten Männer seiner Zeit, als Abt zu St. Denys und Archicapellan Ludwig des Frommen von der grössten Wirksamkeit

---

[1]) *Hist. litt. IV* 223, *Muratori Ant. It. II.*

[2]) *Hist. litt. V.* 151. *Acta Sanct.* 1. Febr. p. 500; *opp. ed. Colon.* 1627. 6 T. in 3 V. Fol.

[3]) *Hist. litt. VII. Avertissement.*

[4]) *Haymonis Ep. Halberst. hist. ecclesiastica ed. J. J. Mader.* Halbst. 1671. 4.

[5]) *Luc. Hosterii Codex regularum monast. et canonic. II.* 5—64, *ed. Romi.* — *Hist. litt. IV.* 447.

[6]) *Hist. litt. IV.* 607.

für Zucht und Wissenschaft jener Tage, als erster Uebersetzer der Werke des angeblichen Dionysius des Areopagiten auch für die Folgezeit wichtig. Adelhard († 826) und Wala, königlicher Herkunft, tief verwickelt in die wechselvollen Angelegenheiten des Reiches Ludwigs des Frommen, als Aebte zu Corbei thätig, Gründer des zweiten Corbei in Sachsen, aus dem die ersten Apostel der Slaven hervorgegangen, besonders der Zweite an geistvoller Anschauung, gründlicher Kenntniss und gewandtem Gebrauche der Dinge alle seine Zeitgenossen überragend. Smaragdus [1]), Abt des Klosters St. Michael an der Mosel, der in Lothringen das überkommene Wissen verbreitete. Eginhard oder Einhard [2]) († 848), mehr noch wie als Geschichtschreiber der Thaten Carl des Grossen, durch die Sagen bekannt, die an seinen Namen sich knüpften. Dann die minder bedeutenden: Sigulf, Adalbert und Aldrich, die hinter einander zu Feriéres gewirkt; Samuel, der in Worms die bischöfliche Würde bekleidet; Ansegisus, der zuletzt zu Fontenelle Abt geworden, Adelram von Salzburg, Candidus u. A. m.

Die segensreichen Spuren dieser Wirksamkeit vermochten selbst die Bürgerkriege unter dem Sohn und dem Enkel Carls des Grossen, des nächstfolgenden Geschlechtes weit verbreiteter Zwiespalt, und die Einfälle der Normanen, Slaven und Saracenen nicht zu vernichten, ja mitten unter all dem Unheile, in einer Zeit, wo der Geschichtsschreiber ausrufen musste: »Mir ist nicht unbewusst, dass das, was man gegenwärtig Staat nennt, durch das Uebermaass aller Laster so herunter gekommen ist, dass mit Recht von Mehreren an seinem Heile verzweifelt wird, weil es sich weder durch Tapferkeit bezwingen, noch durch Weisheit leiten lässt« [3]), brachte die

---

1) *Smaragd. Diadema Monachorum* etc. Paris 1532. 8. — *Commentar. in regulam S. Benedicti. Colon.* 1575. 8.

2) *Pertz. Monum. I.* 124, *II.* 426 *etc.*

3) *Non insciens sum, eam, quae nunc Respublica dicitur, usque adeo vitiorum proluvie omnium obsolevisse, ut de ejus salute*

kurze Ruhe, die nach dem Vertrag von Verdun (Juni 842) erfolgte, und die Liebhaberei, die Kaiser Carl der Kahle für die Wissenschaft hegte, wieder eine neue Epoche der Blüthe in ihr hervor, die wegen der eigenthümlichen Tiefe und der bedenklichen Gestaltung, welche die Wissenschaft dieser Tage gewann, die Aufmerksamkeit des Forschers in besonderem Grade verdient.

An der Schule seines Palastes, sich seines vertrauteren Umgangs erfreuend, lehrte Johannes Scotus Erigena, zwar der Erste der Abendländer, und noch drei Jahrhunderte hindurch der Einzige, der über die Gränzen der Logik und Dialectik hinausreichend, metaphysische Grundlagen für den Bau eines zusammenhängenden philosophischen Systems verwandte, aber auch glücklicher Weise der Einzige, der über die Schönheit und Tiefe alter heidnischer Weisheit der Wahrheiten vergass, die in der Offenbarung Christi als deren innerstes Fundament ausgeprägt lagen, der Lehre von der wesenhaften Verschiedenheit der Welt und der Creatur, des Geistes und der Natur [1]). Neben ihm stand Manno, der den Timäus des Plato übersetzte, dem Namen und der Richtung nach ein Grieche von Geburt, wie überhaupt damals aus den brittischen Inseln, wo die Raubzüge der Dänen die friedliche Pflege der Wissenschaften verhinderten, und aus Griechenland, wo noch immer die Verfolgungen wegen der Bilder wütheten, die Streitigkeiten um das Patriarchat viele edle Männer aus dem Vaterlande scheuchten, und Araber, Bulgaren und andere Eindringlinge den Bereich der Wirksamkeit christlicher Bildung in immer engere Gränzen einengten, zahlreiche Lehrer in Frankreich sich ansiedelten [2]). Vielleicht wirkte auf den

---

merito desperetur a pluribus, quod nec virtute subigi nec sapientia patitur moderari. — *Henrici Monachi S. Germ. Antiss. ad Carolum Calvum. Imp. Epist. Duchesne Script. II. p.* 390.

[1]) Vergleiche die Abhandlung über ihn, im 16. Hefte der Bonner Zeitschrift für Philosophie und Theologie.

[2]) Vergleiche die erwähnte Epistel des Mönches Heinrich von Auxerre.

Gang, den Erigena genommen, eben der Conflict, in den die durch fast drei Jahrhunderte getrennt vorgeschrittene abendländische und morgenländische Denk- und Bildungsweise bei ihrem ersten Zusammentreffen nothwendig gerathen mussten, und der auch ein halbes Jahrtausend später, als die letzten Forscher Griechenlands dem Occidente sich zuwendeten, ähnliche verkehrte Systeme hervorrief. Die Elemente des Platonismus, die der entnervte Grieche bloss als Gegenstände historischen Wissens aufbewahrt hatte, erzeugten in dem regsamen, begeisterten Gemüthe des Germanen die kühnsten speculativen Systeme.

Dass eine Krise Statt fand, ein fremdes Element aus der Bildung der Nation auszuscheiden war, zeigt übrigens auch der Zwiespalt, der selbst unter Jenen, die fest auf dem Boden der Kirche zu stehen vermeinten, ausgebrochen war. Ueber das Wechselverhältniss der göttlichen Gnade und Vorherbestimmung zur menschlichen Freiheit, so wie der leiblichen Gegenwart Christi zu den äusseren Zeichen im Sacramente des Altars, ward selbst unter Zöglingen desselben Lehrers, wo nicht über die Sache selbst, so doch über den geeigneten Ausdruck derselben gestritten, und weder die mehrfach wiederholten Synoden und Mahnungen der Päpste, noch am allerwenigsten auf Allerhöchsten Befehl erlassene Schriften oder Maassregeln der Strenge vermochten den Kampf zu schlichten.

Die Männer, welche neben den Vorstehern der Hofschule an der wissenschaftlichen und religiösen Bewegung der Zeit hauptsächlich Antheil genommen, waren durchgängig von den Schülern Alcuins gebildet worden, und was sie sich bemühten, war vorzüglich, die zwar strenge und ernste, aber besonnene und nüchterne Ansicht, die sie von diesen überkommen hatten, gegen alle Ueberspannung des Gefühls und Ueberschwenglichkeit pantheistischer Ideen festzuhalten, und in diesem Sinne haben sie Lobenswerthes und Nachhaltiges geleistet. Unter ihnen verdient den ersten Platz Paschasius Radbertus, in Soissons geboren, des Rhabanus Schüler, des jün-

gern Adelhard Nachfolger in der Abtei von Corbei (844), der müde des Amtes, des Streites, der Aufgabe, der Hüter eines verwegenen und erbitterten königlichen Prinzen zu seyn, den man widerstrebend zum Mönche seines Klosters gemacht (851), der Würde entsagte, und als Untergebener endigte (um 865), wo er früher als Oberhaupt gewaltet [1]). Durch ihn ward der Streit über die Eucharistie veranlasst. Nach Neu-Corbei in Sachsen hatte er zur Belehrung der Brüder ein Büchlein über diesen Gegenstand gesendet (831), und dreierlei darin aufgestellt: dass der wahre Leib und das wahre Blut des Herrn in der Eucharistie vorhanden, — dass die Substanz des Brotes und Weines nach geschehener Consecration nicht mehr übrig, — und dass der eucharistische Leib Christi kein anderer, als der aus Maria der Jungfrau geborne sei, — und drei Folgesätze aus demselben gezogen: dass Christus im Sacramente täglich geopfert werde, — dass man in der Eucharistie die innere Wahrheit unterscheiden müsse und die äussere Form (*Figura*), — und dass sie der natürlichen Ausscheidung nicht unterworfen sei. — Es war diess von jeher Meinung der Kirche gewesen, auch Paul Warnefried, Haymo von Halberstadt, Hincmar von Rheims, die gleichzeitigen Griechen und Römer, hatten Gleiches gelehrt; aber in solchen scharfen und schneidenden Worten, in solchem engen Zusammenhange, mit allen Consequenzen, die es nur immer zuliess, war es nie dargestellt worden. Auch mischte sich der alte dialectische Streit hinein, in wie weit die Form zum Wesen und zur Wahrheit der Sache gehöre. Der erste der Sätze des Paschasius, und dass im Abendmahle, durch die Consecration des Priesters, die Substanz des Leibes und Blutes Christi wirklich vorhanden sei, und wirklich genossen werde, wurde auch von Keinem bezweifelt; aber ob bei der noch vorhandenen Form von Brot und Wein man sagen könne, die Substanz des Brotes und Weines sei ganz verschwunden, und nicht bloss die Substanz des Leibes Christi,

---

[1]) *Paschasii Radberti opp. ed. Jac. Sirmond.* Paris 1618.

sondern gerade der Leib, der aus Maria geboren, also die *substantia formata*, Substanz und Form Christi, sei verhanden, dieses wurde Gegenstand des Streites, und zwar nur dann erst, als Paschasius seine Abhandlung, durchgesehen und vermehrt, dem Kaiser Carl dem Kahlen auf seinen Wunsch zugesendet hatte. Sein Lehrer Rhabanus schrieb zwei Briefe an Heribald von Auxerre und Egilo von Prum in dieser Sache, und lud noch in seinen letzten Tagen die Makel auf sich, dem *Stercorismus* gehuldigt zu haben. In dem eigenen Kloster erhob sich Ratramnus gegen Paschasius, er selbst glaubte in seinem Commentare über Matthäus, in einem Briefe an den Mönch Fredugard in Neu-Corbei, einige Erläuterungen schuldig zu seyn; sein Schulgenosse Servatus Lupus [1], Abt von Ferriéres, der geschmackvollste Schriftsteller seiner Zeit, der Redactor der Concilien, fand Manches bedenklich; Florus, Diacon der Kirche von Lyon, hielt weitere Erörterungen erforderlich; aber auch Erigena trat gegen ihn auf, in dem unkirchlichen, an die allegorische auflösende Deutung der Dogmen gewöhnten Sinne, den er auch in seinem Hauptwerke dargelegt, und verlor sich, wenn den Zeugnissen seiner Gegner zu glauben, selbst gegen den Geist seines Systemes, dem bei der Identität aller Substanzen der Uebergang der einen in die andere nicht auffallend erscheinen sollte, in jene flach rationalistische Ansicht, der das Abendmahl nichts als eine erhebende und stärkende Feier der Erinnerung ist [2].

Alle jene Schüler der Schüler Alcuins zeigten sich auch im Streite thätig, der sich über die Lehre von der Prädestination entsponnen hatte. Gottschalk, Mönch in Corbei, Diöcese Rheims, von früher Jugend dem Studium des heiligen Augustins ergeben, verbreitete seine Ansicht von einer doppelten Prädestination zum Bösen und Guten (840) auf der Rück-

---

[1]) *Servati Lupi opp. ed. Baluze.* Paris 1664. 8.

[2]) *Adrevaldi O. B. Monach. Floriac. Sententiae Patrum contra ineptias Johannis Scoti de corpore et sanguine Christi. Hincmar de praedest. C.* 31.

reise von Italien bei einem Grafen Eberhard. Gegen ihn erliess Rhabanus am 21. April 848 ein Abmahnschreiben, am 1. October 848 auf einer Synode zu Mainz eine förmliche Verdammung, im folgenden Jahre wurde in seiner eigenen Diöcese, zu Chersai bei Nyon (*Carisiacum*), unter dem Vorsitze Hincmars von Rheims († 882) [1], in Gegenwart vieler Bischöfe und Aebte, unter denen auch Paschasius die Verdammung wiederholt, er selbst im Kloster zu Hautvillers in Haft gehalten. Aber nun fand er Vertheidiger [2]. Die Ansicht des alten Rhabanus, Hincmars und ihre Freunde schien der menschlichen Freiheit zu viel eingeräumt, den Begriff der Auserwählung zu sehr auf den eines passiven göttlichen Vorhersehens zurückgeführt zu haben; Prudentius, Bischof von Troyes († 861), und Ratramnus nahmen sich des Verurtheilten an; Erigena, der mit Gründen und Folgerungen, welche eine kirchlich gesinnte Zeit nie zu billigen vermochte, die Sache der Richter vertheidigte, liess diese letzteren in noch zweideutigerem Lichte erscheinen, die Kirche von Lyon (Erzbischof Remigius, Amulo, Florus) und der benachbarten Provinzen sprach sich entschieden gegen die Verdammung Gottschalks aus; Lupus suchte vergebens beide Parteien zu vermitteln, die sich einander gegenseitig des Irrthums zeihten; es wurden Concilien in zwiespältigem Sinne gehalten, 855 zu Valence, 859 zu Langres und Toul, und selbst Gottschalks Tod (858) machte dem Kampfe der Geister kein Ende [3].

Ausser diesen die Gesammtkirche beschäftigenden Kämpfen der Wissenschaft, finden wir auch andere, die nicht minder von dem fremden Geiste, der in diesem Jahrhunderte sich ein-

---

[1]) *Hincmari Rem. opp. ed. Sirmond.* Paris 1645. Fol. 2 V., vergl. *Conc. Duziacense cum aliis Hincmari utriusque opp. ed. Cellot.* Paris 1658. 4.

[2]) *Annales Bertiniani Duches III.* 211—212.

[3]) *Mauguin Guil. Veterum auctorum, qui Saec. IX. de praedestinatione et gratia scripserunt, opera et fragmenta.* Paris 1650. 4. 2 Vol.

zudrängen suchte, und von der an Rationalismus anstreifenden Nüchternheit Zeugniss geben, die wir als den Hauptcharakter der Forscher jener Tage bezeichnet haben. So sehen wir in ersterer Beziehung, nicht ohne Hindeutung auf die fremde Abkunft dieser Meinungen, dass Ratramnus sich veranlasst gefunden, die Meinung des Schotten Macarius zu bekämpfen, dass wie für alle Körper, so für alle Seelen der Menschen nur eine Substanz bestehe [1]). In letzterer Hinsicht sehen wir, wie man über die Art und Weise der Geburt Christi aus der Jungfrau mit Unverletztheit ihrer Jungfräulichkeit auf dem materiellsten Standpunkt herumstritt, wie Hincmar von Rheims gegen den Ausdruck, Dreieinigkeit, sich ereiferte [2]).

Neben den Genannten waren in jenem Zeitraum noch thätig: Ansgarius († 880), der Schweden und Dänen Apostel, Walafried Strabo [3]), Abt zu Reichenau, der neben gelehrten, exegetischen und historischen Forschungen auch die Neigung für die Dichtkunst bewahrt; Ottfried von Weissenburg und jene unbekannten Dichter in Alemannien und Sachsen, welche die Evangelien und was in der Offenbarung vom Weltende enthalten, nicht ohne Einfluss der scandinavischen Sage, zu deutschen Gesängen benutzt [4]), und auf die Kluft aufmerksam machten, welche zwischen der Sprache, in der die Wissenschaft und der Glaube ihre Lehren kleideten, und jener, in der sie zu dem Volke und für das Volk wirken sollte, zum Nachtheile beider sich dehnte; die Geschichtsforscher Landulf, Thegan, Frenulf, Nithard († 850), Letzterer aus königlichem Geblüte; der unbekannte Chronist aus Fulda; Angelomus, zu Luxeuil († nach 855), dessen

---

[1]) *Ratramnus*, vergl. *Mab. act. sec. IV. praef. pag.* 76.

[2]) Paschasius gegen Ratramnus, *Mab. act. sec. IV. praef. pag.* 74. *Alex. Natalis hist. ecclesiast. sec. IX. et X. Dissert. X.*

[3]) *Hortulus Walafridi Strabi ed. F. A. Reuss. Würceburgi* 1834. 8.

[4]) Blätter für Literatur, Kunst und Critik, redigirt von Kaltenbaeck, Jahrgang 1836. Nr. 11—16.

Exegese über die vier Bücher der Könige selbst des strengen Tritemius Lob errungen [1]), Christian Drutmar, Mönch und Priester in Corbei, in gleichem Fache thätig, auch wegen seiner Kenntniss des Griechischen und der Grammatik berühmt. Herard, Erzbischof zu Tours, Ado, Bischof von Vienne († 875), Walter, Bischof von Orleans, Isaak, Bischof von Langres, Hincmar, Bischof von Laon, die für die Reform ihrer Diöcese und die Verwaltung der Kirche als Gesetzgeber, so wie Ansegisus (827), Abt zu Fontenelle, und Benedict, (845) Levit zu Mainz, als Sammler thätig gewesen. Asuard, zu St. Germain bei Paris, Wandelbert zu Prum, und später Almoin, zu Hautvillers, um Abfassung und Sammlung von Martyrologien bemüht, und endlich Milo, Mönch zu Elne († 872), und Heiric († 877), Mönch zu St. Germain in Auxerre, weniger durch Dichtergabe und Sammlerfleiss, als durch den Unterricht bedeutend, den Ersterer seinem Neffen Hucbald († 830), Letzterer dem Bruder Remigius seines Klosters angedeihen liess, indem diese zwei Männer, und besonders Remigius, zu vorzüglichen Werkzeugen ausersehen waren, um die Keime der erlöschenden Cultur für spätere bessere Zeiten zu bewahren. Hucbald machte sich übrigens schon unter Carl dem Kahlen bekannt, durch jenes Gedicht über die Kahlheit, in dessen 300 Versen jedes Wort mit einem C beginnt [2]).

Carl der Kahle starb den 6. October 876. Schon die letzten Jahre seiner Macht waren durch innere Kriege, schmachvoll abgekaufte Einfälle der Normanen, und Handlungen feiger Hinterlist und schmählichen Ehrgeizes befleckt; aber mit seinem Tode brachen sieben Jahrzehende herein (bis zu Otto I.), wie sie die germanischen Völkerstämme nicht weiter erlebt. Schwache, unwürdige Herrscher lösten in schnellem Wechsel, meist ohne Rechtsanspruch und nachhaltige Stütze einan-

[1]) *Hist. litt. V.* 133. — Vergleiche über Angelomus und seine eigenthümliche Richtung, Schlosser: Binient von Beauvis. Theil II. S. 19.

[2]) *Hist. litt. V.* 239.

der ab, Aufruhr der grossen Vasallen gegen ihre Oberherren, und gegen einander selbst; die Bischöfe hineingezogen in das Gewirre des Staatslebens, aus politischen Rücksichten ernannt, politischen Zwecken dienstbar, ohne Liebe zum Amt, ohne sittlichen Halt und wissenschaftliche Gewandtheit; die Priester, roh, verwildert, die Pfründe als Erbgut von Geschlecht zu Geschlecht übergehend, die Klöster verfallen und verlassen [1]. Wer sich aus höhern Motiven dem Dienste des Herrn ausschliessend zu widmen wünschte, fand in vielen Provinzen keine Stätte, wo er verweile; wer ein solches Institut bevölkern wollte, Niemand, dem er es zur Verwaltung und Bewohnung übergeben konnte. Die Simonie herrschte in dem furchtbarsten Grade. Die Völker waren in Unwissenheit und Aberglauben erstarrt, ohne ausgleichende und schützende Auctorität, und der, von dem die Rettung und Wiederherstellung ausgehen sollte, der Sitz der Apostel in Rom, wurde in der Mehrzahl von Unwürdigen eingenommen, von noch Unwürdigeren verliehen und verkauft. Immer weiter dringt der Saracene in Italien und Spanien vor, der Norman gewinnt festen Wohnsitz in Frankreichs wohlgelegensten Gauen, ein Slavenreich bedroht die Existenz der Germanen, nach Deutschland und Italien, bis zu den Wässern des Rheins, des Po und der Rhone dringt der Ungarn länderzertretende Schaar, Deutschlands und Italiens Blüte fällt auf dem Schlachtfelde gegen sie, ein Zug der Verzweiflung, der Trostlosigkeit geht durch die Nationen, und schon werden hie und da die Sagen laut von den tausend Jahren, welche das Reich Christi auf Erden zu dauern habe, dann komme der Antichrist, und früher noch all das Uebel, das als sein Vorbote verkündigt sei.

In einer solchen Zeit lag auch die Wissenschaft darnieder. Sie hatte die Höfe der Könige verlassen, und suchte selbst die Bischofssitze nur selten heim. Es bedurfte der ganzen Kraft des grossen Erzbischofs Fulco, um in Rheims

---

[1]) *Mab. ann. I.* 41. *n.* 35. — *Orderic. Vital. in Script. hist. Normann. V. p.* 574, 475. *Mab. act. sec. V.* 139.

unter dem für seine Zeit grossen Exegeten, Grammatiker, Musiker und Liturgen Remigius von Auxerre und dem schon genannten Hucbald von St. Amand eine Schule aufrecht zu erhalten [1]), und vergebens gab sein grosser Nachfolger Herväus auf dem Concil zu Trosley [2]) die nachdrücklichsten Satzungen gegen Rohheit und Unwissenheit (909).

Nur an einzelnen Orten, in Strassburg, wo Bischof Waldramnus († 905), als Dichter weit über seine Zeit, und in Utrecht unter B. Ratbod († 918), von Manno unterwiesen, in Lüttich, Metz und Trier, wo die Bischöfe Stephanus († 920), Adalbero und Erzbischof Rotger († 928), die alten carolingischen Schulen nicht ganz verfallen liessen, und wo sogar in Lobbes, Gorcum, Gemblours und Prum lebendigere Bestrebungen hervorgerufen wurden, erhielten sich noch die Spuren alten Ruhms. Selbst die grossen Klöster St. Martin in Tours, St. Germain bei Paris, Corbei, Fulda, Hirschfeld, Fleury, Luxueuil, St. Bonifaz in Rom, das Mutterstift *Monte-Cassino*, lagen theils zerstört und verödet, theils aufgelöst in Ueppigkeit und Stolz. Höchstens dort, wo das Gebirge wie den Anfall des Feindes so den Einfluss verderbter Sitten hemmte, erhielt sich oder entstand ein emsiges gemüthliches Bemühen für Kunst und Wissenschaft. In St. Gallen folgte jenem Geschlechte, das fliehende Schotten gastlich aufgenommen (884), und das jenen Mönch gehegt, der dem Urenkel Carls des Grossen, des Ahns Thaten in jenem dämmerhaften, poetischen Zwitterstande zwischen Wahrheit und Sage beschrieben hatte, ein neues, noch tüchtigeres, wo Rudpert in strenger Zucht eine zahlreiche Schülerschaft in den Anfangsgründen unterwies, Tutilo in fröhlichem Eifer der Künste pflegte, und Notger, der Stammler († 912), im Innersten des Klosters, wohin nur mit Mühe dem Fremden der Eintritt gewährt wurde, die Brüder in den

---

1) *Mabillon acta Sanctorum ord. S. Benedict. Sec. V. p.* 326. *Bulaeus hist. univ.* Paris I. 289.

2) *Conc. IX* 523, 652.

höheren Wissenschaften unterrichtet, in der Dialectik, dem Studium der Schrift und der Väter, und in der Musik, mit reger Liebe auch die Muttersprache zu höherem Gebrauche bildend [1]). In seiner Nähe blühete auch **Reichenau**, entstand über der Hütte des heiligen Meinards das Kloster **Einsiedeln** (861), wurde **Peterlingen** gegründet.

In den Gebirgen von Auvergne erhob sich am Ende des neunten Jahrhunderts das Kloster zu **Aurillac** (894) durch den heiligen Geraldus († 909), aus gräflichem Geschlecht, der den Inhalt der heiligen Schrift, wie im Geiste, so im Herzen bewahrte, gestiftet, mit edlen Jünglingen aus dem benachbarten Vabre bevölkert, und Rom unmittelbar untergeben mit der Verpflichtung, jährlich zum Altar des heiligen Petrus zwölf Goldstücke zu entrichten [2]). 907 entstand durch dessen Freund Wilhelm, Grafen von Auvergne und Herzog von Aquitanien, das bedeutungsvolle **Clugny**, noch in diesem Zeitraume durch die heiligen Aebte **Berno** († 926), **Odo** († 941), **Airard** († 965) für Zucht der Sitte und Erweckung des Eifers in weitem Umfange in Frankreich und Italien von Einfluss [3]).

V.

Von Rom über England nach Frankreich hatte der Strom der wissenschaftlichen Ueberlieferung sich geleitet und allmälig auch nach Deutschland seine Arme gesendet; nunmehr sollten die verstreuten und versiegenden Wässer aufs Neue sich sammeln, aber ihr Lauf sich rückwärts wenden. In Deutschland strömten sie zusammen, von hier aus flossen sie nach Frankreich hinüber, und dieses befruchtete dann Italien und

---

1) *Mab. act. V.* 246—248.

2) *Mab. act. V. praef.* 6—11. — *Ann. III.* 293.

3) Aurillac, Tule, Sarlat, Diols, Massay, Fleury, Vives, St. Julian in Tours, Romansmünster, Charlieu, S. Augustin in Pavia, ein Kloster in Salerno, mehrere in Rom hat Odo reformirt. *Mab. act. V. p.* 124 — 150.

England aufs Neue. Was die Kaiser aus sächsischem Stamme gewirkt, am Rhein, in Nordfrankreich und Burgund sich erhalten, mit Leo IX. und Gregor VII. rüttelte es Italien aus dem Schlafe, und mit Lanfranc und Anselmus erhob es, mitten unter den Gräueln einer fremden Eroberung, unter den Trümmern einer verfallenden Bildung, in England die Grundfesten einer neuen, fester wurzelnden und höher strebenden Entwicklung. Der Bogen des Friedens erhob sich über den besänftigten Ländern, und es ward Europen die Verheissung, es werde von nun an, selbst mitten unter der Last seiner Frevel, die Sündfluth der Verfinsterung nicht mehr über seine Völker hereinbrechen..

An den Tagen, wo am Lech die Sitze europäischer Cultur für immer vor der Barbarei des Ostens gerettet, und selbst die Befürchtung eines solchen Ereignisses für drei volle Jahrhunderte beseitiget (10. August 955), wo im Norden der Slave für immer aus der Stellung eines furchtbaren Angränzers in jene eines dienstpflichtigen Nachbarn gedrängt, wo in Rom aufs Neue das abeudländische Kaiserthum in seiner vollen Bedeutung eingesetzt uud anerkannt wurde, wandte das Geschick sich zum Bessern. Ein goldenes Zeitalter begann mit Otto dem Grossen, dem Sohne, dem Gatten von Heiligen [1], und endete mit Otto III., das Wunder der Welt zubenannt, und Heinrich II., der selbst den Namen eines Heiligen verdient, und schnell verharrschte die Wunde, die jene Jahrzehende babylonischer Gefangenschaft geschlagen. Für Deutschland war diese Epoche jene seines grössten Ruhmes, seiner unbestrittendsten Würde, und seiner höchsten welthistorischen Bedeutung. Es rettete Europa, stellte die Kirche wieder her, bekehrte die Ungarn, die Mähren, die Böhmen, die Polen, die Dänen, hatte die heiligsten Bischöfe, die grössten Gelehrten, die besuchtesten Schulen. Der Wohlstand wuchs, der Handel blühte,

[1]) Dietmar L. 2., Mathilde, die Mutter Otto's, Ediths, seine erste, und Adelheid, seine zweite Gemahlin, sind alle drei heilig gesprochen.

die Kunst bemächtigte sich der reichhaltigsten, zusagendsten Stoffe, seine Herrscher erwarben Italien, unterjochten die Slaven, demüthigten die Normanen, und errangen die Oberherrlichkeit über den gesammten Occident. Weder des fränkischen Königshauses schon in der dritten Generation zerrüttetes eisernes Regiment, noch der Hohenstaufen kühne Gewalt, in denen morgenländische Herscheransicht, Dichtergluth und Sinneslust auch im Occidente um die Obmacht rang, vermag mit dem Reiche der sächsischen Kaiser in die Schranken zu treten. Auch waren jene nicht, gleich letzteren, die Schöpfer der geistigen Thätigkeit ihrer Zeit, sondern nur der Stoff, den sie bildete, oder an dem sie sich selbst zu bilden unternahm. Seit diesen Zeiten aber, bis herunter auf die letzten Jahrzehende, wo deutsche Ideenfülle und Gründlichkeit sich wieder die gebührende Suprematie erworben, ist fortan die geistige Bewegung und die weltliche Herrschaft von andern Völkern ausgegangen, und hat Deutschland nur leidend an ihnen Theil genommen, oder — wo dieses anders gewesen — wie in jenen Tagen, wo die sogenannte Reformation, das Streben gegen das Princip der kirchlichen Wissenschaft, Fortentwicklung und organischen Verbindung, sich geltend machte, — hat es nur verderbliche Früchte getragen.

Derjenige, der damals die Forschung vor Allem unter seinen mächtigen Schutz genommen, war Bruno, der jüngste Bruder Kaisers Otto II., von ihm nach dem Vorbilde carolingischer Einrichtung erst zu seinem Erzcapellan, und dann, 952, zum Erzbischofe von Cöln gesetzt, und Lotharingen als obersten Leiter bestellt († 965). Ihm standen Erzbischof Heinrich von Trier und bald darauf auch sein Neffe, der Sohn des Kaisers aus einer edlen Slavin, Erzbischof Wilhelm von Mainz, in gleicher Wirksamkeit rühmlich zur Seite.

An Bruno's Hofe sammelten sich die Gelehrten des Niederrheins, es wurden die alten Classiker gelesen, die Künste betrieben, förmliche Zusammenkünfte, Akademien gehalten, und oft horchte selbst der Kaiser freudig dem Gespräche zu, in denen das neu aufstrebende Leben sich kund gab. Wie das heiligste Kleinod führte der Jüngling seine Büchersammlung

mit sich herum [1]), er scheute nicht den Vorwurf, der bischöf·lichen Würde Unangemessenes betrieben zu haben, wusste er doch, dass es ihm nicht um den behandelten Stoff, sondern um die dichterische Form zu thun gewesen [2]), und dass er, da wo es nöthig, auch mit Kraft die Reinheit der Zucht und des Glaubens zu erkämpfen, widerstrebende Vasallen und friedenstörende Wegelagerer zu bewältigen verstanden habe.

Aus der Schule von Lobbes sah man dort Rather, eben so ausgezeichnet an Kenntniss der Sache, Kraft des Wortes, als unstät im Wunsche, unbeliebt im Wandel. Im Jahre 922 mit Bischof Hilduin von Lüttich nach Italien gezogen, von König Hugo aus burgundischem Stamme nach früheren Zusagen (931) zum Bischof von Verona ernannt, hatte er von 933 an eine mehrjährige Einkerkerung zu bestehen, und als er endlich 939 befreit worden, fand er einen Dritten auf seinem Bischofssitz, der nicht ihm zu weichen bereit war. Er zog sich 941 in die Provence zurück, von dem Unterrichte eines Knaben lebend, und sollte dort ein Bisthum erhalten, aber die Liebe zum Vaterlande führte ihn wieder über die Berge, und er wurde 943 abermals Mönch zu Lobbes. Von hier wurde er 944 zum Lehrer Bruno's berufen, und nach neun Jahren wohl verwendeten Unterrichtes, 953 zum Bischofe von Lüttich ernannt [3]). Doch schon 956 war er wieder vertrieben, und versuchte in Italien abermals sein Los (957). Dort wurde er im Jahre 959 zum zweitenmale Bischof von Verona, und wohnte 963 dem Concilio in Rom bei, auf welchem Papst Johann XII. abgesetzt wurde. Allein bald wuchs die Uneinigkeit zwischen ihm und seinen Untergebenen, er sandte Klagbriefe in die Welt, suchte durch Maassregeln der Strenge sich zu behaup-

---

[1]) *Bibliothecam suam sicut arcam dominicam secum semper quocumque circumduxit Rotger, vita Brunonis in Leibnitz. script. rer. Brunsvic. I.*

[2]) *Materiam pro minimo, autoritatem in verborum compositionibus pro maximo reputante. Rotger.*

[3]) *Mab. act. VII.* p. 334, 404. *D'Achery. Spicil. VI.* 565.

ten, und endlich, als alles dieses nicht gelang (967), wurde er zum dritten Male vom Bischofe Mönch, und kehrte nach dem mittlerweile (969) reformirten Lobbes zurück. Dass er auch seinerseits Veranlassung zu der Unzufriedenheit seines Sprengels gewesen, dürften die grossen Schätze beweisen, die er mit in das Kloster nahm. Allein, noch sollte er nicht in die gewünschte Ruhestätte gelangt seyn. Er wusste sich nicht in seine Stellung zu fügen, verstand nicht zu gehorchen, wie einst nicht zu befehlen, zerfiel mit Abt Folcuin (†990), zog sich nach Alne zurück, und als man ihn beschuldigte, mit Geld sich diese Abtei erkauft zu haben (970), erregte er den Zorn des Bischofs Siegfried von Lüttich gegen Lobbes (970), und erst Notger, der im Jahre 971 den lange verdienten Bischofsstuhl bestieg, vermochte seinen Unmuth zu stillen, und ihn mit dem Abte und den Brüdern zu versöhnen. Er starb zu Lobbes 974 [1]). Wir haben von ihm mehrere Schriften, meist Vertheidigungen, Klagen gegen seine Feinde, Ausbrüche des Unmuths über seine Zeit und seine Verhältnisse, Entscheidungen canonistischer Fragen, eine Grammatik, einen Brief über die Eucharistie [2]). Die Sprache ist kühn, geistvoll, aber auch dunkel und gezwungen, öfters unnatürlich, die Unbeständigkeit seines Charakters spiegelt sich in ihr.

Aus der Schule von Utrecht wirkte Baldrik, des heil. Ratbods Schüler, in früher Jugend auf Bruno ein. Die Bischöfe von Metz und Toul sandten nach Cöln die Männer, die sie in den Schulen von St. Arnold (seit 922), Gorcum (seit 933),

---

1) *Mab. act. V.* 478—485.

2) *Perpendiculum de contemtu canonum — Climax Syrmatis seu actio deliberativa Leodici acta — Qualitatis conjectura — de discordia inter ipsum et clericos suos — Apologeticus liber — de Abbatiola Magontiana — de nuptu cujusdam illicito. — 6 epistolae — 4 sermones — synodica ad Presbyteros — epist. ad Patricum de Sanguine et corpore Christi — Phrenesis contra E. Baldericum — Agonisticon seu meditationes cordis — Speradorsum seu liber de Grammatica. — opp. ed. Veron.* 1765. *Fol.*

Gemblours (seit 919), Blandinberg bei Gent, als das Exil des heiligen Dunstans von Canterbury berühmt, Walsor bei Dinant (944), St. Martin und Epternay bei Trier, St. Mansuetus (965), und St. Vincenz (968) in Toul, St. Victor und St. Michael an der Mosel, St. Felix und Clemens in Metz unter den Aebten und Meistern Ansteus († 960), Ainard, Einold, Bidulf, Hildebold, Berno, Erluin, Johann († 987), Herbert, Humbert († 972), Adelgar, Rüdiger gebildet hatten [1]).

Unter ihnen war Johann von Vendières, der zum Verständnisse des heiligen Augustins die Categorien des Aristoteles studiert, von Kaiser Otto ausersehen (945), seine Botschaft nach Spanien zu dem Könige von Cordova zu bringen. Er fand dort eine Cultur, von der das übrige Europa noch weit entfernt war. In Cordova, dem Sitz der Könige, zu Sevilla, Granada, Toledo, Xantiva, Valencia, Murcia, Almeria waren hohe Schulen, ausserdem vierzehn Akademien im Lande vertheilt, viele einzelne Lehrer höherer Wissenschaften, Elementarschulen an jeder Moschee. Weit nach Persien und Arabien reisten die Wissbegierigen des Landes, und auch mit Byzanz fand der lebhafteste Verkehr Statt. Alkondi, Algazeli hatten ihre Werke schon geschrieben; man kannte den Aristoteles, von den Nestorianern schon im fünften Jahrhunderte nach Syrien, und von da unter den Ommiaden ins Arabische verpflanzt; die letzten Neuplatoniker hatten im siebenten Jahrhundert vor Justinians Verboten ihr System nach dem Oriente geflüchtet, unter den Abassiden waren eigene Uebersetzervereine zusammen getreten, die Uebertragung, Durchsicht und Reinschrift unter sich theilten. Eine umfassende Skepsis hatte sich gebildet, es waren die Elemente schon vorhanden, die unter den Arabern da und dort die tiefsinnigsten Mystiker, die scharfsinnigsten Commentatoren hervorriefen, wie Ferdusi (1020) am Hofe der Gazvaniden und Avicenna (Ebn-Sina), am Hofe der Dilemiden in

---

1) *Mab. ann. III.* 549, 605, 618, *etc.*

Masanderan (geb. 980). Die Mathematik, besonders die Zahlenlehre, die Sternkunde, und was sich an letztere Geheimnissvolles anschloss, ja selbst die Medicin und Alchemie, und was Gutes und Falsches an ihr war, wurden dort seit Jahrhunderten getrieben. Frauendienst und Dichtergunst wurden hoch geschätzt, die Sprache gepflegt, dass sie selbst die angestammte der christlichen Landesbewohner verdrängte, die Sitte geachtet, dass selbst christliche Fürsten ihre Söhne als Edelknaben an den Höfen der saracenischen Könige dienen liessen [1]. Ueber drei Jahre verlebte Johannes dort, durch Unkenntniss der Sprache und orientalische Herrscherpolitik lange vom Anblicke des Königs ferne gehalten. Nach dieser Zeit wirkte er noch lange in Gorcum, seit 950 als Abt, liebende, eifrige und viel geehrte Schüler heranziehend († 973) [2].

Aus Italien wanderte 949 Gunzo ein, Diacon von Novarra, und brachte über hundert Bücher mit sich, unter andern den Timäus von Plato, von dem er gezweifelt, ob er von den Eingebornen werde verstanden werden. In Lotharingen wurde er Priester, Lehrer. Auf Reisen durch ganz Deutschland verbreitete er überall die Kenntniss und Liebe zum Wissen. Wo er Elementen gleicher Bildung begegnete, wie zu St. Gallen (957), wurden Disputationen gehalten, und der Gegenstand dann schriftlich weiter bearbeitet [3]. — Aus England und Schottland, und selbst aus Artnach in Irland, wo noch immer eine grosse Bildungsanstalt (*pistrina*) weltlicher Gelehrsamkeit sich befand [4], brachten Israel, Bruno's Lehrer,

---

[1]) *Middeldorp. Comm. de inst. litt. in Hispania, quae Arabes auctores habuerunt.* Gotting. 1810. 4. — Rühs, Geschichte des Mittelalters I. S. 235—300. — *Jourdain sur les traductions d'Aristote*, übersetzt von Dr. Ad. Stahr. Halle 1831.

[2]) *Mab. ann. III.* 621.

[3]) *Martène ampl. coll. I.* 294—314. — *Gatterer, Progr. de Gunzone, qui saec. X. obscuro in Germania pariter atque in Italia eruditionis laude floruit etc.* Göttingen 1756. 4.

[4]) *Mab. act. V.* 491.

Cedroes († 975), **Mac. — Allan** († 978), **Forann** († 982), und **Fingan** († 1004), dreier Klöster Abt, die Reste hundertjähriger Weisheit nach St. Victor, St. Clemens, St. Symphorian und andern Orten. Aus **Schottland** und **Griechenland** gab es in Toul Gelehrte, denen vom heiligen Bischof Gerard († 994) die freie Uebung ihres Cultus gestattet wurde; in Lüttich lebte ein griechischer Bischof, Leo, der aus dem Vaterlande hatte flüchten müssen, weil er der Sache der Ottonen geneigt geschienen [1].

Aus diesen Schulen bildeten sich **Adalbero**, Erzbischof von Rheims (971—989), **Dietrich** von Metz (964—984), **Warin** von Cöln, der zweite Nachfolger Bruno's, der auf der Rheininsel in der Nähe der Stadt ein Kloster zu Ehren des heiligen Martin für schottische Mönche gebaut, wo der Chronist Marianus lebte, und Warin selbst (986) am Ende eines durch Untreue nicht unbefleckten Lebens sich zurückzog [2]; die beiden **Adalbero** von Toul, Oheim und Neffe, und vor allen **Bruno** von Franken, als Gregor V. der erste deutsche Papst, der Wiederhersteller der Kirche Roms.

Auch Kinderschulen gab es in diesen Gegenden, in den Diöcesen von Toul, Soissons, Verdun, Lüttich, wohin die Knaben mit sieben Jahren kamen, den Glauben, den Psalter lernten [3].

Heinrich, Erzbischof von Trier († 965), war mit seinem Freunde S. **Wolfgang** († 994) aus der Schule von Reichenau hervorgegangen, dann hatten sie sich nach Würzburg gewandt, wo Scholasticus **Reichard** im Kloster St. Burkard die Categorien des Aristoteles [4], und ein italie-

---

[1]) *Mab. act. V. p.* 897, 898. — *Hist. litt. VI.* 57.

[2]) *Mab. ann. III.* 630.

[3]) *Mab. act. V.* 875. *Martène anecd. III.* 1078, *ampl. coll. IV.* 860. *Spicil. XII.* 261.

[4]) Heeren, Geschichte der classischen Literatur im Mittelalter. 2. Ausg. I. 226.

nischer Miethling, Stephanus, die alten Classiker erklärte [1]. Nun kamen sie nach Trier. Dort hatte kurz vorher (934) das Kloster des heiligen Maximin sich aus langem Verfalle erhoben, und war unter den freigewählten Aebten Hugo, der 947 als Bischof von Lüttich gestorben, Williher, der die Freiheit der Gemeinde gegen den Eingriff der Erzbischöfe vertheidigt († 957), Wigger († 966), als Scholasticus vor Allem berühmt, eine Pflanzschule heiliger Bischöfe und Aebte geworden [2]. Adalbert, Apostel der Russen, seit 970 erster Erzbischof von Magdeburg, den mitten im Slavenlande neu entstandenen Bisthümern von Merseburg, Brandenburg (949), Havelberg (946), Meissen (948), Zeitz (seit 1029 Naumburg) und Posen vorgesetzt († 981) [3], unter dem und dessen Scholasticus Othrik sich Woytich gebildet, der Sohn des böhmischen Herzogs Boleslaus, in der Folge unter dem Namen Adalbert in die Reihe der heiligen Märtyrer versetzt, Anno von Worms, Otwin von Hildesheim, Abt Sandrad († 985) von Glandbach an der Neers (973 durch Erzbischof Gero von Cöln, den Nachfolger Bruno's gestiftet), St. Hartmann von Tegernsee († 982), Ramvold von St. Emmeran († 1001, mehr als hundertjährig), beide vom heiligen Wolfgang, als er Bischof von Augsburg geworden, zur Wiederbelebung der durch Einfälle der Ungarn und Gewaltthätigkeiten Herzogs Arnulf des Bösen von Baiern verfallenen Gelehrsamkeit und Zucht jener Gemeinden berufen [4], für mehr als drei Jahrhunderte die Gründer des regsten wissenschaftlichen Eifers, alle diese gingen von St. Maximin und dessen grossem Beschützer Heinrich aus. Doch auch das Kloster St. Euchar in Trier zeigte geachtete Männer, und Heinrichs Nachfolger Theodorich († 977) und Ecbert († 993), ein Mann ewigen Angedenkens und ausgezeichnet durch Tugend, wie

[1]) *Mab. act. V.* 813.
[2]) *Mab. act. V.* 341_344.
[3]) *Mab. act. V.* 573_582.
[4]) *Mab. act. V.* 604, *ann. III.* 625, 628.

ihn seine Zeitgenossen nannten [1]), wussten das angefangene Werk würdig fortzuführen.

In der Diöcese von Mainz, wo nach Wilhelms und dessen Nachfolgers Hatto frühzeitigem Tode (968 und 975) der grosse Willigis, von dessen Geburt, Glück und Verdienst das Rad im Mainzischen Wapen zeugt, bis 1011 waltete, die Ordnung des Reichs, wie die des Erzstifts, mit gleich starker Hand bewahrend, war die Gelehrsamkeit von allen am weitesten verbreitet. In Mainz selbst war das Kloster St. Alban berühmt, wo die Mönche Theodorich und Dietmar sich bekannt machten [2]), in unmittelbarer Nähe lag Fulda [3]), das dem Erzstift meist die Vorsteher gegeben, zwar bereits an den Folgen übermässiger Macht und Reichthums krank, doch anscheinend noch immer thätig für Wissenschaft und Kunst, wo Poppo über die Commentare des Boethius vortrug. In Hirschau lehrten Arnulf, Adalbert, und vor allen Meginrad († 965), weit berühmt durch die deutschen Lande, so dass sogar von Corbei in Sachsen der Scholasticus des Klosters, der wackere Geschichtsschreiber Wittichind, hinzog, sein Wissen zu bewundern [4]). Erst mit Abt Siger († 982) trat eine Zeit des Verfalles ein, die fast ein halbes Jahrhundert dauerte, bis (1039) der heilige Wilhelm die Regel von Clugny hierher verpflanzte; 989 ward eine ihrer letzten Stützen, Bernhard, Bischof von Würzburg, dem man sogar von Fleury aus Bücher gewidmet [5]). In Hildesheim lehrte Tancmar, dem das Glück geworden, dass man seine Schüler Bernard, später Bischof der Stadt, den er lange überlebte, zum Lehrer des

---

[1]) *Vir aeternae memoriae et virtute insignis. Histor. Trevir. in Spicil. XII.* 218. *Mab. ann. III.* 647.

[2]) *Mab. ann. IV.* 31. *Tritem. Chron. Hirs. p.* 50.

[3]) *Mab. ann. IV.* 39. Heeren, a. a. O.

[4]) *Mab. ann. III.* 577.

[5]) *Mab. ann. IV.* 59.

Kaisers Otto III. erkor, und auch sonst entstanden in den sächsischen Städten neue Klöster und Schulen [1]).

In Strassburg wuchs seit Bischof Alwik ein frisches heiteres Leben empor; in Grandvaux lehrte (um 975) Hilperik [2]), wegen besonderen Talentes von seinen Zeitgenossen mit dem Namen eines Philosophen, Poeten und Astronomen beehrt. In dem neu erbauten Selz *(Salsa)* bekleidete Eckmann die Würde eines Abtes († 999), der früher als Capellan im Hause der Kaiserin Adelheid gewirkt. Weiter oben am Rhein, in Constanz, beförderten die Bischöfe Salomon, Conrad und Gebhard (979—995) die aufkeimende Bildung, neue Klöster und Kirchen erhoben sich, mit Statuen und Glasbildern vielfach geschmückt [3]), wenn man gleich vergeblich den Mann gesucht, der nach dem Vermächtnisse Notgers des Stammlers die Evangelien aus der Ursprache ins Deutsche übertrug. Des Lebens am Neckar haben wir schon erwähnt.

In Gandersheim, an der Gränze der Diöcese Mainz, lebten unter gelehrten Aebtissinen aus königlichem Geblüte Nonnen, reich an Wissen und ausgezeichnet an Zucht, die sich selbst unterrichteten, an Kenntniss des Lateins die Männer übertrafen, für die die edle Hroswitha von Rossow Comödien schrieb, um ihnen die des Terenz aus den Händen zu spielen, dieselbe, die auch die Thaten Otto's I. bis zur Krönung seines Sohnes besang [4]).

An der Donau entstand ober ihrer Quelle St. Blasien im Schwarzwalde, nach 960, durch Reginbert, einen Edlen aus dem Gefolge des Kaisers. In Augsburg wirkte der heilige

---

1) *Mab. ann. IV.* 84.

2) *Liber de computo. Mab Analect. I.* 431.

3) *Mab. ann. IV.* 14.

4) *Hroswithae opp. ed. Celtes. Norimbergae* 1501. *Fol. et ed. Schurzfleisch, Vitemb.* 1707. 4. — *Vita Hroswithae monialis Gandersh. in Meibom. script. rer. Germ. I. p.* 706.

Ulrich [1]) († 972), gegen fremden Angriff und innere Parteiung ein kräftiger Beschützer, dass er seinem Neffen durch sein Ansehen die Nachfolge im Bisthum noch bei seinem Leben zu verschaffen gesucht, strenge an sich büssend, der erste, der vom Stuhle in Rom 994 durch förmlichen Spruch der allgemeinen Verehrung würdig anerkannt worden. Des heiligen Wolfgangs in Regensburg wurde schon gedacht. In Passau sass Bischof Pilgrim, dessen Glaubensboten weit in das Herz des Slaven- und Magyarenlandes drangen [2]).

In Böhmens Hauptstadt erhob sich (973) ein Bischofssitz. Wlada, die Schwester des Herzogs, selbst dem geistlichen Stande sich weihend, hatte in Rom die Nothwendigkeit der Errichtung erwiesen [3]). Dietmar, ein Deutscher, wurde der erste Hirt; Adalbert, dessen wir schon gedacht, folgte ihm nach (983). Dort erhob sich die Abtei von Braunau, wo der heilige Austrik seine apostolische Laufbahn begann, der dann zu Colocza und Gran der erste Bischof der neu bekehrten Magyaren ward. Doch kämpfte noch immer mit zweifelhaftem Glück die angestammte Rohheit mit der eindringenden Cultur. Die Unsitte des Volkes, seine Vielweiberei, sein Sclavenhandel, die Verehelichung der Priester, Empörungen gegen das Königshaus vertrieben Adalbert zweimal, 990 und 996 von seinem Sitze; und als er zuletzt nach vergeblichen Bemühungen, die Heimat zu befrieden, nach Preussen sich wandte, das Evangelium dort zu predigen, fand er an den Küsten der Ostsee den gesuchten Märtyrertod, am 23. April 997 [4]).

Weiter hinten im Gebirge, aus denen der Rhein entspringt, bewahrte und mehrte Reichenau, und vorzüglich St. Gallen den alten Ruhm [5]); eine Untersuchung, 968 dort gepflogen, ob letzteres die Regel des heiligen Benedicts genau

---

1) *Mab. ann. III.* 615, 618.
2) *Mab. ann. III.* 635.
3) *Mab. ann. III.* 587.
4) *Acta Sanct* 23. Apr. und sonst bei *Henschenius*, *Balbinus etc.*
5) *Canisii, lect. V.* 740.

befolge, hatte eine vollständige Rechtfertigung und reiche Gaben Kaisers Otto I. zu Folge. Dort war Notger Decan, der später (971) Bischof von Lüttich geworden, der in Erziehung und Bildung der Jugend beider Reiche, Deutschlands und Frankreichs, so unermüdet war, dass er auf der Reise stets einige Scholaren mit sich führte, denen er einen seiner Capelläne zum Lehrer setzte, und ihnen das Schreibgeräthe reichte, und was sie sonst als Hilfsmittel des Unterrichtes bedurften. Sieben Bischöfe, Günther von Salzburg, Rothard und Erluin von Cambray, Hanno von Verdun, Hegilo von Toul, Adelbold († 1027) und Durand von Utrecht, — ersterer durch sein Leben Heinrichs II., dessen Geheimschreiber er gewesen, und durch mathematische Schriften [1]), letzterer vorzüglich durch die Kunstfertigkeit und Frömmigkeit ausgezeichnet, die er bei dem Baue des Domes von Bamberg bezeigt, — gingen aus seiner Schule hervor. Heriger, Mönch von Lobbes, war sein vertrauter Freund, sein Scholasticus und Geheimschreiber; erst nach Notgers Tode zog er sich in sein Kloster zurück (990), als dessen Abt er starb (1007). Siguin von Sens, Arnulph von Orleans, Manasse von Troyes, Gislebert von Paris, Gibuin von Chalons hatten seines Unterrichts vorübergehend genossen. Als das Heer des Kaisers 972 auf dem Zuge nach Italien von einer Sonnenfinsterniss erschreckt wurde, war er es, der die natürliche Ursache dieses Ereignisses erklärte. — Ausser ihm war noch ein anderer Notger im Kloster, Arzt, Maler und Musiker, und dessen Neffe gleichen Namens, der als Abt wegen seiner Strenge den Namen Pfefferkorn sich verdient [2]).

Es gab auch dort mehrere Eckhard, der jüngere († 990) Sacellan und Lehrer Ottos II., der ältere Decan unter Otto I., durch sein Heldengedicht: Walther von Aquitanien merkwürdig, wo

---

[1]) *Hist. litt. VII.* 252. *Vita S. Henrici II. Imp. in Leibnitz. script. Brunsv. p.* 430—441. *Acta Sanctorum* 14. *Julii, p.* 744—754. — *Ep. de Diametro Sphaerae ad Silv. II. in Pez thes. noviss. V. III. P. II. p.* 87.

[2]) *Mab. ann. III.* 620. *IV.* 67.

er im römischen Gewande, aber in echt deutscher Gesinnung kräftig und einfach die alte Sage behandelt [1]. Es war diess überhaupt die Zeit, wo die Siege über die Ungarn, Slaven, Normanen, die Glorie der Kaiserwürde, die Züge nach Welschland, die Botschaften zu den Griechen und Arabern, als eben so viele poetische Elemente, den Sinn weckten, die Geister höher spannten, und alles das wieder in Erinnerung brachten, was in der Nation an grossartigen Ueberlieferungen der Väter aufbewahrt lag. Damals soll in Deutschland Bischof Pilgrim den Stoff der Nibelungenlieder haben zusammentragen lassen Lieder von Otto II., dem Rothen, von Grafen Conrad Kurzbold von Niederlahngau († 948) stammen aus dieser Periode, und die spätern Dichter des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts berufen sich auf frühere lateinische Behandlungen, die allen Umständen nach unter den Ottonen entstanden sind [2].

Doch nicht auf das Innere der Klöster und Capitel war die lebendige Wirksamkeit beschränkt, sie zeigte sich auch draussen in Ritterburgen, Städten und Kaiserhöfen. Ueberall erhoben sich Denkmahle vaterländischen Kunstfleisses, in dem weder der Bedeutung noch der Schönheit entblössten Style, den wir den byzantinischen nennen, jenem Mittel zwischen römischer Geschlossenheit und germanischer Erhebung, neben der Richtung gen Himmel durch Uebereinanderhäufung von Kuppeln, Bogen, Säulen, die streng begränzte ruhige Form der wagrechten Linie, des Halbkreises, der flachen Dächer bewahrend. Es gab Laien, ausgezeichnet an Bildung wie an Sitte, so die ganze kaiserliche Familie, so Burchard von Schwaben, Heinrich von Baiern u. a. m.

---

[1]) *De prima expeditione Attilae et de rebus gestis Waltharii Aquitanorum principis ed. F. C. J. Fischer. Lipsiae* 1780. 4. deutsch von Klemm; frei bearbeitet von Gustav Schwab, Gedichte. Band 1.

[2]) Gervinus, National-Literatur der Deutschen. I. 76. etc.

Im Staats- und Rechtswesen begann ebenfalls ein neuer geregelterer Zustand. Die alte spaltende Trennung der Volksstämme verlor an Bitterkeit und Schärfe, und der allmälig um sich greifende Lehensverband schloss die nach der alten Gauverfassung und Heerbannsordnung vereinzelten Glieder organisch an einander. Es entstanden in Reichvogteien, Bischofssitzen, Resten römischer Colonien, oder im Umkreis wehrhafter Befestigungen, Städte, in Kurzem durch Macht, Wohlstand und Sicherheit des Rechtes die Zierde und der Stolz des Landes. Die Gesetzgebung entwickelte sich autonom aus Geist und Herzen des nüchternen, verständigen Volkes, durch Weisthum der Richter, Vertrag der Parteien, und nur wo es nöthig und das Volk es verlangte, durch des Kaisers und Reichs gesetzgebende Gewalt [1]).

Aber auch ausser Deutschland erschlossen sich, wenn auch nicht so reichlich und lebendig, Quellen aufstrebender Cultur. In Rheims, wo seit Erzbischof Fulco die Schule nicht erloschen, wirkte 918—966 Frodoard aus Epernay (geb. 894), als Bibliothekar, Scholasticus und Archivar, als bester Geschichtsschreiber seiner Zeit, und als Abt des (945) neu geregelten Klosters des heiligen Remigius ausgezeichnet [2]), und begann unter dem grossen Adalbero (seit 969), dem Zöglinge von Gorcum und dem Freunde von Aurillac und Clugny, eine neue, schönere Epoche. Es entstanden das Kloster des heiligen Theodorichs in Rheims, der heiligen Maria der Gottesgebärerin zu Mouson u. a. [3]).

In Corbei, dem alten Sitze abendländischer Wissenschaft, lebte Ingilram, nach England als Bischof berufen, und dort finden wir (945) die ersten Spuren des Gebrauchs von Noten in der Musik statt der Buchstaben, deren man sich bisher bediente, doch sollte noch ein Jahrhundert vergehen, ehe

---

[1]) Deutsche Staats- und Rechtsgeschichte von K. F. Eichhorn. 4. Ausgabe. 2. Theil. §. 218—225, §. 258—264.

[2]) *Mab. act. V.* 327—332.

[3]) *Conc. Manhi XIX. Col.* 31—32.

durch Guido von Arezzo die Bezeichnung der Noten durch ihre Stellung in Beziehung auf wagerechten Linien, und die der Tonarten durch Vorsetzung der Schlüssel erfunden wurde [1]).

Weiter im Süden war es vorzüglich die schon erwähnte Congregation (der Orden) von Clugny [2]), aus der die Keime neuer Ordnung entsprossten. Was Odo, der Schüler des Remigius von Auxerre begonnen, und sein Nachfolger Ayrard, der Mann einfachen Herzens, fortgesetzt, führte nach diesem Majolus († 994), in den aus den Zeiten der Römer herrührenden Schulen von *Isle-Barbe* (924) unterrichtet, seit 941 Coadjutor und seit 965 wirklicher Abt des Klosters, und als dieser abtrat, Odilo (seit 991 und 994) mit noch grösserem Erfolge durch.

Aller Orten wurden durch sie verfallende Institute restaurirt, die Zucht hergestellt, die Wüsteneien bevölkert. Sie schlichteten den Zwist der Völker und Fürsten, ja selbst nach Rom wurden sie berufen, dort die Reform in Haupt und Gliedern zu bewirken, und doch war diess nur die erste kleinere Hälfte ihrer Wirksamkeit. Im folgenden Jahrhunderte sollte Clugny die Pflanzschule und Schatzkammer der Päpste, der gesammten Kirche werden, und von einem Gregor VII. auf allgemeinem Concil den Lobspruch verdienen: „dass es durch die Gnade Gottes unter heiligen und frommen Aebten zu solcher Würde und religiösem Ernste gelangt, dass es vor allen andern, wenn auch älteren Klöstern, so wie er wisse, im Dienste Gottes und geistlichem Eifer vorrage, und ihm keines auf Erden in Allem gleichgestellt werden könne. Denn kein Abt wäre dort gewesen, der nicht heilig gesprochen." Um der Begründung solcher Thätigkeit willen durfte wahrlich der heilige Majolus selbst der päpstlichen Krone entsagen, als sie

---

1) *Hist. litt. VI.* 626, vergleiche *Mab. ann. IV.* 49. 81. *V.* 55. 100, *Menard in Sacram. p.* 56, vergleiche *Gerbert Mart. de cantu et musica sacra etc. Typis Sanblas.* 1774. 4.

2) *Mab. act. sec. V.* 124—150.

ihm von Otto II. (975) dargeboten wurde [1]. Auf zwei Grundlagen war aber Clugny's Macht vornehmlich gegründet, auf die Sorge um die Jugend, und die um die Abgeschiedenen. Für jene war unter dem Abte der Grossprior, der Decan, der Klosterprior, die Aufseher, die Lehrer, die Vorsänger, der Bibliothekar, der Almosenier, der Krankenwärter bemüht, schwerlich hätte ein Königssohn im Palaste mit grösserer Sorgfalt erzogen werden können, als der geringste Knabe im Kloster zu Clugny [2]. Für diese wurden zahlreiche Messen in allen Gemeinden der Congregation gelesen, ja die Brüder dehnten ihre Verbindungen zu diesem Zwecke noch weit über die Grenzen des Ordens hinaus, Abt Odilo führte sogar (998) eine eigene kirchliche Feier ein, zum Angedenken der Büsser jenseits des Grabes.

Von Clugny aus, noch durch Odo, war auch Aurillac restaurirt worden, und der Abt Gerald, der Scholasticus Raimund, die Mönche Bernard, Airard u. A., befolgten mit Eifer und Talent die vorgezeichnete Bahn. Besonders war das Kloster durch die schöne Schrift seiner Mönche bekannt, so dass Calston, Abt zu Figeac in Querci, es vor allen wählte, um ein Gesangbuch nach römischem Ritus abschreiben zu lassen, und durch die schöne Kirche, die Abt Gerald im Jahre 972 bereits vollendet sah [3]. Von hier wurde Bernhard (990) Abt von Tulle, Bischof von Cahors, Theodard (998) Bischof von Pui-en-Velai. Seine Blüthe dauerte sogar bis in die Mitte des zwölften Jahrhunderts, wo man es einem Kloster zum Lobe rechnet, mit ihm an Wissen gewetteifert zu haben [4].

Gleiche Gunst war durch Clugny dem Kloster Fleury in der Diöcese von Orleans widerfahren, durch den Leichnam des heiligen Benedict allen Gemeinden des Ordens ehrwürdig. Hier erfreute sich der wiederhergestellten Ordnung und des er-

---

[1] *Mab. act. V.* 761—786.
[2] *Udalric. Consuet. Clun. l.* 3. *c.* 8.
[3] *Mab. ann. III. l.* 46. *n.* 84. 86.
[4] *Mab. ann. IV.* 104. 59. Joh. Sarisber. *ep.* 60.

wachenden Eifers der heilige Odo von Canterbury (942), wurde unter Abt Richard († 979) die Meinung vom bevorstehenden Untergange der Welt widerlegt, unter Abt Amalbert (982) der Scholasticus Abbo nach England berufen, die Klöster von Worcester zu unterweisen [1]), und vermehrte letzterer, nachdem er nach Abt Oylbolds Tode (987) selbst Abt geworden, durch gelehrte Werke, kräftige Vertheidigungen, wichtige Gesandtschaften und Erwerbung heiliger Reliquien, ungeachtet zweier Feuersbrünste (974), die das Kloster verwüstet, Reichthum, Ansehen und Privilegien desselben, bis er 1004 von den Gasconen, welche die Reform, die er in ihrem Kloster Reale versucht, nur ungern ertrugen, getödtet ward [2]). Unter ihm lebte auch Constantin, der Scholasticus, den zu hören die Jünglinge selbst aus England kamen, und Aimoin (980—1008) der Chronist und Dichter, der Abbo's Biograph geworden.

Gleiche Wiederherstellung bedurften und erhielten [3]) St. Germain l'Auxerrois (970), St. Maur des Fossez und St. Denys bei Paris (994), St. Richerius in Centula, St. Walaric in Leucam (980), St. Peter zu Melun (991), St. Andreas in Vienne (994), Marmoutier, St. Rochus in Chartres, St. Benignus in Dijon (980), Montmajour, Fontanelle (961), St. Arnulf in Mouson, St. Martin (987) und St. Julian in Tours (973), Mici (984), wo Letald schrieb, Massay, St. Peter in Sens, Lérins, eines der ersten Gründungen in Frankreich (978), St. Eligius in Nyon (980), St. Quentin bei Peronne (977), wo dann der Decan Dudo die Geschichte der Normannen im Geiste der sich gestaltenden Sage erzählt [4]), St. Jodocus, seit den

---

1) *Mab. act. V.* 741. *VI.* 32.

2) *Hist. litt. VII.* 159. Er schrieb: *De syllogismis, de computo, de solis, lunae et planetarum cursu, Collectaneum ex patribus, Apologeticum, Epistolas.*

3) *Mab. ann. III.* 605. 612. 649. 651. 663. *IV.* 1. 2. 4. 71. 84. 87.

4) *Norm. Script. ant.* 51—160.

Einfällen der Normannen wüste gelegen (977) [1]. Auch wurde unter andern neu gegründet: Paray-le-monial im Charolais, St. Selectus bei Narbonne, Bourgeul an der Loire, Malliac bei Poitiers (990), St. Columba in Sens, St. Maglor (970), und St. Maria-des-Champs (994) in Paris, Bray an der Seine (958), wohin Engländer aus Persor einwanderten, St. Albin in Anjou (966), St. Quentin an der Somme (965) [2].

Zu Montfaucon an der Grenze Lothringens, wohin bereits 914 gelehrte Mönche aus England sich geflüchtet, bestand eine geachtete Schule; ein Abt, dessen Name uns nicht erhalten, übertraf alle seine Zeitgenossen in der Länderkunde, und war bemüht um richtige Chronologie [3]. Durandus, Abt von Castres in Rovergue, vertheidigte die Unsterblichkeit, liess Theologie und Geschichte lehren [4]. Abt Adson († 992) von Moutier-en-Der, derselbe, der 992 eine Pilgerfahrt nach Jerusalem unternommen, schrieb auf Aufforderung der Königin Gerberge über die Zeiten des Antichrist's [5]. Hildemar, Erzbischof von Sens († 959), schrieb über Musik und die Osterrechnung; Siguin, der dritte seiner Nachfolger, leuchtete an Würde vor vielen vor. Arnulph, Bischof von Orleans († 997), war einer der beredtesten und unterrichtetsten Bischöfe seiner Zeit. Gibuin, Bischof von Chalons-sur-Marne, seines gleichnamigen Vorgängers (991) Brudersohn, bewältigte 1000 die gnostischen Regungen eines gewissen Leuthard, aus Vertus, in seinem Sprengel, der hierauf durch Selbstmord endigte [6]. Bischof Guido von Puy-en-Velai († 996), einem Sitze, der am Ende des Jahrhunderts vielfach

---

1) *Mab. ann. III.* 642.

2) *Mab. ann. III.* 575. 587. 580. 639. 643. 655. *IV.* 63. 71. 88. *act. V.* 775.

3) *Hist. litt. VI. praef.*

4) *Spicil. VII.* 341.

5) *Mab. ann. III.* 594. — *Augustin. opp. Paris* 1685. *Tom. VI. append p.* 344–346.

6) Glaber Rudolph. *l.* 2. *c.* 11.

streitig, war der Erste, der in seiner Diöcese einen Gottesfrieden (*Treuga Dei*) zu Stande brachte, den grossartigen Friedensvermittlungen Clugnys in dem folgenden Jahrhundert ein würdiges Vorbild. Der edlere Geist zeigte sich auch auf einer 990 gehaltenen Synode zu A n s e bei Lyon, wo Zaubereien, Augurien und andere Wahrsagerkünste, als Töchter der Unwissenheit, verdammt wurden [1].

Auch unter Laien offenbarte sich eine wissenschaftliche Regung. F u l c o, Graf von Anjou († 949), der dem Könige Ludwig Outremer das grosse Wort über unwissende Fürsten gesagt, dass sie gekrönten Lastthieren glichen, W i l h e l m S a n c i u s von Bordeaux, die Grafen S e n i o f r i d († 967) und B o r e l von Barcellona, W i l h e l m von Poitiers, Herzog von Aquitanien (seit 993), waren Herrscher, wie sie jedem Jahrhundert zur Zierde gereichten. Selbst Hugo von Arles, König von Italien, wusste, bei allen andern Fehlern, der Wissenschaft die gebührende Sorge zu bezeigen. Kein Wunder daher, dass auch die Sprache des Volkes, wie sie sich allmälig im Laufe der Jahrhunderte aus den römischen und verschiedenen germanischen Idiomen heraufgebildet, poetische Gestaltung gewann, und in dem lebenslustigen Lande schnell satyrische Dichter (*Trouvèrs*) entstanden. Aehnliche Ursachen wie in Deutschland wirkten auch auf Bearbeitung der alten Sage des Volkes hin, und um die Mitte des Jahrhunderts entstand die Erzählung Philomena, die Thaten Kaisers Carl des Grossen und seiner Paladine vor Narbonne enthaltend [2].

Wie S p a n i e n und E n g l a n d auf Bildung des übrigen Europa's eingewirkt, wurde schon erwähnt. In dem ersten Lande erhielten sich, mitten im Kampfe gegen die übergewaltigen Araber, in den Gebirgen von Arragonien, Leon und der Mark, Spuren alter Wissenschaftlichkeit. Der heilige G e n n a d i u s von Astorga († 921) hinterliess den Klöstern, die er gegrün-

---

[1]) *Conc. Mansi XIX. p.* 99.

[2]) *Hist. litt. VII.* 13.

det, Bücher zu gemeinsamen Gebrauche [1]). Neue Klöster entstanden: St. Peter in Bisuldum, Diöcese Girona; St. Maria in Taxo, Bisthum Urgel; St. Michael zu Cusan in den Pyrenäen unter den Aebten Pontius, Gondefred und Guarinus (seit 973) galt als Schule echten Wissens und echter Zucht. Hierher begleiteten den Letztern bei der Rückreise aus Italien (978) Peter Urseoli († 997), der einst Doge von Venedig gewesen, seine Freunde Johannes Gradenigo und Mauroseni, Romuald, Sohn des edlen Sergius von Capua, der später Gründer des Ordens von Camaldoli geworden, und ihr Meister, der alte, strenge und finstere Einsiedler Marinus, um ein Leben der strengsten Abtödtung und Busse zu führen [2]). Die Grafen von Barcellona thaten, besonders ihre gefährliche, das Aufgebot aller Kräfte erheischende Lage betrachtet, das Möglichste zur Beförderung höherer Zwecke. Mehrere Bischöfe von Ausonia, Girona, Urgel und Tarragona zeigten sich als eifrig und gelehrt [3]). —

In England wirkten unter vielen andern die Heiligen Oswald von York, Odo von Worcester, Ethelwold von Winton († 984) [4]), der die Jünglinge die Grammatik und Metrik selbst lehrte, ihnen die alten Schriftsteller Roms in die Muttersprache übertrug, und vor Allem der heilige Dunstan von Canterbury († 988), der in einem Leben voll Stürme und Wechsel, bald unter dem Widerspruche des Clerus, bald unter dem Drucke der Herrscher, die Reform der Kirche kraftvoll durchzusetzen, ihre Rechte mit Erfolg zu vertheidigen verstand [5]).

Man hat das zehnte Jahrhundert oft das eiserne, das bleierne genannt, und erwähnte zur Unterstützung dieser Ansicht der Unwissenheit der Laien, die da machte, dass, gegen die canonischen Regeln, meistens Geistliche die öffentlichen Ge-

---

[1]) *Mab. act. V.* 32—37.

[2]) *Hist. litt. VI.* 654. *Mab. act. sec. V.* 878—888, *ann. III.* 625.

[3]) *Mab. ann. III.* 537—557.

[4]) *Mab. act. V.* 617.

[5]) *Mab. act. V.* 654—715.

schäfte besorgen mussten, und dass selbst unter diesen Viele nicht verstanden, was ihnen geboten zu lesen und zu beten [1]; dass sie die grosse Mehrzahl der Gläubigen ohne Unterricht gelassen [2], die Höheres wussten als Magier verschrieen; dass die Simonie geherrscht, die Unsittlichkeit der Priester, besonders da, wo sie mit rohen Urbewohnern oder Eindringlingen in Berührung kamen, alles Maass überschritten [3]; dass innere Kriege und räuberische Anfälle von Aussen gewüthet; dass man gegen die Unsterblichkeit gepredigt [4], an Zaubereien, Gottesurtheile, einen Leib Gottes, an eine Messe, die der heilige Michael jeden Montag im Himmel lese [5], an das bevorstehende Ende der Welt geglaubt [6]; wir haben aber auch gesehen, was diesen Thatsachen gegenüber zur Ehrenrettung jener Zeit spreche, und wie man namentlich zwischen dem Zustande ihrer ersten und zweiten Hälfte wesentlich zu unterscheiden habe. Auch haben sich die umsichtigsten und gründlichsten Kenner der Geschichte jener Tage, Leibnitz, Mabillon, die übrigen Mauriner, Fromann [7] u. A., zu Gunsten derselben ausgesprochen, und man darf nicht vergessen, dass es Richtungen gibt, die zu tief in der Menschennatur wurzeln, um als Fehler einer einzelnen Zeit betrachtet zu werden, wie

---

1) *Duchesne II.* 624, *D'Achery Spicil. IX.* 79. *Conc. Labb. IX.* 747. *Trait. nouv. de la Diplom. L.* 2. *c.* 3. §. 120.

2) *Conc. Trosleian* (909) *Conc. Labb. IX. p.* 523.

3) *Mab. ann. III. l.* 41. *n.* 35. *Orderic. Vital. Hist. eccl. inter hist. Normann. script. V.* 574. *Mab. act. sec. V.* 139.

4) *Spicil. VIII.* 341.

5) *Mart. ampl. coll. IV.* 70. 73. 76. *Retterii Synodica.*

6) *Trit. chron. hirs. I.* 103. *Abbo apol. p.* 401. *Mart. ampl. coll. IV.* 860.

7) *Leibnitz Praef. in Scriptores rerum brunsvic.* §. 63. *Mabillon act. sec. V. praef.* 1—13. — *Hist. litt. VI. Discours prèliminair.* — *Fromann Progr. Seculum X. non obscurum in ejusd. Museum. Casimirianum P. I. n. IX. p.* 322, *etc. Dupin hist. eccles. sec. X. praef. p.* 1.

eben die Neigung zum Wunderbaren, und die Unsittlichkeit in ihren mannigfaltigen Formen.

Nur in zwei Beziehungen dürfte jenem Vorwurfe beigepflichtet werden, in Betreff des höchsten und eigentlichsten Wissens des Menschen, der Verständigung über sich selbst und die grossen Angelegenheiten des Seyns, welches damals in völliger Kindheit lag, und in Betracht des Zustandes von Italien, des Hauptes der Kirche, welches auch in wissenschaftlicher Beziehung bis dahin die grosse Schule der Völker gewesen war, ein Umstand, der übrigens auch dazu beigetragen, dass jener Tadel selbst von streng kirchlich gesinnten Forschern, einem Tritemius, Baronius, Buläus [1], und die nach ihnen gearbeitet, vorgebracht worden.

In Italien gab es in der grössern Hälfte des Jahrhunderts nirgends eine Schule jener Art, wie wir sie in Deutschland und Frankreich mehrfach geschildert. Die Klöster waren verfallen, ihrer Güter beraubt, Unwürdigen hingegeben, viele von ihnen, wie die Mutter aller, Monte-Cassino, lagen wüste, von ihren Bewohnern verlassen. Zu wiederholten Malen mussten von Aussen her Reformatoren gesucht werden, und selbst diese, wo sie zu rasch, zu gewaltig auftraten, scheiterten in ihrer Bemühung [2]. Da, wo man ernsterem Streben begegnete, erschien es oft in so herber, unfreundlicher Gestalt, wie in Marinus, Romuald und deren Genossen, dass es späteren Zeiten als eine neue Verirrung, nur im entgegengesetzten Sinne, erscheinen muss. Und die, die Trost, Hilfe, Strafe und Rettung bringen sollte, die ewige Roma, war in diesem Jahrhunderte grösstentheils ruchlosen oder schwachen Händen hingegeben. Frauen, die ihren Leib der Schande geweiht, freche Parteihäupter, geschmeidige Schützlinge des Volkes verfügten über den Stuhl der Apostel; mit List und Gewalt ward der Eine eingedrängt, der Andere vertrieben, viele Päpste starben

---

[1]) *Baron. ann. ad* 900, *p.* 647; *Bulaeus Hist. univers.* Paris I. 287. *Tritemius ann. Hirsaug ad* 901.

[2]) *Muratori Ant. Ital. II.* 141. *III.* 831.

eines gewaltsamen Todes, oft fanden zwiespältige Wahlen, Gegenpäpste und Absetzungen der Gewählten Statt. Sollte auf einige Zeit Sitte und Recht die Oberhand erlangen, mussten deutsche Heere über die Alpen steigen, und mit den Waffen die Gesetze ewiger Gerechtigkeit predigen. Doch — um nicht in einseitiger Betrachtung zu verharren — müssen wir bemerken, dass selbst in diesem Lande jene traurige Schilderung nur so lange wahr ist, als man bei den Massen stehen bleibt und das mehr ins Besondere gehende Wirken der Einzelnen übersieht.

So sehen wir im Norden Bischof Atto von Vercelli (seit 944), dessen Capitulare und Abhandlung über die Leiden der Kirche, die Pflichten der Unterthanen, einen merkwürdigen Beitrag zum Verderben seiner Zeit liefert, und in wie weit es in des Menschen Macht gegeben war, gegen dasselbe anzukämpfen [1]; des Diacons Gunzo von Novarra, seines Freundes, wurde schon erwähnt.

In Cluse in Piemont entwickelte sich (966) eine Gemeinde, die dereinst es verdienste, mit Clugny in Vergleich gestellt zu werden. Die Besitzungen der alten Stiftung des heiligen Columbans, Bobbio, verbreiteten sich über ganz Italien, und es war nur zu wünschen, dass sie in gleichem Geiste, wie erworben, so auch erhalten worden wären. Luitprand von Cremona verwaltete zweimal unter Adalbert von Ivrea und unter Otto I. das Amt des Gesandten am griechischen Kaiserhofe, und wusste in seinem Geschichtswerke ein würdiges Denkmal seiner Tauglichkeit für dasselbe zu hinterlassen [2]. Adelbert von Bergamo (nach 900) befolgte die strenge Anweisung zum canonischen Leben, die er gegeben, der erste selbst, vertheidigte die Stadt gegen feindliche Horden, und baute die halb zerstörte wieder auf. St. Peter

---

[1]) *Attonis Episc. Vercell. opp. ed. Buronti de Signori Vercell.* 1768. 8. 2 *Vol.*

[2]) *Luitprand. de reb. Imp. et Reg. libri VI. et Legatio ad Nicephorum Phocam ed. Antverp.*

vom Goldhimmel *(a coelo aureo)*, in Pavia, wurde (972) eines der würdigsten Glieder des Ordens von Clugny [1]. Von den Bischöfen Peter und Goselin in Padua [2], bekämpfte der Eine, und besiegte der Andere arianische Meinungen, die in der Diöcese aufgetaucht waren, und baute der letztere das von den Ungarn zerstörte Kloster der heiligen Justina wieder auf (970). Johannes († 990), Abt des Klosters des heiligen Johannes des Evangelisten zu Parma, wallfahrte (992) am Schlusse eines thatenreichen Lebens nach Jerusalem [3]. Zu Venedig erhob sich (982) das Kloster des heiligen Georgs durch Mauroseni, einen der Begleiter Romualds [4]. Theodorich und Grimoald, Bischöfe von Pisa, reformirten die Sitten ihrer Canoniker. Das Kloster St. Petrus entstand zu Mantua, St. Syrus war das dritte, das zu Genua gegründet wurde [5]. In Toscana wirkte Markgraf Hugo († 1002) und seine Gemahlin Juditha, der treueste Diener, der würdigste Nacheiferer der Ottonen in Italien. Das prächtige Kloster St. Maria in Florenz und sechs andere entstanden unter ihm [6], der Bischof Zenobius von Fiesole (966) bildete ihm tüchtige Cleriker heran. Bei Ravenna war das Kloster des heiligen Apollinaris zu Chiassi, seitdem es vom heiligen Majolus neu geregelt worden, von erspriesslicher Wirksamkeit, wo zu wiederholten Malen der heilige Romuald gewirkt, wo er bekehrt worden, wo er seine letzten Gefährten, die unerschrockenen Deutschen gesammelt, mit denen er nach Camaldoli sich zurückgezogen. Dort hatte in diesem Jahrhundert auch der Bischof Gebhard gesessen, der, selbst ein Mönch, den Gemeinden des heiligen Benedicts wohlthätig gewesen. In Arezzo wurde der Bischof Adalbert gelobt. In Rom hatten sich noch immer 40 Manns-, 20

---

[1] *Mab. ann. III.* 616.
[2] *Mab. ann. III. praef.*
[3] *Mab. act. V.* 715_724.
[4] *Mab. ann. V.* 12.
[5] *Mab. ann. IV.* 101_102.
[6] *Mab. ann. IV.* 60. 105.

Frauenklöster, 60 Kirchen regulirter Canoniker erhalten [1]. Von dort aus führten die Aebte von Clugny die geliebtesten ihrer Zöglinge mit sich nach Frankreich, so der heilige Majolus den Bruder (987) Wilhelm, wegen seiner Strenge *(super regulam)* über die Regel genannt, später (990) Abt von St. Benignus in Dijon, einen der grossen Reformatoren Frankreichs. Aegidius von Tusculum wanderte als Missionär nach Polen. Hier bildete sich durch Sergius († 977), Erzbischof von Damask, der, von den Saracenen vertrieben, in der Kirche des heiligen Bonifaz und Alexius zu Rom eine Freistätte gefunden hatte, eine fromme Gemeinde, in der Abt Leo sich für Besorgung der wichtigsten Angelegenheiten der Kirche ausbildete, Adalbert und Gaudentius von Böhmen sich für das Apostolat und das Märtyrthum vorbereiteten, der heilige Nilus aus Calabrien, nachdem er das Kloster am Berge Cassino verlassen, wo er unter den Aebten Aliger († 986) und Manso 15 Jahre verweilt, eine neue Zuflucht gegen die Anfälle der eigenen und fremden Glaubensgenossen fand. Das Kloster St. Paulus war ein Ableger der Schulen von Gorcum und Clugny (946 u. 969) [2]. Subiaco entstand, und wurde reich begütert. Zu Capua wirkte Erzbischof Gerbert, des Benedictinerordens, mit Nachdruck auf eines der Hauptmittel zur Wiederherstellung der Zucht, auf Strenge in der Ordination der Priester dringend, dort entstand das Kloster des heil. Laurentius (986) [3], und lebte Stephan, Abt des Klosters des heiligen Salvators, der heilig gesprochen [4]. — Eine schöne Reihe würdiger Bestrebungen, an denen nichts zu bedauern, als dass sie vereinzelt geblieben.

---

[1] *Mab. ann. IV.* 90.
[2] *Mab. ann. III.* 481. *IV.* 7.
[3] *Mab. ann. IV.* 39.
[4] *Mab. ann. III. praef.*

Gerberts Leben.

I.

Aus sechs Quellen, den alten Sitzen deutschen Fleisses in St. Gallen, Reichenau, Fulda, Hirschau, Metz und Trier, den versiegenden Resten karolingischer Herrlichkeit in Nordfrankreich, der kräftig emporstrebenden Congregation von Clugny, aus Italien und den brittischen Inseln, wo die Spuren eines Jahrtausend voll wissenschaftlicher Bemühungen noch nicht erloschen waren, und endlich aus den vorübergehenden Berührungen, in welche die Abendländer mit der vorgeschrittenen Cultur der Araber und Griechen traten, war die Bildung des 10ten Jahrhunderts geflossen und hatte unter kaiserlichem Schutze begonnen, sich weiter durch die Lande zu verbreiten. Der Mann aber, um den alle diese Bestrebungen, nahe dem Momente ihrer höchsten Höhe, sich zusammenschlossen, der sie alle in sich aufgenommen hatte, über sie hinaus zu Umfassenderem und Grösserem vorgedrungen war, der sie steigerte und verallgemeinte, das Band zwischen ihnen enger knüpfte und die meisten derselben erst zu dem ausbildete und erhob, was sie für ihre Zeit seyn sollten, derjenige, der mit seinen Freunden und Schülern auch für die Folgezeit am nachhaltigsten wirkte, war der Held dieses Werkes, Gerbert, der Philosoph, der Mathematiker, der Musiker — wie man ihn später genannt — als Papst Sylvester II. Was er und die Seinigen gewirkt, es dauerte noch unter Heinrich II. und Conrad dem Salier fort und feierte unter dessen Sohne Heinrich III. eine abermalige Blüthe [1].

---

[1]) *Wippo Panegyr. p.* 163 *etc.*

Auch war es bereits so erstarkt, dass selbst die unheilvollen Regierungen Heinrichs IV. von Deutschland, Heinrichs I. und Philipps I. von Frankreich [1]) dieselben nicht zu ertödten vermochten und dafür gesorgt war, dass eine so unheilvolle Zeit, wie die letzten Jahrzehende des neunten und die ersten des zehnten Jahrhunderts gewesen, nicht mehr über Europa hereinbrach.

Gerbert wurde in der ersten Hälfte des zehnten Jahrhunderts in den Gebirgen von Auvergne von armen Eltern geringer Herkunft geboren [2]). Die Brüder des Klosters des heil. Geraldus zu Aumillac, Schüler Odos von Clugny, nahmen den verwaisten Knaben in ihre Mitte auf [3]). Der Abt Gerald, der Scholasticus Raimund, die Mönche Bernhard, Airard, und alle Andern bemühten sich väterlich um ihn, und besonders war ès der Unterricht Raimunds, der das in ihm schlummernde Talent weckte und befruchtete. Als er heranwuchs und die Fülle des Geistes nicht in die engen Grenzen des Klosters sich fassen konnte, hatten die Brüder Selbstverläugnung genug, ihn hinauszusenden in die Fremde, dort neue Gelegenheit und neuen Stoff zur Uebung seiner Kraft zu finden. Er wandte sich zuerst nach Nordfrankreich [4]). Wahrscheinlich war es die Schule von Rheims, wo Frodoard lehrte, in der er weitere Belehrung empfing, aber Vieles mag er auch in den Klöstern gehört haben, die ringsumher, zu Fleury, Tours, Paris, Auxerre, Metz, Toul, Verdun, Lüttich, Lobbes, Gemblours, Gorcum, Trier, als eben so viele Sitze höherer Bildung sich ausbreiteten. Hier schloss er den Bund der Freundschaft mit Adalbero von Rheims, Notger von Lüttich, Ecbert von Trier, Eccard, Abt von St. Julian in Tours, Adson von Moutier - en - Der, Constantin, Scholasticus in Fleury, und vielen anderen Edlen und Gelehrten. Später, etwa 967, wanderte er nach Barcellona, von sei-

---

[1]) *Hist. litt. VII.* 8. *Fulbert ep.* 22; *Glaber Rudolph. l.* 2. *c.* 10.

[2]) *Glaber Rudolf. l.* 2. *c. Martin ampl. coll. I.* 352.

[3]) *Fragm. Chron. Aurillac. in Mab. Analecta fol. II.* 150. *Gerberti ep.* 45. 46. 91. vergl. Beilage — *Glab. Rud. l.* 2. *c.* 3.

[4]) *Primum Franciam adivit. Adim. Cab. in Lab. bibl. nov. II.* 169.

nem Abte dem Markgrafen Borel empfohlen, der so eben seinem Vater Seniofrid gefolgt war, wurde eingeweiht in die Weisheit der Araber [1], und erwarb sich jene mathematische und astronomische Kenntniss, die ihn seinen Zeitgenossen so bewundernswerth gemacht. Das Werk des Spaniers Joseph, seines Lehrmeisters, über die Zahlen, die Abhandlung über die Astrologie, die Lupito in Barcellona ins Latein übertrug, erwähnt er selbst in seinen Briefen [2].

Frankreich, die Niederlande, Spanien, hatte er also bereist, nun sollte er auch das erste Mal Rom sehen, wo unter Johann XIII. (965 — 972) eine kurze Zwischenzeit äusserer Ruhe und innerer Ordnung eingetreten war. Er begleitete nämlich den Markgrafen Borel und einen Bischof der Mark, Hatto, welche fromme Wallfahrt und Werbung um Schutz gegen die Saracenen dahin geführt hatte. Zufällig war Kaiser Otto I. damals [3] in Rom, dem er bekannt wurde, und von dem er Beweise der Gunst erhielt, die ihn für immer an das Kaiserhaus fesselten und dergestalt entscheidend für sein Leben wirkten. Seit dieser Zeit lebte er zwar in Rheims, als Meister der Schule, aber blieb in steter Verbindung mit allem dem, was an andern Orten Grosses und Gutes sich regte. Mit Adelheid [4], der zweiten Gemalin Otto's I., durch drei Generationen hindurch, ungeachtet mannigfacher Zerwürfnisse, in den höchsten Angelegenheiten des Kaiserreiches gewaltig, und mit Theophania [5], die Otto II. geehelicht, der in Purpur geborenen Tochter des griechischen Kaiserhauses, die griechische Wissenschaftlichkeit und Kunst so gerne in den rauhen Norden verpflanzte, kam er in vertrautere Berührung, den Edelsten des Hofes [6] wurde er bekannt, seine Schule wurde eine der ersten im Lande, geehrte Bischöfe

---

1) *Ademar Cab.* — *Hugo Flav.; G.* selbst in *ep.* 73 *olim omissa repetet Hibernia.*

2) Vergl. *ep.* 17. 25.

3) *Hugo Flav. p.* 157.

4) Vergl. *ep.* 6. 20. *D:* 49 *etc.*

5) Vergl. *ep.* 22. 52. 56. 59 *etc.*

6) *Ep.* 21. 27. 87 *etc.*

und Aebte gingen aus derselben hervor, und die fromme Adelheid, Gemahlin Hugo Capets, des Herzogs der Franken, vertraute ihm ihren geliebten einzigen Sohn Robert zur Erziehung an [1]).

Doch aus dieser ganzen Zeit haben wir von ihm kein Denkmal seines Wirkens, zerstreute Notizen der Zeitgenossen sind das Einzige, aus denen man diese ungenügenden Angaben über die erste grössere Hälfte seines Lebens zusammenstellen kann [2]). Aber mit dem Jahre 982 beginnt eine neue für den Geschichtsschreiber durch die Grösse des Schauplatzes und die Ergiebigkeit der Quellen glänzendere Periode. Hier spricht Gerbert grösstentheils selbst, in seinen Briefen, seinen Werken, hier können wir ihn fast von Monat zu Monat auf seinem Wege verfolgen, wie er den kühnen, geraden Gang von Stufe zu Stufe hinauf zu den höchsten Ehren nimmt, die dem Priester auf Erden gestattet sind.

Wir finden ihn in diesem Jahre abermals in Italien, im Gefolge Otto's II., der eben zu seinem letzten unglücklichen Kriege gegen die Griechen sich rüstete, in wissenschaftlichen Beziehungen vielfach thätig.

Ecbert von Trier räth er [3]), Scholastiker nach Italien zu senden, Erzbischof Adalbero berichtet er [4]) von Geschäften, die er für ihn zu Mantua verrichtet, von Classikern, von geometrischen Figuren, die er gesammelt, auch erzählt die Sage [5]) von einem feierlichen Dispute, den er zu Ravenna in Gegenwart des Kaisers, unter dem Vorsitze Adalberos und der Weisen des Palastes, mit Othrik, dem berühmten Scholasticus von Magdeburg, gehalten. Othrik, ein ernster strenger Mann, vielleicht auch durch die eben (981) erlittene Kränkung [6]) bei Besetzung

---

1) *Helgaldi epit. vitae Roberti in Duchesne Script. IV. p.* 62.

2) Vgl. *Mab. ann. III.* 622; und dagegen die Bemerkung am Schlusse des Buches.

3) *Ep.* 13.

4) *Ep.* 8.

5) *Hugo Flav. p.* 158.

6) *Chron. Hirs. p.* 46. *Mab. act. sec. V. p.* 582, 583, 850, 851.

des erzbischöflichen Stuhles seiner Stadt gereizt, hatte einige von Gerberts mathematischen Behauptungen strenge getadelt, ein öffentlicher Kampf sollte nun, ob diess mit Recht geschehen, entscheiden. Die Kämpfer stritten vom frühen Morgen bis spät in die Nacht und erst der erklärte Wille des Kaisers trennte das Gespräch; wer die Oberhand behauptet, ist nicht aufbewahrt. In demselben Jahre noch erhielt aber Gerbert, als Zeichen kaiserlicher Huld, die Abtei von **Bobbio**, in den Apenninen, zwischen dem Flusse gleiches Namens und der Trebia gelegen, des heiligen Columbans Stiftung, deren Besitzungen einst durch ganz Italien sich erstreckten [1].

Es waren nicht die günstigsten Verhältnisse, in denen er sein Amt anzutreten hatte. Sein Vorgänger Petroald, der nach Verlust der Würde wieder in die Reihe der Mönche zurückgetreten war, hatte die Güter des Klosters vergeudet, verschenkt, verpfändet. Mächtige, die das Besitzthum an sich gerissen, suchten theils durch das Vorgeben, die Wahl des neuen Abtes befördert zu haben, theils durch die Verheissung ihres Schutzes und allgemeine Freundschaftsversicherung von diesem die Bestätigung der Akte seines Vorgängers zu erringen [2], und traten, als er die Rechte seiner Gemeinde zu vertreten begann, erst heimlich, durch Verleumdungen bei dem Kaiser [3], gehässige Einflisterungen bei der Kaiserin Mutter Adelheid [4] und Aufreizung der eigenen Untergebenen, und zuletzt als offene Gegner auf, bereiteten Kriegsrüstungen und gewaltsamen Angriff. Jede Waffe schien gegen den unbeugsamen Fremdling erlaubt, dem man auch das nicht verzeihen konnte, in den Diensten des Barbaren-Kaisers gestanden, und Italienern in der Besetzung jener Würde vorgezogen worden zu seyn [5].

---

[1]) *Ep.* 12.

[2]) *Ep.* 2. 3. 4. 84. 85.

[3]) *Ep.* 1. *Non dicatur majestatis reus, cui pro Caesare stare semper fuit gloria, contra Caesarem ignominia* — *ep.* 11.

[4]) *Ep.* 6. 20.

[5]) *Ep.* 11. 5.

Kaiser Otto starb am 7. December 983 [1]; der Papst, dem Gerbert dringend vorgestellt, wie er allenthalben von Feinden umgeben, wie ihm nichts übrig geblieben als der Hirtenstab und die apostolische Weihe [2], gewährte keine Hilfe, und er durfte sie von Johann XIV., mit dem er, noch da er Bischof Peter von Pavia geheissen, in Zwiespalt gerathen, füglich nicht erwarten. Da fasste er den Entschluss, Italien zu verlassen. „Meine Lehensmannen sind gerüstet, meine Waffen bereit," schreibt er an seinen väterlichen Freund Abt Gerald von Aurillac, „aber welche Hoffnung ohne den Fürsten des Vaterlandes, und da ich Treue, Sinn und Sitte gewisser Italiener kenne! Ich weiche also dem Geschicke und nehme meine Studien, die ich eine Zeit unterbrochen und nur im Geiste bewahrte, wieder auf [3]."

Er begab sich nach Rheims zu seinem Freunde Adalbero, mit tiefem Unmuthe erfüllt über all das Treiben rings um ihn her. „Ganz Italien" ruft er in seinen Briefen aus, „ist nur Ein Rom und die Sitten der Römer kennt die Welt [4]." Doch sollte sein Aufenthalt in Frankreich nur ein Punkt der Ruhe, der Erwartung seyn, bis der Sturm vorübergegangen. Seine Bücher und Geräthe, eine Orgel, die er für seine Pfleger in Aurillac bestimmt, liess er in Italien zurück, er verzweifelte weder an seinem Rechte, noch an seinem Muthe und der Gelegenheit, bei-

---

[1]) *Ep.* 16. 20.

[2]) *Ep.* 5. 14. *nec in monasterio, nec extra quidquam nobis relictum est praeter virgam pastoralem et Apostolicam benedictionem.*

[3]) *Quae opes sine rectore patriae, cum fides, mores, animos quorundam Italorum pernoscamus? — Cessimus ergo fortunae, studiaque nostra, tempore intermissa, animo retenta, repetimus, quibus si placet magistrum quondam nostrum Raimundum interesse cupimus, interim dum Cal. Decembribus Romam iter intendamus. ep.* 16.

[4]) *Stephano Romanae ecclesiae Diacono: Dubia reipublicae tempora, mi frater, Galliam me repetere coëgerunt. Tota Italia Roma mihi visa est. Romanorum mores mundus perhorrescit. ep.* 16.

des geltend zu machen. Auch sandte er den Mönchen in Bobbio eine ernste Mahnung, dass sie gegen Recht und Pflicht ihn verlassen, excommunicirten Häuptern sich angeschlossen, sie mögen erwägen, was sie gethan, was auf sich geladen, und von Gott die Kraft empfangen, sich wieder dem Guten anzuschliessen [1], er tröstete die Edleren und Besseren aus ihnen, insbesondere Petroald, der früher Abt gewesen, und Rainaud, an den ihn die Aehnlichkeit der wissenschaftlichen Bestrebung gefesselt, ermahnte sie, der menschlichen Vergänglichkeit zu gedenken, da sie im Verlaufe eines Jahres drei Gebieter über sich gesehen, die Verwüstung nicht bloss der Güter, sondern der Seelen zu beklagen und vor Allem an der Erbarmung Gottes nicht zu verzweifeln [2]; schrieb Briefe, empfing Sendungen von ihnen und wusste manches fördernde Wort für sie zu sprechen. Ja später bediente er sich noch der ganzen Gewalt des Abtes und gestattete dem Bruder Rainaud, Bobbio zu verlassen und sich in eine andere Gemeinde der Regel des heil. Benedicts zu begeben [3].

Noch einmal wollte er nach Rom ziehen, das ihm anvertraute heilige Amt dort zu behaupten [4], aber er konnte es nicht; denn es war dort der letzte Schimmer von Hoffnung verloren, da Bonifaz, mit dem Beinamen Franco, der schon einmal mit Mord und Gewaltthat auf den päpstlichen Stuhl sich gedrängt, als er den Tod des Kaisers vernommen, von Constantinopel zurückgeeilt war, mit gewaffneter Hand sich der Stadt bemächtigt, Papst Johann XV. im Kerker erdrosselt hatte, und jetzt zum Hohne der Welt an der heiligen Stätte herrschte, und dann hielten ihn die Unruhen fest, die rings um ihn her gegen das Regiment des Sohnes seines Kaisers, Otto III., sich erhoben.

---

[1]) *Ep.* 18.

[2]) *Rainaudo Monacho Bobb. Unius anni tria diversa imperia te docent, quae vides fallacia et inconstantia. Futuram desolationem non tantum parietum, quantum animarum ingemisce et de Domini misericordia noli desperare.*

[3]) *Ep.* 15. 19. 83 — 85. *D.* 7.

[4]) *Ep.* 16. 25.

Es handelte sich daher jetzt darum, eine neue Bestimmung zu ergreifen, und dreierlei Wege boten sich ihm im Geiste dar. Abt Guarin, von Cusan am Fusse des Cenigons in den Pyrenäen, jetzt zum zweitenmal auf der Rückreise aus Italien [1]), wohin er Romuald, den strengen Büsser, und seine Gefährten Grandenigo und Mauroseni zurückgeleitet, dem Kloster von Aurillac seit langem befreundet [2]), forderte ihn auf, sich wieder zu den Fürsten der Spanier, den Markgrafen Borel und Hugo, zu begeben, bei denen er früher so lange in friedlicher Ruhe geweilt; gern wäre er an den kaiserlichen Hof gezogen, wo in der Leitung des Reichs und Erziehung des heranreifenden jungen Kaisers seiner Wirksamkeit ein schöner Raum beschieden schien, und endlich suchte sein alter bewährter Freund, Erzbischof Adalbero, ihn an Rheims zu fesseln, wo er die Metropolitan-Schule leiten, und ihm in der schwierigen Verwaltung der Diöcese beistehen sollte. Lange schwankte er, bat um den Rath, das Gebet seiner Freunde, endlich entschied er sich, zum Theile durch die Briefe der Kaiserin Theophania bestimmt, die seine Anwesenheit in jenen Gegenden wünschte, für Adalbero [3]). — Nicht Ein Jahr lang war er in Bobbio gewesen [4]).

2.

Otto II. hatte seinen Sohn, bei des Vaters Tode ein Kind von drei Jahren, unter der Obhut des Erzbischofs Guarin von Cöln, und unter der Leitung seiner Gemahlin Theophania, seiner Schwester Mathilde und seiner Mutter Adelheid zurückgelassen. Auch war dieser noch bei Leben des Vaters, auf dem Reichstage zu Verona, zu dessen Nachfolger erklärt und am 25. December 983, ehe die Nachricht von des Kaisers Tode in Deutschland eingetroffen, in Aachen feierlich zum Könige gekrönt worden; aber Herzog Heinrich der Böse von Baiern, der schon gegen Otto II.

---

1) *Mab. ann. IV.* 11. 23.
2) *Ep.* 17.
3) *Ep.* 46. vergl. *ep.* 24. 25.
4) Vgl. S. 66, Anm. 2.

zu wiederholten Malen sich erhoben, und von ihm überwältigt, dem Bischof Poppo von Utrecht zur Obhut war übergeben worden, wurde bei der Kunde von Otto's Tode frei, verband sich mit manchen Fürsten und Bischöfen, unter denen Dietrich von Metz durch Herkunft und Heiligkeit in den untern Rheinlanden vor Aller von Einfluss, warf sich als Reichsverweser auf, bemächtigte sich durch einen kühnen Gewaltstreich und die wankende Treue des Erzbischofs Guarin der Person des jungen Königs, einstweilen, als nächster männlicher Anverwandter, das Recht der Vormundschaft in Anspruch nehmend, und schon wurden zu Magdeburg und Quedlinburg Fürstentage in seinem Sinne gehalten, und die Frage in Anregung gebracht, ob die einem ungetauften Kinde geschworene Treue als gültig zu erachten sei. Auch König Lothar von Frankreich glaubte als Schwestersohn Otto's I. (durch seine Mutter Gerberge) die Vormundschaft ansprechen zu sollen, und wahrscheinlich meinte er, jetzt sei die Zeit gekommen, Lothringeu, das er erst kürzlich (980) widerstrebend an Deutschland abgetreten, wieder zu erobern. Er fiel ins Land, belagerte Verdun, die Grafen Gottfried, Friedrich und Siegfried, der erste ein Bruder des Erzbischofs Adalbero von Rheims, die das ihnen anvertraute Eigen zu vertheidigen suchten, wurden gefangen genommen, die Stadt erobert, der Bischof Adalbero von Verdun, ein Sohn Gottfrieds, der seine Würde von den deutschen Regenten erhalten, vertrieben, und Anstalt getroffen, weiter gegen Deutschland vorzudringen.

Da war es, wo die Ottonen den Dank für die Weisheit und Grossmuth empfingen, mit der sie ohne Unterschied des Standes und der Geburt das Talent, wo sie es fanden, unterstützt und hervorgehoben hatten. In Deutschland wirkte Erzbischof Willigis von Mainz (975 — 1011). Er hielt die Schwankenden in Treue, liess zu Bösenstadt die Rechte Otto's nochmals feierlich anerkennen, zu Rara Herzog Heinrich zur Auslieferung des jungen Königs nöthigen, und brachte zu Frankfurt den innern Frieden auf sichern Grundlagen zu Stande. Das Reich war Otto III. gesichert. — In Frankreich war Ger-

bert thätig. Ihm war man es schuldig, dass Lothar nicht die Partei Heinrichs ergriff, ja dass nicht einmal Lothringen dem deutschen Reiche entrissen ward.

Gleich wie er nach Rheims kömmt, sehen wir ihn sich in Verbindung setzen mit Willigis von Mainz, Ecbert von Trier, Pfalzgraf Robert, Kapellan Ekmann [1]. Er fordert sie auf in eigenem, in Adalbero's Namen, im Kampfe für die Ottonen das Aeusserste zu bestehen, sie möchten nicht, weil das Kind ein Grieche von Geburt, die griechische Sitte nachahmen und einen Mitregenten wählen; sollten sie von ihrem Sitze vertrieben werden, biete sich ihnen Rheims als sichere Zuflucht dar. Dass Carl von Lotharingen, Lothars Bruder, feindlich gegen diesen denke, und dass auch dessen Freunde, Heribert von Troyes, der an Carl seine Tochter Agnes verehelicht, und Odo von Vermandois die Sache Deutschlands begünstigen [2], weiss er auszumitteln, jedoch den gefährlichen Bundesgenossen, die früher oftmals das Erzstift befehdet, die nöthige Vorsicht entgegenzusetzen. In Carls Namen beantwortet er auch den Schmähbrief des Bischofs Dietrich von Metz, den dieser im Sinne Lothars und Herzogs Heinrich von Baiern ihm geschrieben; jedoch nicht ohne dessen Herbe gemildert und sich selbst gegen den sonst würdigen greisen Fürsten entschuldigt zu haben, dass er einen solchen Auftrag vollzogen, eines der letzten Zeichen der Anerkennung, die Dietrich vor seinem noch in demselben Jahre erfolgten Ende empfangen [3]. Wenn er schon in Frankreich bleiben muss, will er dort wenigstens der Sache dienen, der er sich geweiht. Er hofft anfänglich, dass Lothar entschieden auf die Seite des jungen Otto trete, es ist ihm gewiss, dass jener die Usurpation Heinrichs hasse, der unter dem Schein der Reichsverwesung nach der Krone trachte [4]. Doch als Otto gefangen wird, als Lothar seine Pläne auf Lotharingen entwickelt, da spannt

---

1) *Ep.* 21. 26. 27. 37.

2) *Ep.* 38. 60.

3) *Ep.* 31 — 33.

4) *Ep.* 22, zweite Hälfte.

Gerbert alle Federn seines Geistes. Er sendet Trostbriefe nach Deutschland [1], er ist es, der die lotharingischen Grafen in die Waffen ruft [2], nach ihrem Unglücke tröstet, die Entmuthigten stärkt, ihnen Gelegenheit schafft, ihre Angehörigen vor voreiligen verzweifelten Schritten zu warnen, der selbst den Frieden zu verweigern räth, wenn er nicht mit Schonung deutscher Pflicht und Ehre geschlossen werden könnte [3], der gegen Verdun, das sich Lotharn ergeben und den Bischof vertrieben, im Namen der Diöcesanen die glühendste Strafrede schleudert [4], und das Interesse der Grafen bei den folgenden Unterhandlungen bewacht und fördert. Er sucht durch Bischof Notger von Lüttich auf Lothars Gemahlin Emma zu wirken, (die Tochter Adelheids, der Gemahlin Otto's I., von ihrem ersten Gatten, Lothar von Italien) [5]. Auf Hugo Capet weist er hin, den Grafen von Paris, den Herzog der Franken, der eigentlich der wahre König sei und durch seine Gattin, eine Tochter Otto's I., dem deutschen Kaiserhause sich befreundet fühle, und wirklich gelingt es, diesen zu Schritten für die deutsche Sache zu bestimmen [6]. An Beatrix, Hugo's Schwester, wendet er sich, die in dem Jahre 984 von Herzog Friedrich von Oberlotharingen Witwe geworden, und ihren Sohn Adalbero als Dietrichs Nachfolger auf dem Bischofsstuhle von Metz gesehen, damit sie den Streit vermittle [7]. Eine Unterredung der deutschen und französischen Herrscherfrauen sucht er zu Stande zu bringen [8], um auf diese Weise den Zwist zu vertragen. Wie die Sache sich gestalte, wie die Freunde denken, was die Gegner verfolgen, vor wem sich zu bewahren, auf wen Gewicht zu legen, Alles zeigt er mit Umsicht, mit tiefer Kenntniss des Menschen an, ohne Furcht vor

---

[1]) *Ep.* 34.
[2]) *Ep.* 41 — 43.
[3]) *Ep.* 47. 49 — 51. 59.
[4]) *Ep.* 80.
[5]) *Ep.* 30. 35. 39.
[6]) *Ep.* 48. 60. 61.
[7]) *Ep.* 55. 62 — 64.
[8]) *Ep.* 64. 66. 67.

der Gefahr, die ihm selbst von verschiedenen Seiten droht [1]). Sein Rath ist es, der dem Erzbischof Adalbero, ungeachtet seine Anverwandten auf der Seite der Gegner Lothars gefochten, ungeachtet er den von Deutschland eingesetzten Bischof von Verdun consecrirt und sonst seiner Hinneigung für die Ottonen kein Hehl gehabt, ein leidliches Loos zu bereiten weiss [2]). Höchstens die gewöhnlichen und unausbleiblichen Folgen des Krieges treffen das Erzstift, Mauern werden niedergerissen, Landstriche verwüstet, Dörfer geplündert, ungetreue Lehensleute in Schutz genommen. Ihn zur Verantwortung vor eine Synode zu laden, bleibt bei der blossen Drohung. — Und endlich — was das Entscheidendste für die Gestaltung der Dinge war — sei es nun Emma's Bitte, Hugo's gewichtiges Fürwort, günstige Vorschläge von Seite der Regenten Deutschlands, wo inzwischen die Sache der Ottonen kräftige Beschützer gefunden, oder eigenes Rechtsgefühl, Herzog Heinrich blieb dem Könige ein Empörer und er wies jede Verbindung mit ihm zurück.

So kam das Ende des Jahres 985 heran, in welchem es endlich gelang, den Frieden zwischen Deutschland und Frankreich zu schliessen. Verdun wurde wieder kaiserlich, die gefangenen Grafen frei, wenn auch diesen, wie es scheint, manche harte Bedingung auferlegt, und manches, was die Zerstörung der Kirche und die Schmach ihres Stammes beabsichtigte, nur durch Gerberts Einschreiten abgewendet wurde. Zur Feier der hergestellten Eintracht, wahrscheinlich als Geschenk für Lothar und Emma, liess Adalbero zu Trier ein kostbares Kreuz verfertigen, das Herz und Auge ergetze, dessen Stoff der Geist des Künstlers veredle durch Hinzufügung von Glas und die zierliche Zusammensetzung [3]).

---

1) *Ep.* 52. 56. 59.

2) *Ep.* 54. 57. 58. 64. *Mab. ann. IV.* 19. 20. 21. *Ep.* 53. 86. 90.

3) *Ecberto Archiep. Trevir. ex persona Adalberonis. Destinato opere designat as mittimus species. Admirabilem formam et quae mentem et oculos pascat frater efficiet fratri, soror sorori. Exiguam materiam magnum ac celebre ingenium ve-*

Einige Monate grösserer Ruhe, wo er mehr den Wissenschaften lebte, Bücher schrieb, Pläne fasste, seine alten Pfleger in Aurillac zu besuchen, nach Sachsen an den Hof der Kaiserinnen sich zu begeben, oder in ihrem Geleite nach Italien zu ziehen und in Bobbio die misskannten Rechte wieder geltend zu machen [1], unterbrach ein Ereigniss, das Niemand geahnt, das für Alle von wichtigen, unberechenbaren Folgen war. König Lothar starb am 2. März 986, im 46. Jahre seines Alters; der Sohn, den ihm Emma geboren, 19 Jahre alt, bereits 979 als König gekrönt, vom Vater unter Hugo Capet's Vormundschaft gestellt, war schwächlich und schwachsinnig, dem Throne und dessen Pflichten, wie den schwierigen Verhältnissen jener Zeit, keineswegs gewachsen.

Gerbert, bei des Königs Exequien beschäftigt, musste ihm die Grabschrift setzen [2], meldete in der Person Adalbero's und der Königin Emma Lothars Tod und dass die Franzosen dem Sohne Treue geschworen, Ecbert von Trier und der Kaiserin Adelheid [3], schrieb an Abt Gerald, der für den Markgrafen Borel, den die Araber hart bedrängten, Hilfe verlangte, was eigentlich von dem neuen Könige zu erwarten [4], kurz, war wieder mitten in dem Wirbel der Geschäfte. Aber bald sollte seine Anhänglichkeit an das Haus der Ottonen und sein Eifer für die Rechte der Kirche auf stärkere Proben gesetzt werden.

Carl von Lotharingen erneuerte öffentlich die Anklage gegen die verwitwete Königin, die er bereits früher oftmals ge-

---

strum nobilitabit, cum adjectione vitri tum compositione artificis elegantis ep. 104. 106.

1) *Ep.* 73. 71. vergl. *ep.* 83 — 85.

2) *Ep.* 72. 76.
Cujus in obsequium coiere Duces, bonus omnis
Quem coluit, sate Caesaribus, monumenta doloris,
Caesar Lothari, praetendis luce secundo
Terrifici Martis, quod eras conspectus in astro.

3) *Ep.* 74. 75. *vide* Beil. *Ep.* 71.

4) *Ep.* 119. *Mab. ann. VI.* 37. 38.

wagt[1]), dass sie in Ehebruch mit Adalbero, auch Ascelin genannt, dem Bischofe von Laon gelebt, und fügte die noch furchtbarere Beschuldigung hinzu, dass sie ihren Gemahl vergiftet habe. Die französischen Grossen waren jener abgeneigt, sie konnten ihr nicht vergeben, die Sache Deutschlands einst begünstigt zu haben; der sie vertheidigen sollte, ihr Sohn, stand selbst gegen sie auf; der Bischof ward misshandelt, vertrieben, Arnulph, ein unehelicher Sohn Lothars, stand unter den ersten seiner Gegner[2]); die Königin war dem öffentlichen Hohne preisgegeben. Da war es Gerbert, der in des Bischofs Namen die Diöcesanen beschwor, an der Stätte, von der er mit Unrecht verdrängt, keine Handlung bischöflicher Weihe zu üben, der für die Königin, um Hilfe flehend, nach Deutschland sich wandte[3]). Es werden Gesandte gewechselt, Drohungen werden laut, die Gemüther erhitzen sich, von Neuem scheint ein Krieg zwischen Deutschland und Frankreich entbrennen zu wollen. Adalbero kehrt von Trier zurück, wohin eine Ueberschwemmung seiner Metropolite ihn zu flüchten veranlasst[4]), die Stadt wird befestigt, geheime Zusammenkünfte, Unterhandlungen werden gepflogen[5]).

Gleich darauf, im Beginne des Jahres 987, trifft Gerbert ein neuer Schlag, der Tod des Abtes Gerald von Aurillac, der ihm nur dadurch einigermassen gemildert ward, dass sein väterlicher Lehrer Raimund zu Geralds Nachfolger gewählt wurde. In dem Glückwünschungsschreiben, das Gerbert in seinem und Erzbischof Adalbero's Namen diesem sendet, klagt er, dass er nun schon drei Jahre hintan gehalten werde; bereits habe er bis zum Ueberdruss den Zorn der Könige, die Aufregung des Volkes, den Zwiespalt der Herrscher erfahren, so, dass es ihn beinahe reue, die priesterliche Würde auf sich genommen zu

---

1) *Ep.* 31.
2) *Historia depos. Arnulphi.*
3) *Ep.* 98. 97.
4) *Ep.* 109. 94. 131 — 133.
5) *Ep.* 99 — 101. 103.

haben. Jetzt aber hoffe er am 24. März mit der Kaiserin Theophania nach Sachsen zu gehen und dort auch einige seiner italienischen Angelegenheiten zu ordnen. Wegen der Orgel, die er dem Kloster bestimmt, und des Mönches, der sie spielen solle, könne er noch nichts Näheres schreiben, da es noch ungewiss sei, ob das Heer mit Anfang des Herbstes nach Italien gehe, oder ob es in Deutschland bleibe und gegen König Ludwig sich rüste, wenn dieser sich nicht beruhigen werde. Kaiser Otto habe im vergangenen Sommer glücklich gegen die Wenden gestritten, und 46 ihrer Burgen genommen [1]).

3.

Der Friede zwischen Frankreich und Deutschland sollte nicht gestört werden. König Ludwig starb zu Compiegne am 19. Mai des Jahres 987, der letzte aus Carls des Grossen Stamme, dem eine Krone zu Theil geworden; von ihm wie von den letzten der Merowinger erzählen die Geschichtschreiber, dass er nichts gethan. Sein Bildniss ist in einem Gebetbuche erhalten, das der Königin Emma gehörte, und sonst in der Bibliothek von St. Remy zu Rheims aufbewahrt ward. Man sieht darin ein Bild, das Christus vorstellt, wie er über dem Regenbogen sitzt, rechts und links von einem betenden Engel umgeben und segnend die Hände über den untern Theil des Bildes ausbreitend, wo auf der einen Seite die Könige Lothar und Ludwig, auf der andern die Königin Emma und Otto, ein jüngerer Sohn, der im Knabenalter als Domherr zu Rheims gestorben, gegen die Mitte vorschreiten [2]).

Nach dem Rechte der Erbfolge, bis jetzt von den germanischen Stämmen fast durchaus anerkannt, hätte die Krone dem Oheim des verstorbenen Königs, Herzog Carl von Lothringen, gebührt. Auch machte dieser sein Anrecht geltend, aber durchzuführen vermochte er es nicht; denn Gott hatte nach

---

[1]) *Ep* 91. *vide* Beil.
[2]) *Mab. ann. IV.* 82.

seinem ewigen Urtheile einen Bessern als ihn erkoren [1]. Einige Grosse, die für ihn Partei machten, wurden zerstreut; ihr Schützling hatte durch den Leheneid, den er Deutschland geschworen, die feindliche Stellung, die er gegen Lothar behauptet, manche trotzige, übermüthige Handlung, die man von ihm erzählte, die Liebe der Nation verscherzt, und am 3. Juli desselben Jahres wurde zu Nyon Hugo Capet, der mächtigste, weiseste und frömmste der Vasallen, der schon unter Lothar die Seele des Reichs gewesen, den bereits der Titel eines Herzogs der Franken schmückte, zum Könige gewählt, und bald darauf vom Erzbischof Adalbero in Rheims gesalbt. Seinen Sohn Robert, einen Jüngling von 16 Jahren, Gerberts Zögling in der Schule zu Rheims, liess er noch im Jänner des folgenden Jahres, zur Sicherung des kaum errungenen Vorrechtes für sein Haus, zu Orleans vor einer zahlreichen Versammlung von Bischöfen und Grossen des Reiches gleichfalls zum Könige krönen [2]. Es fehlte in der Folge nicht an Weissagungen, durch welche die Erhebung des neuen Regentenhauses vorbedeutet, und an Stammtafeln, durch welche sein Recht auf die durch Gottes Gnade und Volkes Gunst erworbene Krone dargethan wurde [3]. — Die neuen Regenten wurden allgemein anerkannt, nur in Aquitanien bewahrte Herzog Wilhelm etwas länger die angestammte Treue, und es sind aus diesen Gegenden Urkunden übrig, wo bis in die letzten Jahre des scheidenden Jahrhunderts, entweder Carl allein, oder mit Hugo gemeinschaftlich als Herrscher aufgeführt wird, oder wo

---

1) *Carolus, patruus Ludovici, pro eo Regnum Francorum accipere voluit, sed non potuit, quia Deus judicio suo meliorem elegit. Nam Franci inito consilio eum abjiciunt et Hugonem Ducem, filium Hugonis, Regem eligunt cum filio suo Rodberto. Chron. Malleac. Bouquet coll. X.* 25.

2) *Helgaldi Floriac. Mon. epitome vitae Roberti regis. Duchesne Scriptores IV. p.* 59. *Ex Libro III. Miraculor. S. Benedicti, quem compos. Aimoinus Flor. Duches. IV.* 156.

3) Vergleiche: *Bouquet coll. X. praef.* und die Geschichtschreiber des 16. und 17. Jahrhunderts.

es im Allgemeinen heisst: wo der König zu hoffen (*rege sperante*, statt *sperando*) [1].

Dass Gerbert für das neue den Ottonen befreundete Regentenhaus und für seinen liebgewonnenen Zögling thätig gewesen, ist kein Zweifel. In seinen Briefen erscheint eine Aufforderung an Erzbischof Siguin von Sens, bis zum Schlusse des Jahres Hugo Treue zu schwören, er werde sonst bedroht durch das Urtheil der Synode und des Papstes [2], und an Markgraf Borel, ihm Hilfe verheissend, wenn er die Treue erneut [3]. An die Kaiser Basilius und Constantin in Constantinopel wendet er sich, die den Thron durch ein halbes Jahrhundert (975—1025) behauptet, und rühmt Hugo's Macht, Würde, Verwandtschaft, Roberts kräftige, vielversprechende Jugend, und wirbt für Letzteren um eine Tochter des kaiserlichen Hauses [4]. Auch gegen Freunde erklärt er sich über die Gunst der Könige, und fühlt sich im Stande, weit aussehende literarische Unternehmungen auf seine Kosten zu beginnen [5]. Doch selbst jetzt vergisst er nicht die Verpflichtungen, die er gegen Deutschland auf sich genommen, in Folge seine Bemühungen, wird von dem neuen Regenten der Friede durch ein förmliches Bündniss befestigt, die eigene Gattin als Unterhändlerin desselben abgesendet [6], und Gerbert selbst trägt der Kaiserin Theophania nochmals seine Dienste an, ehe er es wagt, sich zur Annahme desjenigen bereit zu erklären, was die Gunst der Könige Frankreichs ihm anzubieten geneigt schien [7].

Unter diesen scheinbar so günstigen Verhältnissen macht sich aber das Missgeschick aufs Neue Bahn. Carl von Lothringen bricht plötzlich hervor, bemächtigt sich Laon's, nimmt

---

1) *Mab. ann. IV.* 43
2) *Ep.* 107.
3) *Ep.* 112.
4) *Ep.* 111.
5) *Ep.* 116.
6) *Ep.* 120. 138.
7) *Ep.* 4. 5. *Duchesne.*

die Königin Emma und den Bischof der Stadt gefangen [1]), seine Söldner verheeren das Land, König Hugo rüstet, die grösste Gefahr droht der Kirche, dem Volke. Da stirbt Adalbero am 22. Jänner 988, der gereifte, kräftige, einflussreiche Beschützer der Gemeinde, der so oft erprobte, unerschütterliche Freund Gerberts, der noch ganz zuletzt den Herzog Carl an die alten Verbindungen erinnert und ermahnt, den Freunden zu misstrauen, sich zu versöhnen, Frieden zu schliessen [2]), und nun steht Gerbert da, allein, mitten unter den entzweiten Parteien, ein Fremdling, dem Einen wegen seiner Anhänglichkeit an Deutschland verdächtig, dem Andern wegen der Gunst der Capetinger verhasst, als Mönch von den Weltgeistlichen, als Vertheidiger alter Zucht und herkömmlicher Diöcesanrechte selbst von den Klöstern nicht geliebt. Ein Chaos schien über ihn hereingebrochen; sein Schmerz war tief und stark, er verzweifelte an dem glücklichen Ausgang der Dinge [3]), und doch fühlte er sich angewiesen, die Diöcese nicht zu verlassen, sondern nach dem Gebote des sterbenden Bischofs, und, wie es scheint, auch nach der Stellung, die er in derselben bekleidete, die Geschäfte zu leiten, die gefährdeten Rechte zu wahren, Unglück zu hindern, zu beseitigen, weniger drückend zu machen, und er erliess in dieser Beziehung ein Edict an Geistlichkeit und Volk, die Güter des Verstorbenen unangetastet dem Nachfolger zu hinterlassen, mahnte den Herzog Carl an das einst zu Ingelheim gegebene Versprechen, und bat ihn, seine Strenge gegen Emma und den Bischof [4]) zu mässigen, und sorgte hierauf für den canonischen Hergang der Wahl. — Auch die Grabschrift, die Adalbero in der Hauptkirche zu Rheims unter dem Altare zum Kreuze des Herrn gesetzt worden [5]), ist wahrscheinlich Gerberts Werk.

---

[1]) *Ep.* 114. 119.
[2]) *Ep.* 122.
[3]) *Ep.* 134. 146. — *D.* 10.
[4]) *Ep.* 118.
[5]) *Ep.* 114. *Gallia christ. nov. IX.* 59. *vid.* Beilage.

Nicht bloss an den Angelegenheiten des Staates, auch an allen wichtigen kirchlichen Verhandlungen unter Adalberos Episcopate hatte Gerbert Theil genommen. Von ihm sind die Berufungen zu der Synode zu Terdon, zu jener beim Castell Galdons gegen Walo, der Güter der Kirche sich angeeignet [1]. — Er war es, der bei Guido, Abt von Androvien, im Namen Adalbero's angefragt, warum er ihm einen Cleriker zurückhalte, den er in Geschäften benöthige, und ob er ihm Knaben zur Erziehung anvertrauen könne [2]. — Gegen die Mönche von Fleury, welche nach des Abtes Oylbold's Tode (987) die Gutgesinnten, und unter diesen ihren Scholasticus Constantin, den Freund Gerberts, aus ihrer Mitte vertrieben, und einem Abte gehorcht, der eine nicht rechtmässig erlangte Würde auf ungesetzliche Weise geübt, war er die Seele aller Verhandlungen gewesen. Er hatte sie ermahnt, an Majolus in Clugny, Ecbert zu St. Julian in Tours geschrieben, zur öffentlichen Ahndung des Verbrechens, zur Wiederherstellung der Gekränkten aufgefordert, und gelte es Rom, die Fürsten in Bewegung zu setzen; er hatte eine Synode der Aebte zusammengerufen [3], dem Freunde ein Asyl in Aurillac verschafft, und nicht gerastet, bis es ihm gelang, die gute Sache siegen zu machen, und dem Freunde eine sichere Rückkehr zu bereiten [4]. — Den Abt Berno zu St. Martin in Tours hatte er beglückwünscht, dass die altheilige Stätte wieder zu Ruhm gekommen, als eine heilsame Reform dort durchgedrungen, im Mönch Osulph, ein Muster der Nachahmung erlangt worden war [5]. — Die Mönche von Blandinberg hatte er über den Tod des Abtes getröstet, sie zur Wahl eines würdigen Nachfolgers aufgemuntert. Ein ander-

---

1) *Ep.* 110. 29. *Mansi conc. XIX. col.* 85. 87.

2) *Ep.* 36.

3) *Ep.* 70. 81. 87. 88. 89.

4) *Ep.* 82. 95. 92. 142.

5) *Ep.* 31. *D:* wo statt *Adalberto Archiepiscopo Abbati majoris monasterii*, nach Mabillons richtiger Conjectur *(Acta V. p.* 775*)* zu lesen: *Adalbero Archiepiscopus Abbati, etc.*

mal hatte er sie im Namen Adalbero's zur Rechenschaft gefordert, dass sie Manuscripte, ihm und seiner Kirche gehörig, gegen göttliches und menschliches Recht zurückbehalten, dass sie die heiligste Gesellschaft, die zur gegenseitigen Mittheilung literärischer Schätze, gebrochen [1]. — Den Abt Rainer von Corbie hatte er um Gnade für einen Bruder gebeten, der das Kloster heimlich verlassen, um nach Rouen zu ziehen, aber endlich zu Rheims seine Zuflucht gesucht. Er wolle ihn nicht der gesetzlichen Ahndung entziehen, aber sie möge so bemessen werden, dass er nicht den, der ihm vertraut, dem Feinde verrathen zu haben scheine [2]. — An den Bischof von Paris hatte er sich für den Abt Robert der heiligen Genofeva gewendet, er möge nicht mit Ungestüm handeln, Härte vermeiden, den Rath der Bischöfe abwarten [3]. — Durch ihn war Rhotard, (seit 976) Bischof von Cambray, aufgefordert worden, den Bann zu bestätigen, den Adalbero gegen den Grafen Balduin wegen Verlassung seiner Frau verhängt. Es möge diesem nichts nützen, sich nach Rom verfügt, und den Papst durch Lügen hintergangen zu haben [4]. — Auch an den heiligen Stuhl musste er schreiben bei einer nicht weiter auszumittelnden Gelegenheit, um die Rechte des Metropoliten zu vertheidigen: „Schwer, und nicht mit Gleichmuth ertrage ich es," so lautete der Brief, „dass das mir anvertraute Heiligthum des Herrn von der römischen Kirche beeinträchtigt werde. Was soll dereinst Bestand haben, wenn das aufgelöst wird, was unter Beistimmung des Fürsten, Wahl der Bischöfe, Einwilligung der Geistlichkeit und des Volkes und Weihe des vortrefflichsten Papstes geschehen, wenn die Gebote verletzt, die Privilegien verachtet, göttliche und menschliche Gesetze aufgehoben werden? Ich wage es, mich an Euch zu wenden, in der Hoffnung, dass Ihr Eure heilige Willensmeinung kund geben werdet: im entgegengesetzten Falle wundert

---

[1]) *Ep.* 96. 105.
[2]) *Ep.* 68. 62.
[3]) *Ep.* 145.
[4]) *Ep.* 113, vergleiche *Mansi Conc. XIX. col.* 82. 84.

Euch nicht, wenn ich mich zu jener Partei schlage, für welche der grösste Theil des menschlichen, wenn auch nicht des göttlichen Gesetzes sich entscheidet; das Menschliche kommt ohnehin immer zuerst in dem practischen Handeln, das Göttliche hernach in der theoretischen Betrachtung in Erwägung. Diess wird durch meine Kleinmuth geschehen, wenn Eure Grossmuth sich mir entzieht" [1]. —

Alle diese Verdienste und wohl auch seine Bemühung um das neue Herrscherhaus kamen jetzt bei der neuen Metropolitenwahl in Betracht. Von Adalbero war er zum Nachfolger bezeichnet worden [2], mancher Würdige aus dem Volke und der Geistlichkeit wünschte es, Bischöfe schrieben an die Kaiserin Theophania, sie möge des alten, aus Italien vertriebenen, dort wie in Frankreich für ihre Interessen thätigen Dieners gedenken [3], und von manchen Seiten wurden ihm Versprechungen gemacht. Allein für jetzt war diess Alles vergeblich [4], die höheren Gebote der Staatsklugheit, die in jenen Jahrhunderten mehr als zu viel auf die Besetzung der geistlichen Würden Einfluss übten, beriefen einen Andern auf den Stuhl von Rheims. Es galt nämlich den jugendlichen, unternehmenden und geachteten Arnulph, den Sohn Lothars, dessen wir oben als Gegner des Bischofs von Laon erwähnt, der Partei der Könige zu gewinnen, eine Angelegenheit, bei der Adalbero von Laon mit seiner gewohnten Schlauheit den Vermittler machte. Diese Absicht, die Hoffnung der Wiederherstellung des Friedens, der Wunsch der Könige, die edle Geburt, die Achtung vor dem erloschenen, durch fast zwei Jahrhunderte gewaltigen Königsstamme, bestimmte die zu Rheims versammelten Bischöfe. Gerbert fügte sich willig, und

---

1) *Ep.* 23. *vid.* Beilage.
2) *Conc. Mosom. Mansi Conc. XIX. col.* 177.
3) *Ep.* 152. 117.
4) *Ep.* 149. 150.
5) Vergleiche *Hugo Flav. chron. p.* 157. *Ademar Cab. Chron.* 167. *Malleac. chron. p.* 204.

Arnulph wurde gewählt. In dem Wahlacte hiess es: die canonische Zeit von 30 Tagen sei vorüber, aber nun habe der Himmel sie erleuchtet, und sie, die Diöcesanbischöfe, der Clerus und das Volk von Rheims, hätten sich zum Vorsteher gewählt einen Mann, hervorstechend an Frömmigkeit, ausgezeichnet an Treue, bewunderungswerth an Starkmuth, vorsichtig im Entschluss, tauglich zur Ausführung, Arnulph, den Sohn König Lothars, hier geboren, hier erzogen, von Simonie rein, der Unterdrückung fremd, Jedem das Seine zu verschaffen willig. Auch des Bannes wurde erwähnt, in dem er einst verfallen, der aber bereits wieder gelöst [1]).

Den Königen schwor der neue Erzbischof einen Eid der Treue, feierlich, in der Kirche, vor dem ganzen Volk, der dann schriftlich aufgesetzt wurde, und den er eigenhändig unterschrieb, und von Bischöfen und andern Geitslichen als Zeugen unterschreiben liess. Clerus und Volk mussten den Königen schwören, er selbst entband alle seine Angehörigen der ihm schuldigen Pflicht, wenn er die gegen seine Lehensherren verletze. Der Eidschwur aber lautete, wie folgt: [2]) Ich Arnulph, durch Gottes zuvorkommende Gnade Erzbischof von Rheims, verspreche, dass ich den Königen der Franzosen, Hugo und Robert, die reinste Treue bewahren, ihnen in allen Dingen nach Wissen und Können Rath und Hilfe gewähren, und ihre Feinde nie mit Rath oder Hilfe zu ihrem Schaden unterstützen werde. Dieses verspreche ich stehend im Angesichte der Majestät Gottes, der Geister der Seligen und der gesammten Kirche, für getreue Erfüllung den Lohn des ewigen Segens erwartend. Wenn ich aber, was ich nicht will und

---

[1]) *Virum pietate praestantem, fide insignem, constantia mirabilem, in consiliis providum, rebus gerendis aptum; Arnulphum, regis Lothari filium, hic ortum, hic educatum; simoniacae haereseos expertem, a factione tyrannica remotum, sua cuique jura reddentem. Ep 1. Duches. conf. Mansi conc. XIX. p.* 169.

[2]) *Duchesne IV. p.* 127. *Historia depositionis Arnulphi*, v. Beilage.

was nie geschehe, von dem Gelobten abweichen sollte, kehre sich mein Segen in Fluch, und werden meine Tage wenige, ein Anderer empfange mein Bisthum, und meine Freunde mögen von mir weichen und mir für immer zu Feinden werden."

Gerbert, die Seele der Geschäfte, die Bürgschaft guten Verhältnisses mit Deutschland und dem französischen Königshause, war bei dem neuen Erzbischofe geblieben. Von ihm gingen die ersten Acte seiner Verwaltung aus. Ein Edict, worin Arnulph seine geringen Verdienste, seinen guten Willen bekennt, und einen gewissen Gerard, der in das Gut eines andern Lehensmannes eingedrungen, abmahnt und mit Strafe bedroht [1]), ein Brief an Ecbert, Erzbischof von Trier, worin er um die Fortdauer der Freundschaft bittet, die dieser dem Vorgänger geschenkt, und die er wegen der herrschenden Unruhen um so dringender bedürfe, und wo er als Pfand der Dauer ihrer Verbindung sogar anführt — der wichtigste Beleg für die ausgezeichnete Stellung, die Gerbert behauptete — dass er derselben Rathgeber sich bediene, die zu Adalbero's Zeiten in Ernst und Scherz den Vermittler zwischen diesem und Ecbert gemacht [2]), und endlich ein Schreiben an einen Ungenannten, ihm, da er durch Befehle seiner Könige von der Reise nach Rom abgehalten sei, dort das Pallium zu erwirken [3]).

4.

Auf diese Weise verstrichen die ersten sechs Monate des neuen Pontificats in löblicher Thätigkeit, und so weit es der

---

1) *Etsi adhuc neque in republica neque in privata ulla merita nobis sint, his tamen animus minime deest, specialiusque quodammodo inardescimus ad comparandos ac retinendos vestros affectus etc. ep. 2. D.*

2) *Magnum argumentum est in sanctissima amicitia ac firma societate nos in aeternum mansuros, cum eisdem utamur auctoribus, quibus apud praedecessorem meum in otio et negotio semper usi estis interpretibus. Ep. 3. D.*

3) *Ep. 6. D.*

wilde, unversöhnliche Trotz Carls von Lothringen gestattete, der zu Laon sich festsetzte, alle Vergleichsanträge verschmähte [1]), und die gefangene Königin so misshandelte, dass sie bittere, verzweifelnde Klagen ihrer Mutter sandte [2]), in einer gewissen friedlichen Stimmung. Da drangen plötzlich im Spätherbst die Söldner Carls in die Stadt Rheims, erbrachen den Dom, plünderten die heilige Stätte, übten Raub und Mord, jegliche Schandthat an den Priestern, den Bürgern und Frauen. Arnulph und Gerbert waren in ihrer Gewalt, der Krieg mitten in das Herz Frankreichs versetzt.

Adelgar, ein jüngst geweihter Priester, aus dem Gefolge Arnulphs, in seinem Rathe öfters gesehen, hatte dem Feinde die Thore geöffnet. Carl war Arnulphs Oheim, sein Sohn Ludwig diesem aufs Innigste befreundet [3]). Schon früher bei dem Ueberfalle Laons war Arnulph unter seinen Anhängern erschienen, kein Wunder daher, dass die allgemeine Stimme die That diesem zur Last schrieb. Die Macht der Verwandtschaft, das Verlangen, seinem Stamme die durch zweihundert Jahre bekleidete, so schmählich verlorene Königswürde wieder zu verschaffen [4]), hätten über die beschworene Treue gesiegt, ohne seine Zustimmung würde Adelgar das Ungeheure nicht gewagt haben.

Schwierig war die Stellung Gerberts. Er war krank, die angestrengten und ununterbrochenen Arbeiten des überaus heissen Sommers hatten seine Gesundheit untergraben, und nun kömmt jene Räuberhorde, die Rheims verwüstet, er ist ein besonderer Gegenstand ihres Hasses, sein Haus wird geplündert, er selbst entrinnt halb nackt ihrer Wuth. In einer trun-

---

[1]) *Ep.* 120.

[2]) *Ep.* 128. 147.

[3]) *Historia depositionis Arnulphi.*

[4]) *Regebat tum Ecclesiam (Remensem) Arnulfus Lotharii regis, qui quintus a Carolo Calvo fuit, filius, qui traditor cognominatus est, quia civitatem patruo suo reddidit, cum doleret regnum alienae stirpi datum et suae praeceptum. Hugo Flav. p.* 161.

kenen Laune raubt das Glück, was es bisher gegeben. Furcht und Zittern umgibt die Stadt, Mangel drückt die Bürger, die Geistlichen erseufzen ob der künftigen Oede. „Nun sei es Deines Amtes, schreibt Gerbert an Bruder Remigius in Trier, „die Hände zum Allmächtigen zu erheben und für uns zu beten" [1]. In einem Briefe an Abt Raimund gedenkt er mit Wehmuth der Tage, wo Adalbero noch gelebt. Nun aber, da ihnen Ein Herz und Eine Seele gewesen, glaubten die Feinde Adalbero's diesen noch nicht hinweggeräumt, so lange sein Freund noch lebe; darum bezeichneten sie ihn dem Hasse Carls, der damals wie jetzt die Plage des Vaterlandes gewesen, als einen, der Könige absetze und ordne. Da er in die Staatsangelegenheiten hineingezogen worden, werde er jetzt mit ihnen zugleich gefährdet, und bei dem Untergange der Stadt werde er mit zu den wichtigsten Theilen der Beute gerechnet. Seine Pläne zu einer Reise nach Italien seien zerronnen, Ernsteres stehe bevor [2].

Gerne wäre er aus Rheims gewichen, aber wahrscheinlich war er unter Aufsicht gestellt; vielleicht hielt ihn auch die Hoffnung zurück, auf seinem jetzigen Posten auf den Ausgang der Fehde hinarbeiten, oder der Partei, der er im Herzen ergeben, sonst nützlich werden zu können. Aber wie dem auch sei, er war mit sich selbst in Zwiespalt, die fromme Zuversicht, mit der er bisher gehandelt, war von ihm gewichen, er machte sich Vorwürfe, glaubte sich von Gott verlassen. Seinem alten Freunde, Ecbert von Trier, klagte er, er sei der Gewalt Herzog Carls anheim gegeben, und habe dennoch die Treue gegen die Könige der Franken zu bewahren [3], und an Romulph, Abt in Sens, schrieb er im bittersten Unmuth: „Vor den Augen der Menschen scheine ich wohl glücklich, aber nach meinem Urtheile bin ich unglücklich zu nennen. Das Weltliche suche ich, finde ich, vollende ich, und bin so zu

1) *Ep.* 8. *D.*
2) *Ep.* 9. *D.*
3) *Ep.* 14. *D.*

sagen, einer der Vordersten im Laster geworden. O hilf, Vater, dass die Gottheit, die ich durch die Menge der Sünden ausgeschlossen, durch Dein Gebet bewegt zurückkehre, mich heimsuche und bei mir wohne [1].»

Arnulphs Einverständnisse mit Carl wurden aber inzwischen immer sichtbarer. Die Getreuen des Erzbisthums beraubte er ihrer Lehen, und verlieh sie an Anhänger Carls, ja selbst an Männer, welche an der Plünderung der Stadt Theil genommen hatten; er liess zum Kriege rüsten, die Stadt befestigen, Clerus und Volk meineidig an Carl schwören. Da flüchtete Gerbert aus den Mauern, die ihm nicht länger eine ehrenvolle Freistätte waren, und sandte Arnulph einen Absagebrief, folgenden Inhalts: [2].

„Nachdem ich viel und lang die traurige Lage unserer Stadt im Geiste erwogen, und dem Uebel keinen andern Ausweg als nur im Untergange der Edlen gefunden, habe ich mich endlich zu einem Mittel entschlossen, das dem gegenwärtigen Ungemach abhelfe, und auch für die Folge die Freunde behüte. Ich wähle daher ein anderes Land, einen andern Gebieter; Eure Lehen gebe ich, des Joches frei, an Euch und meine Feinde zur beliebigen Verfügung zurück, damit sie nicht gegen mich als Beweis der gebrochenen Treue, oder was immer für eines mit Eurem Oheim eingegangenen freundschaftlichen Verhältnisses gebraucht werden. Nach unserer Sitte kann, wer seine Treue dem Einen geweiht, sich nicht dem Andern widmen; wem Euer Wohl am Herzen, der kann nicht das Wohl Eures Oheims wünschen. Diesen Streit zu schlichten, wandere ich von hier, Euch und Eurem Oheim nur zu einem, der freien Neigung anheimgestellten, Wohlwollen verpflichtet. Ist Euch dieses Letztere genehm, so erhaltet mir und den Meinigen die Häuser, die ich mit eigener Mühe und vielen Kosten ausgebaut habe, so wie ihr Geräthe, und lasst den Kirchen, die ich durch feierliche und

---

[1]) *Ep.* 13. *D.* — *vid.* Beilage. *conf. ep.* 16. *D.*

[2]) *Ep.* 24. *D. vid.* Beilage.

gesetzliche Schenkungen nach der Sitte der Provinz [1]) erlangt, nichts Ungünstiges geschehen; wegen des Uebrigen flehe ich nicht viel. Verfahrt Ihr so, so habt Ihr mich, der einst frei das Haupt getragen, Eurem Dienste in Ehren verpflichtet. Ueberschreitet Ihr aber diese Grenzen und habt Ihr wirklich, wie ich bereits von Vielen vernommen, Alles, was ich besessen, meinen Gegnern zu Lehen gegeben; dann werde ich Eurer Gesinnung gemäss den schärfsten Rath gegen Euch ertheilen und unmöglich wird es mir seyn, der vergangenen Uebel zu vergessen, wenn ich durch Eure jetzigen Rechtssprüche an sie erinnert werde.»

Frei athmete er jetzt auf und begab sich an den königlichen Hof, wo alte Zuneigung und die erst jüngst erhaltene günstige Zusage eine freundliche Aufnahme ihm bereiteten [2]). Das Geschehene meldete er sogleich an Ecbert von Trier und Adalbero von Verdun, an welche die alte Freundschaft mit Adalbero von Rheims ihn band, „er habe nicht aus Neigung für Arnulph oder Carl länger ein Werkzeug des Teufels seyn wollen; sie möchten nicht irre an ihm werden, weil er den Herrn vertauscht, und das alte Wohlwollen ihm bewahren [3])». Aber auch Arnulph glaubte er, ungeachtet ihm Dieser all jenes Ungemach zugefügt hatte, um dessen Abwendung er in jenem Absagebrief gebeten, in Erinnerung früherer Verbindung, noch einen Schritt schuldig zu seyn. Er schrieb ihm, während schon — es war gegen das Ende des Jahres 989 — eine Synode bereitet ward, um den Abfall Arnulphs zu richten [4]), einen ernsten, bedeutungsvollen Brief, mit der inhaltschweren Ueberschrift: „An Arnulph, den noch ehrwürdigen Bischof [5])»,

---

[1]) *More provinciae*, kann heissen: Mit Beachtung römischer Rechtssatzungen, oder: wie es im Sprengel von Rheims Sitte.

[2]) *Ep.* 20. 21. *D.*

[3]) *Ep.* 18. 19. *D.*

[4]) *Ep.* 17. *D.*

[5]) *Venerabili adhuc Episcopo ep.* 10. *D.*

worin er ihm den Stand der Dinge auseinandersetzt, was jener gethan, was geschehen, welche Anklage ihm drohe, wie wenige Auswege ihm blieben; und ihn zur Busse ermahnt, zur Versöhnung, und im Hintergrunde hinweist auf die immer nothwendiger werdende Entsagung.

Aus der Antwort Arnulphs leuchtet ein Gemüth hervor, das nicht unempfindlich gegen die Regungen des Gewissens, aber von Siegeshoffnung voll und hingegeben eitlen Träumen verschwundener Grösse seines Stammes gewesen. Er übersendet Gerbert die so eben erlassene Excommunicationsbulle gegen die Plünderer von Rheims, redet geheimnissvoll von Plänen, die zur Wiedererweckung des ehemaligen Glanzes der königlichen Würde sich bereiteten, bittet sein Urtheil zurückzuhalten, so lange er die Motive seines Handelns nicht kenne, und nichts Grösseres ohne Mitwissen und Mitwirken des Metropoliten zu bereiten; schliesslich ladet er ihn zu einem Gespräche ein, und in einem folgenden Briefe wiederholt er dieses Ansuchen und bezeichnet den 21. März (990) als den Tag der Zusammenkunft [1]).

Inzwischen waren vom König Hugo Rüstungen begonnen, und von den Bischöfen der Diöcese zu Senlis in dieser Angelegenheit eine Synode gehalten worden. Mit dem Benehmen Arnulphs war Niemand zufrieden. Er hatte in seiner Excommunicationsbulle nur die Plünderer der Stadt, und nur insoweit sie sich Kostbarkeiten angeeignet und nicht zurückgestellt, mit der kirchlichen Strafe bedroht [2]). Mit Recht wurde erwähnt, warum er nicht auch den gewaltsamen Einbruch in die friedliche Stadt und die geweihte Kirche, den Unglimpf, die Schandthat, den Mord an der Person der Bürger geahndet, die

---

1) *Ep.* 11. 12. *D.*

2) *Et nos quidem* — heisst es in dem Admonitorium, das der Excommunicationsbulle vorausgeht — *contra divinum ac humanum jus, misericordia abutentes, quod cibi et potus abstulistis, non indulgemus, sed propter impia tempora non exigimus. Hist. depos. Arnul. Mansi conc. XIX.* 95.

Räuber von Lebensmitteln und andern dergleichen Dingen förmlich begnadigt, warum er nur die Werkzeuge, nicht auch die Anstifter und Urheber des Frevels verdammt habe. Man rügte, dass er Kirchenlehen den alten bewährten Dienstmannen des Erzstiftes entzogen und seinen sogenannten Feinden verliehen; man wollte wissen, dass er seine Burgen gegen den König befestigt, seine Bürger und Lehensleute des Eides gegen diesen entbunden, Truppen gerüstet und zum offenen Kampf gegen den König ausgesendet habe. Aber noch waltete die Schonung gegen den Metropoliten ob, man hoffte, er werde sich entschuldigen, rechtfertigen, und begnügte sich, ihn vor eine zweite Synode zu laden, die man gleichzeitig ankündigte. Aber der Bannfluch wurde gegen Adelgar geschleudert, der nach jenen Gräuelthaten, die er zu Laon verübt, von Neuem abgefallen und seinen Erzbischof Arnulph verrathen; dann im Allgemeinen gegen alle Jene, die diesen Verrath erdacht, veranlasst, verübt, begünstigt, befördert, welche die Stadt verheert und den Eigenthümern ihr Habe unter dem Namen eines Kaufes entzogen. Diesen wurden beigesellt, die den Ueberfall gegen den Bischof von Laon verübt und ihn so schwer misshandelt. „Es geschehe ihnen nach den Worten der Schrift: Die da sagten, erblich besitzen wir das Heiligthum des Herrn, setze sie, o Gott, wie das Windrad oder die Stoppel vor das Angesicht des Windes. Wie ein Feuer, das den Wald verzehrt, wie eine Flamme, die Berge abbrennt, so verfolge sie in Deinem Wetter und Dein Zorn durchglühe sie. Ihr Angesicht erfülle mit Schmach uud sie mögen Deinen Namen suchen. Erröthen mögen sie und verstört werden für alle Zeit und zu Grunde gehen, und erkennen, dass Dir ein Name geworden, o Herr, und dass Du allein der Höchste auf aller Erde! — Und weil sie sich weder des Unmündigen noch der Witwe erbarmt, noch die Tempel Gottes geehrt, und Herrschaft über die Kirche sich angemasst, so sollen ihre Kinder Waisen werden und ihre Frauen Witwen. Es durchwühle der Wucherer all ihr Habe, und zerstreut werde die Frucht ihrer Mühen. Wankend möge man fortführen ihre Kinder als Bettler und sie hinausstossen

aus ihren Wohnungen. Ihrer Tage seien wenige, ein Anderer empfange ihr Reich. Mit zwiefachen Schlägen schlage sie Gott, unser Herr, wenn sie nicht weise werden und der Kirche mit fruchtbarer Reue genugthun. Amen, es geschehe, es geschehe [1])».

Zugleich ward der ganze Hergaug nach Rom berichtet, woselbst damals Johann XV. das heil. Amt des Papstes bekleidete. Sowohl König Hugo als die versammelten Bischöfe schrieben ihm. Durch neue und ungewöhnliche Ereignisse bewegt, berichtete der König, bitte er eifrigst und dringend um seinen Rath, da er wisse, dass er seine ganze Zeit den göttlichen und menschlichen Studien gewidmet. Er möge erwägen, was geschehen sei, und vorschreiben, was geschehen solle, damit den Gesetzen der Kirche ihr Ansehen bewahrt und die königliche Gewalt nicht vernichtet werde. Die Bischöfe flehten um den Beistand des Papstes gegen den drohenden Untergang ihrer Kirche, und um seine richterliche Entscheidung, damit sie es erführen, dass er ihnen ein zweiter Petrus, ein Vertheidiger und Verstärker der christlichen Kirche sei. Die römische Kirche möge gegen den den Spruch der Verdammung schleudern, den schon die allgemeine Kirche verdamme. Das päpstliche Ansehen möge sich in der Absetzung des Abtrünnigen und in der Ordination und in der mit Uebereinstimmung der Mitbischöfe zu vollziehenden Wahl eines Mannes zeigen, der dem Hause Gottes vorzustehen vermöge: dann würden sie mit Grund einsehen und wissen, warum sein Apostolat allen übrigen vorzuziehen [2]).

Das Anathem ward rings den Aebten und Diöcesanen bekannt gemacht, auch Arnulph ward davon in Kenntniss gesetzt, der aber seiner nicht achtete und fortfuhr, selbst ohne dem Inhalte seiner eigenen Bannbulle zu gehorchen, mit den Gebannten Gemeinschaft zu pflegen und sie zum Gottesdienste zuzulassen, ohne dass sie gebüsst oder genug gethan. Die Könige

---

[1]) *Histor. depos. Arnulphi p.* 105 *v.* Beilage.

[2]) *Ep.* 22. 23. *D.*

luden ihn hierauf vor ihren Tag, sich zu rechtfertigen wegen des angeschuldigten Treubruches. Adelgar, der Verräther, stellte sich gegen Zusage sichern Geleits freiwillig vor den Richterstuhl der Bischöfe und zeugte, er habe seine That mit Wissen und Willen des Erzbischofs gethan, man möge verzeihen, wozu Pflicht und Dankbarkeit gegen den lang verehrten Gebieter ihn verleitet; jede Busse lasse er sich gefallen, wenn man ihn nur wieder in die heilige Gemeinschaft aufnehme. Auch Constantin, der Geheimschreiber Arnulphs, und andere seiner vertrauteren Diener scheinen um diese Zeit ihn verlassen zu haben. Die königlichen Truppen rückten gegen Rheims und belagerten Laon, wohin Carl sich geworfen

Da brach dem Jünglinge abermal der Muth. Sein Bruder Richard, sein Vetter Bruno, Bischof von Langres, und dessen Schwestersohn gaben sich dem Könige als Geissel hin. Arnulph selbst begab sich an den Hof, erneute die Treue, nahm die ihm gestellten Bedingungen an, wurde zur königlichen Tafel gezogen, und wieder schien es, als habe sich sein Geschick gewendet [1]). Aber kaum war er in seinen damaligen Aufenthaltsort zurückgekehrt, so wechselte abermals seine Gesinnung, reute ihn die Demüthigung, der er sich unterzogen, schloss er sich aufs Neue, mit grösserer Entschiedenheit, an Carl an. Vielleicht wirkte auf diese abermalige Aenderung ein augenblicklicher Vortheil, den Letzterer errungen. Ein kühner Ausfall hatte das Belagerungsheer zerstreut, ihre Arbeiten zerstört, ihr Geräthe verbrannt [2]). Als Bischof Guido von Soissons bei Arnulph erschien, zu Cavenion in der Nähe von Laon, wo er damals weilte, und ihn in amtlichem Auftrage zum dritten Male vor die Synode beschied, ihm seinen Bruder Walter als Geissel und sich und seinen Vater zu Hütern der Reise anbot: weigerte sich dieser dennoch, unter dem Vorwande, er sei ein Gefangener Carl's, habe ihm Eid geleistet und Geissel

[1]) *Ep. ad Wilderodum Histor. depos. Arnulphi Mansi Conc. XIX. p.* 153.

[2]) *Ep.* 121. 124.

gestellt und könne daher ohne dessen Erlaubniss sich nicht entfernen. Vergebens stellte ihm der Bischof die Heiligkeit des früher dem Könige geleisteten Schwures vor, und ob ihm die Geissel, die er diesem erst neulich gestellt, seine nächsten Blutsverwandten, nicht höher ständen, als jene Lehensleute, die er dem Herzoge angeboten, die dieser nach Stellung ihrer Kinder entlassen, deren Güter Arnulph selbst seinen angeblichen Feinden verliehen, und vergebens beschwor er ihn, ihm jetzt zu folgen, sich seiner schmählichen Bande entledigen zu lassen, Arnulphs Begleiter wären nur wenige, Guido's Gefolge zahlreich, in Kurzem wäre er ausser der feindlichen Gewalt [1]).

Als König Hugo, an dessen Seite sich Gerbert befand, neuerdings gegen Laon zog, war Arnulph ebenfalls in den Mauern der Stadt. Am 1. November 990 hatte diese zweite Belagerung begonnen. Sie war mühselig, langwierig [2]). Nur geheime Einverständnisse, durch deren Vermittlung auch mancher Trostbrief Gerberts an die gefangene Königin und den Bischof von Laon in die Stadt gebracht wurde [3]), erleichterten den Sieg, der endlich in den ersten Monaten des Jahres 991 errungen ward. Adalbero von Laon wurde abermals für die geheime Triebfeder der gelungenen Unternehmung gehalten.

Herzog Carl, seine Söhne, Carl und Ludwig, und Erzbischof Arnulph waren unter den Gefangenen; die Königin und Aldalbero erhielten die lang vermisste Freiheit. — Carl ward nach Orleans geführt und endete dort (wahrscheinlich 996) im Kerker ein weder mit Tugend, noch mit Ruhm gekröntes Leben. Kein Chronist jener Zeit hat es der Mühe werth gehalten, das Jahr aufzuzeichnen, in dem dieses geschehen; nur Wenige gönnten dem letzten Carolinger, dem rechtmässigen Erben des Reiches, die Ehre, die Regierungszeit Hugo's erst mit dem Augenblick anfangen zu lassen, wo ihm Jener im offenen Kampf unterlegen. Das Schicksal seiner Söhne Ludwig und Carl ist

---

[1]) *Hist. depos. Arnul.*

[2]) *Ep.* 123. 135. *M.* 23. *D.*

[3]) *Ep.* 136. 139.

ungewiss. Einige lassen sie dem Vater in jenem Theile Lothringens, den er als deutsches Lehen besessen, folgen; Andere leiten von Ludwig, der Ursache von Arnulphs Unglück gewesen, das Geschlecht der Landgrafen von Thüringen her, das 1248 mit Ludwig, dem Gemahl der heil. Elisabeth [1]), ausstarb; und noch Andere erzählen, dass Beide nach Deutschland geflüchtet und dort spurlos untergegangen. Letzteres ist bei der damaligen politischen Stellung der Ottonen zu dem neu emporgekommenen fränkischen Königshause, bei der Abneigung, die wegen der Unbilde gegen die verwandte Königswitwe Emma wider Carls Stamm in den deutschen Kaiserinnen mag obgewaltet haben, und bei dem Stillschweigen der Urkunden das Wahrscheinlichere.

5.

Ueber das Los Arnulphs sollte auf einer Synode entschieden werden, die in Rheims zusammenberufen wurde. Manche geheime Unterredung wurde gepflogen, manche Stimme für und wider ihn und seine Ankläger wurde laut [2]). Der Stuhl zu Rom hatte in der Sache nichts entschieden. Die Gesandten des Königs und der Bischöfe waren anfangs wohl aufgenommen worden; aber ein schönes Pferd, von dem Schwiegervater Carls, dem Grafen Heribert von Troyes, dem Papste nebst andern Geschenken dargebracht, habe — so hiess es — seinen Sinn geändert; drei Tage hätten sie vergeblich vor den Thoren der Curie gewartet, dann wären sie abgereist. Auch die Gesandten, die Bischof Bruno von Langres an den Papst gesandt, um auf die eine oder andere Weise seine Freilassung aus der Haft König Hugo's zu erwirken, kamen unbefriedigt zurück. Zehn Goldstücke hatten ihnen die Diener des Papstes als Beitrag zum Lösegeld des Bischofs gebracht, und als die Gesandten meinten, hier handlete es sich um was Anderes, als um

[1]) *Pagi Critica in Baron. Ann. ad a.* 990. *n. VII.*
[2]) *Ep.* 140. 141. 143. *M. ep.* 50, *D.*

Gold, ward ihnen die kaltsinnige Antwort, dem Bischofe möge jener helfen, für den er gefangen worden [1]).

Am 16. Junius des Jahres 991 versammelten sich in der Kirche des heil. Basolus bei Rheims die Bischöfe der Diöcese, Guido von Soissons, Adalbero von Laon, Ratbod von Nyon, Odo von Senlis; dann von Auswärtigen: die Erzbischöfe Dagobert von Bourges, Siguin von Sens und die Bischöfe Walter von Autun, Bruno von Langres, Milo von Maçon, Arnulph von Orleans und Herbert von Auxerre; dann die Aebte vieler Städte, welchen mit Erlaubniss der Bischöfe Sitze eingeräumt wurden. Auch die Könige Hugo und Robert und ihre Edlen waren in der Stadt.

Den Vorsitz führte Erzbischof Siguin, den Alter und Verdienst empfahlen; zum Wächter der Ordnung und Leiter der Geschäfte wurde Bischof Arnulph von Orleans erklärt, weil er unter allen Bischöfen hervorragend an Geist und Wort. Dieser ergriff nun, nachdem auch der übrigen Geistlichkeit der Zutritt gestattet, und einige Geschäfte minderer Bedeutung abgethan waren, das Wort: Rheims sei verrathen, geplündert, das Heiligthum entweiht worden. Als dieser Uebel Anreger und Urheber werde Erzbischof Arnulph genannt; der ganze Priesterstand sei hierdurch befleckt, ihre Ehre fordere es, hier in Gegenwart König Hugo's durch die Rechtfertigung des Angeklagten oder dessen Bestrafung sich zu reinigen. Freiheit der Rede werde gestattet, gefordert.

Siguin bemerkte, nach dem Concil von Toledo (c. 31): sie machten sich der Blutschuld theilhaft, wenn sie richteten,

---

1) *Histor. depos. Arnulphi*, ausführlich bei *Mansi Conc. XIX. p.* 107 — 152; eine Darstellung Gerberts von dem Hergange bei der Synode zu Rheims, von ihm zu seiner Rechtfertigung bekannt gemacht, zuerst bei den Magdeburger Centuriatoren abgedruckt, daher mit einiger Vorsicht zu gebrauchen, weil wahrscheinlich von Interpolationen nicht frei. *Duchesne* Bd. IV. hat sie mit den zweckmässigsten den Text reinigenden Abkürzungen wiedergegeben.

ehe dem Schuldigen die Nachsicht der Todesstrafe zugesichert wäre. Wohl bemerkte man dagegen, wer urtheile, müsse auch die Folgen des Urtheils eintreten lassen; verführen die geistlichen Gerichte anders, würde man sich nicht an sie wenden. Aber die mildere Meinung siegte und der Bischof von Langres vermittelte die Sache dahin: die Bischöfe sollten nur richten, die Güte des Königs Hugo lasse für das Leben des Schuldigen nicht fürchten. Doch konnte der gekränkte Mann bei diesem Anlasse einen heftigen Ausfall gegen seinen Vetter Arnulph nicht unterdrücken: der ihn betrogen, verrathen, die alte Anhänglichkeit, die er aus Liebe zu seinem Oheim Lothar gegen ihn gehegt, gemissbraucht, ihn vermocht, sich dem Könige als Geissel zu geben und ihn dann verlassen. Er habe die Räuber, Rüdiger und Manasse, zu seinen Freunden gemacht, sie mit den Gütern jener bereichert, die ihm das Bisthum zugemittelt, welche in Nichts gefehlt, welche die versprochene Treue zu bewahren so sehr sich bemüht hatten.

Nun ward zur eigentlichen Verhandlung geschritten. Der Treubrief Arnulphs an König Hugo wurde vorgelesen und der Priester Adelgar vorgeführt, der die Stadt den Lothringern überliefert. Dudo, der Lehensmann Carls, sagte dieser aus, da er ihn zum Verrathe beredet, habe ihm vertraut, sein Gebieter Arnulph wolle und befehle es; doch habe er dieses nicht geglaubt, bis Arnulph selbst es bestätigt. Die Liebe und Ehrfurcht gegen diesen sei die Ursache seines Unglückes. Arnulph habe ihm auch den Plan eröffnet, die Führer der Partei bezeichnet. Er selbst habe, damit die That ehrbarer scheine, Herzog Carl einen Eid geschworen; auf seinen Befehl der Schlüssel der Stadt sich bemächtigt und die Thore geöffnet. Für die Wahrheit seiner Aussage wolle er einem Gottesurtheile sich unterziehen und er bemerke noch, dass er kaum den Nachstellungen Richards, des Bruders des Erzbischofes, entgangen, der sein Geständniss gefürchtet.

Auch zu Gunsten Arnulphs wurde nun ein Document vorgebracht, das Anathem, das er gegen die Plünderer der Stadt erlassen; allein das Unvollständige, Unwürdige dieser Urkunde,

dass sie nur Werkzeuge, nicht Urheber des Frevels und selbst diese nicht in gebührendem Maasse treffe, blieb nicht ungerügt, und im Gegensatz ward die Excommunication verlesen, mit welcher auf der Synode zu Senlis die Schuldigen von den Diöcesanen waren getroffen worden.

Nun nahmen Siguin von Sens und Arnulph von Orleans abermals das Wort, und forderten, unter Androhung kirchlicher Ahndung, Jeden auf, der zu Gunsten des Angeklagten etwas vorzubringen wüsste. Wir dürfen, sprach Arnulph, des Sturzes unseres Bruders und Mitpriesters uns nicht freuen. Niemand wird es sich zur Unbild anrechnen, das, was gegen Arnulph gethan und gesprochen worden, von wahrhaften Richtern widerlegt zu sehen.

Eine Zeitlang herrschte Stille in der Versammlung. Von den Diöcesanen hatte keiner ein Wort der Vertheidigung; aber Fremde erhoben sich, Johannes, Scholasticus zu Auxerre, Romulph, Abt zu Sens, Abbo, Vorsteher des Klosters Fleury, edle, beredte, wissenschaftliche Männer, die das Vergangene nicht kannten und durch die Androhung der kirchlichen Ahndung zum Reden aufgefordert worden waren. Von verschiedenen Seiten wurden Stimmen laut, wurden Vertheidigungsschriften überreicht. Vorzüglich viererlei ward vorgebracht: Man möge Arnulph zuerst wieder in seine Würde einsetzen; nicht als Entsetzter in Fesseln und Banden habe er zu antworten — er habe eine gesetzliche Berufung eingelegt und der Streit gehöre daher nach Rom — über die Anklage, den Ankläger, die Zeugen, die Richter müsse noch auf einer grösseren Synode zu Recht erkannt werden — die canonische Form scheine nicht in Allem beobachtet.

Hingegen wurde nun erwiedert, eben in den Canonen sei die Rechtmässigkeit des Vorganges begründet. Arnulphs Ankläger sei ihm früher nicht feind gewesen, werde weder durch Furcht noch Lohn geleitet, und dass ihn Arnulph hinlänglich gekannt, werde dadurch bewiesen, dass er ihm die priesterliche Würde ertheilt. Die Ladung vor die Synode wäre dem Angeklagten durch Herolde und canonische Briefe nicht etwa erst vor

6 Monaten, sondern bereits seit einem Jahre bekannt gemacht worden. — Ihm seinen Sitz wiederzugeben, wäre für die Verhandlung von keinem Einflusse; mitstimmen dürfte er ohnehin nicht, nach *Conc. Afric. Tit. XII.*, weil er während eines Jahres seine Verantwortung unterlassen. — Dass Bischöfe gefangen zur Rechenschaft gezogen werden, habe man Beispiele früherer Art: Hilduin, Bischof von Beauvais, Ebbo, Erzbischof zu Rheims; auch spreche hiefür *Conc. Afric. Tit. XXXVIII.* — Dass die Sache wirklich nach Rom berichtet worden, aber von dort kein Urtheil erflossen sei, sei durch die verlesenen Briefe der Könige, der Bischöfe, den Bericht der Gesandten dargethan.

Nun schwiegen die Redner und Erzbischof Arnulph wurde eingeführt, ihm ein Sitz unter den Bischöfen angewiesen; Arnulph von Orleans hielt ihm das Gewicht der gegen ihn schwebenden Anklage vor: die Gunstbezeigungen des Königs, seinen Treuschwur, seine That. Jener erwähnte zur Entschuldigung der feindlichen Obmacht, unter der er gestanden; aber Adelgar zeugte gegen ihn, und vergebens rief er: Er lügt! Adelger stellte ihm die langjährige Treue vor, die er gegen ihn geübt; durch sein Geständniss wolle er nur die Schmach des Verrathes entfernen, übrigens sich der Strafe der Synode nicht entziehen. Nun klagte der Erzbischof, dass er gefangen, ohne Hilfe seiner Geistlichkeit sich verantworten solle, und entschuldigte, dass er an dem ihm gesetzten Gerichtstage nicht erschienen, aus seiner Furcht für Leben und Freiheit; aber da standen Arnulph von Orleans, Guido von Soissons gegen ihn auf: Wozu er der Geistlichkeit bedürfe, um sich zu vertheidigen, ob er sich nicht erinnere, was zu Cavenion zwischen ihnen vorgefallen; und sein eigner Geheimschreiber erhob sich gegen ihn und zeihte ihn des Verrathes: Er solle sich unter Anderem erinnern, was er einige Zeit vor der Uebergabe der Stadt zu ihm gesprochen, dass er die Liebe Ludwigs, des Sohnes Carls, der aller Sterblichen vorziehe, er solle die Seele retten, da er den Leib nicht mehr könne, und Alles gestehen,

sonst werde er vor dem gesammten Volke seine geheimen Sünden offenbaren.

Arnulph war erschüttert. Auf den Rath der Aebte ward ihm gestattet, sich mit einigen der versammelten Bischöfe, welche er wollte, insgeheim zu berathen. Er wählte Siguin, Arnulph, Bruno, Gotesmann, und zog sich mit ihnen in das Innere der Kirche zurück. Inzwischen ward Manches vorgebracht, wie Arnulph mit der Kaiserin Theophania und andern Feinden des Reichs geheime Unterredung verlangt, wie seine Lehensleute gegen den König in offener Schlacht gekämpft, wie ein in so viele Meineide verstrickter Priester sein Amt nicht mit Ehren verwalten könne.

Die Bischöfe, die mit Arnulph sich zurückgezogen, riefen hierauf die andern zusammen und eröffneten, Gott habe das Gewissen Arnulphs erschüttert, er habe bekannt, was lange in ihm verborgen gelegen, sich selbst der furchtbarsten Verbrechen beschuldigt, sich ihnen zu Füssen geworfen, unter Thränen, in Form einer Beichte, seine Sünden bekannt, und sich vom Priesterthum, das er bis jetzt unwürdig bekleidet, entfernt wissen wollen. Die Herbeigerufenen verlangten Zeugen seiner Beichte zu seyn, ja nach einigem Bedenken willigte er sogar ein, etwa dreissig der Würdigsten aus den Aebten und Priestern eintreten zu lassen, die, nachdem ihnen unter Strafe des Bannes Stillschweigen auferlegt worden, als Zeugen des Geschehenen für die Zukunft beständen.

Nachdem dieses geschehen, wurde Arnulph entfernt und eine kurze Berathung gehalten, wie man das Geheimniss bewahren und dem abwesenden Clerus und dem Volke wegen der Absetzung dennoch genugthun sollte. Die Rechte Roms beeinträchtigt zu haben, fürchteten die Bischöfe nicht; denn Arnulph hatte nicht eine Berufung an andere Richter oder nach Rom eingelegt, weder vor der Fällung des Urtheiles, noch, was ohnehin nicht erlaubt gewesen wäre, nach demselben. Hiermit schloss die erste Sitzung der Synode.

Am andern Tage, als die Betrachtung seiner Geburt, seiner Jugend, der Schande, die aus der Verdammung des Mit-

bruders den ganzen priesterlichen Stand träfe, und vielleicht auch die Rücksicht auf den eigenen Ruf, der dadurch nur gewinnen konnte, wenn selbst die scheinbar so gegründete Anklage gegen Arnulph hätte widerlegt werden können, die Gemüther milder gegen diesen stimmte, und manche Klage wegen des Vorgefallenen laut wurde, erschienen plötzlich die Könige der Franken mit den Vornehmsten ihres Hofes in der Synode, dankten den Bischöfen, dass sie für das Heil der Fürsten so lange sich berathen und ihre Ergebenheit mit aller Treue dargethan hätten, lobten, dass sie von der Verschwörung jenes Uebelgesinnten nicht allein in der That sich ferne gehalten, sondern nunmehr durch ihren Eifer auch ihre abgeneigte Gesinnung an den Tag gelegt hätten, und baten, dass ihnen der Stand der Sache in der Kürze dargestellt werde. Bischof Arnulph, im Namen der Synode, erfüllte ihr Begehren, Dank und Lob lehnte er aber mit gemessenen Worten ab: Wenn sie auch sonst für das Wohl der Könige bemüht seien, gegenwärtig hätte sie das Pflichtgefühl für den gefährdeten Mitbruder bewegt, und nicht an ihren Wünschen wäre es gelegen, wenn seine Sache nicht glücklich ausgegangen. Uebrigens solle man ihn selbst vorfordern und in Gegenwart des Volkes möge er selbst sein eigener Kläger, Zeuge und Richter seyn, und so diese Personen von dem Hasse befreien, den man auf sie geladen.

Die Thore öffneten sich, das Volk strömte herein, und nun nahte einer jener Augenblicke der Weltgeschichte, der die Idee der Vergänglichkeit und Nichtigkeit alles irdischen Geschickes in ihrer ganzen Nacktheit vor das Auge führt. Der letzte Carolinger stand vor den Königen von gestern, als Angeklagter vor seinen Richtern, fürchtend für Ehre, Freiheit und Leben. Eine tiefe Stille lag über der Versammlung; endlich sprach Arnulph von Orleans zu dem Erzbischofe: „Du siehst Aller Augen auf Dich gerichtet, warum sprichst Du nicht für Dich selbst?" Dieser stammelte einige unzusammenhängende, unverständliche Worte. Da fragte ihn Arnulph: „Bist Du noch derselben Meinung wie gestern, und entsagst Du der priesterlichen Würde, die Du gemissbraucht?" — Ich bin — wie

ihr sagt — war die Antwort. Nun erhob sich aber Graf Burkhard aus dem Gefolge des Königs (vielleicht derselbe, der 998 unter des heiligen Majolus Beistand das Kloster St. Maur des Fossez bei Paris reformirt und reich beschenkt) [1], und verlangte offene Rede, klares Bekenntniss, damit der Schuldige nicht einst vorgebe, dass die Bischöfe ihm Verbrechen, welche sie wollten, angedichtet hätten, und sein Geständniss abläugne, und der Erzbischof sprach daher: „Offen sage und bekenne ich, dass ich geirrt und von der Treue gegen den König mich entfernt habe. Aber glaubt dem Bischofe Arnulph, der für mich spreche, und den ich in Eurer Gegenwart beschwöre, dass er meine Sache so vortrage, wie er kann und will.“

Bischof Arnulph wollte hierauf seinen Vortrag wieder beginnen, aber Burkhard drang neuerdings auf offenes Geständniss und die Zusage des Angeklagten, dass er unter dem Zeugnisse der Bischöfe sein Amt niedergelegt habe, so dass es nun frei stehe, einen Andern an seiner Statt zu wählen; und er gab sich nicht eher zur Ruhe, als bis ihm bedeutet wurde, dass man nur dem Priester ein reines Geständniss schulde, und ihn der Bischof fragte: „Wenn ein Lehensmann, vor dem Könige eines Verbrechens beschuldigt, dieses zwar läugnen, aber zugleich bekennen würde, in andern Stücken so gefehlt zu haben, dass er weder Gut noch Lehen behalten könne und nur um sein Leben flehe, und nun aus königlicher Güte dieses Lehen Euch gegeben würde, würdet Ihr Euch weigern, es anzunehmen? Es genüge Euch, dass der Erzbischof in der Beichte seine Sünden bekannt, sich öffentlich als unwürdig des Priesterthums erklärt und im Angesichte der Kirche gestanden hat, gegen den König gefehlt zu haben. Es thut Nichts zur Sache, ob er sich wegen dieses oder jenes Verbrechens der Würde beraube.“ Hierauf wandte sich der Redner zu dem Erzbischofe, ob er mit dem Gesprochenen einverstanden sei, und als dieser es bejahte, sprach er: „Wirf Dich nun hin vor

---

[1]) *Vita comitis Burcardi ab Odone. Duchesne IV. p.* 117.

Deine Herren und Könige, die Du unaussöhnlich beleidiget, bekenne Deine Schuld und flehe um Dein Leben!»

Als sich nun dieser in Form eines Kreuzes niederwarf zu den Füssen Hugo's und unter Schluchzen für sein Leben und seine Glieder bat; da erschütterte der grosse Moment die Gemüther und die Versammlung brach in Seufzer und Thränen aus. Erzbischof Dagobert von Bourges, im Namen der Synode die Kniee der Fürsten umfassend, unterstützte die Bitte des Schuldigen. Hugo selbst war gerührt und sicherte ihm das Leben, so lange er sich der Haft nicht entziehe, die ihm bestimmt. Auf wiederholte Bitten der Bischöfe, die da fürchteten, der Jüngling könne nur gar zu leicht zur Flucht beredet und auf diese Weise der Strafe überantwortet werden, ward auch diese Bestimmung gemildert: So lange er kein des Todes würdiges Verbrechen begehe, solle das Schwert ihn nicht treffen.

Arnulph, nachdem er diese Zusicherung erhalten, erhob sich von der Erde und erwartete in Stumpfheit, was weiter geschehe. Auf die Fragen der Bischöfe, ob er seine Abdankung canonisch vollziehen, ob die Würde vor den Stufen des Thrones niederlegen wolle, hatte er nur die eine Antwort: er stelle es den Bischöfen frei. Er trug also dem Könige auf, was er vom Könige empfangen, und legte die Zeichen der bischöflichen Würde vor den Bischöfen nieder, die, sie weder zu fordern, noch zu behalten berechtigt, sie Jenen aufzubewahren befahlen, denen daran gelegen. Nur das bat er, dass seine Abdankungsurkunde nach dem Muster jener abgefasst werde, die einst unter Ludwig dem Frommen sein Vorgänger, Erzbischof Ebbo[1]), ausgestellt; und nachdem dieses geschehen, las er sie öffentlich vor dem Convente vor: Er habe erwogen, hiess es darin, seine Gebrechlichkeit und das Gewicht seiner Sünden, und sich die Zeugen, seine Beichtiger, die versammelten Bischöfe nämlich, als Richter seiner Verbrechen bestellt. Diesen habe er eine lautere Beichte abgelegt, und zum

---

1) 835. Vergl. *Annal. Bertin.*

Zeichen der Reue und zum Heile der Seele dem bischöflichen Amte und Dienste entsagt, dessen er sich unwürdig erkenne und dem er sich wegen seiner Vergehungen entfremdet. Es könnten daher die Bischöfe an seiner Statt einen Andern wählen und weihen, der jener Kirche würdig vorstehen und dienen möge, der er so lange unwürdig vorgestanden, und er selbst sei desswegen keine weitere Zurückforderung oder Berufung nach dem Spruche der Canonen zu machen berechtigt [1]. Diese Schrift ward von ihm eigenhändig unterschrieben und auf sein Ersuchen von den Bischöfen unterfertigt, deren Jeder einzeln ihn anredete: Nach Bekenntniss und Unterschrift, weiche vom Amte! Hierauf löste er Volk und Geistlichkeit vom Eide, damit Allen die Freiheit werde, in das Recht eines Andern überzugehen, und nachdem diess Alles geschehen, wurde er nach Orleans in Gewahrsam gebracht.

Nun war noch Adelgar zu bestrafen. Vergebens warf er sich zu den Füssen der Könige und klagte, er sei der kirchlichen Gemeinschaft beraubt, weil er den Befehlen seines Herrn und Erzbischofs gehorcht, denen er nicht widerstehen gedurft. Die Erbitterung war zu gross, die That sprach gegen ihn. „Du und Deines Gleichen," fuhr ihn Bischof Bruno an, „Ihr habt mit falschem Rathe und erheucheltem Gehorsam den Jüngling verderbt, und nun sollte er weinen und Ihr lobsingen? Wie könnte ich mich der Klagen enthalten, wenn Jene nicht bestraft würden, die den Sohn meines Oheims ins Verderben gestürzt!" — Da er unter sicherem Geleit sich gestellt hatte, ward er an Leben und Freiheit geschont, aber der priesterlichen Würde wurde er bis auf das Subdiaconat entkleidet und blos zur Laiencommunion zugelassen. — Hierauf wurde die Synode feierlich geschlossen; ihre Acte scheinen mit folgendem Briefe des Königs dem Papste übersendet worden zu seyn:

„König Hugo dem Papste Johannes: Euerer Heiligkeit haben ich und meine Bischöfe durch T. Archidiacon der Kirche von Rheims, Schreiben übersandt, in denen wir die Sache

---

[1]) *Ego Arnulphus etc.* Vergl. Anhang.

Arnulphs Euch entwickelt haben. Diesen fügen wir itzt flehentlich bei, dass Ihr mir und den Meinigen das Recht nicht versaget und nicht zweifelhaften Gerüchten statt den gewissen Thatsachen glaubet. Wir sind uns nicht bewusst, Etwas gegen Euer Apostolat gethan zu haben. Glaubt Ihr den Abwesenden nicht ganz, so liegt die Stadt Gratianopel an den Grenzen Italiens und Galliens, in der schon oft die Päpste Roms mit den Königen der Franken zusammen kamen; dieses Beispiel können wir, wenn es Euch gefällig, erneuern. Doch ist es Euch genehm, uns und unsere Heimat zu besuchen, so wollen wir Euch, wenn Ihr herabsteigt von den Alpen, mit den grössten Ehren empfangen, und während des Aufenthaltes und der Rückreise alle gebührende Ehrerbietung erweisen. Diess sagen wir in voller Liebe, damit Ihr einsehet und erkennet, dass wir Eurem Spruche uns nicht entziehen wollen. Wir bitten also, dass Ihr die Botschaft des Archidiacons gütig empfanget, damit er durch das Gelingen seines Auftrages uns bei seiner Rückkehr erfreue und zu Eurem eifrigsten Dienste anrege [1].»

Die Bischöfe schritten noch während des Aufenthaltes in Rheims zur Wahl eines neuen Metropoliten. Sie dachten jetzt mit grösserem Ernst an des sterbenden Adalbero's Wunsch und Rath, an die grossen Eigenschaften, die dem Fürsten der Kirche vonnöthen, an des Abts von Bobbio Verdienste um das Erzstift und den Staat, und erkoren Gerbert.

Im Wahlacte hiess es, Arnuph sei von den Bischöfen nur wegen der Acclamation des Clerus und des Volkes erkoren worden, aber nicht immer sei des Volkes Stimme die Stimme Gottes; nun bei reiflicherer Ueberlegung und mit Zustimmung der Könige Hugo und Robert und derjenigen, die im Clerus und Volke aus Gott seien, hätten sie zum Erzbischof den Abt Gerbert [2], der im Alter gereift, von Natur klug, gelehrig,

---

[1]) *Hugo rex etc.* vgl. Anhang.

[2]) ... *Archiepiscopum nobis eligimus Abbatem Gerbertum, aetate maturum, natura prudentem, docibilem, affabilem, miseri-*

milde, mitleidig, sich gewählt. Ein solcher Mann sei nicht nachzusetzen einer unstäten Jugend, einem Ehrgeize, der Hohes anstrebt, jedes Mittels ohne Wahl sich bedient, durch Weisheit und Rath nicht die kirchlichen und bürgerlichen Rechte zu verwalten vermag. Bei dem Abt Gerbert wäre ihnen Leben und Sitten von Kindheit auf bekannt, die Gelehrsamkeit in göttlichen und weltlichen Dingen aus Erfahrung erprobt.

6.

Der Gewählte war während der ganzen Verhandlung gegen Arnulph im Stillschweigen verharrt, kein Wort der Klage war dem viel und schwer Gekränkten entschlüpft, er hätte es unter seiner Würde geglaubt, zu dem Untergange desjenigen mitgewirkt zu haben, dessen Stelle ihm bestimmt geschienen. Auch nahm er diese Last nicht gerne, nicht eilig an, ihm bangte der Stürme, die er kommen sah. Die Bischöfe mussten ihn erinnern an die zerrissene, zerfleischte Kirche und an die Sorge, die er seinem Vater Adalbero für sie gelobt[1]).

Vor der Wahl legte er feierlich sein Glaubensbekenntniss ab [2]): „Ich Gerbert, durch Gottes zuvorkommende Gnade bald Erzbischof von Rheims, beurkunde vor Allem meinen Glauben in einfachen Worten, d. i. Ich bekenne den Vater, den Sohn und den heiligen Geist als Einen Gott, und dass die ganze Gottheit in der Dreieinigkeit gleich an Wesen, Substanz, Ewigkeit und Macht. Dass eine jede einzelne Person in der Dreieinigkeit Gott der Welt und alle drei Personen nur Ein Gott. Ich glaube, dass die göttliche Menschwerdung nicht

cordem. Nec praeferimus illi vagam adolescentiam, ambitionem se extollentem omniaque temere monstrantem, cujus sapientia et consilio ecclesiastica et civilia jura administrari non posse scimus. Eligimus igitur hunc Gerbertum. Hujus vitam ac mores a puero novimus, studium in divinis ac humanis rebus experti sumus etc. Ep. 25. D.

1) *Concilium Mosom.*

2) *Ego Gerbertus gratia Dei praeveniente etc. Ep. 26. D.* vgl. Anhang.

bei dem Vater und nicht bei dem heiligen Geiste, sondern allein bei dem Sohne eingetreten, so dass er, der in seiner Gottheit der Sohn des Vaters gewesen, als Mensch der Sohn der Mutter ward, wahrer Gott aus dem Vater, wahrer Mensch aus der Mutter, der sein Fleisch aus dem Schoosse der Mutter und eine vernünftige menschliche Seele hat, so dass in ihm in zwei Naturen, Gott und Mensch, nur Eine Person; Ein Sohn, Ein Christus, Ein Herr, Ein Schöpfer, Gebieter und Lenker aller Geschöpfe, die da sind, zugleich mit Gott und dem heiligen Geiste, der gelitten ein wahres Leiden im Fleische, der gestorben den wahren Tod des Fleisches, auferstanden in wahrer Auferstehung seines Fleisches, in dem er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten. Ich glaube, dass ein Urheber, Herr und Gott des alten und neuen Bundes; dass der Teufel nicht von Natur, sondern aus freiem Entschluss böse geworden. Ich bekenne die Auferstehung dieses unseres Fleisches, das wir tragen, und keines andern; ein dereinstiges Gericht, wo Jeder nach dem, was er verübt, Lohn oder Strafe empfangen wird. Die Ehe verbiete, die zweiten Heirathen verdamme, den Genuss des Fleisches untersage ich nicht. Das man mit den der Kirche versöhnten Büssern Gemeinschaft pflegen müsse; dass in der Taufe alle Sünden, sowohl die am Anbeginn zugezogenen, als alle freiwillig begangenen, erlassen werden; dass ausser der katholischen Kirche Niemand gerettet werden könne, glaube und bekenne ich. Die vier heiligen Concilien, welche die allgemeine Mutter, die Kirche, bestätigt, bestätige ich.»

In welcher Gesinnung er die neue Würde empfangen und wie eilig seine Gegner die Waffen gegen ihn erhoben, geht aus einem Briefe hervor, den er damals dem Abt Raimund und seinen Mitbrüdern in Aurillac geschrieben: Er sei sehr beschäftigt, meldet er, doch da ein Bruder gekommen, wolle er Nachricht von sich geben. Da er Gottes wegen von Rheims geflüchtet, habe ihn Gott Rheims vorgesetzt. Diess habe mannigfach Neid gegen ihn erregt, und da den Gegnern nicht Macht zu offener Fehde geworden, haben sie sich hinter das Gesetz

geflüchtet, aber Waffenkampf sei leichter zu ertragen, als Gesetzesstreit. Nun habe er zwar seinen Gegnern auch in dieser Beziehung genuggethan, aber diese legten den alten Hass nicht ab, er bitte um der Brüder Gebet. „Des Schülers Sieg" fährt er fort[1], „ist des Lehrers Ruhm. Insgemein danke ich zwar Euch allen für meine Erziehung, aber insbesondere dem Vater Raimund, dem, wenn einiges Wissen in mir ist, ich es nächst Gott allein unter den Sterblichen schulde. Doch für jetzt ein Lebewohl Eurer Gemeinde, ein Gruss allen meinen Bekannten und Verwandten, wenn Einige noch am Leben. Leider habe ich von diesen nur einen Schimmer der Erinnerung und selbst diesen nicht deutlich bewahrt, wenn ich gleich nicht aus irgend einem Stolze ihrer vergessen habe, sondern durch die Rohheit der Barbaren zersetzt, so zu sagen ein ganz Anderer geworden bin. Was ich als Jüngling erlernt, habe ich als Mann verloren; was ich als Mann begehrt, als Greis verachten gelernt. Solche Früchte habe ich erlangt. O der Wonne! Solche Freuden gebärt die Ehre dieser Welt! Glaubt mir, der aus Erfahrung spricht: Je höher die Fürsten der Ruhm nach Aussen hebt, desto mehr ängstigt sie innen der Kummer."

Er war thätig in seinem Berufe. Wir haben von ihm Entscheidungen über manche Rechtsfragen: Ob Einer, der mit der Schwester seiner Frau die Ehe gebrochen, wieder zu letzterer zurückkehren, ob eine Andere ehelichen dürfe. (Das Erste wird nach *Conc. Afr.* tit. 49. nach vollbrachter Busse gestattet, das Letztere verboten[2]). — Ueber einen Zwist der Mönche des heiligen Dionysius in Paris — wo er an Bischof Arnulph von Orleans das schöne Wort gesprochen: „Viel hat Gott dem Sterblichen gespendet, da er ihm den Glauben gegeben und die Wissenschaft nicht entzog. So hat Petrus Christus als den Sohn Gottes erkannt und den Erkannten treu bekannt. Dieses ist's, warum der Gerechte aus dem Glauben lebt. Mit diesem Glauben verbinden wir darum die Wissenschaft, weil Thoren

[1]) *Ep.* 35. *D.* vgl. Anhang.
[2]) *Ep.* 36. *D.*

den Glauben nicht haben können»[1]). — Wegen einer Nonne, die freieres Leben geführt und den Vorgesetzten nicht gehorcht[2]). — Gegen Grafen Heribert, der jenen Groll, den er gegen Hugo gehegt, seinem Schützlinge entgelten liess und die Diöcese verheerte[3]). Die untergeordneten Bischöfe ermahnte er; den Einen[4]), er solle der Parteilichkeit sich enthalten, solle dem Priester, den er ungeachtet seiner Berufung auf eine grössere Gerichtsversammlung abgesetzt, nach wiederholtem Gerichte die Wiederherstellung nicht versagen; einen Andern[5]), der in jugendlicher Hitze Gewaltthätigkeiten sich erlaubt, dass er sich mässige, bessere, genugthue; einen Dritten[6]), dass er nicht unnöthige, unerlaubte Strenge übe, nicht wegen einiger Bösgesinnten die Gläubigen zu begraben, die Kinder zu taufen verbiete; habe er über einen Ort den Bann gesprochen, so möge er erlauben, dass diese Handlungen an einem andern vollzogen werden. Den Ezbischof von Tours suchte er mit den Mönchen des heiligen Martins zu versöhnen, die ihm das Recht der Salbung ihres Abtes streitig gemacht[7]). — Auch für Künste und Wissenschaften fand er Gelegenheit, in der kurzen Zeit seiner bischöflichen Wirksamkeit zu Rheims thätig zu erscheinen. Dem Bischof Herväus von Beauvais übersandte er einen gewissen D., einen Mönch, in den freien Künsten erfahren, gelehrt in den Kunstgriffen der Handwerker, den Viele mit grossen Anerbietungen für sich gewünscht und den er erhalten[8]), und empfahl ihn auf das Wärmste, Dringendste, wie in jener wissensarmen und wissensgierigen Zeit

---

1) *Ep*. 32. *D*. vgl. Anhang.
2) *Ep*. 42. *D*.
3) *Ep*. 40. 48. *D*.
4) *Ep*. 39. *D*.
5) *Ep*. 47. *D*.
6) *Ep*. 44. *D*.
7) *Ep*. 48. 50. *D*.
8) *Ep*. 41. *D*.

ein Gelehrter nur immer empfohlen werden konnte [1]). Und endlich selbst für Privatangelegenheiten zarterer Art fand er Raum. Einem Bischofe, der in seinen Sitz wieder hergestellt worden, wahrscheinlich dem von Laon, sendet er einen Knaben, den er nach seinem Wunsche einst aus der Taufe gehoben. Aber zugleich kann er trübe Erwartungen nicht unterdrücken: Er lobt und preiset die Erbarmungen und Wohlthaten Gottes an ihm und an sich, der endlich einmal, nachdem er, so zu sagen, auf der ganzen Erde ein Fremdling umhergetrieben, auf einem festen Boden ausruhen könne; aber ob der Knabe ihm zur Erziehung anvertraut werden solle, wagt er nicht zu entscheiden. Er will es nicht verweigern, um nicht vielleicht undankbar zu erscheinen, und wagt es nicht zu rathen, da es dem Knaben zum Unglücke gereichen könnte. Was die düsteren Zeiten bringen würden, könnte leicht seinem Rathe zur Last gelegt werden [2]).

Leider war seine Besorgniss nicht ungegründet gewesen. Mitten in seiner Wirksamkeit unterbrach ihn die Botschaft, der Papst habe das zu Rheims Geschehene missbilligt, den Bischöfen, die zugegen gewesen, weil sie, ohne ihn befragt zu haben, gehandelt, die Enthaltung von allen gottesdienstlichen Handlungen auferlegt. Die Gegner erhoben sich, die Freunde zagten, Clerus und Volk wurden schwierig. Von allen Seiten galt es sich vertheidigen, die Seinigen ermuntern, trösten, aufrecht erhalten. Noch sind uns Briefe übrig, die er an Constantin, Abt zu Massay, an Siguin, Erzbischof von Sens, an Notger, Bischof von Lüttich, und an Wilderod, Bischof von Strassburg, in diesen Tagen geschrieben.

Es scheint, als ob durch Vermittlung jenes Abtes ihm die Entsagung als Mittel zur Beendigung des Zwistes angera-

---

[1]) *Ep.* 43. *D.* — Es ist vielleicht die Muthmassung nicht gewagt, in diesem Cleriker D. jenen Durandus zu finden, der aus der Schule Bischofs Notger von Lüttich hervorgegangen, Bamberg durch seine Kunstwerke verherrlicht, und zuletzt als Bischof von Utrecht gestorben.

[2]) *Ep.* 46. *D.*

then worden; diesem antwortet er nun: „Es handelt sich um Grösseres, als um mich, nämlich um Ansehen und Würde des Priesterthums und den Zustand des Reichs. Denn ist das Geschehene ohne Befragen der Bischöfe vor sich gegangen, so ist es um Macht und Würde derselben gethan, die einen, wenn auch lasterhaften Bischof, der Priesterwürde weder berauben lassen konnten, noch sollten. Haben die Bischöfe dazu eingerathen, so waren sie Zeugen ihrer eigenen Verdammung, als sie einen ihrem Urtheile nicht Unterworfenen gerichtet haben. Alles, was Arnulph erlitten, wird in Erinnerung kommen, seine Vergehungen als Erdichtungen des Nachfolgers erscheinen, selbst die Könige werden Sünder heissen und es glaube ja Niemand, er werde sich entschuldigen können, werde unbefleckt loskommen. Es müssen Einer für Alle, Alle für Einen stehen [1].“ — Siguin erinnert er an das Wort des Herrn: Wenn Einer saget, sehet, Christus ist hier, Christus ist dort, so wollet nicht glauben. Rom kann nicht billigen, was Gott verdammet, nicht verdammen, was Gott gebilligt. Rom selbst kann Niemand der Gemeinschaft berauben, der nicht gerichtet und überwiesen worden; diess ist gegenwärtig nicht geschehen. Der Priesterstand ist nicht dermassen einem Einzelnen unterthan, dass, wenn dieser sittlich verfällt, nur derjenige Priester wäre, den ähnliche Gebrechen empfehlen. Die Decrete Roms verdienen nur dann volle Anerkennung, wenn sie mit den Evangelien, Aposteln, Propheten und den überlieferten Canonen übereinstimmen. Einer falschen Anklage und ungesetzlichen Verurtheilung ist nicht zu achten [2]. — Notger, dem alten Freunde, der ebenfalls an ihm irre geworden, berichtet er: er bemühe sich, eine Synode zusammenzubringen, auf der auch den Gegnern freier Zutritt gestattet wäre; er scheue keine Anklage, keine Vertheidigung. „Bedenke wohl, wem der Zorn des Herrn droht, wenn er spricht: Weh Jenem, durch den Aergerniss kömmt. Denn auch Paulus sagt: Wir aber pre-

[1]) *Ep.* 33. vgl. Anhang.

[2]) *Ep.* 34. *D.* vgl. Anhang.

digen Jesum Christum, den Juden ein Aergerniss, den Griechen ein Wahn. Nicht daher dem Paulus gilt jenes Weh, sondern Jenen, von denen der Prophet sagt, dass sie das Gute bös nennen und das Böse gut. Es kennt der Herr die Seinigen und welche von seinem Eifer bewegt werden; wenn aber Gott für uns, wer hat Macht gegen uns? Ich bitte und flehe daher bei jedem edlen Gefühle, das in Dir, dass Du nicht meinen Feinden mehr über mich glaubest, als mir selbst. So untersuche doch, ob ich noch der bin, der ich gewesen, nämlich Dir in Allem ergeben und willfährig, insgemein ein guter Freund, strebend nach Wahrheit und Recht, ohne Tücke und Stolz, der so lange Deiner und der Deinen Freundschaft genossen, die ich nun, als nicht durch meine Schuld verloren, von Deinem Edelmuthe zurückfordere, deren Versagung mich sehr schmerzen, deren Wiedererlangung sehr freuen wird[1]."

Dem Bischof Wilderod übersendet er die Acten der Synode von Rheims zur Beurtheilung, und äussert sich ausführlich über die zu Grunde liegenden Thatsachen und Rechtssätze. Er unterscheidet zwischen Gesetzen, welche die Forderung der Gerechtigkeit, und solchen, welche die Macht der Gewohnheit geheiligt, zwischen dem Gesetze der Natur und dem der Gnade. Letzteres sei auf Auctorität gegründet. Die Kraft der letztern sei aber verschieden, je nachdem Gott unmittelbar oder durch Menschen geredet, ob durch Apostel oder durch andere Bischöfe, wo bei letztern wieder ihre Zahl, ihre Wissenschaft und Heiligkeit und die gegenseitige Stellung ihrer Kirchen in Betracht komme. Es sei nur das anzunehmen, was Christus, die Apostel und Väter gelehrt, was diesen übereinstimmend durch Beipflichtung der allgemeinen Kirche festgestellt worden, was einzelne gelehrte und beredte Männer zur Verständigung bringen; unter keine dieser drei Kategorien falle die in seiner Sache erlassene Verordnung des heiligen Stuhles. Er bittet, den Erzbischof Willigis von Mainz zur Unterstützung seiner Sache zu gewinnen; er fordere nicht Gold,

[1]) *Mansi conc. XIX. p. 175.*

verlange nicht seine Güter zurück, nur die Liebe ist es, deren Unterbrechung er aufgehoben wünsche. Was Neid und Ehrgier gegen ihn ausgestreut, sei erlogen, er rufe den Priesterstand Galliens, die Könige und Edlen zu Zeugen[1]).

Er schrieb auch nach Rom, wie sehr es ihn schmerze und betrübe, dem heiligen Apostolat als schuldig einer Beeinträchtigung zu erscheinen. Denn bisher wäre er immer in solchem Geiste in der Kirche gewandelt, dass er Vielen genützt, Niemand verletzt. Er habe nicht die Vergehungen Arnulphs aufgedeckt, sondern den öffentlich sich Vergehenden verlassen, nicht wie seine Gegner sagten, in Hoffnung, dessen Würde zu erlangen, Zeuge sei Gott und die ihn kennten, sondern damit er nicht fremder Sünden theilhaft werde[2]). Er wandte sich an die Kaiserin Adelheid, klagte, dass jene gegen ihn wüthe, die zum Troste gereichen sollte, Rom, bat um ihren Rath, ihre Verwendung[3]). Er bot alle Kraft seines Geistes auf, alle Hülfsmittel, die seine schwierige Lage ihm gestatteten; doch der Papst war unversöhnlich. Er konnte nicht verzeihen, dass Gerbert einst Adalbero's männlichen Widerstand gegen ihn unterstützt, dass auf der Synode zu Rheims Vieles vorgekommen, was gegen die Art der Führung seines Amtes gezeugt.

---

1) *Hist. depos. Arnulfi. Mansi conc. XIX.* 153 — 166 *in fine: Non aurum poscimus, non praeda requirimus, sola caritas est, quam interruptam reposcimus. Edax livor, cupiditas caeca sinistrorum ore disseminaverunt, me alterius invasisse sedem, meo instinctu pastorem captum, accusatum, dejectum, quod ita non esse, sacerdotalis dignitas Galliae testis est, testes reges et proceres.*

2) *Joanni Papae. Sanctissimo vestro Apostolatui potuisse me cujuspiam pervasionis reum videri dolore vehementi afficior et totis visceribus ingemisco. Eo quippe animo in ecclesia Dei hactenus versatus sum, ut multis profuerim, neminem laeserim. Non ego Arnulfi peccata prodidi, sed publice peccantem reliqui, non spe, ut aemuli dicunt, capessendi ejus honores, testis est Deus et qui me noverunt, sed ne communicarem peccatis alienis. Ep.* 38. *D.*

3) *Ep.* 45. *D.*

7.

Des Erzbischofs mächtigsten Freunde, die Kaiserin Theophania († 15. Juni 991), der Cardinaldiacon Stephanus, der heil. Majolus von Clugny († 11. Mai 994), der Erzbischof Ecbert von Trier († 3. December 993) waren schon gestorben. Sein Volk, seine Geistlichkeit entzog sich seinem Male, nahm an seinem Gottesdienste nicht Theil, Beleidigungen musste er dulden, Gefahr für Leben und Freiheit war zu befürchten, immer unhaltbarer, trauriger wurde seine Stellung. Da erschien, wahrscheinlich im Jahre 994, wie eine Botschaft des Friedens mitten unter den stürmenden Fluthen, ein Brief des Kaisers Otto, damals im 15. Jahre seines Alters, geschrieben mit all der Wärme, der Hingebung, dem Schwulste jugendlicher Begeisterung, vielleicht — wie aus dem Schlusse zu folgern — zufällig durch Briefe Gerberts veranlasst, worin dieser über den Stand der wissenschaftlichen Bildung Otto's Erkundigung eingezogen, ihm Verse geschickt und zur Erwiederung aufgefordert. In der lateinischen Epigrammen-Sammlung kommen Verse Gerberts vor, mit einem Exemplar des Boethius, dem jungen Kaiser gesandt. Vielleicht waren es diese, die über sein Loos entschieden. — Der Brief lautete also:

Kaiser Otto an Gerbert, den Erfahrensten in göttlichen Dingen und der den Lorbeer in den drei Theilen der Philosophie errungen: Ich möchte so gerne die uns Allen verehrungswürdige Fürtrefflichkeit Eurer Liebden an mich knüpfen und wünsche, dass fortan ein solcher Beschützer mir bleibend eigen werde, indem Eure erhabene Weisheit meiner Einfalt stets eine nie missachtete Lehrerin gewesen, und flehe daher auf das Dringendste und Wärmste, dass Eure kluge Vorsicht mich, der ungelehrt und schlecht unterwiesen in Wort und Schrift, mit besonderem Ernste zur Besserung anhalte und mir auch in öffentlichen Angelegenheiten treuen Rath gewähre. Entfernet, was von sächsischer Bäuerlichkeit mir anklebt, und entwickelt, was von griechischer Feinheit in mir ist; denn wenn nur Einer wäre, der ihn anfachte, dürfte wohl

ein Funke des wissenschaftlichen Eifers der Griechen in mir zu finden seyn. Diesen durch die Flamme Eures Geistes zu beleben, flehe ich nun demüthigst. Erweckt in mir, unter dem Beistande Gottes, der Griechen lebendigen Geist und gebt mir in der Zahlenkunde Unterricht, damit wir, darin vollständig unterwiesen, die Erhabenheit der Ahnen besser verstehen. Was Euch in dieser Sache zu thun gefällig, was nicht, verschiebe Eure väterliche Güte nicht, mir schriftlich zu berichten. — Verse habe ich nie gemacht, nun bin ich daran, es zu erlernen. Verstehe ich es, und bin ich stark genug darin, will ich Euch so viel Gedichte senden, als Frankreich Männer zählt [1].«

Wohl mag Gerbert vielseitig erwogen haben, ob er den ihm anvertrauten Bischofssitz verlassen solle, ob nicht. Allein unter den gegenwärtigen Verhältnissen war alle seine kirchliche Wirksamkeit gelähmt; was er zur Vertheidigung seiner und des heiligen Episcopats Rechte zu thun gedachte, liess sich leichter, nachdrücklicher am Hofe des ihn liebenden Kaisers, als in Rheims, mitten unter den erbittertsten Gegnern, betreiben; alte Wünsche gingen in Erfüllung, ein Feld der ausgebreitetsten, segensreichsten Thätigkeit bot sich ihm dar. Er antwortete daher dem Kaiser nach Kurzem in folgendem Schreiben:

„Seinem Herrn und Herrscher, dem ruhmwürdigen Otto, Gerbert, von Gottes Gnaden Bischof zu Rheims. Dem Kaiser, was seines Reiches würdig!

Euerer übergrossen Güte, die mich für immer Eures Dienstes werth erachtet, vermag ich vielleicht im Wunsche, doch nicht in der That zu genügen. Wenn ein Flämmchen geringen Wissens in mir glüht, so hat es der Ruhm Eures Hauses erzeugt, des Vaters Tugend gepflegt, des Ahns Grossmuth erworben. Ich bringe Euch daher nicht eigene Schätze mit, sondern stelle Euch die empfangenen zurück, Schätze, die ihr übrigens theils bereits errungen habt, theils baldigst erringen werdet, wie schon Eure edle, nützliche und der Erhabenheit Eurer Stellung würdige Bitte

[1]) *Ep.* 153 vgl. Anhang.

bezeuget. Denn hieltet Ihr nicht fest, dass die Kraft der Zahlen aller Dinge Anfang in sich schliesse und aus sich entfalte; so würdet Ihr nicht ihre vollständige und vollkommene Erlernung so sehr beeilen, und hättet Ihr nicht den Ernst der Ethik Euch angeeignet, so wäre nicht allen Euren Worten die Behüterin der Tugenden, die Demuth, so deutlich aufgeprägt. Doch liegt auch in der Reinheit des Gewissens allein jene Feinheit nicht, jene Rednergabe, die, wie Ihr beredt bemerkt, theils aus der natürlichen Anlage, theils aus der Quelle der Griechen fliesst. Wahrlich etwas Göttliches liegt darin, dass ein Mann, Grieche an Geburt, Römer an Herrschermacht, gleichsam aus erbschaftlichem Rechte nach den Schätzen der Griechen- und Römerweisheit sucht. Ich gehorche daher, Cäsar, dem kaiserlichen Befehle wie in Diesem, so in Allem, was Eure göttliche Majestät beschliesse. Denn der kann Eurem Dienste sich nicht entziehen, dem unter den Dingen dieser Welt Eure Herrschaft der willkommenste Anblick» [1]).

Gerbert begab sich nach Deutschland im Spätjahre 994, als Otto eben gegen die Obotriten und Wilzen rüstete und in Rom vorbereitet wurde, zur Austragung der Sache Arnulphs, Leo, den Abt des Klosters des heil. Bonifaz daselbst, über die Alpen zu senden. Er war für den König eifrig bemüht, verfertigte für ihn zu Magdeburg jene berühmte Sonnenuhr, zu deren Richtigstellung er Beobachtungen des Polarsternes gemacht und benutzt [2]), und entfernte sich von ihm nur, wenn seine Streitsache mit Arnulph und Rom es erforderte.

Wahrscheinlich von dem Hoflager Otto's aus ist jenes merkwürdige Antwortschreiben an die Königin Adelheid von Frankreich erlassen, welche damals sich herausgenommen

---

[1]) *Ep.* 154 *vide* Anhang.

[2]) *Dithmar Merseburg. l.* 6. *p.* — Aus dieser Sonnenuhr hat Guilielm. Malmesburensis ein *horologium mechanicum* gemacht und ein Heer von Schriftstellern hat es ihm nachgeschrieben, so dass Gerbert lange Zeit der Erfinder der eigentlichen (mechanischen) Uhren galt.

hatte, wie es scheint, unter Androhung des Verlustes ihrer Gnade, Gerbert zur Rückkehr in seine Diöcese aufzufordern. Er dankt der Fürstin für ihre Theilnahme und Güte, schildert die unglückliche Lage der Kirche von Rheims, die zwischen ihm und Arnulph, wie zwischen Hammer und Ambos, in die Mitte gelegt, nun auch von Gibuin heimgesucht werde, dem Enkel Gibuins von Chalons, der des Hofes von Calamiac sich bemächtigt, der so beträchtlich, dass er von seiner Stadt Colonisten herbeigeholt habe, ihn zu bebauen. Er erwähnt des Hasses seiner Geistlichen und Lehensleute, der Unbilden, die er bereits erduldet, die er noch zu fürchten. Zurückkehren könne er nicht. Sie möge ihn nicht für so wahnwitzig oder ihr so entfremdet halten, dass er in die drohenden Schwerter sich stürze oder ihre Kirche durch Spaltung verwirre. Er durchschaue die Tücke seiner Feinde und werde die Einheit der Kirche, und wenn es so beschlossen sei, mit seinem Tode vertheidigen. Es mögen daher sie und seine Brüder, die Bischöfe, die wegen des Verräthers Arnulph, ob nun gerecht, ob ungerecht, mit dem Banne belegt worden, ihn geduldig das Urtheil der Kirche erwarten lassen. Er wolle weder die Kirche, die ihm durch die Entscheidung der Bischöfe anvertraut worden, ohne deren Spruch verlassen, noch, da gegen jene Entscheidung eine höhere Auctorität sich erhoben, sie gleichsam mit Gewalt behaupten. In Erwartung dieses Spruches trage er seine Verbannung, die Viele für glücklich halten, nicht ohne tiefen Schmerz [1]. —

Am 2. Juni 995 sehen wir Gerbert zu Mouson, der Einzige von allen Galliern, in der Kirche der heiligen Gottesgebärerin, vor Abt Leo, der im Namen des Papstes Johannes gekommen, dem Erzbischofe Liutolf von Trier, den Bischöfen Aymo vor Verdun, Notger von Lüttich, Siegfried von Münster, also vor Auswärtigen, Unbetheiligten, in Gegenwart mehrerer Aebte, heilig im Worte und Wandel, des Grafen Gottfried und an-

[1]) *Ep.* 159.

derer Laien von hoher Geburt, um Rechenschaft zu geben über Arnulphs Abdankung und seine Wahl [1]). Er war eben von einer Reise zu den Königen der Franken zurückgekehrt, die er um Freilassung Arnulphs gebeten, damit es nicht scheine, als ob dieser seinetwegen der Freiheit beraubt wäre.

In Aachen, in Rom, hätte die Entscheidung gefällt werden sollen, wie es auch Gerbert in gerechter Furcht vor den Nachstellungen seiner Gegner gewünscht zu haben scheint; aber die Bischöfe hatten sich zu erscheinen geweigert, darum versammelten sie sich jetzt in der Diöcese selbst. Die Briefe des Papstes wurden geöffnet, verlesen, und hierauf begann Gerbert seine Vertheidigung:

„Stets, o ehrwürdige Väter — sprach er zur Einleitung — habe ich diesen Tag vor Augen gehabt, erhofft und ersehnt, seitdem ich auf Ermahnung meiner Mitbrüder diese priesterliche Last nicht ohne Gefahr meines Lebens auf mich genommen. So viel gält mir die Wohlfahrt des zu Grunde gehenden Volkes, so viel das Ansehen Jener, denen ich meine künftige Sicherheit vertraut, und ich gedachte der ehemaligen Gunstbezeigung und Eures oft erprobten Wohlwollens. Da verkündete plötzlich das Gerücht, dass Ihr Euch beleidigt fühlet, und dass man das zum Fehler zu machen suche, was sonst als Wirkung edler Kraft bekannt. Ich bekenne es — ich erschrack — und habe die Schwerter, die ich früher gefürchtet, minder denn Euren Unwillen gescheut. Nun da die Gunst des Himmels mir die Gegenwart Jener geschenkt, denen ich immer mein Heil vertraut, werde ich etwas Weniges in Betreff meiner Unschuld berichten.“

Er stellte nun in gedrängten Zügen dar, wie er nach Otto's Tod bei Adalbero verblieben, von diesem zu seinem Nachfolger gewünscht, in der Sterbestunde in Gegenwart edler Männer als solcher bezeichnet worden, und aus Rücksichten simonistischer Ketzerei zurückgewiesen, dennoch, im Andenken Adalbero's, der Diöcese in der Person des neuen Me-

[1]) *Mansi conc. XIX. Col.* 176 *conf. ep.* 159.

tropoliten treu gedient und diesen nicht eher verlassen habe, als bis er ihn offen durch sich und Andere als Abtrünnigen erkannt, wo er ihm dann einen Absagebrief geschrieben und sich von ihm entfernt habe, damit er nicht fremder Sünden theilhaft werde. Nachdem dieser gerichtet, sei er zu einer Würde erwählt worden, die er lange zurückgewiesen, nicht gerne angenommen, denn was für Qualen er darum erleiden werde, sei ihm nur zu klar gewesen. Diess sei die Einfachheit seiner Wege, die Reinheit seiner Unschuld, diess das Zeugniss seines Gewissens vor Gott und den Bischöfen. — Man sage: er habe seinen Herrn verrathen, dem Kerker überliefert, dessen Braut geraubt, in dessen Sitz sich eingedrängt! Allein nie wäre Arnulph sein Herr gewesen, nie habe er ihm durch irgend einen Eid sich verpflichtet, als er ihn verlassen, habe er seine Wege nie beachtet, keine Gemeinschaft mit ihm unterhalten. Arnulphs Freiheit habe er erst neulich von dem Könige zu erflehen gesucht, dessen Gefangenschaft sei für ihn von keinem Belange, möge die Synode nun für oder gegen ihn entscheiden; denn im ersten Falle wäre es um Arnulphs Ansehen und Einfluss geschehen, im zweiten müsste es ihm gleichgültig seyn, ob Arnulph, ob ein Anderer Bischof zu Rheims werde. Arnulphs Braut wäre die misshandelte, geschändete, den Räubern preisgegebene Kirche von Rheims, der er statt der Morgengabe Beleidigungen aller Art zugebracht, der er noch nicht mit dem bischöflichen Ringe anverlobt, nie gewesen, oder wenn sie es war, hätte sie sich längst von ihm getrennt, und wie endlich er, der Fremde, der machtlose Ankömmling, in jenen von einem ganzen Volke vertheidigten Sitz sich hätte eindringen können, sei schwer zu ersehen. — Endlich werde ihm das Ansehen des heiligen Stuhles entgegengesetzt; aber wurde denn diese wichtige Angelegenheit mit Unbedacht, mit Unkenntniss, mit Trotz behandelt? Wurde nicht Alles, was geschehen war und geschehen sollte, dem heil. Stuhle hinterbracht und durch achtzehn Monate seine Entscheidung abgewartet? Allein da von den Menschen kein Rath erlangt worden, musste man sich an das Wort des Herrn

halten: Wenn dich dein Auge ärgert, so reisse es aus u. s. w. (Marc. 9.), und wenn dein Bruder sündigt, so ermahne ihn vor der Kirche und vor Zeugen, und wenn er nicht gehorcht, so sei er dir wie ein Heide und Publican (Matth. 18.). — Nun hätten sie zwar Arnulph, bei dem dieses Alles zugetroffen, eben aus Ehrfurcht gegen den heiligen Stuhl und die Privilegien des geweihten Standes, nicht für einen Heiden erklärt, aber den, der seine Sünde öffentlich bekannt und sich selbst verdammt, hätten die Bischöfe nicht freizusprechen gewagt, um nicht nach den Worten der Väter mit derselben Schuld sich zu beladen. Sei wirklich im Verlaufe jener Verhandlung etwas gegen die heiligen Gesetze gefehlt worden, nun so möge man es der Noth der Zeiten zurechnen. Zur Zeit eines Krieges jede Berechtigung, jedes Gestattniss aufrecht halten, hiesse nichts Anderes, als das Vaterland zu Grunde richten und ihm den Tod bringen. Er erinnere an Gibuins Gewaltthat, der des Priesters nicht geschont, von Altären sich nicht enthalten, öffentliche Märkte versperrt, und wie insbesondere ihm selbst der schrecklichste Tod mit allem seinem Gefolge gedroht. Seiner Scheuern, Höfe hätte man sich mit gewaffneter Hand bemächtiget. Als Linderung solcher Uebel wäre Ihr Ansehen allein erwartet worden, dem man Kraft genug beimesse, nicht allein der Kirche von Rheims, sondern allen den verwüsteten und beinahe vernichteten Kirchen Galliens zur Hülfe zu seyn. Solches erwarteten, wie er glaube, mit der Gnade Gottes auch die Gegenwärtigen, und sie mögen gemeinschaftlich flehen, auf dass es geschehe [1])

Der Redner überreichte hierauf dem Abte Leo die Rede schriftlich und empfing dagegen die päpstlichen Schreiben. Die Bischöfe beriethen sich mit Beiziehung des Grafen Gottfried, baten Gerbert, dass er Johannes, einen Mönch des Abtes, zu den Königen Frankreichs mit allen Ehren geleiten lassen möge, was auch geschah, und beriefen auf den 1. Juli eine neue Synode. So schien die Versammlung geendet. Plötzlich bege-

[1]) *Mansi conc. XIX. Col.* 177. *vide* Anhang.

ben sich die Bischöfe zu Gerbert und verkündigen ihm von Seite Leo's, er habe bis zur nächsten Synode vom Gottesdienste sich zu enthalten. Diesem scheint dieses unglaublich, von Leo selbst will er es vernehmen, und als dieses geschieht, entgegnet er, vertrauend auf die Gerechtigkeit seiner Sache und den Spruch der Canonen: Es stehe in der Gewalt keines Bischofes oder Patriarchen, selbst des apostolischen in Rom nicht, Jemand ohne Geständniss, Ueberführung oder verweigerte Verantwortung von der Gemeinschaft auszuschliessen. Endlich durch den edlen, demüthigen Erzbischof von Trier, Liutolf, und dessen brüderliche Ermahnungen bewegt, seinen Gegnern kein Aergerniss zu geben, als wenn er den apostolischen Befehlen nicht gehorche, willigt er ein, bis zu jener Zeit der Feier der Messe zu entsagen.

8

Ob jene angekündigte Synode zu Rheims gehalten worden, ist nicht gewiss. Wenigstens war sie auf Arnulphs wie auf Gerberts Schicksal ohne Einfluss. Papst Johann XV. bedurfte des Kaisers gegen des Crescentius täglich drückendere Obmacht. König Hugo von Frankreich, der als der Erste seines Stammes jeden Schatten einer Gegenpartei fürchtete, war nicht geneigt, eine Synode zu unterstützen, welche, nach den letzten Vorgängen zu urtheilen, eine ausgesprochene Richtung zu Gunsten des gefangenen Carolingers hatte. Auch finden wir ausser einem mit der Ursache, dem Zusammenhange und der Folge der Begebenheiten nicht zusammenstimmenden Berichte einer Chronik des Klosters Fleury [1]) keine Spur, dass ein solches Concil gehalten worden. Vielleicht wirkte der Abt Leo vorläufig bei König Robert, der eben gegen den Willen seiner Eltern mit Bertha, der Witwe des Grafen Odo, eine Verbindung eingegangen hatte, die, weil er als Pathe ihres Kindes in geistliche Verwandtschaft mit ihr getreten, nach den

[1]) *Aimoin. Vita S. Abbonis; Hugo Flor. Chron. Duches, IV.* 142.

bestehenden Gesetzen der päpstlichen Dispens bedurfte, um eine gültige Ehe zu seyn[1]).

Gerbert selbst, und bald darauf (im September) auch den Abt Leo sehen wir noch in demselben Jahre in Deutschland, und den Erstern keineswegs gestimmt — wie er doch nach dem von ihm selbst verlangten Spruche einer Synode konnte und sollte — den unnützen, missstehenden, von ihm selbst nur ungern getragenen Schimmer jener Würde abzulegen[2]). — Auch haben wir Briefe Gerberts an Arnulph von Orleans, Adalbero von Verdun, Dietrich II. von Metz, die in diese Zeit fallen, und in denen von einer Absetzung nichts enthalten[3]). Ja selbst noch im Jahre 996, als nach Bischofs Rothard von Cambray Tode, Erluin aus den Schülern Notgers von Lüttich, nach überwundenem Widerspruch der Gegner, um die bischöfliche Weihe sich bewarb, musste er desshalb nach Rom zum Papste Johann XV. ziehen, indem der Metropolitensitz zu Rheims, von dem die Weihe zunächst hätte vorgenommen werden sollen, noch immer keinen rechtlich anerkannten Eigner hatte[4]).

Im Sommer 995 begleitete Gerbert den König auf dem Feldzuge gegen die slavischen Stämme an der Elbe und Oder, und mitten unter den Stürmen des Krieges wurden im Palaste gelehrte Gespräche geführt, mitunter vom Kaiser selbst Streitfragen aufgeworfen und zu lösen versucht[5]). Erst später sehen wir ihn wieder von Otto entfernt. Er drückt dem Könige seine Freude über die empfangenen Siegesnachrichten aus. „Welcher Ruhm," ruft er aus „ist bei einem Fürsten grösser, welche Standhaftigkeit in Gott lobenswerther, als Heere rüsten, ins Land der Feinde dringen, ihrem Angriff persön-

---

1) *Mab. ann. IV.* 96. *Glab. Rodulf. l.* 8. *c.* 9.

2) Vergl. *Ep.* 52. 53. *D.*

3) *Ep.* 50. 52. 53. *D.*

4) *Chron. Camerac. et Atreb. c.* 110. *Bouquet coll. X.* 296; *Gallia christ. III.* 18.

5) *De rationali et ratione uti. praef. vide* Anhang.

lich widerstehen, sich für das Vaterland, die Religion, die Wohlfahrt seines Hauses und seines Staates den grössten Gefahren preis geben!» Er dankt, dass er grossmüthig, um den Freund auszustatten, das herrliche Soosbach ihm verliehen, und berichtet, dass der Abt Leo von Seite der Franken wahrscheinlich Vieles in Betreff Arnulphs werde vorzubringen haben; doch er wisse, dass Otto's Güte jedem Ansinnen dieser Art widerstehen werde, dass Jener aber auch manche andere Botschaft für ihn bringe, die, von grossen Geistern erdacht, zu ihrer Vollendung grosser Entschlüsse bedürfe. [1]) —

Wahrscheinlich handelte es sich um den Zug nach Rom, den des Crescentius wachsender Uebermuth, des Papstes Schwäche, der Römer Neuerungssucht, Italiens Verwirrung immer nothwendiger machten. Dasselbe berichtete er an seinen alten Abt Raimund mit vielem Danke für die Freundschaft, die dieser ihm bisher gewährt, deren Annehmlichkeit und Nutzen er so beredt geschildert, und ihm für jetzt und die Zukunft zugesagt. Er fürchte nichts, wenn Arnulph nach Rheims zurückkehre, er hoffe im Gegentheile von dem Ur der Chaldäer befreit und unzertrennlicher Begleiter Otto's zu werden, was er immer gewollt und gesucht. Diesem wünsche er ein glückliches Reich. Er bedürfe keines Bedauerns, alte Wünsche würden erfüllt. Er möge sich mit ihm der glücklichen Thaten des Kaisers freuen [2]). Der Brief, worin er sich wegen des Grafen Hermann, eines Neffen seines alten Freundes Adaldero, der zu Gorcum gefangen gehalten und dem Hungertode nahe war, beim Kaiser verwendet [3]), scheint gleichfalls aus dieser Periode.

---

[1]) *Ep.* 28. *D. vide* Anhang.

[2]) *Domino et reverentissimo Patri Gerbertus filius. Sanctissimas amicitias firmissimasque societates luculenta oratione, quam dulces quamve utiles essent, expressistis meque tanto fructu divinitatis participem sociumque esse et fore dignati estis. Quid enim est aliud vera amicitia nisi divinitatis praecipuum munus?* etc. *Ep.* 29. *D.*

[3]) *Ep.* 47. *D.*

Auch an seinen ehemaligen Zögling Robert schrieb er damals, doch wie sichs ziemte, ohne der ihm nachtheiligen Thätigkeit des Abgeordneten Roms zu gedenken: Er erinnere sich so oft des klaren Auges, des heitern Anblicks, der gewohnten Gespräche seines Herrn, des Königs Robert, seiner Reden, voll der Weisheit und Würde, der Huld der Fürsten und Bischöfe. Sein Trost sei allein des erleuchteten Cäsars Otto fromme Anhänglichkeit, sein Wohlwollen, seine Güte. »Dieser liebet Euch und die Eurigen — fährt er fort — mit solcher Liebe, dass er Tag und Nacht mit mir sich bespricht, wann und wo er Euch, der ihm im Alter gleich, an wissenschaftlichem Eifer ähnlich, im Vertrauen sehen, sprechen und umarmen könnte. Wenn der Zug nach Rom, der hauptsächlich der Synode wegen mich aufhält, verschoben wird, so erwartet mich Anfangs November, als den treuesten Vermittler dieser Sache und Euch in Allem gehorsam« [1]).

Inzwischen war der Spätherbst herbeigekommen, Otto hielt Versammlungen zu Magdeburg, Cöln, ordnete die Angelegenheiten des deutschen Reiches, und im Frühjahr 996 ging es über die Alpen nach Italien hinab. Gleichzeitig wurden, eine Vorbereitung grösserer Pläne, zwei Bischöfe nach Constantinopel gesendet, dort um die Hand der Prinzessin Helena zu werben, derselben, die später in der Ehe mit Wladimir dem Grossen Christenthum und Gesittung nach Russland bringen sollte. In Pavia wurde das Osterfest gefeiert. In kleinen Märschen rückte man weiter nach Süden. Zu Ravenna kam die Nachricht, Papst Johann sei am 7. Mai zu Rom gestorben.

Er war kein würdiger Nachfolger Petri gewesen. Habsucht hatte sein Herz befleckt, nur durch schmähliche Unterwürfigkeit unter den Willen des Patriciers und Consuls Crescentius hatte er sich in Rom behauptet [2]). Es that Noth, dass der päpstliche Stuhl, der Jahrzehende hindurch römischen Factionen Preis gegeben, nun unabhängig von diesen durch

---

[1]) *Ep.* 160. *D. vide* Anhang.

[2]) *Aimoin. Flor. in vit. S. Abb. Duch. II. p.* 125.

Männer besetzt würde, die, auf kräftige Vertheidiger bauend, das erschütterte Ansehen des Oberhauptes der Kirche wieder herzustellen, und durchgreifende Verbesserungen zu wagen vermochten. Darum empfahl Otto zum Nachfolger des Verstorbenen seinen Caplan und Anverwandten Bruno, Sohn des Herzogs Otto aus dem salischen Hause, dem kürzlich Kärnthen verliehen worden, Enkel Otto's des Grossen aus seiner Tochter Luitgarde und Oheim jener zwei Conrade, die nach dem Aussterben des sächsischen Kaiserstammes dereinst um die deutsche Krone wetteifern und nur Einer dem Andern, der Jüngere dem Aeltern, weichen sollte. Der greise Willigis von Mainz und der Bischof Hanno von Worms führten den Jüngling nach Rom, und dort wurde er in der Mitte Mai's unter dem Namen Gregor V. gesetzlich erwählt. Bald darauf hielt Otto selbst seinen Einzug in die Stadt, und wurde am 21. Mai mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten gekrönt. — Crescentius sollte des Landes verwiesen werden, und nur die Fürbitte Gregors, der die Stadt gerne in Frieden gelenkt hätte, wandte dieses Los von ihm ab.

9.

Gerbert war mit in des Kaisers Gefolge als unzertrennlicher Begleiter. Er schrieb auf diesem Zuge seine Abhandlung über das Verhältniss des Vernünftigen zum wirklichen Verunftgebrauche, und von seiner Hand war die Nachricht, die Otto gleich nach der Krönung seiner Mutter Adelheid über die erworbenen kaiserlichen Rechte sandte [1]. Vielleicht war es auch sein Werk, dass dieser feierlich verbot, am Tage der Geburt des Herrn, am Feste der Erscheinung, an den gebotenen Festtagen, zu Quadragesimä, Ostern, an Christi Himmelfahrt, zu Pfingsten und an Sonntagen gerichtliche Akte und öffentliche Verhandlungen vorzunehmen [2]. Als Otto nach Deutschland zurückging, blieb Gerbert in Italien, vielleicht, dass sein vorge-

---

[1]) *Ep.* 157.

[2]) *Muratori Script. rer. Ital. I. p.* 11. 174.

schrittenes Alter und Krankheit die weite Reise nicht erlaubten, wahrscheinlicher, dass er dem jugendlichen Papste als erfahrner und zuverlässiger Rathgeber zurückgelassen worden war. Hiermit begann ein neuer Abschnitt seines Lebens, an Kümmernissen und Wechselfällen reich wie sein Aufenthalt in Rheims.

Wir haben aus dieser Periode zwischen dem ersten und zweiten Zuge Otto's nach Italien einen Brief von Gerbert an die Kaiserin Adelheid, worin er die Leiden seines Alters schildert. „Meine Tage sind vorüber, o süsse und glorreiche Herrin, ruft er aus, das Alter droht mir mit dem Ende. Ein Bruststechen nimmt die Seiten in Anspruch, es sausen die Ohren, rinnen die Augen, mein ganzer Leib ist immerwährend wie von Stacheln zerstochen, das ganze Jahr habe ich das Bett gehütet, und nun, da ich kaum aufgestanden, peinigt mich ein zweitägiges Wechselfieber.“ Er verspricht auch der Kaiserin die Anwendung kirchlicher Strafmittel gegen einen Ungenannten, der ihr die schuldige Treue verweigert. Doch weil in Angelegenheiten, die das Heil der Seele betreffen, mit Mässigung zu verfahren, und Niemand vorschnell vom Leibe und Blute des Herrn, in welchem Mysterium man das wahre Leben lebt, und dessen mit Recht beraubt, man lebend gestorben ist, zu entfernen sei; so habe er es für würdig gehalten, jenen Krieger vorerst zu ermahnen, ob er vielleicht in sich gehe und ihr genugthue. Ohnehin habe er wegen dieser und anderer Vergehungen Jenem mit einigen Andern den Eintritt in die Kirche untersagt, dann werde er ihn vom Leib des Herrn und endlich von der Gemeinschaft der Gläubigen ausschliessen, damit er durch die Abstufung der Strafen seines Heils erinnert und auf diese Weise, da leider die Noth der Zeit, des Krieges wegen, das Beisammenleben mit diesem Manne unausweichlich mache, durch die Schmach des Einen nicht das ganze Volk angesteckt werde und er einstweilen sein Verbrechen, seine Schande und sein Unglück allein trage [1].

---

[1]) *Ep.* 49. *D. vide* Anhang.

Wer dieser Strafwürdige und augenscheinlich Hochgestellte gewesen, ist nicht näher angedeutet; vielleicht ist die Vermuthung nicht gefehlt, dass es Crescentius selbst gewesen, der gleich nach Otto's Rückreise seinen alten Einfluss in Rom wieder herzustellen, die Deutschen anzufeinden begann. Dass Gregor und seine Rathgeber milde gegen ihn gestimmt, ist aus der für ihn eingelegten Fürbitte zu entnehmen. Dass Manches übersehen, in Crescentius Bestrebungen von dem Papste und dessen Berathern vielleicht nur eine Reaction gegen manche herrschsüchtige Aeusserungen der Grossen Deutschlands erblickt worden, die Rom und seinen Bischof als eine Dependenz der deutschen Krone zu betrachten begannen, oder dass man wenigstens in diesen Umständen von manchen Seiten Anlass nahm, den jugendlichen Kaiser gegen Gerbert und dessen Benehmen in dieser Sache aufzureizen, und dass diesem die Unzufriedenheit Otto's nachdrücklich zu erkennen gegeben wurde, zeigt sein merkwürdiges Antwortschreiben an den Kaiser:

„Ich weiss, dass ich Gott in Vielem beleidigt habe und beleidige, aber worin ich überwiesen werden könnte, jemals Dich und die Deinigen beleidigt zu haben, und warum mein Dienst so plötzlich missfallen, ist mir unbekannt. O hätte ich, was Deine Freigebigkeit mir zum grossen Ruhm verliehen, nie annehmen, oder das Empfangene nie mit solcher Beschämung verlassen gedurft! Du, Du selbst hast es mir gegeben, warum willst Du den Feinden glauben, warum Dir befehlen lassen, es mir zu entziehen? Mein Einfluss bei Dir, — ich bin dadurch so Vielen nützlich geworden, mögen Diese jetzt meine Beschützer seyn! Alle diese Ereignisse, wie traurig sind sie für mich, wie unangemessen der kaiserlichen Würde! In drei Zeitaltern, so zu sagen, habe ich Dir, dem Vater, dem Ahne, mitten unter feindlichen Geschossen, die ungetrübteste Treue bewährt, meine Person, wie klein sie auch sei, für Eure Wohlfahrt wüthenden Königen, rasenden Völkern Preis gegeben. Durch Wildnisse und Einöden, unter Einfällen und Anfällen von Räubern, von Hunger und Durst, Hitze und Kälte gequält,

habe ich unerschüttert so viele Stürme ausgeharrt und mir eher den Tod gewünscht, als den Sohn meines Kaisers, der damals gefangen, des Reiches beraubt zu sehen. Ich habe ihn herrschen gesehen und bin erfreut worden, und könnte ich doch bis an mein Ende mich dessen erfreuen und mit Dir in Frieden meine Tage beschliessen" [1]).

Vielleicht hatte dieses Schreiben auch auf die Angelegenheiten des Erzbisthums in Rheims Bezug, die mittlerweile eine neue Wendung genommen hatten. König Hugo war gestorben (d. 23. October 996), Herzog Carl von Lothringen war nicht mehr. Niemand fürchtete vor Arnulph, dem gedemüthigten Sprösslinge der Carolinger, und König Robert glaubte, dass jetzt die Gelegenheit gekommen, durch Eingehen auf die Wünsche des päpstlichen Stuhles sich seiner Geneigtheit in den Sachen seiner Ehe zu sichern. Darum wurde Abbo, Abt von Fleury, nach Rom gesendet, wo die Würde seines Charakters ihm die persönliche Freundschaft des Papstes erwarb, ohne dass in dem, was als nothwendig und rechtmässig erkannt worden, eine Aenderung bewirkt worden wäre. Arnulph sollte freigelassen werden; in Betreff der Ehe des Königs wurde wahrscheinlich nichts anders versprochen, als dass darüber ein Concil entscheiden sollte; für Ersteren bekam der Zurückkehrende auch das Pallium mit nach Rheims [2]).

Doch wie dem auch sei, bald verschwand aller Zwiespalt zwischen dem Kaiser und seinem Getreuen; es galt das Ankämpfen gegen einen gemeinschaftlichen Feind. Crescentius hatte sich 997 mit Johannes, Bischof von Piacenza, verbündet, einem Calabresen, vom Kaiser in Belohnung der Dienste, die

---

1) *Ep.* 30. *D. vide* Anhang.

2) *Mab. ann. IV.* 106. *Aimoin. Vita S. Abbonis Duches. II. p.* 125. — Bzovius im Leben G's. hat einen Brief Otto's, worin er ihm für die Mühe dankt, die er im Süden für seine Angelegenheiten verwende, doch zugleich auffordert, für sich selbst zu sorgen, indem Arnulph, wie er vom Abt Leo erfahren, Willens sei, in Rom gegen G. aufzutreten.

er Theophanien als Capellan erwiesen, zu dieser Würde erhoben und zu einer Gesandtschaft in Byzanz benutzt. Mit den Griechen ward geheimes Einverständniss gepflogen, hierauf, als Alles vorbereitet, Gregor und seine Deutschen aus Rom vertrieben, Johannes als Gegenpapst gekrönt. Doch nur kurz war der Sieg der zwiefachen Verräther an Kaiser und Papst. Es eilte Otto aus dem Slavenlande herbei über die Alpen, ein zahlreiches Kriegsheer im Gefolge; in Pavia fand er Gregor, von da ging es nach Rom. Der Gegenpapst, auf der Flucht von kaiserlich gesinnten Römern eingeholt, ward verstümmelt, geblendet, im Schimpfe durch die Stadt geführt, Crescentius in der Engelsburg belagert, nach hartnäckigem Widerstand gefangen, mit zwölf der Vornehmsten seiner Führer enthauptet, die Würde des Papstthums und die Gewalt des Kaisers wieder in die alten Rechte eingesetzt.

Das Jahr 998 verging in Ordnung der Geschäfte, Belohnung der Getreuen. Gerbert wurde Erzbischof von Ravenna. Der vorige Erzbischof Johann hatte sich in die Einsamkeit des Berges Capareo zurückgezogen [1].

Am 28. April übersandte ihm Gregor das Pallium, schenkte ihm für den Fall des Todes der bisherigen Besitzerin, Kaiserin Adelheid, die Stadt Ravenna, mit ihrem Ufer, der Münze, dem Zoll, dem Markte, den Mauern und Thoren, der Grafschaft von Comachio, den Befugnissen und Rechten, die seine Vorgänger besessen, dem Bisthum von Piacenza, das unter dem vorigen Erzbischofe Johannes wieder mit Ravenna vereinigt, dem von Montefeltre, das diesem zugegeben, und allen den Besitzthümern, die durch Verjährung dieser Kirche eigen geworden [2].

Noch in demselben Monate musste er auf einer Synode in Rom erscheinen, deren Acten er, der Erste der versammelten Erzbischöfe und Bischöfe, gleich nach dem Papste, unterschrieb. Leider war das, was er unterschrieb, seinem Herzen

---

[1]) *Hist. litt. VI.* 568.

[2]) *Mansi XIX. col.* 200.

nicht angenehm gewesen. Es handelte sich um nichts Geringeres, als um die Verdammung seines geliebten Schülers und Freundes Robert von Frankreich, dem Alles, was er bisher zur Aufrechthaltung seiner Ehe gethan, gegenüber dem Ansehen der Canonen nichts gefruchtet. Bertha sollte er verstossen, durch sieben Jahre Busse thun. Auch Archimbald von Tours, der diese Ehe eingesegnet, die Bischöfe, die bei diesem Acte zugegen gewesen, wurden excommunicirt, bis sie zu Rom genug gethan[1].

Auf dieser Synode sollen, wie Gebhard von Augsburg berichtet, die westlichen Bischöfe, die bei der Absetzung des Erzbischofs Arnulph zugegen gewesen, der Synode in Pavia (wahrscheinlich 997 gehalten) Widerstand geleistet, nur durch Laien Botschaft zur Widerlegung des Concils gesendet hatten, und namentlich Adalbert von Laon, der ausserdem seinen Metropoliten gefangen und verrathen, vom Amte suspendirt worden seyn[2], doch ist sonst kein Gewährsmann bekannt. — Robert selbst fügte sich zuletzt dem Spruche der Kirche auch in der Angelegenheit seiner Ehe. Der Tadel seines gefeierten Lehrers, die Entfernung seiner Vasallen, die Zerrüttung des Landes, die Gährung, die der gegen ihn geschleuderte Bann hervorgebracht hatte, mochten viel dazu beigetragen haben.

Gerbert war gleich nach dem Ausgange der Synode nach Ravenna geeilt. Gleich der Eintritt in sein neues Amt sollte mit einer wesentlichen Verbesserung bezeichnet seyn. Auf einer Synode, die er am 1. Mai unter dem Bilde des Heilandes innerhalb der Thore der Hauptkirche mit den Bischöfen und Cardinalpriestern der Diöcese gehalten, schaffte er den Missbrauch ab, dass die Subdiaconen des Erzbischofes den Bischöfen und Erzpriestern bei ihrer Ordination geweihte Hostien und Chrisam verkauften, und verschaffte ihnen dagegen ein gesichertes Einkommen, 2 Goldstücke von jedem Erzpriester, am Tage des heil. Vitalis zu entrichten. Auch erneute er

---

[1]) *Mansi conc. XIX. coll.* 223.

[2]) *Eccard Script. hist. med. aevi II.* 16. *Mansi conc. XIX. col.* 233.

die alte Satzung, dass kein Bischof ohne Einladung des andern in dessen Diöcese Kirchen weihe, Priester ordinire, oder überhaupt Jemand zur heiligen Weihe zulasse, den sträflicher Wandel, unreifes Alter, begangenes Verbrechen, Unwissenheit, gesetzliche Ehrlosigkeit, Schwäche oder Verstümmelung der Glieder, ein verlassenes Amt, ein schmählicher Dienst, Wucher oder Unzucht dessen unwürdig mache, der ein Neophyt, ein Bigame, ein Leibeigener oder Höriger zu nennen oder gegen den sonst ein Canon oder Gesetz spreche [1]).

Am Ende desselben Jahres gelang es auch Gerbert, auf einer Synode, die wahrscheinlich zu Pavia gehalten wurde, einem andern Uebelstand der Kirche abzuhelfen, den er selbst am Beginne seiner öffentlichen Laufbahn schmerzlich empfunden. Im Namen der kirchlichen und weltlichen Gewalt, um die Güter der Stifter nicht ihrer gottgeweihten Bestimmung und dem Dienste, so sie dem Kaiser und dem Reiche schuldig, zu entziehen, ward festgesetzt: dass die vom Abte unter dem Namen einer Schuldverschreibung oder eines emphyteutischen Vertrages eingegangenen Verbindlichkeiten, die nicht der Nutzen der Kirche, sondern Rücksichten der Geldgier, der Verwandtschaft, des persönlichen Wohlwollens herbeigeführt, für den Nachfolger nicht bindend, sondern diesem freistehen sollte, das Entrissene im Namen der Kirche zurückzufordern, mit der Strafe des Anathems gegen den, der dagegen [2]).

Verkündigt wurde das Gesetz erst am Anfange des Jahres 999 durch Gerbert selbst. Wahrscheinlich war Papst Gregor durch Krankheit bereits gehindert, die Geschäfte zu leiten: denn schon am 4. Februar dieses Jahres entriss der Tod in ihm der Kirche einen Fürsten, der, wie die Zeitgenossen berichten, nicht bloss durch Adel des Geschlechts, sondern auch durch Tugend des Geistes erlaucht, der an Körper ein Jüngling, ein Greis an Besonnenheit und Weisheit gewesen [3]),

---

[1]) *Mansi XIX. col.* 219. *Pagi ann. ad* 998. *n.* 22.
[2]) *Mansi XIX. col.* 233.
[3]) *Aimoin. Vita S. Abbonis.*

der Erste der Deutschen, der den römischen Stuhl bestiegen, im Privat- und öffentlichen Leben ein Vorbild jenes Deutschen, Leo IX., der gleichfalls ein Herzogssohn von Geburt, ein Jüngling an Alter, ein halbes Jahrhundert später die Reihe jener Päpste begann, die das sinkende Ansehen der Kirche befestigen, heben, das erschütterte Gebäude hierarchischer Ordnung aufrichten, abschliessen, die verfallene Zucht wieder herstellen, die Wissenschaft neu beleben, der weltlichen Gewaltherrschaft in der Macht der Religion siegreich Schranke und Riegel setzen sollten. Wie diesem ein gewaltigerer Geist, der grosse Hildebrand, so stand Gregor dem Fünften Gerbert zur Seite; wie Hildebrand, so auch er von niedriger Geburt, durch Wissen und Wollen zu der bedeutenden Stellung des Rathgebers, und endlich zu der erhabensten des Oberhauptes der gesammten Kirche emporgeführt. — Ob Beide dieselben Gedanken von der Heiligkeit und Unabhängigkeit der Kirche gehegt, wir wagen es zu behaupten, wenn wir im Uebrigen auch die veränderte Stellung Beider, die starkmüthigen, siegreichen, der Kirche ergebenen Ottonen mit Heinrich des Vierten schwankender und launenhafter Macht, den Schützling der Kaiser mit dem Zöglinge des gewaltigen weitverzweigten Ordens von Clugny vergleichen, und dieses Streben nicht mit dem, wenn auch nahe liegenden, doch wesentlich verschiedenen, nach durchgängiger Unterordnung des Staates unter die Kirche verwechseln.

10.

Gregor's Nachfolger wurde Gerbert; Otto's Gunst und erst jüngst neuerdings erprobtes Verdienst hatten ihn den Berufenen zur Wahl empfohlen, die am 9. Februar 999 erfolgte. Am Palmsonntage, den 2. April, feierte er die Inthronisation. Er war der erste Franzose, der den heiligen Stuhl bestiegen, das dritte R in der Reihe der bischöflichen Sitze, die ihm ver-

heissen, sollte voll werden [1]. Leo, Abt von Nonantula, folgte ihm im Erzstifte von Ravenna [2].

Merkwürdig ist das Decret, das Otto über die genehmigte Wahl ausgestellt, wegen des Ernstes, womit er zwar bekennt, dass Rom das Haupt der Welt, die Mutter aller Kirchen, aber zugleich die Verschwendung der bisherigen Päpste, ihre Vergeudung der Kirchengüter, ihre Anmassung kaiserlicher Rechte rügt, und in weitaussehendem Sinne die sogenannte Schenkung Constantias eine erdichtete, und die Carls des Kahlen, weil er, damals schon seiner Reiche beraubt, gegeben, was er nicht hatte, eine ungültige nennt. Doch wie er aus Liebe zum heil. Petrus erwirkt habe, dass Sylvester, sein Lehrer, zum Papste gewählt und mit Gottes Willen eingesetzt wurde; so bringe er aus Liebe zu diesem dem heil. Petrus aus dem Staatsgute ein Geschenk, damit jener etwas habe, was er dem Apostelfürsten im Namen seines Schülers darreiche. Acht Grafschaften nämlich schenke und übergebe er ihm, damit er sie zur Ehre Gottes und des heil. Petrus, zu seinem und des Kaisers Wohle und zum Nutzen der Kirche und des Reiches besitze und ordne, nämlich: Pesaro, Fano, Sinigaglia, Ancona, Fossabruno, Gallesi, und Osimo [3].

An die Bischöfe erliess Gerbert nach der Wahl ein Schreiben voll Demuth, Kraft und Salbung, die Gebrechen der Zeit scharf und mit eindringlichen Worten berührend, wie einer, der sie ganz erfahren und durchschaut. Nicht räume er im Gewissen sich einen Vorzug ein, wenn er seine Mitbischöfe in Liebe ermahne, noch halte er sich für vollkommen, wenn er sie zu einem vollkommenen Leben ermuntere, vielmehr spreche er das, was er ihnen sage, auch für sich selbst. Gross sei die

---

[1] *Scandit ab R Gerbertus in R, post Papa viget R*, hatte nach dem Zeugnisse des Mönches Helgald in Fleury (*Duches. IV.* 63.) er selbst gescherzt.

[2] *Mab. ann. IV.* 127. *Ughelli Ital. sacr. II.* 352.

[3] *Masson p.* 73. 74. *vide* Anhang.

Würde des Episcopats, von Christus eingesetzt, von Gott gegeben, über das Höchste auf Erden waltend, hoch über die fürstliche Gewalt erhaben, da selbst Könige ihr Haupt unter die Füsse des Priesters beugen, und durch ihre Segnungen, Edicte und Gebote zu befestigen glauben. Doch solcher Würde zieme auch würdige Sitte. Wer hoch stehe, dessen Fall sei gefährlicher, furchtbarer; wem Viel anvertraut, von dem werde Viel gefordert werden. Er schildert nun nach den Worten des Apostels (1. Tim. 3. 1; 1. Cor. 3. 9.) und des Evangeliums (Math. 15. 14.) die Pflichten des Episcopats. Der Bischof müsse seyn untadelhaft, Eines Weibes Mann, d.h. nicht in Ehe, im Concubinat, in Ketzerei lebend, nüchtern, ausgezeichnet an Gaben des Geistes, wissenschaftlich, weise, freigebig, bescheiden, friedlich, kein Neophyte, d. h. nicht erst seit Kurzem der Kirche dienend oder dem Weltlichen ergeben, von gutem Rufe, und insbesondere nicht durch Simonie gewählt, investirt, oder überhaupt dieser ersten und ärgsten aller Ketzereien ergeben. Ueber dieses letztere Gebrechen spricht er am weitläuftigsten, am dringendsten, am bittersten; man sieht, dass er in ihm den Wurm der Zeit erschaut hatte [1].

Er nahm den Namen Silvester des Zweiten an, vielleicht im Andenken des ersten Papstes dieses Namens († 538), den die Kirche als Märtyrer verehrt. Denn wahrscheinlich hatte er in dem Schicksale des Heiligen, der dem rechtlosen, gegen göttliches und menschliches Gesetz verstossenden Befehle des Kaisers von Byzanz, dem Archidiacon Vigilius im Amte zu weichen, nicht gehorcht hatte und desshalb verbannt worden war, ein Vorbild seiner eigenen früheren Erlebnisse zu erblicken geglaubt. Doch verdunkelte diese lebhafte Erinnerung des Erlittenen ihm nicht den Gedanken an das, was er der eigenen Grösse und der Würde seiner Vorgänger schuldig war,

---

[1]) *Sermo Gerberti Philos. Papae urbis Romae, qui cognominatus est Sylvester, de informatione Episcoporum. Mab. annal. I.* 106. *fol.*

und er erliess an Arnulph von Rheims, der eben damals in Rom sich befand [1]), ein Schreiben, das als Muster einer seltenen Vereinigung der Weisheit und Tugend aufbewahrt zu werden verdient:

„Bischof Sylvester, der Knecht der Knechte Gottes, seinem geliebten Sohne in Christo, Arnulph, Erzbischof der heiligen Kirche von Rheims."

„Es kommt dem heiligen Stuhle zu, nicht bloss die Sünder zu berathen, sondern auch die Gefallenen aufzurichten, und den ihrer Würde Beraubten ihre Ehren wieder zu geben, damit die dem Petrus verliehene Machtvollkommenheit auch im Lösen sich zeige und die Glorie Roms überall hervorleuchte. Desswegen sind wir auch Dir, Arnulph, der wegen einiger Vergehungen der bischöflichen Würde beraubt worden, zu Hilfe gekommen, damit, weil Deine Abdankung der Beistimmung Roms ermangelt, Du einen Beweis gebest, dass man durch die Gnade Roms wiederhergestellt werden könne. Denn Petrus besitzt eine Macht, der kein menschliches Los gleich zu stellen. Wir gestatten also durch den Inhalt dieser unserer Verordnung, unter Ueberreichung des Stabes und Ringes [2]), dass Du das erzbischöfliche Amt bekleidest und aller Auszeichnungen, die zu dem Metropolitensitz der heiligen Kirche von Rheims gehören, nach herkömmlicher Sitte geniessest, dass Du des Palliums an den bestimmten Festen Dich bedienest, die Salbung der Könige der Franken und der Dir untergebenen Bischöfe verrichtest, und jedes Lehramt, das Deine Vorgänger besessen, in Folge unserer apostolischen Gewalt übest. Wir verbieten auch, dss irgend Jemand eine Anschuldigung, die auf der Synode oder in was immer für einem Momente Deiner Abdankung Dir gemacht worden, Dir entgegenhalte, oder aus diesem Anlasse unehrerbietige Worte gegen

[1]) *Mab. ann. IV.* 130. 131.

[2]) Also durch förmliche Investitur, wogegen diese unter den fränkischen Kaisern ausschliessend von der weltlichen Obrigkeit in Anspruch genommen wurde.

Dich wage. Allenthalben beschütze Dich unser Ansehen, selbst gegen die Anklagen des Gewissens. Uebrigens bestätigen und verleihen wir Dir das Erzbisthum Rheims vollständig, mit allen ihm untergebenen Bisthümern, und mit allen Klöstern, Menschen, Kirchen und Kapellen, Höfen, Kastellen, Dörfern, Hütten und allem Besitzthum, das zur Kirche von Rheims gehört, das Vermächtniss des heil. Remigius, des Apostels der Franken, aufrecht und unverletzt erhalten. Auch beschliessen wir unter apostolischer Ahndung, unter Anrufung des göttlichen Gerichtes und Androhung des Bannes, dass es keinem unserer Nachfolger auf dem Stuhle in Rom und keiner andern hohen oder niedrigen Person gestattet seyn solle, diese unsere Verordnung zu entkräften. Wer aber, was nie geschehe, diese päpstliche Entscheidung zu verletzen suchen wird, dem werde der Bann [1])!»

Wie diese Grossmuth auf Arnulph gewirkt, davon ist uns kein Zeugniss erhalten. Doch war der von Natur edle und wohlgesinnte Jüngling in der Schule der Leiden gereift, sein demüthigendes Geschick hatte reinigend und erhebend auf ihn gewirkt, solch eine Grossthat konnte daher nur einen wohlthätigen Einfluss auf ihn üben. Noch fünf und zwanzig Jahre leitete er die Geschäfte des Erzstiftes († 11. März 1023) in Ruhe und Frieden. Nach seinem Tode rühmte man von ihm, dass er Keinem an Frömmigkeit gewichen, die Hoffnung der Dürftigen, die Stütze der Schwachen, der Vater der Mönche, der Verkündiger der Wahrheit, der Bewahrer strenger Zucht gewesen [2]).

1) *Ep.* 55. *D. vide* Anhang.

2) *Hist. lit. VII.* 346; seine Grabschrift in St. Remy lautet:

Hic jacet Arnulphus, regali stemmate fusus,
Remorum praesul, nulli pietate secundus,
Spes inopum, pes debilium, pater Monachorum,
Assertor veri, rigidi servator honesti,
Quem dira mors rapuit, quae nulli parcere novit;
Flete patrem Monachi lacrimarum fonte perenni.

Auch noch andere Verordnungen erliess er: Wilgard, ein Scholastiker in Ravenna, der, durch allzu eifriges Studium der Alten von der Wahrheit ihrer Aussprüche überzeugt und ein Heide geworden, mit dem Glauben Unvereinbares lehrte, wurde zur Rechenschaft gezogen [1]). Dem Bischof von Laon ward eine Frist gesetzt, sich in Rom zu entschuldigen, nur Krankheit vermöge sein Ausbleiben zu rechtfertigen, und diese müsse durch Zeugen erwiesen seyn [2]). Für das Kloster zu Vizelay im Sprengel von Autun und das zu Seven, in den Gebirgen von Tirol, wurden die erbetenen Privilegien ertheilt, nicht ohne dass der Schüler des heil. Benedicts der Verdienste erwähnt hätte, die sich der Orden um Kirche, Gesittung, geselliges Zusammenleben und Wissenschaft erworben [3]). Dem Kloster von Farfa sprach er gegen einige römische Gegner den Besitz der Zelle von Miniano zu [4]). Auf seine Bitte schenkte Otto der Kirche von Vercelli die Stadt und ihre Grafschaft, so wie die Grafschaft St. Agatha mit allen ihren Rechten [5]). Das Gebiet, das seiner Hoheit unterworfen, wusste er mit Weisheit und Kraft zu beherrschen. Er bezwang Cesena, gab für Orvieto wohlberechnete Gesetze, deren noch die spätesten Nachkommen mit Lob gedachten [6]). Auch führte er im Canon der heil. Messe, zu Ehren der Engel, die Sequenz ein: *Celebres Rex Coeli* [7]).

11.

Das Jahr 999 nahte sich seinem Ende. Ausser dem Papste Gregor hatte es noch die Muhme des Kaisers, die gelehrte und staatskluge Mathilde, Aebtissin von Quedlinburg, und nahe seinem Schlusse (am 17. December) seine Mutter, die

---

1) *Bzov. vit. Silv. p.* 593. 2.
2) *Ep.* 54. *D.*
3) *Mansi XIX. p.* 241 — *Mab. ann. IV.* 90.
4) *Mab. ann.* 118. 119. 128. 131.
5) *Baron. ann. ad annum* 999 *p.* 929.
6) *Ciacconi Vitae Rom. Pont. p.* 757.
7) Vergl. Gerberts Werke.

greise Adelheid, dahingerafft. Bange Erwartungen gingen durch die Völker. Die alten Sagen von dem tausendjährigen Reiche Christi kamen in Erinnerung und dessen Ende schien bereit. Alles das, was in den heiligen Büchern von den letzten Tagen der Welt und ihren Schrecken aufbewahrt steht, (besonders Offenbarung Joh. 20, 3. 4.) ward vielfach erörtert, ausgemalt, mit den Umständen verglichen, schon hereingebrochen, nahe bevorstehend geglaubt. In Thüringen predigte ein Eremit dergleichen, in der Umgegend von Paris wurde es gelehrt; eine eintretende Sonnenfinsterniss wurde für Vorbedeutung, dass Maria Verkündigung auf einen Freitag falle, für ein unheilvolles Zeichen gehalten. Wenn die Einen frommen Betrachtungen sich hingaben, Klöster gründeten, Kirchen beschenkten, Almosen austheilten; so gab es Andere, die im kecken Uebermuthe in dem Reste der Tage alle die Genüsse zu erschöpfen suchten, die sonst ein langgedehntes Leben allmälig gewährt; ja Manche suchten im wilden Trotze die Verkündigung vom Umsturze der Reiche, Mord, Brand, Aufruhr und Krieg auf eigene Faust im Vorhinein wahrzumachen. Viele fanden es nöthig, belehrend, warnend gegen diesen Wahn aufzutreten; doch, was von Gerberts Thaten uns übrig, finden wir keine Spur, dass solche Beängstigungen Einfluss auf ihn geübt, oder dass er in einem grösseren Kreise dagegen zu wirken für nöthig erachtet. Vielleicht war die Furcht nicht allgemein, oder er dachte, dass Prophezeiungen, die einmal im Gemüthe des Volkes Eingang gefunden, besser der Erfolg, als die Demonstration widerlege.

Aber sowohl in ihm, wie in dem Kaiser schien das vollendende Jahrtausend dennoch Grosses zu reifen. G e r b e r t erliess einen Aufruf an die gesammte Christenheit zu Gunsten Jerusalems und seiner heiligen Orte, worin er mit glühenden Farben die Verlassenheit und Verwüstung jener Stätte des Lebens und Todes Christi schildert, und die Gläubigen auffordert, Krieger, Fahnenträger und Mitkämpfer des Heilandes zu werden, und jenen Gegenden, wo man es mit Waffen nicht vermöge, beizustehen mit Rath, Hab und Gut. Er machte auf-

merksam auf den furchtbaren Gegensatz zwischen der jetzigen Erniederung und der verheissenen Glorie des Grabes des Herrn [1]). Man sieht, in seinem Geiste stand schon das ganze grosse Werk, das ein halbes Jahrhundert später sein grösserer Nachfolger Gregor VII. aufs Neue erfasste, und Urban II. nach kaum abermals fünfzig Jahren zur Vollendung brachte: der Kampf für Verherrlichung des Grabes des Herrn, und wirklich hatte seine Ermahnung den Erfolg, dass die Pisaner mehrere Schiffe ausrüsteten, den Einwohnern jener Gegenden zur Hilfe; der erste Kreuzzug, wenn man es so nennen will [2]).

Dann bestätigte und verallgemeinte er die Feier, die Odilo von Clugny im vergangenen Jahre (998) in seinem Kloster zum Angedenken der abgeschiedenen Brüder eingeführt hatte. Nahe am Schlusse des Kirchenjahres, gleich nach dem Tage, wo man das Fest aller Heiligen, das Angedenken der triumphirenden Kirche, in freudigem Hochgefühl, begeht, sollte ein Tag der ernsten Erinnerung an ihre gefallenen Brüder folgen, ein feierlicher Gottesdienst für die Glieder der leidenden Kirche, auf dass die beiden Gränzen der Erbarmungen Gottes hinter einander vor die Seele kämen. — Auch soll er, der Erste, das Säcularfest in die Kirche eingeführt haben [3]).

In Otto begannen sich Gedanken an ein Weltreich, mit dem Mittelpunkte in Rom, festzusetzen; er besprach sich mit den Edlen Italiens über Roms Zukunft, Wiederherstellung, Vergrösserung, sass auf dem alten Palaste im Aventin, führte in Sitte und Lebensweise Manches vom Ceremoniale des Kaiserhofes in Byzanz [4]) ein, und als er am Anfange des Jahres

---

[1]) *Ep.* 28. *vid.* Anhang.

[2]) *Muratori Script. Ital. III.* 400.

[3]) *Bzov. vita Sylv. Ann. T. XX. p.* 591. 2.

[4]) *Eodem tempore imperator Romam profectus in antiquo Palatio, quod est in monte Aventino, versabatur, et sicut juvenis tam viribus audax, quam genere potens, magnum quiddam imo et impossibile cogitans, virtutem Romani Imperii ad potentiam veterum regum adtollere conabatur. Mores etiam Ec-*

1000 nach Deutschland zog, von dem frommen Wunsche beseelt, nach Gnesen, an das Grab seines Jugendfreundes, des heil. Adalberts von Böhmen, zu pilgern, vielleicht auch von Gesundheitsrücksichten bewogen, da ihm das wärmere Clima nicht zugesagt zu haben scheint, oder von der Nothwendigkeit, für die Verwaltung des durch den Tod Adelheids und Mathildens verwaisten Reiches zu sorgen, und durch Befriedung des Ostens Raum für die Durchführung seiner Pläne im Süden zu gewinnen [1]; so nahm er mehrere edle Römer mit sich, ihnen sein weites aufblühendes Reich zu zeigen und sie mit seinen Deutschen zu befreunden. Gerbert liess er unter dem Schutze Hugo's, Markgrafen in Tuscien, zurück, und diesen setzte er auch über die Grafschaften, über welche sich damals Streit entsponnen, damit die Bevölkerung einen Beherrscher hätte, und durch dessen Vermittlung dem Papste die schuldigen Dienste leistete [3]).

Es hatte aber die Reise etwas Grossartiges und Trübes in ihrem Charakter. Es war, als ob der Jüngling sich zu einem Werke vorbereite, dessen ganze Wichtigkeit er fühle und dem er die eigene Kraft nicht gewachsen glaube. In Gnesen zog er als Büsser, mit entblösstem Haupte, nackten Füssen ein; Ostern feierte er im Kloster zu Quedlinburg, von seiner Schwester, der Aebtissin Adelheid, einen zärtlichen, ahnungsvollen Abschied nehmend, und als er nach Aachen kam, liess er sich, wie es hiess durch einen Traum bewegt, das Grab seines grossen Vorbildes, Carls des Grossen, öffnen. Man fand die Leiche auf einem goldenen Throne sitzend in vollem Ornate, eine Krone von Gold und Edelsteinen auf dem

---

clesiasticos, quos avaritia Romanorum pravis commercationum usibus vitiabant, ad normam prioris gratiae reformare aestimabat. Chron. Camerac. et Atrebat c. 114. *Bouquet coll.* X. 296.

1) *Dithmar. p.* 91. 358. *Mab. ann. IV.* 694. *conf. Gerb. ep.* 158.

2) *Ciacconi Rom. Pont. Vitae I.* 757. *Baron. Martyrol. Rom. ad* 2. *Novembris* nach Cyprianus Manens.

3) *Ep.* 158.

Haupte, das Scepter in der Hand. Otto nahm das goldene Kreuz von ihrem Halse und etwas von ihren Kleidern, und liess sie abermals beisetzen in einem goldenen Sarge auf der rechten Seite der Kirche beim Altar St. Johannes des Täufers[1]).

Uebrigens war das Jahr 1000 erspriesslich für die Kirche und den Papst verlaufen. Im Osten erhob sich über dem Grabe des heil. Adalberts zu Gnesen ein neues Erzstift, dem die Sprengel von Colberg, Breslau und Prag untergeordnet wurden; der Widerspruch Magdeburgs gegen diese Schmälerung seiner Rechte, vom Erzbischofe Giselher, dem man noch nicht verziehen, dass er den Uebertritt von einem kleineren Bisthum (Merseburg) zu dem grösseren nicht canonisch gerechtfertigt[2]), wurde nicht beachtet. Dass auf Erden kein Recht ein absolutes, und dass selbst anerkanntes Herkommen höheren Rücksichten zu weichen habe, wurde damals nicht in Frage gestellt. Polen, das die neue Stiftung hätte gefährden können, war christlich, Herzog Boleslav mit Deutschland enger verbunden als je. Der Herrscher Ungarns, Stephan, entsagte mit Frau und Kindern und dem besten Theile seines Volkes der Sitte der Heiden, und wurde Christ. Die Königskrone empfing er aus den Händen des Papstes und Privilegien, wie sie der Herrscher verdiente, der in sich die Würde eines Glaubensboten, Bischofes und Bekenners vereinigt, und dessen Reich als Gränze und Vormauer, wie gegen das Heidenthum, so gegen das griechische Schisma, in mehr als einer Beziehung wichtig. Ein Kreuz sollte ihm und seinen Nachfolgern vorgetragen werden, apostolische Majestät sollten sie heissen, alle Bischofsstühle selbst besetzen. Zu Gran wurde ein Erzbisthum, der Metropolitensitz des ganzen Reiches gegründet[3]). Diese Freude wurde selbst nicht dadurch auf die Dauer getrübt,

---

[1]) *Dithmar l. 4. p. 44; Ademar Cab. Chron. p.* 167.

[2]) *Mansi conc. XIX.*

[3]) *Bonfin. Decad.* 2. *lib.* 1. — Auch Miseco von Polen soll G. den Königstitel verliehen haben. *Bzov. Vit. Sylv. p.* 593. 1. — Aber die chronologischen Data machen es zweifelhaft.

als die Kunde kam, dass in Frankreich Siguin, Erzbischof von Sens, gestorben (19. October 999), und Unruhen das Erzstift erschütterten, und als ähnliche Zwietracht in Italien, in unmittelbarer Nähe des Papstes, sich erhob. In Sens bestieg Leutherik, der Schüler Gerberts, am Anfange des Jahres 1001 den, wenn auch lange noch bestrittenen erzbischöflichen Stuhl, und Gerbert hatte Gelegenheit, ihm durch wirksame Unterstützung die Lebendigkeit der alten Liebe zu beweisen[1]. Und auf des Papstes Ruf eilte Otto nach Italien, traf im Juni in Pavia ein, und war im Spätherbst wieder in Rom.

12.

Doch dieses Jahr — es sollte auch das letzte erfreuliche in Sylvesters Leben gewesen seyn. Das folgende 1001 verbitterten die Streitigkeiten zwischen Willigis von Mainz und Bernward von Hildesheim um Kirche und Kloster zu Gandersheim. Zu Rom am Feste der Erscheinung, zu Pölde in Deutschland am 21. Mai, zu Paterno am Tage Johannes des Evangelisten, am 1., am 5. Jänner 1002 wurden Synoden gehalten, Tage angesagt, ohne bei den zweifelhaften Rechtsansprüchen der Gegner und dem Trotze, den der alte, sonst wohl verdiente Willigis der friedlichen Verhandlung entgegensetzte, den Streit zu Ende zu bringen[2]. Die Bürger Tiburs erhoben aufs Neue den ererbten, oft wiederholten Zwist gegen Rom und seinen Beschützer, den Kaiser, und als die Bitten Sylvesters und Bernwards von Hildesheim den Untergang von der Reumüthigen abwandten, regte sich wieder bei den Römern der alte schlecht verhehlte Groll des Wälschen gegen den Deutschen.

Plötzlich erhob sich unter ihnen der Aufruhr. Thor und Strassen wurden vom Volke gesperrt, der Kaiser ward im Palaste belagert. Vergebens sprach er zu der versammelten Menge von seinen Plänen, seiner Anhänglichkeit für Rom, wie er ihren Namen wieder berühmt gemacht; seinem Leben

---

1) *Spiciteg. II.* 737.

2) *Vita S. Bernwardi c.* 20. 23.

drohte Gefahr, man wollte ihn aushungern, bereits drei Tage währte die Gefangenschaft und nur mit Mühe gelang es Hugo von Tuscien und Heinrich von Baiern, ihn unvermerkt aus dem Palaste zu entfernen und in Sicherheit zu bringen. Gebrochenen Herzens verliess Otto die Stadt, obgleich sich die Römer wieder unterworfen; der Undank derjenigen, die er geachtet und geliebt, sein missachtetes Kaiserwort hatte ihn tief gekränkt, und er liess in Deutschland Heere aufbieten, die Ungehorsamen zu strafen.

Sylvester war dem Abziehenden gefolgt, wenn auch traurig über die zertrümmerten Hoffnungen seines Gebieters, so doch ruhigeren Gemüthes; denn er hatte Tücke und Flattersinn des Geschicks und der Menschen nur zu oft erprobt. — Da traf auch ihn plötzlich der härteste Schlag, der ihn berühren konnte: sein Zögling, sein Freund, die Hoffnung, die Stütze, die Freude seines Alters, Kaiser Otto wurde vom Friesel überfallen und starb zu Paterno am 22. Januar 1002 im zwei und zwanzigsten Jahre seines Alters. — Die Sage, dass die Witwe des Crescentius, die er geliebt, ihn aus Eifersucht vergiftet habe, ist spätere Erfindung. In der Geschichte des heil. Romualds wird sein Tod als Strafe des gebrochenen Gelübdes dargestellt, das er jenem geleistet: dass er aus Busse für begangene Missethat, besonders für des Crescentius grausame Hinrichtung, dem Reiche entsagen und in ein Kloster gehen werde [1]. Die Zeitgenossen berichten nichts von einem solchen Gelübde, doch konnte es, als ein nur Wenigen offenbartes Geheimniss, leicht ihnen verborgen bleiben.

Was aber Sylvester betraf, waren seine Tage abgelaufen. Drei Geschlechter grosser Herrscher, Vater, Sohn und Enkel, hatte er scheiden gesehen, den Letzten der Ottonen, wie den Letzten der Carolinger zu Grabe geleitet. Er fühlte sich zu alt, aufs Neue mit den Kindern derjenigen in die Schranken zu treten, deren Grosseltern er gekannt, und die Ereignisse rings um ihn her benahmen ihm Lust und Muth. Er musste

---

[1]) *Vitu S. Romualdi. Acta Sanct. 7. Febr. Mab. ann. IV.* 141. 161.

erleben, dass Deutschland von streitenden Thronbewerbern und empörten Vasallen verwüstet ward; dass ein kühner Dienstmann die Schwestern seines Otto übermüthig beleidigte; dass die Polen einfielen ins deutsche Reich; dass in Böhmen Herzoge abgesetzt, geblendet, vertrieben, und zuletzt der einheimische Herrscherstamm auf eine Zeit gänzlich vom Throne verdrängt wurde; dass Italien sich von Deutschland trennte, am 25. Februar 1002 auf dem Tage zu Pavia, Markgraf Harduin von Ivrea zum Könige gekrönt, und so die Idee eines christlichen Kaiserreiches wieder beseitigt; dass das Heer Otto's von Kärnthen, den Kaiser Heinrich II. zur Bewahrung der Rechte Deutschlands nach Italien gesandt hatte, im December 1002 in den Alpenpässen angegriffen und zerstreut wurde; dass Harduin, wer immer für die Rechte Deutschlands sich erhoben oder demselben zugethan schien, strenge zur Rechenschaft zog, und durch Stolz und Grausamkeit Italien aufs Aeusserste brachte. Er musste es sehen und seine Kraft war gelähmt.

Aus dieser ganzen Zeit haben wir keinen Brief von ihm, keine Acten einer Synode sind übrig, nirgends finden wir ihn als thätig in den grossen Angelegenheiten des Tages erwähnt, kaum dass man seinen Namen bei Bestätigung einzelner Privilegien, Schlichtung einzelner Händel findet, wie bei der Bestätigung Theodards, Bischofs von Puy, Salla's, Bischofs von Urgel (1001), Odo's, Bischofs von Girona (1002), der Privilegien von Stavel und Malmedy, St. Julian in Tours (1001), St. Peter in Perugia (1002), der Busse, die er einem unbekannten Abte auferlegt, der sich selbst angegeben, auf simonistischem Wege seine Würde erlangt zu haben, und dem Rechtsspruche über die Jurisdiction des Bischofs, der Mönch in Clugny geworden, ob er sie noch als solcher üben dürfe oder nicht. Die Nachricht, die wir bei einem einzelnen Chronisten finden[1], dass in den letzten Tagen Sylvesters auf einem Consistorium zu Rom Gui, Vicomte von Limoges, weil er Grimoard, Bischof von Angouleme, gefangen gehalten, auf

[1]) *Ademar Caban. Chron. p.* 171.

die Anklage des letztern, der aus dem Kerker entkommen, verurtheilt worden sei, von Pferden zerrissen zu werden, jedoch mit Hilfe Grimoards, dessen Obhut er übergeben worden, sich der Strafe durch Flucht entzogen habe, verdient wenig Glauben, da sie mit dem milden Gebrauche, den Gerbert von der priesterlichen Strafgewalt stets gemacht, mit dem Geiste der Zeit, wo dergleichen Vergehen zu oft vorkamen, um dergestalt gestraft werden zu können, und wo die Strafgesetzgebung gegen den freien Mann nicht allzustrenge war, durchaus nicht im Einklange steht. —

Werken der Mildthätigkeit, der Wissenschaft soll er in diesen seinen letzten Tagen gelebt haben, und was das schönste Zeugniss seiner Weisheit, er, der Fremde, der Vereinzelte, der Freund jenes Kaisers, der noch zuletzt Rache gegen sie gebrütet, erhielt sich mitten unter den empörungssüchtigen Römern, unangetastet, geehrt, ein besseres Geschlecht von Priestern heranziehend, als jenes, das Gregor V. und er bei ihrem Antritte gefunden[1]), ein Geschlecht, dessen Zögling zu seyn Gregor VII. sich rühmte.

Er starb am 12. Mai 1003 im fünften Jahre seiner Verwaltung, und wurde unter dem Porticus der Kirche St. Johann im Lateran begraben. Wenn wir den 9. Februar des Jahres 999 als den Tag annehmen, wo er nach Gregors Tode den Stuhl der Apostel bestiegen, so hat er im Ganzen 4 Jahre, drei Monate, drei Tage regiert. Papst Sergius IV., der Dritte seiner Nachfolger (1009 — 1012) setzte ihm die Grabschrift[2]):

Diese Stätte ist's, wo Sylvester begraben, dereinst beut
Kommendem Gottesgericht seine Gebeine sie dar.

---

[1]) *Ademar Caban. Chron. p.* 171.

[2]) Die wir hier im Wesentlichen so wiedergeben, wie sie der *Anonymus Zwettlensis* bei *Pez. thes. noviss. V. I. P. III. col.* 380 aufbewahrt; die zwei letzten Verse sind der Ueberlieferung entnommen, die Masson seiner Ausgabe der Briefe Gerberts beigefügt hat. Vgl. Anhang.

Weisheit, die hehre Jungfrau, machte berühmt ihn vor Allen,
Und der Erde Haupt, der romuleische Sitz.
Frankreich hat ihn erzeugt, und die Würde des Metropoliten
Trug er zuerst in Rheims, mitten im Heimatgebiet.
Später ward ihm gegönnt, der hohen Kirche Ravenna's
Vorzuleuchten in Gott, herrlich an Adel und Macht.
Nur Ein Jahr, und er tauscht den Namen, und Rom wird ihm eigen,
Auf dass dem Erdenball er sich bezeuge als Hirt.
Otto gewährte ihm diess, des Namens der Dritte, der Kaiser,
Den er mit festem Sinn allzugetreulich geliebt.
Beide schmückten die Zeit, wohl Beide trefflich an Weisheit,
Aller Nachwelt Lust, aller Beschuldigung bar.
Gleich des Apostels, an dessen Statt er die Völker zu weiden
Dreimal gesetzt ward, harrt sein in dem Himmel ein Sitz.
Als er so an Petrus Stätte gewirket ein Lustrum
Lang, war verronnen die Zeit, so ihm bestimmt, und er starb.
Es erstarrte die Welt, der Friede entwich, und es wankte
Rings der Sieg, und es hat Ruhe die Kirche verlernt.
Bischof Sergius, der ihm gefolgt, und der ihn geliebet,
Hat im Gefühle der Pflicht so ihm geschmücket den Sarg.
Wer Du auch seist, der den Blick auf diesen Hügel gewendet,
Sprich: Allmächtiger Gott! Herr! ach erbarme Dich sein!

Von seinem Grabe erzählt Johannes, Diacon der Kirche am Lateran, der um die Mitte des zwölften Jahrhunderts schrieb, dass es, wie wohl gut verwahrt und trocken gelegen, doch öfters sich befeuchte [1]). Ein halbes Jahrhundert später setzte die Sage schon hinzu, es geschehe diess immer bei dem Tode eines Papstes oder eines angesehenen Cardinals [2]). Cäsar Rasponi, Canonicus am Lateran, um die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, bezeugt dasselbe wie der Diacon Johannes und fügt hinzu, als man im Jahre 1648 das Grab geöffnet habe, sei ein angenehmer Geruch hervorgedrungen und man habe

---

[1]) *Muratori Museum Ital. T. II. app. p.* 568.

[2]) *Alberic. Monach. Trium Fontium in Dioecesi Leod. Chron. par. II. p.* 41. *ed Hannov.* 1698. 4. — *Labb. bibl. nov.* 395.

Gerberts Leichnam in einem marmornen Sarge gefunden, wohl erhalten, in Bischofskleidern, die Inful auf dem Haupte, die Arme in ein Kreuz gelegt. Doch als er an die Luft gekommen, sei er in Asche zerfallen, und es sei nichts übrig geblieben als ein silbernes Kreuz und der Bischofsring [1]).

13.

Wir haben bisher des grossen Mannes Leben treu nach den erhaltenen Denkmälern dargestellt, grösstentheils, wo immer sie ausreichten, nach seinen eigenen Briefen und Werken. Es sei nun erlaubt, auf dieser Grundlage und nach den Zeugnissen seiner Zeitgenossen ein gedrängtes Bild seines Charakters zu entwerfen.

Frömmigkeit, Demuth, Anhänglichkeit an die Kirche und ihre hohe und höchste Bedeutung für das Geschlecht, Eifer und Muth, leuchtet aus Allem durch, was er gethan und geschrieben. Menschenfurcht kannte er nicht, und auch der höchsten Auctorität im Geschlechte, dem Papste und Kaiser, räumte er nicht mehr ein, als ihr gebührte. Den äusseren Gehorsam leistete er ihr; sein Gewissen und das, was unabweislich als recht oder unrecht sich ihm bezeugt, unterwarf er nicht ihrem Gebote. Er war mitleidig, gütig, versöhnlich, nachsichtig. So nannten ihn seine Zeitgenossen [2]), und diess hat sein Verhalten gegen Arnulph von Rheims erprobt. Was aber ihn ganz eigenthümlich auszeichnete, war die Tugend der Treue und die Liebe, ja man könnte sagen, der verzehrende Durst nach Wissenschaft.

Wie liebte er seine Pfleger in Aurillac, den Abt Gerald, seinen Lehrer Raimund, die Mönche Airard, Bernhard und die Andern! In jeder Lage seines Lebens, in den Kämpfen zu Bobbio, zu Rheims, an der Leiche des Königs Lothar, unter der Gewalt der Verräther, gleich nach seiner Wahl und am Hofe des Kaisers, stets denkt er ihrer, grüsst, herzt, beschenkt sie,

---

[1]) *Rasponi: De basilica et patriarchia Lateranensi Rom.* 1656 *fol.*
[2]) Vgl. Anhang.

empfiehlt sich ihrem Wohlwollen, ihrem Gebete! — Mit welcher Wärme vertheidigt er die Sache seines Freundes Constantin in Fleury, wie sorgt er fortdauernd für den Mönch Rainaud in Bobbio durch Trost, Rath und Hülfe? — Mit rastlosem Eifer diente er seinem Adalbero; bis an das Todtenbett ist er sein Begleiter, Diener, Rathgeber, Vorkämpfer! — Und erst das Haus der Ottonen! Ihm hat er sich ganz geweiht, im Unglücke wie im Glücke, in Frankreich wie in Deutschland, in der Niedrigkeit wie auf der höchsten Stufe menschlicher Macht bewahrt er ihm dieselbe Liebe, dieselbe Thätigkeit. Wie ein Vater über dem Kinde, wacht er über Otto's III. wechselndem Geschicke; der Trauer, als dieser gefangen wird, als Lothar ihm Krieg bereitet, entspricht die Freude über den geschlossenen Frieden, die besiegten Slaven, die reifende Herrscherkraft. Er sehnt sich nach Deutschland an den Kaiserhof, eilt auf den ersten Ruf zu ihm, möchte ihm ungetheilter Begleiter werden, verficht Otto's Sache in Italien, und der stärkste Schlag, die Lähmung seiner Kraft, ist — Otto's Tod.

Wie sehr er für die Wissenschaften bemüht gewesen, zu jeder Zeit, in jeder Stimmung seines Lebens, wie er Einfluss, Macht und Vermögen immer diesem Zwecke zugewandt, zeigt sich auf hundert Stellen. Wahrscheinlich noch am Hoflager Otto's II. [1]) ladet er Erzbischof Ecbert von Trier ein, Scholastiker nach Italien zu senden, bittet seinen Adalbero, ihm einen Cäsar zur Abschrift zu leihen, verspricht ihm 8 Hefte des Boethius über Astrologie, vortreffliche geometrische Figuren. Mitten unter dem hereinstürmenden Ungemach in Bobbio bittet er den Mönch Airard in Aurillac, den Plinius auszubessern, was zu Orbay und in der Kirche des heil. Basolus sich befinde, abzuschreiben [2]); zeigt dem Abt Giselbert an, dass er ein Werk des Philosophen Demosthenes über die Augenkrankheiten und das Ende von Cicero für den König Dejota-

[1]) *Ep.* 13. 8.
[2]) *Ep.* 7.

rus besitze [1]). Kaum zu Rheims angelangt, bittet er seine Brüder von St. Gerald um Mittheilung des Buches des Spaniers Joseph über Vervielfachung und Theilung der Zahlen, das Abt Guarin bei ihnen zurückgelassen [2]). Auch Männer, die ihm ferne stehen, wie Lupito, Abt zu Barcellona, Bonfilius, Bischof von Girona, bittet er um Bücher über die Astrologie, über die Zahlenlehre [3]). Den Cardinaldiacon Stephan, den er wahrscheinlich kennen gelernt, als er 975 mit Adalbero von Rheims der Synode gegen Theobald von Amiens vorsass [4]), und sich zu Rom näher befreundet, bittet er für sich und Adalbero wiederholt um die Exemplare von Suetonius Tranquillus und Aurelius Victor, die er bei ihm zurückgelassen [5]). Aus einem Briefe an Eccard, Abt zu Tours, den er ebenfalls um Abschriften von Büchern ersucht, erfahren wir, dass er eine förmliche Büchersammlung besass, die er mit vieler Mühe und Kosten in Italien, Deutschland und Belgien zusammengekauft, „und die Ursache solcher Anstrengung," setzt er hinzu, „ist die Verachtung des trügerischen Glückes, die uns nicht die Natur, sondern die errungene Wissenschaft erwirbt; darum in Stunden des Ernstes und der Musse theile ich mit, was ich weiss, und erlerne, was mir unbekannt" [6]). — Zur Zeit, als Lothar gegen Deutschland rüstet und er für den geliebten Otto fürchtet, gewinnt er dennoch Ruhe, für seine Schüler

1) *Ep.* 9.
2) *Ep.* 17.
3) *Ep.* 24. 25.
4) *Mansi Conc. XVIII.* Auch früher war Stephan in Sachen der Diöcese thätig gewesen, wie 972, wo Adalbero für seine Klöster zu Mouson und zu Rheims päpstliche Privilegien erwirkt, und seine Schenkungen an dieselben bestätigen lässt. *Mansi conc. XVIII. p.* 485.
5) *Ep.* 40. 72.
6) *Causa tanti laboris contemtus malefidae fortunae, quem contemtum nobis non parit sola natura, sed elaborata doctrina, deinde in otio et negotio edocemus, quod scimus, et addiscimus, quod nescimus. Ep.* 44.

eine Rhetorik zusammenzuschreiben auf 26 Blättern, die aneinander gebunden und gekettet[1]. Wie er den Scholasticus Constantin zu sich beruft, ihm über die zu Fleury vorgefallenen Unordnungen Rechenschaft zu geben, bittet er ihn, Abschriften von Cicero über die Republik, gegen Verres und seine Vertheidigungsreden mitzubringen[2]. Wenn er seinen Liebling Rainaud in Bobbio tröstet, bittet er ihn zugleich um Bücher: M. Manilius über die Astrologie, Victorin über die Rhetorik, Demosthenes über Augenkrankheiten[3]. — Kaum hat er sich von dem bei der Plünderung von Rheims erlittenen Ungemach etwas erholt, am Hofe der Könige, während der Belagerung von Laon, sendet er dem Abte Romulf von Sens Geld, ihm Manuscripte zu besorgen[4]; bittet er den Mönch Dietmar in Mainz, ihm eine fehlende Stelle des Boethius περι ἑρμενείας zu ergänzen[5]. Zu derselben Zeit unterrichtet er Remigius, Mönch in Trier, über die Theiler der Zahlen, bittet sich von ihm eine Abschrift der Achilleis aus, und verfertigt ihm eine Himmelskugel[6]. — Während des Jahres seines Aufenthaltes in Deutschland, während und nach seiner Verurtheilung zu Rom und Rheims, und zur Zeit des Slavenkrieges schreibt er seine Geometrie. — Auf dem Zuge nach Italien, wo es die Restauration des Papstthums durch deutsche Sittlichkeit und Gelehrsamkeit, die Bekämpfung und Unterdrückung eines Crescentius galt, gewinnt er Zeit, dem Kaiser einen Zweifel über die verschiedenen Verhältnisse des Prädicats zum Subjecte aufzulösen[7]. In dieselbe Zeit fällt die Vollendung und Uebersendung

1) *Ep.* 92.
2) *Ep.* 87.
3) *Ep.* 130.
4) *Ep.* 116.
5) *Ep.* 123.
6) *Ep.* 134. 148.
7) Und er selbst findet es für nöthig, am Schlusse seiner Abhandlung sich zu entschuldigen, dass er dergleichen der priesterlichen Würde Fremdes getrieben.

seines Buches über die Zahlen an seinen alten Freund Constantin[1]. — Er scheute nie den Vorwurf, Studien betrieben zu haben, welche dem Berufe des Priesters zu ferne liegen[2], und vielleicht rührt der Brief an Adelbold, über die Verschiedenheit des Flächenraums des gleichseitigen Dreiecks, nach geometrischer und arithmetischer Art gefunden, aus der Zeit her, als er bereits Papst geworden[3].

Wie er aller Orten gelehrte Bestrebungen unterstützt, zeigen Constantin, Rainaud, und jener kunstreiche Geistliche D., den er so warm dem Bischofe von Beauvais empfohlen; doch begegnen wir auch andern Zügen dieser Art. Wie er dem Erzbischof Ecbert seine Boten zurück sendet, bittet er für einen derselben, den Bruder G., es ihm an der Gelegenheit zu gelehrten Studien nicht fehlen zu lassen, denen er sich nachdrücklicher zu widmen entschlossen sei[4]. Noch als Papst lässt er sich von dem Scholasticus Adelbold über den Rauminhalt der Kugel und des Kreises eine Schrift widmen[5]. Dem Scholastiker Adalbert, einem Belgier von edler Geburt, setzt er eine Grabschrift, gleich dem Könige Lothar, dem Kaiser Otto, dem Herzoge Friedrich von Lothringen[6].

Diese wissenschaftliche Thätigkeit brachte entsprechende Ergebnisse hervor. Gerbert stand hoch über seiner Zeit an Umfang des Wissens und an Energie und Lebendigkeit desselben. Er kannte die B i b e l, die V ä t e r, die C a n o n e n, wie sobald kein Anderer; ihr ganzer Schatz stand ihm unbedingt zu Gebote, in ethischer Anwendung, in rechtlicher Beziehung, in Darstellung der Glaubenslehre, stets fand er die geeignetsten Belege, und er wusste auch Dunkles aufzuhellen,

---

1) *Ep.* 160.
2) *Studiis secularibus nimium deditus* heisst es von ihm beim *Anonym. Zwettl.* Vgl. *Isidor. Hist. reg. Monach.* c. 8.
3) *Pez. Thes. noviss. V. III. P. II. p.* 81.
4) *Ep.* 69.
5) *Pez. thes. noviss. V. III. P. II. p.* 87.
6) *Ep.* 78. *vide* Anhang.

unter Verschiedenem die Wahl zu treffen, zwischen Widersprechendem die Vereinigung herzustellen. Die **Philosophie** war ihm lieb und werth, ein göttliches Geschenk gleich dem Glauben, wenn er auch wahrscheinlich nicht mehr von ihr kannte, als was die Väter aufbewahrten, Cicero, Cassiodor und Boethius lehrten. An dialectischer Schärfe und Gewandtheit ist er ein Muster selbst für nachfolgende Zeiten. Die Art und Weise, wie er das Verhältniss des natürlichen zum eucharistischen und mystischen Leibe Christi, der verschiedenen Arten Prädicate zum Subjecte entwickelt, ist durchaus bewundernswerth. Für die **Rhetorik** schrieb er ein Lehrbuch; für **grammatische** Studien sammelte er Schriften. In der **Arithmetik** schrieb er über die Theilung der Zahlen und scheint die Lehre von der Theilbarkeit im Allgemeinen behandelt zu haben. Auch war er der Erste, der die Ziffer der Araber und mit ihnen das **decadische System** in das christliche Europa einführte, und sohin die Grundlage unserer gesammten jetzigen Rechenkunst bildete, wenn gleich noch Jahrhunderte vergingen, ehe ihr Gebrauch aus den Schulen der Astronomen und Astrologen heraus ins allgemeine Leben überging[1]). Seine **Geometrie** ist noch heut zu Tage lesenswerth wegen der Klarheit der Darstellung, des Treffenden, Concinnen und Mannigfaltigen der Methoden, des practischen Scharfblickes. In dieser, wie sonst an vielen Orten entwickelt er seine Kenntnisse in der **Astronomie**. Wie der Meridian zu finden und der Umfang der Erde, wie Himmelskugeln[2]) mit Horizont und Abbildungen der Himmelszeichen, Sonnenuhren zu bauen, wird getreulich und für erste Beobachtungen mit ziemlicher Genauigkeit angegeben; und dass er das theoretisch Gelehrte auch practisch anzuwenden gewusst habe,

1) Vgl. *Journal des Savants* Jahrg. 1789, *p.* 525. 2.; *Wallis. Algebra c.* 4. *Opp. II.* 16. *Dissertaz. di P. Calogerà nella Raccolta di opuscoli scientifici e filologici.*

2) *De Spherae constructione ad Constantinum Scholasticum Floriacensem. Mab. Analecta II.*

beweisen seine Briefe an Remigius von Trier[1]), und das Zeugniss Dietmars von Merseburg. Dass er Astrologie betrieben, könnte bloss aus dem geschlossen werden, dass er des Manilius Tractat über diesen Gegenstand zu erwerben gesucht; dass er in der Musik erfahren gewesen, aus dem alten Beinamen: Musicus, den man ihm gegeben[2]), und einer zweideutigen Stelle in seinen Briefen[3]). Wilhelm von Malmesbury sagt, er habe hydraulische Orgeln erfunden; mittelst heissen Wassers den Luftzug hergestellt (die nöthigen den Luftstrom bedingenden Unterschiede in der absoluten Dichte der Luft hervorgebracht)[4]). Die Geheimnisse der Heilkunde hatte er erforscht, Celsus, Galenus, Demosthenes werden in seinen Schriften erwähnt; aber auch practisch wusste er sie auszuüben, wenn das Vertrauen seiner Freunde ihn zu Rathe zog. So verordnete er seinem Lehrer Raimund ein Mittel gegen ein Leberleiden, dem Bischof Adalbero von Verdun eines gegen den Stein.

Sein Latein ist kräftig und kühn, von gedrängter Kürze, und hat Mark und Klang. Es wird, wo es nicht in der Absicht gelegen, nie dunkel, nie breit; er vermag für die Steigerung des Affects, die Wahrheit der Ueberzeugung, die Erhabenheit der Würde den Ausdruck zu finden. Seine Kenntnisse des Griechischen hörten wir von Otto III. rühmen, als er ihn an seinen Hof berufen. Kurz, was das zehnte Jahrhundert wusste und ahnte, in ihm war es zur Wirklichkeit geworden, alle vereinzelten Bestrebungen der Zeitgenossen hatten in ihm ihren Vereinigungs- und Sättigungspunkt gefunden.

Er war ein Lehrer wie Wenige[5]). Seine Zöglinge, Kaiser Otto, König Robert, wie kräftig, weise, erhaben über die

---

1) *Ep.* 143.
2) *Anonym. Zwettl.* bei *Pez. thes. noviss. V. I. P. II. col.* 380.
3) *Ep.* 92.
4) *De Reg. Angl. l.* 2. *c.* 10. *p.* 65.
5) *Hist. litt. VII.* 260. *Lab. bibl. nov. II.* 205. *Bulaeus hist. univ. Paris I.* 584 — 596.

meisten Vorurtheile ihrer Tage, demüthig gegen die Kirche und ihr Gebot, begeistert für Kunst und Wissenschaft, empfänglich für transcendente, welthistorische Ideen standen sie da, die Zierde, die Hebel, der Ruhm ihrer Zeit. Aus ihm ging Fulbert hervor, der Socrates der Franken, wie ihn seine Zeitgenossen nannten, von dem das eilfte Jahrhundert so viel gelernt und gehört. Es war dieser wahrscheinlich in Italien geboren, eröffnete gegen 990 zu Chartres eine Schule, die berühmteste seiner Zeit, und wurde 1007 Bischof der Stadt. Er war das Orakel aller Bischöfe und Aebte Frankreichs, und sein Ruf, seine Verbindungen erstreckten sich bis ans äusserste Ende der christlichen Welt, nach Ungarn, nach England. Als er 1020 die Cathedrale der Stadt wieder auferbaute, steuerte König Canut von Dänemark und England und Herzog Wilhelm von Aquitanien bei. Er starb am 11. April 1029, von der Kirche heilig gesprochen. Seine Werke erschienen *Paris Dupré 1585 8. ed Papir. Masson*, und vermehrt *Paris Blaize 1608. 8. ed. Charles Villiers*, und seitdem in den Sammlungen. Sie bestehen in 138 Briefen (worunter jedoch einige nicht ihm zugehörige), aus denen der erste der wichtigste; (er enthält eigentlich eine Abhandlung über die Dreieinigkeit, die Taufe und die Eucharistie), dann in 10 Predigten, die grösstentheils Belehrungen über Glaubenswahrheiten zum Zweck haben. Die über die Himmelfahrt Mariä wurde für ein Werk des heiligen Augustinus gehalten, und Stücke davon befinden sich im römischen Brevier. Von ihm ist auch das berühmte Gebet: *Sancta Maria, succurre miseris etc.* In *d'Achery's Spicil. II. 827 — 832* steht ein Brief Fulbert's über die Verwaltung der Kirchengüter, und wann es erlaubt sei, heilige Gefässe anzugreifen; in *Martène anecd. I. 130 — 135* ein anderer gegen die Bischöfe, die in den Krieg ziehen. —

Bei Gerberts früherem Aufenthalte zu Rheims, ehe er als Abt nach Bobbio gezogen, befand sich unter seinen Schülern Adalbero, mit dem Beinamen Ascelin, aus einem reichen lotharingischen Geschlechte, frühzeitig (977) Bischof von Laon, dem Gott eine unvergleichliche Gabe der Beredsamkeit gege-

ben[1]), an Witz und Scharfsinn weit über seinen Zeitgenossen. Es sind vortheilhafte Züge von ihm bekannt: Beim Antritt seines Amtes schenkte er sein ganzes grosses Vermögen der Kirche und vermehrte damit die Einkünfte des Bischofs und Capitels; der Abtei S. Vincenz in Laon war er stets ein grossmüthiger Wohlthäter[2]); die erste Versöhnung Arnulphs mit Hugo Capet, nach dem Tode Königs Lothar, war sein Werk; der edle Fulbert war bis ans Ende sein innigster Freund; Dudo von St. Quentin sandte ihm sein Geschichtswerk zur Durchsicht — und doch ist er anderseits von manchem Vorwurfe belastet. Ueber seine Verbindung mit der Königin Emma waren die ungünstigsten Gerüchte im Umlaufe; der Untergang Carls und Arnulphs wurde seinem Verrathe zugeschrieben[3]). Der Brief des Papstes Sylvester II., worin er ihn zur Verantwortung wegen der verübten Untreue gegen seinen König, der versuchten gegen seinen Metropoliten zieht, bleibt, wenn auch unerklärt, so doch eine schwere Beschuldigung. In seinem satyrischen Gedichte an König Robert[4]) zieht er gegen die Heiligen Majolus und Odilo von Clugny zu Felde. — Ausser den genannten Gedichten wird ihm von *Pez anecd. V. I. P. I. p. 28. n. 41.* und *Montfaucon bib. bib. p. 45. 1; 61. 1.* noch beigelegt eine Abhandlung: *De modo recte argumentandi et praedicandi Dialecticam* an Bischof Fulco von Amiens. Er starb am 19. Juli 1030 und liegt in der Abtei St. Vincenz begraben.

Ferner wurde in Gerberts Schule gebildet: Erzbischof Leutherik von Sens, ein edler Fürst, wenn auch manchen Gebrechen der Zeit, wie dem Gottesurtheile durch Genuss des heiligen Abendmahls, fröhnend; Bruno, Bischof von

---

1) *Fulb. ep.* 46.

2) *Gallia Christ. IX. col.* 521 — 523.

3) *Hugo Flav. Chr.* 157; *Ademar Cab. chr.* 167; *Malliac. Chron.* 204.; *Mab. ann. l.* 50. *n.* 54.

4) *Adalberonis s. Ascelini Episc. Laudunensis carmen ad Robertum regem ed. ab Henr. Valesio Paris. Cramoisy.* 1663. 8. bei *Bouquet Coll. Script. X. p.* 65 — 72.

Langres, aus carolingischem Geschlechte; **Rothard** († 995) und **Erluin** von Cambray, Letzterer durch Bischofs Notger von Lüttich und der Aebtissin Mathilde von Quedlinburg Gunst in zwiespältiger Wahl vom Kaiser und Papst den verdienten Vorzug erhaltend; **Franciscus** von Paris, Kanzler Roberts, ein gelehrter und beredter Mann[2]; **Adelbold**, der Scholasticus, der Geheimschreiber und Freund Heinrichs II., seit 1019 Bischof von Utrecht; **Johannes**, erst Scholasticus, dann Bischof von Auxerre[3] († 1027); dann **Ingo**, capetingischer Herkunft, von seinem Vetter und Mitschüler Robert zum Abte von St. Germain des Prés bestellt; **Herbert**, Abt von Latigni, von jüdischen Eltern, jedoch von Jugend auf Christ, nicht bloss durch ausgebreitetes Wissen, sondern auch durch den Umfang und Wohlklang seiner Stimme geschätzt; **Richerius**, Mönch des heil. Remigius zu Rheims, der (994) Gerbert seine zwei Bücher der Geschichte der Franken gewidmet[6], und endlich die römischen Priester, Theophilactus, Laurentius Malfitannus, Brazutus, Johannes Gratianus, von denen Gregor VII. gebildet worden[7]. Schüler von ihm unter den Namen Aquila, Lätus, die er ihnen gegeben, sehen wir durch Deutschland reisen, und seine Werke in zahlreichen Abschriften aus der ersten Hälfte des eilften Jahrhunderts durch die Klöster desselben verbreitet.

14.

Dass ein Mann, der so ausgezeichnet da stand, so gewaltig in die Angelegenheiten der Zeit eingriffen, den Hass, die Missgunst, das verjährte Vorurtheil und die erbitterte Parteiung

1) *Mab. ann. IV.* 97.
2) *Fulb. ep.* 88.
3) *Labb. bibl. nova I.* 447.
4) *Helg. vita Rob. Duches. IV. p.* 63. 64.
5) *Lib. de miraculis S. Wolframni episc. Senonensis. Mab. ann. IV.* 79. *Mab. ann. l.* 50. *n.* 71.
6) *Bouquet coll. Script. X.*
7) Vgl. *Bzorius, Baleus hist. litt. Angliae.*

der Mitwelt gegen sich hervorrufen musste, darf nicht befremden. In Bobbio, in Rheims, am Hofe des Kaisers und in seiner Wirksamkeit zu Ravenna und zu Rom, überall sehen wir ihn von Feinden umgeben, Missdeutungen ausgesetzt, sich nur mit Mühe aufrecht erhaltend gegen die andringende Flut. Zwar wirkten an allen diesen Orten besondere Gründe mit, die ihn gehässig erscheinen liessen. Er hatte das traurige Los, überall, selbst in seiner Heimat, als Fremdling, als Anhänger feindlicher Macht, als Eingedrungener erscheinen zu müssen, und es gehört fürwahr ein Vertrauen dazu, das nur durch eine vollständige Kenntniss seines ganzen Lebens, aller der Redlichkeit und Treue, die in seinem Charakter lag, hätte eingeflösst werden können, um, besonders in der Angelegenheit Arnulphs, als er ihn verliess, an den Hof der Könige sich begab, seiner Absetzung beiwohnte, Nachfolger des Eingekerkerten wurde, an der Lauterkeit seiner Absichten nicht irre zu werden. Doch lag der eigentliche Grund aller dieser Anfeindungen noch tiefer, in dem nothwendigen Gegensatze der Mittelmässigkeit gegen die Grösse, der Gemeinheit gegen das Ungemeine und Wunderbare. — Aber auf Gerbert lastet noch ein anderes Geschick. Auch auf die Nachwelt ist sein Ruf nicht fleckenlos gekommen, neue Schmach wurde auf ihn gehäuft, und noch jetzt steht er in der Kirche, für die er gerungen und gelitten, mit dem Schein des Ungehorsams gegen die rechtmässige Obergewalt, ungerechtfertigt und missbilligt da. Die Ursachen dieses Missverhältnisses aufzuhellen, ist Pflicht des Biographen.

Dass Gerbert nach des Königs Ludwig Tode entschieden die Partei der Capetinger genommen, haben wir gesehen, und es ist auch im Verlaufe der Darstellung vorgekommen, wie nachdrücklich er gegen die Mönche zu Fleury und Jenen, der sich dort das Regiment angemasst, zu Gunsten seines Freundes Constantin und deren, die dessen Sache vertheidigt, eingeschritten sei. Auch war er mit dem Bischof Arnulph von Orleans innig befreundet, dessen Frömmigkeit, Weisheit und Beredsamkeit er an verschiedenen Orten mit besonderem Lobe er-

hebt. Aber in einem Fragmente einer Chronik Frankreichs und einem Leben des heiligen Abbo, Vorstehers *(Rector)*, nicht Abts, von Fleury, geschrieben von den Mönchen Hugo und vom Bruder Aimoin zu Fleury am Anfange des eilften Jahrhunderts [1]), von allen Spätern als eine Hauptquelle für die Geschichte dieser Zeit benutzt, finden wir Elemente ganz anderer Art. Der Chronist steht ganz auf der Seite der Carolinger, lässt auf König Lothar seinen Oheim Carl folgen, und was Hugo Capet gegen diesen wagt, ist Aufruhr, wenn auch zuletzt vom Sieg gekrönter und zu Recht erwachsener Aufruhr. Hugo wird bei ihm erst nach Carls Untergange zum Könige gekrönt. In Arnulph, heisst es ferner, einem gütigen und gemässigten Herrn, den Hugo schon als Erzbischof ven Rheims gefunden (nicht dazu erst gemacht), habe er das ganze Geschlecht der Carolinger zu vernichten gestrebt, und zu seiner Absetzung den Vorwand gebraucht, dass er aus einer Concubine geboren. Vom heil. Abbo wird erwähnt, dass er vom Bischofe Arnulph von Orleans und selbst von Ordensgenossen, die zu nennen unnütz wäre, aus Eifersucht angefeindet worden, ja selbst zu seinem Morde hätte Ersterer sich verschworen. Später auf einem Concilium zu Paris, wo die Bischöfe den Laien und Mönchen das Recht der Zehnten abzusprechen suchten, ward Abbo beschuldigt, den Volksauflauf herbeigeführt zu haben, der jene, den greisen Siguin und Arnulph an der Spitze, zur schimpflichen Flucht genöthigt hatte. — Von jenem Ereignisse, durch welches Gerberts Bemühung, das Einschreiten des heil. Majolus, der Bischöfe und Aebte, nöthig geworden, geschieht keine Erwähnung. — Bei dieser Stimmung darf aber auch nicht befremden, die Mönche von Fleury, wenn auch im Widerspruche mit sich selbst, den Umständen und der Zeitenfolge, Arnulphs Absetzung und Gerberts Wahl auf ganz eigene Weise darstellen zu sehen: Erzbischof Siguin habe nicht eingestimmt in den Vorgang, doch die Gewalt hätte durchgegriffen, erzählt der Chronist, und Arnulph wäre in denselben Kerker geworfen

[1]) *Duches. Script. IV. p.* 125. und 142.

worden, worin sein Oheim Carl sass. Der Papst habe alle Bischöfe, die jener Handlung beigewohnt, mit dem Interdicte belegt und den Abt Leo nach Frankreich gesandt, der in Rheims eine Synode gehalten, Arnulph vom Kerker befreit und mit grossen Ehren nach Rheims zurückgeführt. Gerbert aber, nachdem er eingesehen, dass er unrechtmässig die bischöfliche Würde empfangen, habe Busse gethan und sei später vom Kaiser und Volke zum Bischof von Ravenna gewählt, und nachdem er viele Jahre in dieser Stadt gesessen und der Papst gestorben, von den Römern als dessen Nachfolger berufen worden. Papst Gregor, berichtet der Biograph, habe wegen der ohne Beachtung des gesetzlichen Rechtsganges erfolgten Absetzung Arnulphs und Wahl Gerberts ganz Frankreich mit dem Banne bedroht, und Abbo, der desshalb nach Rom gesendet worden, habe die Freilassung Arnulphs bewirkt.

Später änderte sich freilich auch in Fleury die Sprache, und der Mönch Helgald, der die glorreiche Regierung des Königs Robert nach älteren Manuscripten schildert, stimmt bereits in das Lob ein, das andere Zeitgenossen, Diethmar von Merseburg, Glaber Rudolphus, dem Lehrer des Königs spenden: Dass Gerbert wegen seiner Weisheit in der ganzen Welt hervorgestrahlt, dass er das Bisthum Rheims, wenn auch wenige Jahre, so doch in allem dem, was die heil. Kirche bedurft, glänzend verwaltet, dass er als Papst vieles Ausgezeichnete gewirkt, besonders in der Almosenspende, die er vorzüglich geübt.

Doch wurden die früheren Quellen, als die gleichzeitigeren, von den Historikern vorzugsweise benutzt, und zu ihrer Unlauterbarkeit gesellte sich dann noch eine verfehlte Beurtheilung Gerberts nach den Principien einer Zeit, der er noch nicht angehörte, oder die wenigstens für ihn noch nicht gekommen war.

Keinem leichter, als dem Manne des positiven Wissens widerfährt es, die Elemente der Bewegung zu übersehen, die unter seinen Augen an den Dingen der Gegenwart sich üben. Gerbert lebte im Geiste in den alten Canonen, im Bereich der

Geschichte. Er wusste, was überliefertes Recht der römischen Curie sei, und weit entfernt, diesem etwas entziehen zu wollen, ehrte er es, ungeachtet seiner Ueberzeugung von dem Sittenverderbniss Roms, selbst an jenem seiner Träger, den er nicht zu achten vermochte[1]; allein dass sich eine neue Zeit vorbereite, dass man dem Papste als solchem die Prädicate der Unfehlbarkeit beilegen, seinen Ausspruch jenem der Synoden und Concilien entgegen, ja noch über denselben hinaus stellen, ihm das Recht einräumen werde, Bischöfe und Metropoliten aus eigener Macht, ohne und gegen den Willen des Volkes, des Clerus und der berufenen Mitbrüder zu ernennen, kirchliche Strafen aus eigenem Gutdünken ohne vorläufige Aufforderung, Ermahnung, Vertheidigung und Ueberweisung des Verurtheilten zu verhängen, und selbst wer nur im Weltlichen, in Gegenständen der Disciplin oder in Berufung auf das Gesetz ihm widerstrebt, mit dem Banne zu belegen, oder dass man auf völlige Trennung der Kirche vom Staate und Unterordnung des letztern unter die erste dringen werde, das wusste, das ahnte er nicht, wenn gleich der Anspruch schon in seinen Tagen erhoben und theilweise anerkannt worden war. Ihm schien es löblich, dem ungesetzlichen, das Ansehen der Bischöfe vernichtenden Spruche des Papstes nur in so weit zu gehorchen, als höhere Rücksichten es erheischten, und ein Schisma um jeden Preis zu verhüten war, und es war ihm Lebensaufgabe, die Pflicht des Fürsten der Kirche mit jener der Ergebenheit gegen seinen Kaiser zu ver-

[1]) Das Gesetz Carls des Grossen *Canon. XXX. concil. Tribur a* 895, das in die Canonensammlungen aufgenommen ist, streitet nicht gegen die Rechtmässigkeit der Acte der ersten Synode von Rheims (991); denn es hat den Fall vor Augen, wo Rom in einer Angelegenheit bereits einen Spruch gefällt hat, der dann nicht eigenmächtig von Seite der Bischöfe abgeändert oder unbefolgt gelassen werden kann; die Synode zu Rheims hingegen schritt in einem Falle ein, wo Rom, wiewohl um seinen Spruch angegangen, das Recht verweigert hatte.

einen. Er wollte die Kirche frei und den Papst souverain, aber nicht die erste herrschend und den letzten absolut.

Und doch ziehen die Geschichtsforscher Roms ihn eben wegen Verweigerung des Gehorsams gegen diese erst später allgemein recipirten Anforderungen des Primats zur Rechenschaft. Wegen der Festigkeit und Unabänderlichkeit des Fundamentes, der Nothwendigkeit des Bestandes und Untrüglichkeit der Leitung, vergisst man nur zu leicht die Allmäligkeit der Entwickelung, und dass jene hohe Macht, zu der die Autorität des Primats in den Händen eines Gregor VII., Urban II., Eugen III., Alexander III., Innocenz III., Innocenz IV. und Gregor IX. durch göttliche Fügung sich erhoben hat und die in jenen Zeiten so unumgänglich und wohlthätig gewesen, eben nur damals sich nöthig zeigte, und nur allmälig durch die Reihe der Jahrhunderte herangereift ist.

Ein anderer Grund der ungünstigen Beurtheilung, die Gerbert erfahren, liegt darin, dass er, wiewohl selbst ein Mönch und von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Mönchstandes sowohl selbst überzeugt, als seine Ueberzeugung öffentlich bekennend, dennoch der Ueberschätzung desselben und besonders seiner Erhebung gegenüber dem Ansehen und Einflusse der Diöcesanbischöfe abgeneigt gewesen, wie es sich bei der Angelegenheit des Klosters St. Genofeva in Paris, bei seiner Freundschaft für Arnulph von Orleans, den die Mönche von Fleury als ihren Unterdrücker schildern, bei seiner Mahnung an die Mönche von St. Martin in Tours zum Gehorsam gegen den Erzbischof der Stadt, und ganz besonders in seinem Briefe an Odilo von Clugny zeigt, wo er einem Bischofe, der Mönch geworden, für die Folge die Jurisdiction entzieht. Maximen, die mit denen der spätern Zeiten (vgl. die Bestimmung Benedicts VIII. *Mab. ann. V. l. 58. n. 67.* und *Petri Venerabilis ep. l. IV. 10.*) in geradem Widerspruche stehen, und ihm die Zuneigung der Geschichtschreiber, die meistens Mönche waren, nicht erwerben konnten[1].

---

[1]) Doch ist merkwürdig, dass der grosse Innocenz III. in Betreff

Auch noch andere, durch jene allgemeinen Gründe noch nicht erklärten Vorwürfe wurden Gerbert gemacht. Einer bereits damals, als er noch am Leben, nämlich dass er Studien betrieben, die zu weit vom Berufe des Priesters abführen, der andere wahrscheinlich ein halbes Jahrhundert später, als Cardinal Benno von Gregor VII. und der Kirche Roms sich trennte, und diese sowohl in ihrem ganzen Verlaufe, als namentlich in jener Periode, aus der die Lehrer Gregors hervorgegangen, als unwürdig und verderbt darzustellen sich bemühte, nämlich dass er durch magische Künste, die er bei den Saracenen erlernt, zu jenen hohen Ehren, die er bekleidet, sich emporgeschwungen.

Heut zu Tage bedürfen derlei Dinge wohl keiner Widerlegung. Da, wo es möglich, das ganze Bereich des menschlichen Wissens zu umfassen, kann dem, der es gethan, und so gethan wie Gerbert, nach solchen gründlichen und umfassenden Studien und so eifriger und grossartiger Uebung der Pflichten seines Standes, nur die Schelsucht der kleineren Geister solches als Fehl bezeichnen. Ob Gerbert unter den Arabern je gewesen, ist mehr als zweifelhaft. Zur Vertheidigung Gerberts gegen den Vorwurf der Magie, (durch welche ihm die Verheissung geworden, nicht eher zu sterben, als bis er die erste Messe in Jerusalem gelesen, es hätte aber eine Capelle des Sessorianischen Palastes so geheissen), wird auch erwähnt, dass ein Canonist, wie er, den Umstand, dass in der Capelle, die man Jerusalem genannt, unter König Theodorich eine Synode gehalten worden, wahrscheinlich gewusst und daher die Todesprophezeiung leicht umgangen hätte.

15.

Merkwürdig bleiben jedoch die Sagen von Gerberts Magie jedenfalls, einmal wegen ihres Inhaltes, als Beleg für

---

der Jurisdiction des Bischofes, der Mönch wird, wieder mit Sylvester II. übereinstimmt. *Lib. I. Decret,* t. 9. c. 4.

den eigenthümlichen Zug im Leben des Volkes, in allen Zeiten und Orten, dasjenige, was ihm gross und ausserordentlich erschienen, als über den Kreis seines Wissens und Kennens gelegen, ins Gebiet des Uebernatürlichen und Wunderbaren hinzuschieben — ein Zug, an dem die ausschmückende Phantasie eben so viel Antheil hat, als der Stolz und die Trägheit, die hierin eine Entschuldigung der eigenen Schwäche sehen. — Dann als Parallele zu den Sagen von Faust, die in ähnlichen Stimmungen und Lagen der Völker entstanden sind. Im 10. und 11., wie im 15. und 16. Jahrhundert begegnen wir demselben Drange und derselben Ueberschätzung der fremden orientalischen Wissenschaft, derselben Missachtung dessen, was bisher Geltung behauptet, demselben unbefriedigten und verzweifelnden Streben, sei es auf welchem Wege es wolle, dem vorhandenen Zustande der Dinge ein Ende zu machen; da tritt nun die Poesie auf, häuft alle die gewünschten Schätze auf ein auserwähltes Haupt, und zeigt, auf welchem schauderhaften Pfade es zu denselben gelangte und welch unglückseliges Ende es genommen, wo dann die Nutzanwendung am Tage liegt. Endlich bieten diese Sagen ein eigenthümliches historisches Interesse, wenn man genetisch betrachtet, wie aus geringen Anfängen, unsichern Gerüchten, sie allmälig zur festgeglaubten, ins Detail ausgemalten Thatsache erwachsen.

Den Zeitgenossen und Jenen, die in der nächsten Generation geschrieben, ist die Sage noch unbekannt, höchstens wird geheimnissvoll darauf hingewiesen, dass Gerbert seine Wissenschaft bei den Saracenen in Spanien geschöpft. Selbst Benzo, Bischof von Albi, der in einem Rom feindlichen Sinne an Kaiser Heinrich IV. seinen Panegyricus gerichtet, kennt Gerbert nur als Philosophen, dem die Bischofsitze von Ravenna und Rom zum Lohne seines lösenden Scharfsinnes geworden [1]).

[5]) *Benzonis Episc. Albiensis Panegyricus rhythm. in Meneken. Script. rerum germ. ed. Lipsiae* 1728 *I. col.* 280. *J. P. Ludwig. reliquiae vet. monum. IX.* 249.

Erst am Ende des 11. Jahrhunderts bei Siegebert von Gemblours († 1113) und Hugo von Flavigni (um 1100) finden wir die ersten Spuren der Legende; so dass die oben geäusserte Muthmassung Massons[1]) an Wahrscheinlichkeit gewinnt, dass der schismatische Cardinal Benno der Verbreiter dieser Gerüchte gewesen. Wenigstens sind von ihm zuerst die Sagen, die vielleicht bereits im Munde des Volkes waren, als glaubhaft in die Geschichte übertragen worden.

Hugo hat schon neben der wahren Version, dass Gerbert von seinem Abte an Borel von Barcellona empfohlen, auch die andere, dass er aus dem Kloster wegen seines Hochmuthes gestossen worden, und bereits wird angedeutet, dass er durch Zauberkünste (*Praestigiis*) die Würde von Rheims und Ravenna sich errungen[2]). Siegebert hat ebenfalls zwei Quellen vor sich[3]), eine geschichtliche, der Sache Gerberts günstige, und eine sagenhafte, über deren Wahrheit er nicht zu entscheiden wagt. Sylvester soll nicht durch die rechte Thüre zum päpstlichen Stuhle gelangt seyn, er werde von Einigen der schwarzen Kunst[4]) beschuldigt, und auch mit seinem Tode soll es nicht rechter Dinge zugegangen seyn, denn man sage, dass ihn der Teufel zerschmettert habe; desswegen werde er aus der Zahl der Päpste weggelassen und statt seiner der Name Agapitus gesetzt.

Wir gewahren hier bereits ein zweites Element der Sage, die Verwechslung mit dem Gegenpapste Johannes von Piacenza, der noch bei Gregors V. Leben einige Monate hindurch von Crescentius Diesem entgegengesetzt worden, und der ebenfalls früher im Dienste der Ottonen gestanden[5]).

---

1) *Masson vita Sylv. II. in app. ad ejus epistolas.*

2) *Hugo Flaviac. Chron. Vird. p.* 157, 158.

3) *Sigeb. Gembl. Chron. in Bouquet collectio X.* 216, 217.

4) Eine zur Hälfte wörtliche Uebersetzung des gebräuchlichen *Nigromantia*, offenbar aus νεκρομαντεία verderbt.

5) Vgl. *Chron. Fossae novae* bei *Ughelli I.* 460, wo Johannes, *qui decem menses regnabat*, zwischen Gregor V. und Sylve-

Bei Orderik Vitalis[1]) († 1141) begegnen wir abermals einem neuen Elemente: Gerbert habe, da er noch Scholasticus gewesen, mit einem Dämon Unterredungen gepflogen, und ihn um sein Schicksal befragt, worauf Dieser den bekannten Vers: *Transit ab R etc. etc.* ihm gesagt, der so wunderbar in Erfüllung gegangen, und Johannes endlich, Diacon der Kirche am Lateran, ist durch die bereits S. 143 erwähnte Nachricht, dass G's Grab öfters sich befeuchte, der letzte Krystallisirungspunkt der Sage geworden.

Bei Wilhelm von Malmesbury[2]) (schrieb um 1150), der in der Auffindung und Zusammenstellung von derlei Mähren ein eigenes Geschick besitzt, hat sie bereits ihre vollendetste Gestaltung erreicht. Er erzählt, dass Gerbert aus Ruhmbegier oder Ueberdruss am Mönchsleben heimlich bei Nacht das Kloster verlassen und nach Spanien geflohen sei, dort die geheimen Künste der Zauberei zu erlernen. Er machte sich die erlaubten Wissenschaften: Arithmetik, Musik und Geometrie, und auch die Astrologie zu eigen, lernte, was Gesang und Flug der Vögel bedeute, wie man Gestalten aus der Unterwelt berufe, und was sonst Schädliches oder Heilsames der menschliche Fürwitz gefunden hat. In Kurzem übertraf er alle Meister, einen einzigen alten Weisen ausgenommen, der ein Zahlenbuch (*Abacum*) besass, durch das er noch immer seine Ueberlegenheit vor allen Gefährten behauptete. Vergebens wandte Gerbert Geld und Bitten auf, sich in den Besitz desselben zu setzen; der Greis war nicht zu erflehen. Da beschloss Jener, sich jenes Kleinods mit Gewalt zu bemächtigen. Mit Hülfe der Tochter des Alten, deren Liebe er gewonnen, nahm er es bei Nacht unter dem Kissen weg, worauf der Besitzer schlief, und ergriff die Flucht. Der Weise, wie er beim Erwachen den Raub entdeckte, las zwar aus den Sternen, wo

ster II. aufgeführt wird, *Guilielm. Malmesb.* gibt Gerbert stets den Taufnamen Johannes.

[1]) *Orderic Vitalis Chron. in Bouquet collec.* X. 235.

[2]) *De Reg. Angl. l.* 2. *c.* 10.

sich der Frevler befinde, und setzte ihm nach; doch glücklicher Weise wurde dieser durch dieselbe Kunst des Nachsetzenden gewahr und hing sich mit Händen und Füssen unter einer Brücke auf, so dass er weder auf der Erde noch im Wasser war, — nun war die Weisheit des Arabers vergebens, und Gerbert konnte ruhig seinen Weg vollenden, höchstens dass er, um über das Meer zu gelangen, sich dem Teufel verschwören musste.

Nun ging ihm Alles nach Wunsche. Er wurde Erzbischof zu Rheims, zu Ravenna, Papst zu Rom. Er machte selbst die Zauberkunst früherer Jahrhunderte zu Schanden. So stand bei Rom auf dem Marsfelde eine Statue von Eisen oder Erz, den Zeigefinger der rechten Hand ausgestreckt, und auf dem Haupte stand geschrieben: *Hic percute!* (Hier schlage ein!) Schon Viele hatten auf den Kopf der Statue zugehauen, aber Niemand die Spur eines Schatzes gefunden. Gerbert aber errieth den Sinn des Räthsels und beobachtete zur Zeit, wann die Sonne senkrecht über dem Haupte der Statue stand, den Ort, wohin der Schatten des Zeigefingers fiel. Dort setzte er einen Pfahl, und des Nachts begab er sich mit einem Pagen und einer Leuchte an diese Stätte. Auf die gewöhnlichen Besprechungen spaltete sich die Erde, und ein breiter Weg zeigte sich in die Tiefe. Sie stiegen hinab, und sahen dort eine Burg ganz von Gold. Die Wände, die Decken, die Geräthe, die Ritter, die in den Hallen vertheilt waren, der König und die Königin, Alles war von Gold. Im Innersten war ein Gemach, wo in der Mitte auf einem Schilde ein Karfunkel glänzte, dessen Licht alle Räume durchstrahlte, und wo an einem Ende ein Knabe stand, den Pfeil auf den gespannten Bogen gelegt, auch er von demselben Metalle, wie alles Uebrige. Aber nur der Anblick, nicht der Besitz aller dieser Schätze war gestattet, denn wie sie Miene machten, sich Etwas anzueignen, erhob sich ein Geräusch und die Ritter rasselten mit den Waffen. Endlich übermannte den Pagen die Lust, und er steckte ein kleines Messer ein, in der Hoffnung, dass so ein geringfügiger Raub unbemerkt bleiben werde; aber in demselben Augenblicke schnellte der Pfeil vom

Bogen des Knaben, traf den Karfunkel und löschte ihn aus, die Krieger erhoben sich und eilten zum Angriff, und hätte nicht Gott dem Pagen eingegeben, das Messer wegzuwerfen, es wäre um Beide geschehen gewesen. So aber erreichten sie, wenn auch mühsam, mit Hülfe der Leuchte glücklich den Ausgang.

Gerbert goss sich auch unter einer bestimmten Constellation, wenn nämlich alle Planeten am Eingang ihrer Häuser stehen, einen Kopf, der auf seine Fragen mit Ja und Nein Antwort gab und ihm die Zukunft vorhersagte. Diesen hatte er nun gefragt, ob er so lange leben werde, bis er die erste Messe in Jerusalem lese? und als er eine bejahende Antwort empfangen, lebte er fort, froher Dinge, denn er gedachte nicht, je nach Jerusalem zu pilgern. Nun aber gibt es zu Rom eine Kirche, „in Jerusalem" genannt, wo der Papst an den drei Sonntagen Messe liest, wo es heisst: *Statio in Jerusalem.* Als nun Dieses auch von Sylvester geschah, da überfiel ihn eine Uebligkeit, er merkte, dass seine Stunde gekommen, rief die Cardinäle und andere Geistliche zusammen, gestand alle seine Unthaten, that Busse und befahl, seinen Leichnam zu zerhacken, damit die Glieder zu Grunde gingen, mit denen er dem Teufel den Eid der Dienstpflicht geleistet, ihn dann auf einen mit zwei Ochsen bespannten Wagen zu setzen und dort zu begraben, wo diese stehen bleiben würden. Dieses geschah am Eingange der Kirche vom Lateran. Wenn ein Papst sterben solle, schwitze das Grabmal, dass ringsherum eine Lacke entstehe, beim Tode eines Cardinals werde es bloss feucht.

Alberik, am Ende des zwölften Jahrhunderts[1]), wiederholt diese Nachricht wörtlich, und nennt auch seinen Gewährsmann. — Am Anfange des dreizehnten Seculums ist das Factum bereits unbestritten, und man wagt sogar, sich auf die Gerbert gesetzte Grabschrift als einen Beleg zu berufen, es kömmt überall in allen Legenden, Chroniken, Curiosen-

---

[1]) *Alberic. de Tribus Fontibus Chron. par.* 2. *p.* 37. 38. 41. vgl. *Bouquet coll. X.* 286 *etc.*

sammlungen, bei *Gerardus Tilburensis otia imperatoria,* Vincenz von Beauvais *Speculum historiale*, *Martinus Polonus Chron.* u. s. w. vor, und wenn der Eine oder Andere, wie eben der Letztere, die Wunder an seinem Grabe als ein Zeichen der göttlichen Erbarmung anführt, die ihm zu Theil geworden, glaubt er der nöthigen Hochachtung gegen den Stuhl zu Rom, mehr als recht, nachgegeben, und sich die Freiheit erkauft zu haben, auf Gerbert vor seiner Busse allen möglichen Gräuel zu häufen. Die Späteren beteten getreulich das Ueberlieferte nach [1], und besonders die Magdeburger Centuriatoren und wer in ihrem Geiste geschrieben, glaubten die Anklage nicht grell genug auftragen zu können; aber selbst ein Tritemius hält es nicht für nothwendig oder räthlich, über die Anklage, ob Gerbert mit den Dämonen einen Bund geschlossen, abzuurtheilen. —

Naudeus *(a la Haye 1665. 8.)* und Köhler *(Altdorf 1720 4.)* erachteten eine eigene Vertheidigung Gerberts für erforderlich, und auch aus früheren Zeiten gibt Bzovius *(Sylvestri II. Vit. c. 7. p. 25)* die Apologie eines alten Dichters [2]:

Staune nicht, dass die Trägheit des thörichten Pöbels als Zaubrer
Mich verschrieen, die nie sich an die Wahrheit gekehrt. —
Weil ich des Archimed's Kunst und die Lehre der Weisheit betrieben,
Damals, als man Nichtswissen zum Ruhme gezählt,
Galt ich den Rohen als Zauberer; doch es verkündet mein Grabmal,
Dass ich im frommen Sinn, treu und in Ehren gelebt.

---

[1]) *Baronius ann.* 999 *p.* 927; *Platina*, *Pagi*, *S. Antoninus.*

[2]) *Ne mirare, Magum fatui quod inertia vulgi*
Me (veri minime gnara) fuisse putat.
Archimedis studium quod eram Sophiaeque sequutus
Tum, cum magna fuit gloria, scire nihil,
Credebant Magicum esse rudes. Sed busta loquuntur,
Quam pius, integer et religiosus eram.

Gerberts Werke.

Als Werke Gerberts können folgende aufgezählt werden:

1.) Theologische Schriften. Hierher gehört:

a) Die schon erwähnte Predigt zur Belehrung der Bischöfe (*Sermo de informatione Episcoporum*), wahrscheinlich ein Rundschreiben beim Antritte seines päpstlichen Amtes, abgedruckt bei Mabillon in den Analecten II. S. 218 der Quart- und S. 103 der Folioausgabe. — Bereits am Ende des eilften Jahrhunderts citirte der Cardinal Hubert eine Stelle daraus in seinem Werke: *in Simoniacos l. I. c. 16.* als herrührend vom heil. Ambrosius. Dasselbe that Giles Charlier auf dem Concil zu Basel in seiner Vertheidigung gegen Nicolaus den Taboriten (*Martène ampl. coll v. VIII. p. 460*). Auf diese Auctoritäten hin erschien die Rede oftmals unter den Werken des heil. Ambrosius und selbst in der besten Ausgabe, der von Gerberon, ist sie, wenn auch nur unter den ungewissen Schriften, im Anhange zum II. Bande S. 357 — 364 aufgenommen.

b) Ueber die Eucharistie (*De corpore et sanguine Domini*). Das Büchlein wurde zuerst als das Werk eines Unbekannten aus dem zehnten Jahrhundert von Cellot im Anhange zu seiner Geschichte Gottschalks herausgegeben. *Paris 1655. fol. p. 541 — 548.* Mabillon, der in der Vorrede zum fünften Jahrhundert des Benedictinerordens P. II. §. III. auf die Wichtigkeit desselben aufmerksam machte, suchte zu beweisen, (n. 47 und 48 dieser Vorrede, und in den Annalen 1, 53 und 99), dass Heriger, Abt von Lobbes, ein Freund des in der

Biographie Gerberts oft erwähnten Bischofs Notger von Lüttich († 31. October 1011) sein Verfasser sei, und stützte sich vorzüglich darauf, dass von Diesem eine Schrift unter dem erwähnten Titel mehrfach erwähnt und gerühmt werde, und dass er ein Manuscript dieser Abhandlung unter Herigers Namen in einer Klosterbibliothek Belgiens aufgefunden. Bernhard Pez, der in seinem *Thesaurus novissimus* 1. Bd. 2. Thl. *col.* 131 — 146 das Büchlein nach einem Manuscripte des Klosters Göttweih aufgenommen hat, schreibt es aber Gerbert zu, und stützt sich (*diss. p. 69 n. 2*) nicht nur auf die Ueberschrift seines aus dem eilften Jahrhunderte herrührenden Manuscriptes, und darauf, dass die Abhandlung nichts von einer Briefform an sich habe, während in den von Mabillon gesammelten Zeugnissen das gleichnamige Werk Herigers von Gerard, Abt von Grandforet, ein Brief (*Epistola*) genannt wird, sondern auch besonders auf den ganz eigenthümlichen, gedrängten und kühnen Styl und die dialectische Schärfe des Werkes. Und wirklich, wer auch nur Weniges von Gerbert gelesen, z. B. nur die einzige gleich zu erwähnende Abhandlung vom Vernünftigen und Vernunftgebrauche, die Pez eben des Beweises wegen im Thesaurus gleich nach dem hier Besprochenen folgen lässt, findet ihn in dieser Schrift ganz wieder.

Gerbert unterscheidet zwischen der Figur, dem äussern Schein, und der Wahrheit, der innern Realität[1]; das erste ist Brod und Wein, das zweite der Leib Christi, und er stimmet einem gleichzeitigen Denker bei: dass bei dem Mysterium des Leibes und Blutes Christi, wo Etwas durch die Kraft der himmlischen Segnung und des göttlichen Wortes in das, was es nicht war, consecrirt wird, wir uns nichts Falsches, Frivoles, Unstandhaftes denken dürfen[2].

---

[1]) *Figura est, dum panis et vinum extra videtur, veritas autem, dum et sanguis Christi in veritate interius creditur.*

[2]) *In mysterio corporis et sanguinis Christi, quod virtute coelestis benedictionis et verbi divini in id, quod non erat, consecratur, nihil falsum, nihil frivolum, nihil infidum sentiamus.*

Es kann aber der Leib Christi, stets mit Bewahrung derselben Natur, mehrere Formen *(Species)* annehmen. Durch Beachtung dieses Umstandes lassen sich die verschiedenen Väterstellen, die bald von einem zwei-, bald von einem dreifachen Leibe Christi sprechen, mit einander vereinen, und Rhabanus von Mainz und Ratramnus gegen Paschasius vertheidigen, der die Identität des eucharistischen Leibes Christi mit dem aus Maria geborenen behauptete. Nur muss man stets vor Augen haben, dass Gattungen und Arten nicht menschliches Machwerk, sondern als solche von Gott selbst in die Natur gelegt sind, und von den Weisen nur in derselben entdeckt und benutzt werden können.

Es gibt nun aber eine reelle Triplicität, in der Arithmetik (je zwei Grössen und ihr Mittelglied), in der Logik (Subject, Prädicat, Mittelglied), in der Natur (wo die zwei äussersten Elemente, Feuer und Erde, die beiden mittleren, Wasser und Luft in sich schliessen), und so auch mehrfach in der Schrift, und insbesondere bei dem Leibe Christi. Es gibt einen von Maria geborenen, einen eucharistischen und einen mystischen Leib, in allen dreien ist Christus in Wahrheit, ganz, als Mensch und Gott, und doch sind sie unter sich in der Form verschieden, ja es lässt sich zwischen ihnen folgende Parallele durchführen:

Christus,	unverzehrlich,	unessbar,	gibt aus sich.
Die Eucharistie,	verzehrbar,	essbar,	aus ihm gegeben.
Und die Kirche,	verzehrt,	isst,	und empfängt seinen Leib[1]).

Diess ist der Hauptinhalt der Abhandlung. Kürzer wird behandelt die zeitliche und räumliche Allgegenwart Christi in der Eucharistie (sie wird aus der mit seiner Menschheit hypostatisch vereinigten Gottheit erklärt) und der Stercorismus, nach ihm durch Heribald, Bischof von Auxerre, der den Gedanken vorgebracht, und Rhabanus, der ihn aus-

[1]) *Christus, inconsumptibilis, invescibilis, dat ab ipso.*
Eucharistiam, sumendam, vescendam, datam ex ipso.
Ecclesia, sumens, vescens, accipit corpus ejus.

gebildet, entstanden. Gegen diesen wird erwähnt: Nur das Unverzehrbare, Ungesunde gehe in Stercor über, also nicht Christi Leib; die mit ihm vereinte Gottheit müsse seine Unvertilgbarkeit im Körper bewahren, und er sei überhaupt nur eine geistige Nahrung, bei der von einer Verdauung nicht zu reden. Ausdrücklich wird auch gesagt, dass Christus in der Eucharistie nicht leide.

c) Vielleicht hat Gerbert auch Exegesen über Hieronymus und Ambrosius geschrieben, wenigstens hat er dergleichen, nach dem Zeugnisse des oft erwähnten Bruchstückes einer Chronik von Aurillac (Mabillon *Analect. fol. Vol. II. p. 150*) seinem Freunde Raimund zum Geschenke gesandt.

d) Unter den Manuscripten des Thomas Bodlii, Z. 1406. 10. befand sich nach dem Catalog *mss. Angliae Vol. I. P. I. p. 124*, ein Werk Gerberts unter dem Titel: *Cantica de S. Spiritu.*

e) Nach dem anonymen Geschichtschreiber der Päpste aus dem zwölften Jahrhundert, dessen Werk Pez nach einem Manuscripte des Klosters Zwettl in *Thes. noviss.* aufgenommen (*Vol. I. P. II. p. 380*), hat Sylvester den Canon der Messe durch eine Sequenz zu Ehren der Engel mit dem Anfange: *Ad Celebres rex coeli*, vermehrt. *Albericus de Tribus Fontibus* in seiner Chronik, *P. II. p. 36*, meldet das Gleiche; doch findet man diese Sequenz selbst nirgends, selbst nicht in der grossen Sammlung des Josias Clichton.

2.) Philosophische Schriften, nämlich die schon erwähnte Abhandlung über das Vernünftige und den Vernunftgebrauch (*de rationali et ratione uti libellus*), in Folge einer Aufforderung Kaisers Otto III. entstanden. Die Vorrede nebst den ersten Zeilen des Werks hat Mabillon *Analecta vetera II. p. 106* der Folio- und *I. p. 121* der Quartausgabe geliefert. Die dort geäusserte Vermuthung, dass ausser Gerbert auch vielleicht Gerhard, Bischof von Augsburg, der Verfasser seyn könnte, nahm er selbst im 2. Thle. p. 215 der Folioausgabe zurück. Die ganze Abhandlung hat Pez, mit Hülfe des Alphonsus Hueber, nach einem Manuscripte von St. Emmeran und

einem von Tegernsee aus dem eilften Jahrhundert im *Thes. noviss. V. I. P. II. col. 147* abgedruckt [1]). Ein Manuscript dieser Abhandlung befindet sich in der k. k. Hofbibliothek Z. 10426 (*Cod. Mss. Philos. No. 150*); es ist eine im Jahre 1621 gemachte Abschrift aus einem alten Codex des Klosters Zwettl.

Die Frage, die Kaiser Otto den versammelten Scholastikern und Gelehrten des königlichen Hofes aufgeworfen und, weil sie theils wegen der Neuheit, theils wegen der vielfachen Verschiedenheit der Meinungen, nicht befriedigend gelöst wurde, Gerbert zur näheren Erörterung aufgetragen hatte, war: was denn Porphyrius damit meine, dass öfters ein Merkmal einem andern ihm verwandten Merkmale als Prädicat beigelegt werde, wie z. B. der Vernunftgebrauch dem Vernünftigen; da doch meist das Grössere Prädicat des Kleineren sei, und nie umgekehrt das Kleinere des Grösseren. So sei das belebte Wesen (*Animal*), weil es grösser ist als Mensch und Pferd, Prädicat von Mensch und Pferd. Wie könne also Vernunftgebrauch Prädicat vom Vernünftigen seyn, da letzterer Begriff den grösseren Umfang habe, indem zwar Alles, was den Vernunftgebrauch hat, vernünftig ist, aber nicht alles Vernünftige den Vernunftgebrauch hat [2]).

Die Abhandlung selbst hat nach Gerbert 3 Theile: eine scholastische oder vielmehr sophistische Einleitung, eine philosophische Grundlage, und eine dialectische Lösung.

Scholastische Gründe für den Satz des Porphyrius sind folgende: Vernünftig drücke bloss Möglichkeit, Vernunft gebrauchen aber Wirklichkeit aus: nun ist aber Wirklichkeit

---

[1]) Ein Gedicht, das am Anfange des Manuscriptes von St. Emmeran, liefern wir in der Beilage.

[2]) *Quaeritur, inquiunt, quid sit, quod ait Porphyrius, differentiam velut ad cognatam sibi differentiam praedicari, ut ratione uti ad rationale; cum majora saepe de minoribus praedicentur, minora de majoribus numquam, ut animal, quoniam major est equo et homine, praedicetur de equo et homine. Quomodo igitur ratione uti praedicetur de rationali, cum majus videtur esse rationale, quam ratione uti etc. etc.*

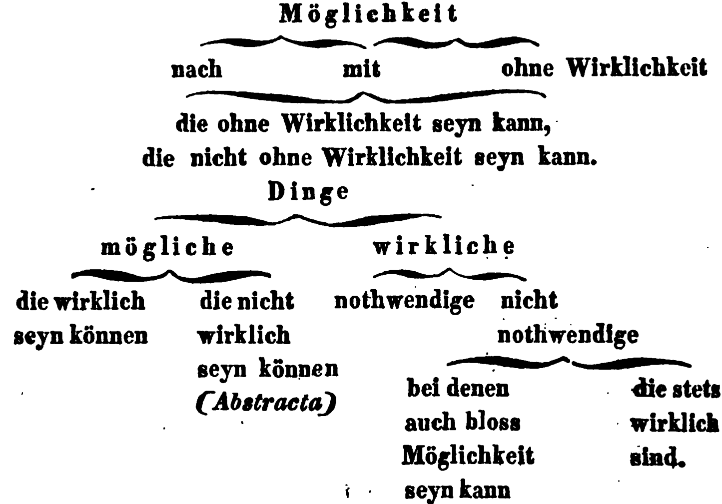
mehr als Möglickeit, es könne also mit Recht Vernunftgebrauchen Prädicat seyn von Vernünftig. Oder: Jedes Merkmal *(differentia)* enthält verallgemeint die Substanz in sich; nun aber ist Vernunftgebrauchen ein Merkmal von Vernünftigseyn, daher das Vernunftgebrauchen grösser als das Vernünftige u. s. w.

Dagegen wird vorgebracht: Nicht alles Vernünftige könne die Vernunft gebrauchen, es sei also das Vernünftige grösser, als das die Vernunft Gebrauchende. — Ferner: Die Möglichkeit sei immer früher, als die Wirklichkeit, die zweite ist nicht ohne die erste, Vernunftgebrauchen nicht ohne Vernünftigseyn; es sei also nicht das Erste Prädicat des Zweiten, sondern umgekehrt. — Dann auch: die Vernunft gebrauchen stehe an Macht, Würde und Trefflichkeit über Vernünftig seyn, könne also nicht Diesem zum Prädicate dienen. Derlei könnte man nun noch Mehreres hin und wieder reden; aber befriedigende Aufschlüsse sind nur dann zu erwarten, wenn man über Möglichkeit und Wirklichkeit *(potestas et actus)*, und über die verschiedenen Arten Prädicate im Allgemeinen und mit den diessfälligen Beziehungen der Begriffe: Vernünftig und Vernunftgebrauch insbesondere ins Reine gekommen ist, wobei vorzüglich Aristoteles zur Richtschnur dienen muss.

Es gibt nach Aristoteles *a)* Wirklichkeiten, bei denen von einer vorausgehenden Möglichkeit nie die Rede, immerwährende, nothwendige Dinge, als deren Folge erst neue Möglichkeiten sich ergeben, insofern nämlich alle andern Dinge aus diesen einfachen, ewigen zusammengesetzt sind. *b)* Wirklichkeiten, mit denen die Möglichkeit untrennbar zusammenfällt, wie die Qualitäten der nicht nothwendigen Dinge, z. B. dass das Feuer brenne, das Wasser feucht sei. *c)* Möglichkeiten, bei denen die Wirklichkeit fehlen kann, wie bei allen freien Handlungen (wobei jedoch zu bemerken, dass die mit der Wirklichkeit verbundene Möglichkeit, wenn auch der Zeit, doch als das Vollkommenere, nicht der Natur nach, hinter der blossen Möglichkeit stehe); und endlich *d)* Möglichkeiten, mit denen nie die Wirklichkeit sich vereint, wie bei der Zeit, der

Zahl, die der Möglichkeit nach unendlich ist, der Wirklichkeit nach nie.

Folgende Schemata zeigen diess deutlicher:



Das Vernünftige gehört nun zu den ewigen und unveränderlichen, also zu den **nothwendigen** Dingen, wie überhaupt alle substantialen Merkmale, Arten und Gattungen ewig sind. Nur muss unterschieden werden das Vernünftige, insofern es die ewige Form und Wirklichkeit des Menschen ist, und insofern es in der Natur zur Erscheinung kommt. Nur in der letzten Beziehung kann man sagen, es gehöre zu den bloss **möglichen** Dingen, die zur Wirklichkeit werden können. Wenn also das Vernünftige ein Prädicat des Menschen ist, so ist es ein nothwendiges, ein **substantielles** Prädicat. Der Vernunftgebrauch ist aber, wenn auch gleichfalls ein Merkmal des Menschen, so doch nur ein zufälliges, eine **Accidenz**; was aber Accidenz ist, kann der Substanz als Prädicat dienen, also Vernunftgebrauch dem Vernünftigen, und insofern also beide Begriffe, vernünftig und Vernunft gebrauchen, Merkmale des Menschen sind, hat Porphyr Recht, dass hier ein Prädicat einem andern verwandten Prädicate beigelegt werde.

Die Sache erlaubt auch eine andere Betrachtweise: Es

kann eine Substanz der andern (z. B. der Mensch ist ein Thier), eine Accidenz der andern (die Dialectik ist eine Wissenschaft) und eine Accidenz einer Substanz (der Mensch ist weiss) prädicirt werden. In dem letzten Falle aber richtet sich die Accidenz genau nach dem Subjecte, und kann daher bald allgemein, bald particulär seyn, wie das Subject. Ist nun das Subject ein zusammengesetzter Begriff, und legt man sein Prädicat einem jeden der im Begriffe enthaltenen Merkmale bei; so kann leicht das Prädicat auf einen viel grössern Umfang ausgedehnt erscheinen, als es eigentlich sollte; z. B. Sokrates ist kahl, nun ist aber Sokrates Mensch, Thier, Substanz, folglich ist der Begriff der Kahlheit auf alle diese Substanzen auszudehnen.

Diese anscheinende Unrichtigkeit verschwindet aber, sobald man allgemeine und besondere Urtheile unterscheidet, und wenn ein Urtheil in unbestimmter Form auftritt, es darum noch nicht für ein allgemeines hält. Es gibt ein bestimmtes Kennzeichen der Allgemeinheit, nämlich: dass das gerade Gegentheil falsch sei, wenn das Urtheil selbst wahr ist, und umgekehrt; während bei particulären Urtheilen beide, das Urtheil selbst und sein Gegentheil falsch seyn können, wie eben im vorliegenden Falle, wo beide Urtheile: jeder Vernünftige hat Vernunftgebrauch; jeder Vernünftige hat nicht Vernunftgebrauch, falsch sind.

Auch muss gegen die Gründe der Gegner Porphyrs bemerkt werden, dass es nicht einmal allgemein wahr sei, dass das Prädicat stets grösser sei, als das Subject. Es gibt Prädicate, die dem Subjecte ganz gleich sind, eigentliche Definitionen.

Aus dem Gesagten ergibt sich nun abermals, dass man, wenn auch nur in particulärer Form, allerdings Vernunftgebrauch als Prädicat dem Vernünftigen beilegen und sagen könne: Einiges Vernünftige hat Vernunftgebrauch.

3.) Mathematische Schriften.

a) Hierher ist vor Allem zu rechnen seine Geometrie. Von dieser berichtet Mabillon *Analect. fol. Vol. II. p. 212*, dass sie sammt der gleich zu erwähnenden Abhandlung über die

Rithmomachia in der Bibliothek *de Thou* Nr. 283 enthalten gewesen sei. Von hieraus kam das Manuscript nach *Oudin* im *Supplem. Bellarmin. p. 318* in die Bibliothek Colbert's, und endlich in die französische Nationalbibliothek. Cave (*Hist. lett. p. 512*) und Onuphrius Panoninus (*Annot. ad Platinam*) wollen ein Exemplar der Geometrie auch in der Bibliothek *Farnese* gesehen haben. Hierher gehört auch das Manuscript: *Gerbertus et alii de geometria, de ponderibus et mensuris.* 8., zu Montpellier H. 471 (nach *Haenel Cat. libr. Msst. 236*). In Druck gegeben wurde sie, nach einem Manuscripte der Stiftsbibliothek St. Peter in Salzburg aus dem zwölften Jahrhunderte, in Pez's *Thes. noviss. v. III. P. II. col. 5*, wo auch *col. 81* aus demselben Manuscripte ein Brief an den Scholasticus Adelbold, nachmaligen Geheimschreiher Kaisers Heinrich II., Abt zu Lobbes und Bischof von Lüttich († 27. November 1027) über die Verschiedenheit des Flächenraums, den man beim gleichseitigen Dreieck nach geometrischer und arithmetischer Methode findet, aufgenommen ist. Das Manuscript scheint fehlerhaft, es gibt Lücken, und Manches kommt doppelt vor. Diess Werk ist offenbar nach griechischen und arabischen Quellen bearbeitet, denn es kommen griechische und arabische Kunstausdrücke vor; aber Euclid selbst liegt nicht zum Grunde. Es gibt bloss practische Anweisungen, und fast nie Beweise, nimmt auch nicht Euclids Gang. Der Styl ist von einer meisterhaften Klarheit und Bestimmtheit. Wir lassen einen gedrängten Auszug folgen:

Die Geometrie ist nach Boethius unter den 4 Theilen der Mathematik (Arithmetik, Musik, Geometrie und Astronomie) der dritte, den Namen hat sie von der Messung der Erde, den Ursprung von den Aegyptern, die in der Nothwendigkeit waren, den Umfang ihrer Grundstücke unabhängig von den durch die periodischen Ueberschwemmungen des Nils verrückten Gränzen zu bestimmen. Sie kann definirt werden als die Wissenschaft der räumlichen Ausdehnung und der Formen, die in Beziehung auf räumliche Ausdehnung betrachtet werden, oder: die Vernunftwissenschaft der wahrscheinlichen

Ausdehnung gegebener messbarer Grössen [1]). — Auch des Nutzens wird kurz erwähnt.

Dasjenige, was nach allen drei Ausmessungen reicht *(porrigitur)*, ist ein fester Körper, dessen Gränzen Flächen, die Gränzen dieser, Linien, die Gränzen der Linien, Punkte. Der Punkt ist, gleichwie die Einheit der Anfang aller Zahlen und doch keine Zahl ist, so auch der Ursprung aller Maasse, und doch weder eines Maasses, noch einer räumlichen Ausdehnung theilhaft. Das Maass der Linien ist die Gerade, der Flächen die Ebene, der Körper der Würfel. Es gibt darum einen Längen-, einen Quadrat- und einen cubischen Fuss, deren einer aus dem andern durch Potenzirung entsteht.

Die verschiedenen herkömmlichen Masse sind:

a) Längenmaasse.

Der Finger *(digitus)*, etwa vier Gerstenkorn-Längen.

- Zoll *(uncia)*	=	1 Zoll	=	1⅓ Fgr.	
- Ballen *(palma)*	=	3 -	=	4	-
- ¾ Fuss *(sextus dodrans)*	=	9 -	=	12	-
- Fuss *(pes)*	=	12 -	=	16	-
Die Elle *(cubitus)*	=	18 -	=	24	-
Der Gradus *(gradus)*	=	36 -	=	48	-
- Schritt *(passus)*	=	60 -	=	80	-
Die Ruthe *(pertica)*	=	120 -	=	160	-
Das Stadium *(stadium)*	=	7500 -	=	10,000	-
Die römische Meile *(milliarium)*	=	60,000 -	=	80,000	-
- deutsche Meile *(leuga)*	=	90,000 -	=	120,000	-

b) Flächenmaasse.

Laterculus	=	12 Zoll Breite	—	23 Zoll Länge
Actus minimus	=	48 - -	—	1680 - -
Porca	=	360 - -	—	960 - -
Clima	=	720 - -	—	720 - -
Tabula	=	1440 - -	—	720 - -

[2]) *Disciplina magnitudinis et formarum, quae secundum magnitudinem contemplantur, seu magnitudinum rationabilium propositarum, ratione vestigata, probabilis dimensionis scientia.*

Actus quadratus Agripennus, Aripennus (Arpent)	= 1440 Zoll Breite —	1440 Zoll Länge	
Juger (Joch)	= 1440 -	- — 2880 -	-
Centuria=200 *Jugera*=14,400	-	- —57,600 -	-

Figur ist ein begränzter Raum. Es giebt ebene und körperliche Figuren; erstere können durch gerade, krumme oder beidartige Linien, letztere durch Ebenen und Flächen begränzt seyn. Die Bestimmung des Flächeninhaltes ist bei ihrer Betrachtung Hauptsache.

Es gibt **rechte**, **stumpfe** und **spitze** Winkel (folgen Definitionen). Diese können auch durch den Schnitt einer Kreis- und einer geraden Linie gebildet werden, je nachdem die Hälfte, oder mehr oder weniger als die Hälfte der Kreislinie, die Gerade schneidet. Eben so durch den Schnitt zweier Kreislinien, je nachdem zwei gleiche Kreise sich so schneiden, dass die Peripherien durch die gegenseitigen Mittelpunkte gehen, oder sie einschliessen, oder sie ausser sich lassen [1]. — Alle Winkel **auf** einem Punkte sind = 2 R; **um** einen Punkt = 4 R. **Scheitelwinkel** sind gleich.

Parallele Linien sind solche, die, von einer dritten geschnitten, die zwei innern Winkel = 2 R, oder die abwechselnden innern oder äussern Winkel gleich haben, sie treffen nie zusammen [2].

Die zuerst zu betrachtende Figur ist das **Dreieck**, weil von weniger, als drei Linien, kein Raum begränzt wird, und jede andere Figur in Dreiecke zerfällt werden kann. Nun kömmt die Definition des Dreiecks und seine Eintheilung nach Gleichheit der Seiten und Grösse der Winkel (rechtwinklig, stumpfwinklig und spitzwinklig) ohne Rechtfertigung dieser letztern.

---

[1]) Ein Satz, der nur annähernd wahr ist, denn in dem ersten der drei Fälle ist der Winkel der Peripherien stets $\gtrless$ R.

[2]) Steht also als Axiom da, wie bei Euclid.

In jedem Dreiecke sind 2 Winkel kleiner, als 2 R. Der grösseren Seite steht der grössere Winkel gegenüber und umgekehrt. — Werden aus einem Punkte innerhalb des Dreiecks zu je zwei seiner Winkel Linien gezogen; so ist die Grösse dieser Linien kleiner, als die der sie einschliessenden Seiten des Dreiecks, und der von ihnen gebildete Winkel grösser, als der von diesen gebildete. — Die Summe aller 3 Winkel $= 2$ R.

Um zu untersuchen, ob ein Winkel ein rechter ist, schneide man von den Schenkeln gleiche Theile ab, ab, ac, verbinde sie mit einer geraden Linie bc, halbire diese und verbinde den Halbirungspunkt d mit der Spitze des Winkels a; ist nun $ad = \frac{bc}{2} = bd$, so ist der Winkel ein rechter.

Oder auch, man nimmt auf einem Schenkel 3, auf dem andern 4 gleiche Theile, und verbindet die Endpunkte; hat die entstehende dritte Linie 5 solcher gleicher Theile; so ist der Winkel ein rechter [1].

Erklärung der Begriffe: Basis, Höhe, Cathete, Hypothenuse, insbesondere des rechtwinkligen pythagoräischen Dreieckes, wo

Basis : Cathete $= 4 : 3$
Hypothenuse : Basis $= 5 : 4$, folglich
Hypothenuse : Cathete $= 5 : 3$

Bei solchen Dreiecken können leicht bloss aus einer Seite die andern gefunden werden, und — da im Allgemeinen der Flächeninhalt eines rechtwinkligen Dreieckes gleich dem hal-

[1] Der Deutlichkeit wegen liefern wir hier zu den complicirteren Sätzen die Beweise:
Beweis: $\triangle abd \cong \triangle acd$, $adb = adc = R$,
da $abd = acd$; $acd + cad = R$, und
wegen $ad = bd$, $acd = abd = bad$; so ist auch:
$bad + cad = bac = R$.
$ab = 3p$, $ac = 4p$,
ist nun $bc = 5p$; so ist $bc^2 = 25p^2 = 9p^2 + 16p^2 = ab^2 + ac^2$,
folglich $a = R$.

ben Producte der Basis und Cathete — auch der Flächeninhalt selbst.

Aus der Basis und dem Flächeninhalte können die Hypothenuse und Cathete, und umgekehrt, aus dem Flächeninhalte und der Hypothenuse, Basis und Cathete bei jedem rechtwinkligen Dreiecke gefunden werden. Im letzten Falle hat man aus der Summe der zweiten Potenz der Hypothenuse und dem Vierfachen der Area die Quadratwurzel (*latus tetragonale*) zu ziehen. Diese gibt die Summe der Basis und Cathete. Nun ziehe man von der zweiten Potenz der Hypothenuse die vierfache Area ab, und nehme wieder die Quadratwurzel. Diese zu der erst gefundenen addirt, gibt die doppelte Basis, von der ersteren subtrahirt, die doppelte Cathete [1]).

Im Allgemeinen ist der Flächeninhalt eines jeden Dreieckes gleich dem halben Producte aus der Höhe in die Basis.

Bei den pythagoräischen Dreiecken ist ihre Proportionalität merkenswerth.

Nimmt man als Cathete	3.	6.	9.	12.	15.	18,
wo die Quotienten		2.	3.	4.	5.	6,
so erhält man als Area	6.	24.	54.	96.	150.	216,
und hier sind die Quotienten		4.	9.	16.	25.	36,

also die Quadrate der früheren Quotienten.

Nun wird zur practischen Geometrie geschritten, und zuerst angegeben, wie die Höhe zu finden mit dem Astrolab, sowohl im Allgemeinen, als insbesondere an Orten, wo der Zutritt nicht möglich.

Um die Länge einer Ebene zu finden, neigt der Messende das Rohr des Astrolabs so lange, bis er den Endpunkt

---

[1]) Beweis: Weil die Area $A = \frac{ab}{2}$ und $c^2 = a^2 + b^2$, so ist

$$\sqrt{c^2 + 4A} = \sqrt{a^2 + b^2 + 2ab} = a + b$$
$$\sqrt{c^2 - 4A} = \sqrt{a^2 + b^2 - 2ab} = a - b$$

folglich die Summe beider Wurzeln $= 2a$
die Differenz » » $= 2b$.

desselben sieht. So wie die abgeschnittenen Theile des Astrolabs zur ganzen Seite desselben, verhält sich dann die Länge des Messenden zur Länge der Ebene[1].

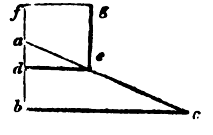
Oder auch: Am Anfange der Ebene wird eine Stange *bc* vertical aufgestellt, an ihr eine horizontale *de* so lange auf und nieder geschoben, bis ihr Endpunkt mit dem Endpunkte der verticalen Stange und dem der Ebene in einer Geraden liegt, der Punkt *d*, wo die verticale von der horizontalen getroffen wird, wird gemessen. Dann ist die Länge der Ebene $ac : bc = de : bd$. —

Hierzu können auch rechtwinklige oder gleichseitige, und unter den rechtwinkligen ganz besonders die pythagoräischen Dreiecke benutzt werden. Und diese haben nebstbei den Vortheil, dass sie auch zur Messung der Höhe benutzt werden können.

Durch zwei solche Stäbe, wie die oben angeführten, einen verticalen und einen horizontalen, oder zwei verticale von ungleicher Länge, und beide kleiner als der Messende, kann auch die Breite eines Flusses u. dgl. gefunden werden.

Wie die Höhe von Bäumen, Säulen, Thürmen zu finden mittelst Messung des Schattens, des Bildes im Spiegel oder im Wasser, durch Vergleichung des Schattens mit dem Schatten bekannter Gegenstände, durch die pythagoräische Ruthe, wird angegeben. In dem letzten Falle wird eine Ruthe, einige Fuss über Manneshöhe gross, vertical aufgestellt. Der Messende geht einige Schritte rückwärts, so lange, bis er die Spitze der Ruthe und des zu messenden Gegenstandes in einer Geraden hat, dann zieht er von sich aus eine Ruthe horizontal zu der aufgestellten, und misst die Länge der aufgestellten Ruthe von ihrer Spitze bis zu dem Punkte, wo sie von der horizontalen getroffen wird. Kennt man dann

[1]) Folgende Figur diene als Beleg. Hier ist *ab* die Länge des Messenden, *ad* das durch das Sehrohr abgeschnittene Stück, $fd = de$ die Seite des Astrolabs.



auch die Entfernung des Messenden vom Gegenstande, so ist die Höhe des Letztern gefunden. Auch dient diese Ruthe, um die Tiefe eines Brunnens aus dem Schatten zu finden, den sie, über seine Oeffnung gelegt, auf ihn wirft, oder um die Breite und Höhe eines Berges zu berechnen, wo man nur zwei Messungen an zwei verschiedenen Orten zu machen hat [1]).

Uebrigens ist Letzteres auch durch Messung des Spiegelbildes und Entgegenhaltung der Grösse des Messenden möglich.

Eine andere Methode, die Höhe durch indirecte Messung zu finden (Gerbert gibt sie als eine Art Belustigung, der Abwechselung wegen) wäre, einen an einem Faden befestigten Pfeil auf die Spitze, und einen andern solchen Pfeil auf das untere Ende des zu messenden Gegenstandes zu schiessen, die Länge der beiden Fäden (die als Hypothenuse und Cathete betrachtet werden können) zu messen, zu quadriren, von einander zu subtrahiren und aus der Differenz die Wurzel zu ziehen, diese gibt die gewünschte Höhe.

Nach dieser Digression zu dem mehr theoretischen Theile zurückkehrend folgt die Aufgabe, den Punkt zu finden, wohin in einem stumpfwinkligen Dreiecke das aus dem Scheitel gefällte Loth fällt. Die Lösung lautet: Man ziehe vom Quadrate der Hypothenuse die Summe der Quadrate der Cathete und Basis ab; die halbe Differenz gibt dann die Entfernung des gesuchten Punktes vom Dreiecke, in Theilen der Basis ausge-

---

[1]) Nämlich auf diese Weise: Es sei fh der zu messende Gegenstand; $ag = a'g'$ die Ruthe in ihren zwei Lagen; cg, $c'g'$ die Entfernung des Messenden von der Ruthe;

so hat man $ag : cg = fh : ch$
$a'g' : c'g' = fh : c'h$
hieraus $cg : c'g' = ch : c'h$

$$cg : (c'g' - cg) = ch : (c'h - ch) = ch : cc'$$

$$ch = \frac{cg \,.\, cc'}{c'g' - cg}, \quad hf = \frac{ag \,.\, cc'}{c'g' - cg}.$$

drückt[1]. — Hieraus ist nun auch die Höhe und der Flächeninhalt des Dreieckes zu finden.

Beim spitzwinkligen Dreiecke wird auf ähnliche Weise verfahren, und dann kurz die gewöhnliche Methode angegeben, um den Flächeninhalt eines Trapez, eines Parallelogramms, der regelmässigen Figuren zu finden u. dgl. m.

Als das Verhältniss des Diameters zur Peripherie wird das alte Archimedische 7:22 angenommen, und hiernach der Flächeninhalt des Kreises $= \frac{P.D}{4} = \frac{11}{14} D^2$, des Halbkreises, und annähernd selbst jener länglichrunder Figuren berechnet. Wird der Kreis einem rechtwinkligen Dreieck eingeschrieben, so ist der Diameter gleich der Summe der Catheten, weniger der Hypothenuse[2]. Daher kann aus den Seiten des Dreieckes der Flächenraum des Kreises und der vom Dreieck übrig bleibenden Räume gefunden werden. — So wird auch die Fläche des Kreises mit der Fläche des ein- und umgeschriebenen Quadrats, Sechseckes und Achteckes verglichen; Verwandlung des Dreieckes in ein Parallelogramm, Quadrat, Fünfeck

---

1) Beweis: sind ac, ab, bc die drei Seiten des Dreieckes, ad das Loth, bd die gesuchte Entfernung, so ist
$ad^2 = ac^2 - (bd - bc)^2 = ab^2 - bd^2$, folglich
$ac^2 - bc^2 + 2bc.bd = ab^2$ und $bd = \frac{ab^2 - ac^2 + bc^2}{2bc}$

$$ad = \frac{\sqrt{(ab+ac+bc)(ab+ac-bc)(ab+bc-ac)(ac+bc-ab)}}{2bc}$$

2) Beweis: Sind die Seiten des Dreieckes ab, ac, bc, die Punkte, wo er vom Kreise berührt wird d, f, g, das Centrum des Kreises h, der rechte Winkel a; so ist $adhf$ ein Quadrat, und $af + ad = dh + fh$ dem Diameter des Kreises. Nun aber ist $ad = ab - bd$, $af = ae - cf$, und wegen der Congruenz der Dreiecke cfh, cgh und bdh, bgh sind $bd = bg$, $cf = cg$, folglich $af + ad = ab - bg + ac - cg = ab + ac - bc$, folglich

der Kreis $= \frac{11}{14}(ab + ac - bc)^2$ und

die Reste des Dreiecks $= \frac{ab.ac}{2} - \frac{11}{14}(ab + ac - bc)^2$.

u. s. w. gelehrt. Von der Art, den Flächenraum zu finden, Anwendung auf die Anzahl Schafe im Hofe, Joche im Felde, Häuser in der Stadt, der Pflastersteine in der Kirche gemacht; und endlich zu den Körpern übergegangen.

Für den Flächenraum der Kugel ergibt sich $D^3\frac{11}{21}$ [1]), der Flächenraum des Prisma's, des Cylinders wird berechnet. Die Oberfläche einer gleichseitigen Pyramide und eines Kegels bloss annähernd angegeben.

Bei dieser Gelegenheit wird auch gezeigt, wie man den Umfang der Erdkugel und was mit diesem zusammenhängt, fand und finden kann.

Eratosthenes nämlich liess, mit Hülfe der Geometer des Königs Ptolemäus, auf einer grossen Reihe Stationen von Nord nach Süd die Länge des Schattens gleichgrosser Stäbe zur Mittagszeit beobachten, und fand, dass über 700 Stadien hinaus der Schatten nicht mehr gleich war. Daraus berechnete er, dass die Grösse eines Theiles der 360 Theile des Thierkreises auf Erden nicht mehr als 7C0 Stadien betrage, folglich die ganze Erde etwa 25,000 Stadien zähle. Auf ähnliche Erfahrungen ist die Sonnenuhr gebaut. Man sucht eine Ebene nach Mittag gerichtet, setzt einen Stift in dieselbe, bezeichnet dessen Schatten zur sechsten Stunde und zieht, von dem Stifte aus, mit der Länge des Schattens einen Kreis. Der Schatten des Stiftes fällt bald innerhalb, bald ausserhalb des Kreises; der Punkt, wo er abermals in diesen hineinfällt, wird bezeichnet, mit dem Punkte der sechsten Stunde Morgens verbunden, diese Linie halbirt, und aus dem Halbirungspunkte zum Stifte eine Linie gezogen, diese ist der Meridian. Oder auch: man vergleicht die Länge und Lage verschiedener Schatten mit den entsprechenden Zeiten; woraus sodann Lage und Länge des Mittags-Schattens zu berechnen.

---

[1]) Dieser Satz wird in dem Briefe Adelbolds an Papst Sylvester II. *De area sphaerae. Pez thes. noviss. Vol. III. P. II. col.* 87 weiter auseinandergesetzt.

Bei einem gleichseitigen Dreiecke — dieses ist der Inhalt des Briefes an Adelbold — wird zur Eruirung des Flächeninhaltes die arithmetische Regel gegeben, die Hälfte aus der Differenz der ersten von der zweiten Potenz der einen Seite zu nehmen; diess reicht in vielen Fällen nicht aus, eben weil es nur annähernd ist, und die Bruchtheile nicht beachtet werden [1]).

b) Als zur Astronomie gehörig, kann ausser dem eben angeführten Schlusse seiner Geometrie und einigen Stellen seiner Briefe, wo er für Bruder Remigius in Trier eine Himmelskugel zu bauen verspricht, und ihm eine anträgt mit einem Horizonte und mit Nachbildungen aller Schönheit des Himmels, noch angeführt werden: der bereits erwähnte Brief an seinen Freund Constantin in Fleury, über die Construction solcher Himmelskugeln, den Mabillon in den *Analect. vet.* Th. 2. S. 212 der Quart- und S. 102 der Folioausgabe aufbewahrt hat.

Man nehme zwei gleiche Halbkugeln, da, wo man sie verbindet, werde eine in 60 Theile getheilte Kreislinie gezogen. Da, wo man den Anfangspunkt dieser Linie wählt, wird der eine Fuss eines Zirkels eingesetzt, und der andere am Ende des sechsten Theiles der Linie rund um die Kugel herumgeführt; dasselbe geschieht am Ende des zwölften und fünfzehnten Theiles, und wird von dem, dem Anfangspunkte entgegengesetzten Punkte des Kreises aus, wiederholt. So erhält man 5 Kreise, von denen der mittelste der anfänglichen eingetheilten Kreislinie gleich ist. Da, wo man den Zirkel aufsetzte, werden Löcher gebohrt, so dass jene Punkte genau in den Mittelpunkt der Löcher fallen, und Röhren durchgezogen, die genau cylindrisch und ganz gerade seyn müssen, damit das Auge durch

---

1) Die wahre Formel für den Flächeninhalt des gleichseitigen Dreieckes wäre:

$\frac{a^2\sqrt{3}}{4}$ oder $\frac{a\sqrt{3a^2}}{4}$; statt dieser scheint man damals die Formel genommen zu haben $\frac{a^2-a}{2} = a\sqrt{\frac{a^2-2a+1}{2}}$.

Nichts beleidigt werde. Auch soll man sie mittelst eines eisernen Halbkreises unveränderlich an die Kugel befestigen, damit sie stets dieselbe Lage bewahren. Stellt man nun die Kugel so, dass man durch das Rohr, das durch die beiden Pole (den Anfangspunkt der eingetheilten Linie und den ihm entgegengesetzten) geht, den Polarstern sieht; so hat man den Globus orientirt, und jene Linie ist der Meridian, die andern stellen den Aequator, die Wende- und Polarkreise vor [1]).

c) Nach Tritemius *Chron. Hirsaug, â 999* schrieb Gerbert auch zwei Abhandlungen über den Bau des Astrolabs und des Quadranten. Beide befinden sich nach *Le Beuf p. 89* in der k. Bibliothek in Paris Nr. 1246 und 1269. Das Erstere erwähnt auch *Ludov. Jacob. Bibl. Pontificiae p. 214.*

d) Dass unter Gerberts Namen mehrere Werke über die Zahlen bekannt gewesen, ist ausgemacht. *Pez. Anecd. T. I. diss. p. 38 n. 63.* fand in St. Emmeran eine Abhandlung über die Arithmetik, mit der Ueberschrift: *G. Liber subtilissimus de Arithmetica.* Sie beginnt mit einer Dedication: *Theosopho J. (Josepho?) G. filius ejus, licet minus idoneus, quidquid salutis in Christo patri filius. Cum omnis hodieque Liberalium artium* ..... und das ganze Werk endigt: *Graece Arithmetica, latine dicitur numerorum scientia.* Das Manuscript stammt aus dem zwölften Jahrhundert; der Styl ist vollkommen der Gerbert's, und am Schlusse folgt sein *Abacus.* — In dem Manuscript 3413. 4. von Johann Selden, *Cat. msst. Angl. T. I. P. I. p. 124. 1* fand sich einst mit der Arithmetik des Boethius und andern Schriften ein Werk G's. unter dem Titel: *Gerberti Theoria cum prologo in eandem. Oudin Script. II. 512.* hält es für eine Arithmetik, und die *hist. litt. VI. 578* vermuthet, dass es dasselbe sei, wie das von Pez erwähnte.

e) Der in jenem Manuscripte ebenfalls angeführte Abacus, an Otto III. überschrieben, auch Algorismus genannt, von dem ein Exemplar aus dem eilften Jahrhundert in der k. französischen Bibliothek, n. 5366. 5, aufbewahrt ist, und eines

[1]) *Ep.* 134, 148.

in der Bibliothek Joseph Scaligers sich befunden haben soll (*hist. litt. VI. 579*), enthält eine Sammlung arithmetischer Tafeln über das dekadische System, und die verschiedenen Combinationen der arabischen Ziffern. — Die Manuscripte n. 2231 und 4312 in der k. Bibliothek zu Paris, und ein ähnlich benanntes im Vatican aus der Bibliothek der Königin Christine von Schweden, enthalten wahrscheinlich dasselbe. Ein Tractat: *Regulae Abaci* oder *de numeris* in demselben Manuscripte des Vaticans, ist vielleicht derselbe, den Heriger von Lobbes unter dem Titel: *Regulae numerorum super Abacum Gerberti*, hinterlassen hat.

f) Eines Werkes über die Theilung der Zahlen gedenkt G. selbst in seinen Briefen, und gibt darüber dem oft genannten Remigius *ep. 134* Aufschlüsse, die jedoch einer weiteren Erklärung bedürften, um gegenwärtig gebilligt werden zu können. So z. B. sagt er: 1 mal 1 ist 1, aber daraus folgt nicht, dass jede Zahl, die sich selbst gleich ist, sich selbst messe; denn 1 mal 4 ist 4, aber daraus folgt nicht, dass 4 der (ein ?) Theiler von 4 sei, sondern 2 ist es. — Dass in jenem Werke nicht bloss die Theilbarkeit der Zahlen in dem Sinne, wie wir diesen Begriff nehmen, gelehrt worden ist, wird durch den weiteren Inhalt dieses Briefes bewiesen: 10 kann in 6 und 4 getheilt werden, was eine Proportion mit dem Exponenten $1\frac{1}{2}$ (*proportionem sesquialteram*) gibt, wie etwa bei 2 : 3. — Inwieweit dieses Werk ein selbstständiges der aus der Schrift des Spaniers Joseph über die Zahlen ausgezogen gewesen, ist nicht mehr zu ermitteln[1]. Ob diese Schrift dieselbe gewesen mit dem Buche über die Theilung der Zahlen, welches G., nachdem er mehrere Jahre sich mit diesem Gegenstande beschäftigt, seinem Freunde Constantin übersendet, das in den Manuscripten des Jacob Vossius, unter dem Titel: *Regulae de divisionibus*, enthalten war (*hist. litt. VI. 580*), und dessen Einleitung und Anfang in Masson und Duchesne *ep. 161* enthalten ist, ist ebenfalls ungewiss. Er spricht in der Einleitung

[1]) *Ep.* 134 u. 161.

von Zollen *(digiti)*, Zolltheilen *(articuli)*, Minuten, wie eine Zahl, bald einfach, bald zusammengesetzt, bald als Zoll, bald als Secunde *(articulus)* betrachtet werde; wie wichtig diess zur Berechnung der Zwischenräume und der Grösse des Winkels, des geometrischen Halbmessers, zur Messung des Himmels und der Erde sei, und der Anfang lautet, falls wirklich dieser Prolog zu dem Reste des Buches und der Ueberschrift passt, was die Verfasser der *Hist. litt.* bezweifeln: Wenn Du eine einfache Zahl mit einer einfachen multiplicirst, jedem Zoll 1, jedem Zolltheil 10 gibst, nämlich gesondert und zusammen u. s. w.

Es werden noch zwei arithmetische Werke G's. genannt. Ein Büchlein über die Multiplication an Constantin *(libellus multiplicationis)*, das in der Bibliothek Josephs Scaligers, und in der k. zu Paris, Msst. Z. 5436. 3 sich befand und worin er das Multipliciren mit Fingern, wie es die Alten übten, gelehrt haben soll, und eine Rithmomachie, unter welchem Namen, im eilften Jahrhundert wenigstens, eine Art Bretspiels verstanden wurde, von dem, als einem damals gebräuchlichen, Johann von Salesbury *ep. 235* ein Gleichniss hernimmt[1], und von welchem Werke nach *Le Beuf ep. 86* ein Manuscript in der k. Bibliothek zu Paris aufbewahrt ist. Allein wir vermuthen, dass beide diese Tractate mit dem über

---

[1]) Das Buch desselben Titels, dessen Oudin gedenkt, erschien nebst vier Büchern über das Schachspiel, deutsch zu Leipzig, 1616 bei Henning Gros jun., von dem Herzoge Heinrich von Braunschweig-Lüneburg, unter dem Namen: Gustav. Selenus. Es ist eine Uebersetzung aus dem Italienischen des Franc. Barozzi, dem wieder eine lateinische Abhandlung des Claudius Buxerus aus der Dauphiné (1556), und eine kürzere Notiz des Bruders Jacob von Stavel zu Grunde liegt, und enthält die Darstellung eines Spieles, das dem Pythagoras zugeschrieben, mit runden, drei- und viereckigen mit Zahlen bezeichneten Steinen auf einer Art Schachbret gespielt wird, und zum Theile auf der Lehre von den arithmetischen und geometrischen Proportionen beruht.

die Theilung der Zahlen identisch sei. Da in diesem von *digiti* und *articuli* (Zoll, Zolltheil, Finger, Knöchel) die Rede, und der Anfang lautet: *Si multiplicaberis etc.*, konnte eine flüchtige Betrachtung des Catalogverfassers ihn leicht als eine Abhandlung über das Multipliciren mit den Fingern darstellen, und die Lehre von der Theilung und Theilbarkeit der Zahlen kann leicht als ein Zahlenkampf (ἀριϑμο - μαχια) erscheinen.

Alle arithmetischen Werke G's., die übrigens schon Tritemius *Chron. Hirsaug. I. 142* kennt, und die eines gewissen Bernelin's, der für einen seiner Schüler gehalten wird, sind nach *Montfaucon bibl. bibl. p. 20. 2.* und *58. 1.* wahrscheinlich in der Bibliothek des Vaticans, in dem von der Königin Christine herrührenden Manuscripte unter dem Titel: *Arithmetica*, gesammelt zu finden.

4.) Rhetorische Werke. Aus einem Briefe an den Mönch Bernhard in Aurillac, *(ep. 92)* geht hervor, dass Gerbert zum Gebrauche seiner Schüler auf 26 an einander gehefteten und geketteten Blättern einen Abriss der Rhetorik geschrieben habe. — Ob das Werk noch unter den Trümmern der Klosterbibliotheken vorhanden, ob es im Laufe der Jahrhunderte verloren gegangen, ist ungewiss; dass es wichtig gewesen, zeigt sein Umfang und das Zeugniss, das G. selbst ihm gibt, dass es den Erfahrenen betrachtenswerth, den Lernenden nützlich sei, um den leichtentgehenden und dunkeln Sinn der Redner zu erfassen und im Geiste zu bewahren.

5.) Gedichte. Unter Gerberts Briefen befinden sich vier Grabschriften, auf König Lothar, Kaiser Otto II., Herzog Friedrich von Oberlothringen, und den Scholastiker Adelbert, in Hexametern[1]. Wenn wir das erwähnte Eingangsgedicht vor der Abhandlung über die Stelle Porphyr's, und von einem Gedichte, das unter Gerberts Namen bei *Cave p. 512. Olear. bibl. par. II. 181*; *Baron. Ann. â 526. p. 117* der Ausgabe vom J. 1658, und in der alten lateinischen Epigrammen-Sammlung

---

[1]) *Ep.* 76 — 79; vgl. diese und die andern Gedichte Gerberts in dem Anhange.

(Epigrammata et poëmata vetera. Paris 1594 n. 65.) enthalten ist, die erste Hälfte, ein Lob des Boëthius an Kaiser Otto III. — (die zweite, mit dem Anfang in gar keinem Zusammenhange stehende, feiert ein Prachtwerk eines Königs Childerich, wahrscheinlich einen marmornen Estrich) — beide im elegischen Versmasse, ebenfalls als seine Producte gelten lassen; so dürften wir Alles gesammelt haben, was uns von seinen Versen übrig. Das Gedicht über Boëthius hat poetischen Werth.

6.) Historische Vertheidigungsschriften, nämlich:

a) Die Geschichte der Absetzung Arnulphs, von Gerbert zu seiner Vertheidigung aus den Acten ausgezogen und selbstständig bearbeitet, erschien mit einer Apologie, einige Vertheidigungsschreiben Gerberts an verschiedene Bischöfe enthaltend, unter dem Titel: *Synodus Ecclesiae Gallicanae habita Durocorti Remorum sub Hugone A. et Roberto Francorum Rege* zu Frankfurt a. M. bei Weschels Erben, 1600. 12. und ist bei Mansi in der Conciliensammlung, Band XIX. *Col. 107 — 168*, den Magdeburger Centuriatoren und *Baronius T. X. p. 874 — 881* wieder abgedruckt. Die weitläufige und ausführliche Citation aller auf die Verhandlung einschlägigen Canonenstellen, manche der Würde eines Concil's und der Mässigung Gerberts unziemende, in jenen Zeiten nicht gewöhnliche Schmähung auf den römischen Stuhl, deuten auf eine spätere Verfälschung hin. Duchesne hat im vierten Bde. S. 114 der Scriptores eine, er sagt nicht, ob abgekürzte oder aus andern Quellen geschöpfte Darstellung dieser Geschichte, die man jedenfalls als den wiederhergestellten und gereinigten Urtext ansehen könnte.

b) Die Darstellung des sogenannten *Concilium Mosomiense*, bei *Mansi Conc. XIX. col. 193 — 196*, und auch sonst in den Conciliensammlungen, dann bei *Baron â 995 p. 893 — 895, Bzovius vita Sylvest. c. 21. p. 76 — 78, Marlot hist. eccles. Remens. V. II. l. 1. c. 16*, ist ebenfalls von Gerberts Hand. Schon der Styl verräth, und die Ausführlichkeit, mit der es seine Rede wiedergibt, gegenüber der Kürze und Unvollständigkeit, mit der

es die übrigen, besonders die ohne seine Beiziehung erfolgten Verhandlungen der Synode darstellt, bestätiget es.

c) Wahrscheinlich auf der Grundlage von *Hug. Flor.* bei *Duchesne IV. 134*, dem Continuator Aimoins bei demselben III. 353, und dem Clericus *S. Petri Viv. in Spicileg. II. 737*, erwähnen *Cave hist. litt. 512*, *Ciac. Rom. Pont. vit. I. 757*, *Dupin. sec. X. p. 148* einer *Disputatio*, die Gerbert mit Abt Leo auf dem Concil zu Mosom oder dem nächsten zu Rheims gehalten hat.

d) Vielleicht kann man auch die Acte des Concils zu Ravenna bei *Ughelli Ital. Sacr. II. 351*, und den Immunitätsbrief zu Gunsten der Abtei St. Peter in Perugia hierher rechnen. *Mansi conc. XIX. p. 229.*

7.) Briefe. Von diesen hat 161, nämlich einen an Ascelin, Bischof von Laon, und dann 160 in fortlaufender Ordnung, Johann Masson aus einem Manuscripte der Bibliothek seines Bruders, Papirius Masson, herausgegeben, Paris, bei *Macaeus Ruette 1561. 4.*[1]). Unter ihnen sind 76 — 79 vier Grabschriften aufgenommen, die Gerbert verfasst. — Dieselben fortlaufenden 160 Briefe hat auch mit vielen Verbesserungen Duchesne in den *Scriptores Francorum* im zweiten Bande S. 789 — 827. Doch fügt er noch einen an König Robert hinzu, von Gerbert während seines Aufenthaltes am Hofe Otto's III. geschrieben. Auch liefert er S. 828 — 843 desselben Bandes 55 andere Briefe, grösstentheils von besonderer historischer

---

[1]) *Epistolae Gerberti, primo Remorum, dein Ravennatum Archiepiscopi, postea Romani Pontificis Sylvestri II. — Quibus accessit decretum electionis ejus, a. D.* 998. — *Epistolae Joannis Sareberiensis, episcopi Carnotensis ab anno* 1154 — 1180. — *Epistolae Stephani, primo beati Eunurcii Aureliae ad Ligerim Praefecti, postea S. Genovefae Parisiis Abbatis, tandem Tornavensis Episcopi* 1159 — 1196. — *Nunc primum in lucem editae e bibliotheca Papirii Massoni, Foresii in Sen. Par. Advocati — Paris. apud Macaeum Ruette,* 1611 *editio Jo. Masson.*

Wichtigkeit[1]). Und endlich am Schlusse der Geschichte der Absetzung Arnulph's IV. p. 114, gibt er noch den Anfang eines Briefes an Wilderod, Bischof von Strassburg, von dem bei *Martène amplissima collectio auctorum veterum V. I. p. 351, 352*, eine Fortsetzung, und der ganze weitläufige Inhalt in der oben erwähnten *Synodus eccl. Gallic. p. 113 — 148* aufgenommen ist. Dieses Schreiben in seiner ganzen Ausdehnung, den Brief an Ascelin, der in Masson, die an Arnulph von Orleans und Constantin von Mici, die in Duchesne, dann die Briefe 29, 61, 159, die in Beiden vorkommen und einen ebenfalls nur in der Apologie des Concils von Rheims erscheinenden Brief an Siguin von Sens, hat auch Mansi in der Conciliensammlung Bd. XIX *col. 84 — 85*, dann *153* etc. Ein Brief an Theodard, Bischof von Puy, wodurch seine Wahl bestätigt wird, steht in *Gallia Christ. nova II. app. p. 226*, Briefe ähnlichen Inhaltes an Salla, Bischof von Urgel, und Odo, Bischof von Girona in *Baluze Marca hisp. app. 957 — 759.* Ein Schreiben an Robert, Abt von Vezelai, zur Bestätigung der Privilegien seines Klosters in *Labb. conc. IX. p. 979* und *Mansi conc. XIX. p. 241*; ein gleiches an Ravengar, Abt von Stavel und Malmedy, *Mart. ampl. coll. II. 54*; Bestätigungen der Privilegien von Seven, Lauresheim, St. Julian in Tours werden in Mabillons Annalen namhaft gemacht, und endlich wird noch von Baluze im Anhange zu den Dialogen des Erzbischofs Antonio Augustino von Tarragona, über das *Decretum Gratiani p. 459*, ein Schreiben an einen unbekanntan Abt; und im *Bullar, Cluniac. p. 11* einer an Abt Odilo, aufgeführt. Die drei Briefe des Königs Hugo und der Bischöfe an Papst Johann XV. in der Angelegenheit Arnulphs und Gerberts bei *Duchesne IV. p. 107, 108, 113*, sind ganz Gerberts Geist und Styl. Ausserdem geschieht Erwähnung eines Briefes an Constantin in Fleury, worin er ihn seinen Theophilus nennt, und *(Spicil. II. 737)*

[1]) Zur Unterscheidung derselben von den sowohl in Masson als in Duchesne vorhandenen, haben wir im Laufe dieses Buches, da, wo wir sie citirten, ein D vorgesetzt.

zweier an die Suffraganen von Sens zu Gunsten Leutheriks, die uns nicht aufbehalten sind. Ein Brief an den Scholasticus Constantin, über den Bau einer Himmelskugel, den Mabillon in die Analecten, Bd. 2. S. 212; und einer an den Scholasticus Adelbold, über die Unterschiede der Berechnung des gleichschenkeligen Dreieckes, nach der geometrischen und nach der arithmetischen Methode, den Pez in den *Thesaurus novissimus anecdotorum* Bd. II. Thl. *2. col. 81.* aufgenommen hat, wurde näher unter den geometrisehen Schriften besprochen. Diese und die Gedichte eingerechnet, kennen wir also im Ganzen 237 Briefe, die Gerbert entweder in eigenem oder fremden Namen selbst geschrieben, oder die wenigstens als Anfrage, Beleg oder Erwiederung in unmittelbarer Beziehung zu seinen Briefen stehen. Viele derselben, aber meistens nur die bei Masson erscheinenden, sind in den Vätersammlungen, in der zu Lyon *T. XVIII. p. 669 — 691,* in der zu Paris 1644, 1654 *Tom. III.*, in der zu Cöln 1618 *T. X.* wieder abgedruckt. Bouquet hat am Schlusse des neunten und zehnten Bandes seiner Sammlung eine Auswahl der historisch wichtigeren derselben aufgenommen. Was das Manuscript Nr. 1718 in der Bibliothek zu Middlehill (nach *Haenel Cat. libr. msst. p. 853*, in dem unter andern auch: *G. Archiepiscopus Remensis*, *postea Sylvestri II. Pont. et ad eum epistolae* sich befinden) enthalte, ist uns unbekannt. Baronis hatte bei seinen Annalen die Briefe G's. in einem Manuscripte der Bibliothek des Nicolaus Fabri vor sich.

Schade, dass diese Briefe, wenn auch grösstentheils, doch nicht durchgängig mit Beachtung der chronologischen Ordnung, ohne kritische Ausscheidung und Sonderung, manchmal ohne, oder mit mangelhafter Ueberschrift, wie man sie eben vorfand, herausgegeben worden sind. Auf einen Versuch, sie mit Hülfe der gleichzeitigen Chroniken und sonstigen Denkmale, des Inhalts und historischen Zusammenhangs zu ordnen, ist übrigens die Darstellung gebaut, die wir von Gerberts Leben gegeben. Sie weicht in vielen und wesentlichen Punkten von den Combinationen ab, auf die Mabillon *Ann. Bened. T. III.* an vielen Orten, und nach ihm die andern Mauriner in der

Hist. litt. de la France T. VI. p. 559 etc. die Geschichte Sylvesters gebaut haben, und nach der Bouquet seine Ordnung der Briefe vorgenommen hat. Die Gründe, die uns hierzu bestimmt, glaubten wir hier am Schlusse zusammenstellen zu sollen. Fassen wir indess die Ergebnisse unseres Versuches zusammen; so dürfte sich für diese Briefe, mit Ausscheidung der 4 Grabschriften, in grössern Massen, folgende chronologische Ordnung ergeben:

Vor dem Aufenthalte in Bobbio	8, 13
Als Abt zu Bobbio bis zu seinem bleibenden Aufenthalte in Rheims (982—984)	1—7, 9—12, 14—16, 17, 22—27, 29, 18—21, 45, 46.
Zu Rheims bis zu König Lothars Tode (984—986)	30—44, 47—69, 80, 90, 70, 81—89, 91—93, 104, 106, 71—73.
Zu Rheims bis zu Adalbero's Tode (986—988) . .	74, 75, 94—103, 105, 109, 131—133, 107, 108, 110—116, 119, 120, 117, 118, 138, 148, 149—152, —D.: 4, 5.
Zu Rheims bis zu Arnulph's Absetzung und G's. Wahl (988—991) . . .	127—130, 146, 148, D.: 1—3, 6—9, 24, 11—21, 31, 121—126, 134—139, —D.: 22, 23, 140—145, —D.: 10, 50.
Zu Rheims bis zu seiner Berufung nach Deutschland (991—995)	Die Briefe Hugo's und der Bischöfe an Papst Johann XV., an Wilderod, an Siguin: D.: 25, 26, 32—36, 38—48, —153, 154.
In Otto's Dienste (995—999)	159—161, —D.: 28, 29, 37, 51—53, 27, 49, 30, an Constantin.
Als Papst (999—1003)	An Ascelin, an Arnulph, an Adelbold, Theodard, Salla, Odo, Robert, Ravengar, Odilo, an den unbekannten Abt, für Seven, Lauresheim, St. Julian in Tours, St. Peter in Perugia, an die Suffraganen von Sens. 28, 155—158, —D.: 54, 55.

Die Gründe, die uns zu dieser Ordnung bestimmen, sind: 1. Durch dieselbe werden die Briefe so wenig als möglich aus dem Zusammenhange gerissen, in dem sie uns vorliegen. In den ersten 30 Briefen bei Masson ist mit geringer Ausnahme die Zeit vor dem bleibenden Aufenthalte in Rheims, in denen von 31 — 120 die bis zum Tode des Erzbischofs Adalbero beschlossen. Die Briefe 121 — 150 und die erste Hälfte der bloss bei Duchesne erscheinenden 55 Briefe, umfassen die folgende Periode bis zur Berufung nach Deutschland; und der Rest die Zeit bis zu G's Tode. Bei solcher Zusammenstellung bilden die Briefe eine ununterbrochene Reihenfolge von 982 — 1002, nirgends ist eine Lücke von auch nur e i n e m J a h r e. 3. Erklärt auf diese Weise ein Brief den andern. Gerbert verlässt die Abtei von Bobbio (984), w e i l er der Macht seiner Feinde nicht widerstehen kann; diese wagen das Aeusserste gegen ihn, w e i l sein Freund Otto II. mit der Wiederherstellung seiner durch den unglücklichen Feldzug gegen die Griechen verwirrten Angelegenheiten beschäftigt ist, und gleich darauf stirbt. Gerbert geht hierauf nach Frankreich zurück, besonders aus dem G r u n d e, um dort für die Sache Otto's III. zu wirken. Er wird in seine Abtei nicht restaurirt, w e i l die Vormundschaft durch wichtigere und dringendere Angelegenheiten in Deutschland aufgehalten wird, und erst 990 Kaiserin Theophania nach Italien zieht. Zwar will diese schon 986 einen solchen Zug unternehmen, und Gerbert soll sie begleiten, a b e r der Zwist mit Ludwig von Frankreich und darauf die durch dessen Tod veranlassten Thronstreitigkeiten vereitelten den Plan. Nach Adalbero's Tode (988) ist Gerbert in Arnulphs Diensten, verlässt diesen nicht, als bis er ein längeres Verweilen seiner unwürdig erachtet, hierauf (989) hält er sich an dem Hoflager des Königs Hugo auf. Nach seiner Wahl (991) ist er stets in seiner Diöcese, und verlässt diese erst, als der fünfzehnjährige Otto (995) ihn zu sich beruft. Einige kleinere Reisen abgerechnet, verweilt er hierauf an dem kaiserlichen Hoflager (als *comes individuus*) bis zu seiner Berufung nach Ravenna (997) und Rom (999). Es gibt keinen aus allen Briefen, der

nicht in diesem Zusammenhange vollkommen klar würde, und seine rechte Bedeutung erhielte.

Gegen diese Anwendung spricht nur die grosse Autorität Mabillons, dieses umsichtigen und besonnenen Forschers, und der seine Ansichten theilenden Verfasser der *Histoire litteraire de la France* und der Sammlung Bouquet's. Diese lassen Gerbert im Jahre 969 Abt von Bobbio werden, 970 vertrieben nach Rheims kommen, wiederholte Reisen nach Italien unternehmen, etwa 982 oder 983 zum zweiten Male als Abt ven Bobbio auftreten, und 984 zum zweiten Male nach Rheims ziehen, und auch in der Folge weichen sie in Mehrerem von unserer Zusammenstellung ab, vorzüglich desswegen, weil sie Gerbert bereits 991 an den Hof Otto's berufen lassen. Nach dieser Grundlage gibt nun Bouquet folgende Zusammenstellung von 160 aus den bei Masson, Duchesne und der Geschichte der Synode von Rheims vorhandenen Briefen:

Jahr 969: 2, 11, 12, 14.
- 970: 16, 17, 117, 5, 45.
- 972: 8.
- 979: 145, 61.
- 982: 96, 36.
- 984: 34, 27, 39, 30, 26, 38, 54, 55, 59, 35, 92, 22, 31 — 33, 62, 63.
- 985: 47 — 52, 57, 58, 60, 80, 90, 64, 42, 43, 110, 66, 67, 138, 129.
- 986: 41, 53, 72, 74, 75, 97 — 101, 69, 86, 149, 104 (31, D.) 95, 70.
- 987: 91, 81, 88, 89, 87, 142, 107 — 109, 112 — 115, 118, 122, 147, 119, 127, 128, 120, 123, 124, 135 — 137, 131 — 133, 140, 141, 146, 148.
- 988: 121, 125, 152, 111, 73, 150, 116.
- 989: D: 1 — 3, 10, 4 — 6, 23, 19, 9, 12, 13, 20, 21.
- 990: D: 24, 18.
- 991: D: 26, 25.
- 992: 154.

Jahr 993: D: 46, 47, 49, 40, 43, 22, 53, an Siguin, an Wilderod, die drei Briefe an Papst Johann XV.; D: 34, 29.
- 994: D: 33, 38.
- 995: D: 44, 51, 32, 45, 52, 37.
- 996: D: 27, 28, 30, M: 159.
- 997: D: 48, 50, M: 160.
- 999: D: 55, M: 28, an Odilo, an den unbekannten Abt, an Arnulph.
- 1001: an Ascelin.

Im Allgemeinen spricht nun zwar Alles, was wir zu Gunsten unserer Ansicht angeführt haben, gegen die Mabillons. Die Briefe sind auseinander gerissen, es entstehen zwischen den Einzelnen Lücken von zwei, drei bis sieben Jahren, und dieselben greifen nicht in einander. Besonders ist nicht erklärt, warum weder Otto I. († 973), noch Otto II. († 983) in dem langen Zeitraume von 970 bis 982 ihren Getreuen in die mit Unrecht entzogene Würde eines Abtes von Bobbio wieder einzusetzen versuchten. Wenn nach unserer Ansicht die Briefe erst mit 982 beginnen, so können wir den triftigen Grund anführen, dass erst mit diesem Jahre Gerberts Wirksamkeit als Staatsmann und Kirchenfürst begann, seine Briefe also aufbewahrt und gesammelt wurden; lässt man die Briefe bereits 969 beginnen, so ist der Umstand, dass gerade die vorhandenen und keine andern sich erhalten haben, lediglich Sache des Zufalls. Doch es gibt noch schlagendere Gründe, aus dem Inhalte der Briefe selbst genommen.

1.) In dem Briefe 20, in den letzten Zeiten zu Bobbio zu seiner Vertheidigung an die Kaiserin Adelheid, Mutter Otto's II, geschrieben, bezeugt G., er werde die Treue, die er dem Sohne bewahrt, auch dem Enkel bezeigen. Diess beweiset, dass er erst unter Otto II. in Dienstpflicht des Kaisers stand, folglich von Otto I. nie ein Lehen (eine Abtei) erhalten.

2.) In dem Briefe 16, an Abt Gerald in Aurillac, äussert Gerbert als Grund, warum er nicht den Kampf gegen seine Gegner in Bobbio zu bestehen wage, „*quia patria sine rectore*

est;» auch in den vor- und nachfolgenden Briefen ist vom Tode des Kaisers die Rede, folglich ist der Brief wenigstens nach 973 (wo Kaiser Otto I. starb) geschrieben.

3.) In dem Briefe 14 stellt Gerbert einem Papste Johann (nach Mabillon Johann XIII.) seine traurige Lage in Bobbio vor, und berichtet, dass er den Brief durch eine edle Matrone, Imiza, an den Papst sende; aber in dem Briefe 22, wo er diese um Ueberbringung des Schreibens an den Papst ersucht, bittet er sie zugleich, die Kaiserin Theophania von der günstigen Stimmung des Königs Lothar für Otto III. zu benachrichtigen. Letzteres nöthigt aber, beide Briefe, 14 und 22, und folglich die Verlassung Bobbio's in den Anfang des Jahres 984 zu setzen, und unter Papst Johann den XIV. dieses Namens zu verstehen; und da aus dem Briefe 15 hervorgeht, dass Gerbert nicht ein volles Jahr sich in Bobbio behauptet, kann er erst nach dem Anfange des Jahres 983 dahin gekommen seyn.

4.) Aus dem Briefe 12 an den Kaiser geht hervor, dass G. unmittelbar aus Frankreich nach Italien gekommen; nach Mabillon wäre er von Spanien aus nach Bobbio versetzt worden.

5.) Im Briefe 91, auch nach Mabillon (*Ann. IV. 85.*) im Jahre 986 geschrieben, spricht G. von einem dreijährigen Aufenthalte in Frankreich; ein Beweis, dass er erst 983 dahin sich zurückgezogen.

6.) In den Jahren 972 und 977 sehen wir in zwei Diplomen Otto's I., Petrus (Aldus) als Abt von Bobbio (*Ughelli Ital. sacr. IV. col. 1351*). Nach Mabillon wäre Dieser einer der Eindringlinge nach G's Vertreibung; aber dass ein Solcher als Abt von Seite des Kaisers anerkannt worden sei, ist höchst unwahrscheinlich, sowohl, weil G. mit Unrecht vom Amte vertrieben wurde und bis zu seiner Erhebung in Rheims den Titel beibehielt; als, weil er nie über Missachtung von Seite der Ottonen sich zu beklagen hatte. Auch finden wir in den Briefen Gerberts seinen Vorgänger, Petroald genannt, was mit den Daten der Diplome übereinstimmt. — Mit einer Urkunde, die Ughelli 982, Margarin 972 setzt (*Mab. ann. III.*

647), bestätigt einer der Ottonen aus Liebe zum Vorsteher Gerbertus die Privilegien Bobbio's, ein Beweis, dass G. damals in Bobbio, und in gutem Einvernehmen mit den Brüdern gewesen, was nach Mabillons Annahme unter keinem der obigen Daten möglich.

7.) Mit einem Diplom vom 1. October 998 bestätigt Otto III. den Besitzstand Bobbio's auf die Vorbitte G's., Erzbischofs von Ravenna, der einst durch die Freigebigkeit seines Vaters (nicht Grossvaters) Abt von Bobbio geworden. Dass aber G. diese Würde schon früher unter Otto I. bekleidet, geschieht keiner Erwähnung (*Mab. ann. IV. 35*).

8.) Sagt *Hugo Flav.* ausdrücklich, dass G. nach seiner ersten Zusammenkunft mit dem Kaiser Otto gleich nach Rheims zurückgekehrt, und erst nach längerer Zeit (*post annum*) wieder nach Italien gekommen sei, und jene Disputation mit Othrik von Magdeburg gehalten habe.

9.) Dasjenige, was Mabillon zu seiner Behauptung veranlasste (vgl. *Ann. III. 601, 602*), ist eigentlich der Inhalt des Briefes 17 [1]). Er ist von G. kurz nach seiner Vertreibung aus Bobbio, im Namen des Erzbischofs Adalbero an Abt Gerald von Aurillac und die Brüder seines Klosters gerichtet, und es wird darin angefragt, ob Hugo, den diese in ihrer Sprache den Abtgrafen (*abbacomitem*) nennen, schon geheirathet habe, und der Verwirrung der Reiche (*conturbatio regnorum*) Erwähnung gethan, die von den Grafen Odo und Heribert ausgehe, und der besondern Bewegung der Letztern gegen die Kirche von Rheims. Nun weist Mabillon nach, dass Hugo wahrscheinlich im Jahre 970 geheirathet habe, indem 975 Robert schon ein herangewachsener Knabe gewesen; ferner, dass Odo und Heribert gleich nach dem Anfange der Regierung des Erzbischofs Adalbero, die 969 erfolgte, die Diöcese von Rheims verwüstet haben, dass folglich der Brief 970 geschrieben sei. Hierwider lässt sich nun Manches einwenden. Fürs Erste ist es höchst unwahrscheinlich, dass Adalbero, der

[1]) *Vide* Anhang.

Primas der Franken, zu Rheims, in der Nähe des königlichen Hofes und der Besitzungen Hugo's Capet lebend, sich erst bei einem Abte an den Gränzen des Reichs habe erkundigen müssen, ob die erste Person des Staates, der Herzog der Franken, geheirathet habe; ferner ist die Bezeichnung des Letztern durch einen Provinzialnamen jener Gegenden (*vestra lingua*) gar nicht an ihrem Platze; drittens erscheint in den Briefen 12, 35, 84 ein Hugo, Markgraf, Sohn Raimunds genannt, in der Nähe Aurillac's lebend, G. befreundet, der leicht dieser Abbacomes gewesen seyn könnte; viertens geht aus dem Contexte der Briefe und aus den Chroniken hervor, dass auch später in den Jahren 984, 985, 986, 987, 988 die Grafen Odo und Heribert Unruhen in den Gränzgegenden Frankreichs und Deutschlands erregten, ja, bei diesen Unruhen, welche sich um die Thronstreitigkeiten nach Otto's II. Tode, um die Klagen der Königin Witwe, Emma, um den Kampf zwischen Carl und Hugo erhoben, besonders bei den erst erwähnten, konnte viel eher, als bei jener Fehde des Jahres 970 gegen Rheims, von einer Verwirrung der Reiche (in der vielfachen Zahl) Frankreichs und Deutschlands nämlich, die Rede seyn. Endlich geschieht in demselben Briefe 17 Erwähnung des Buches von der Theilung der Zahlen des Spaniers Joseph, das Abt Guarin in Aurillac zurückgelassen. Nun aber hat Abt Guarin von Cusan, von welchem hier die Rede, nur zweimal die östlichen Gegenden besucht (*Mab. ann. III. 625. act. V. 878, 888.*); 973, wo er Urseoli, Grandenigo, Romuald und Marinus mit sich nach Spanien führte, und 982 (vgl. *ep. 45*), wo er die drei Letztern nach Italien zurückgeleitete, er konnte also nur in diesen Jahren jenes Buch in Aurillac zurück lassen, folglich ist der Brief 17 jedenfalls nach 973 geschrieben, und somit zerfällt die ganze Hypothese Mabillons.

Auch dürfen wir nicht unbeachtet lassen, dass diese Hypothese, gleich jener des ptolomäischen Weltsystems, eine ganze Menge anderer, durch keine einzige urkundliche Angabe belegter Hülfshypothesen nothwendig gemacht habe. Nämlich, dass Gerbert während seines Aufenthaltes zu Rheims mehrere

Reisen nach Italien gemacht habe, dass er zweimal Abt in Bobbio gewesen, dass der Gerbertus, dessen in dem Diplome 972 oder 982 erwähnt wird, eine ganz andere Person, als unser Gerbert sei; dass die Synode, die in der Angelegenheit des Klosters St. Maria von Mouson am Berge St. Marie (zwischen Besoches und Fismes) 984 (vergl. *Gallia christ. IX. 57.*), oder wie es nach Mabillon (*Ann. III. 622.*) heissen soll, 972 gehalten worden; erst in den folgenden Jahren bis 984 von einzelnen Bischöfen und Aebten, so wie sie nach einander ernannt wurden, unterschrieben worden sei, u. dgl. m.

So viel zu unserer Rechtfertigung. Das letzte Urtheil in diesem Streite könnte freilich nur von dem gefällt werden, dem jene Fülle von Fleiss und Talent, und jene weitreichenden und fruchtbaren gelehrten Verbindungen zu Gebote ständen, deren sich die Glieder der Congregation des heiligen Maurus in so vollem Masse zu erfreuen hatten.

Es erübrigt, noch einiger Schriften zu erwähnen, welche fälschlich unter Gerberts Namen erschienen sind, aber durch urkundliche Briefe, oder durch Geist und Form des Inhaltes, als fremde Erzeugnisse dargethan werden. Hierunter gehören:

a) Eine nichtssagende *Disputatio Christianorum et Judaeorum Romae habita. Romae 1544. 4.*, ein Machwerk späterer Jahrhunderte.

b) Passio S. Adalberti Ursini, Pragensis Episcopi etc. etc. von Bzovius. *Romae 1629. fol.*, nach einem Manuscripte von Montecassino herausgegeben — wie aus dem Werke selbst hervorgeht, von einem Cleriker des Klosters St. Bonifaz in Rom, wenn auch wahrscheinlich auf Sylvesters Antrieb, verfasst. (Vgl. *Acta Sanct. 23 apr.; Balbin. Bohem. sanct. dec. I. in Miscell. Hist. regni Bohem. l. IV. Pragae 1682 fol. Mab. act. V. p. 847 n. 8. Ciacconi Rom. Pont. I. 757.*)

c) Das Leben der heil. Adelheid — wie aus der *Bibl. Clun.*

p. 353, und sonst auch aus unwidersprechlichen Thatsachen hervorgeht, ein Werk des h. Odilo, Abtes von Clugny.

Gerberts Leben ist unsers Wissens nur einmal Gegenstand einer gesonderten Behandlung gewesen, von Abraham Bzovius, des Predigerordens, Magister des heil. Palastes, in wohlmeinendem Sinne, jedoch ohne Recht und Unrecht, den Standpunkt jener Zeit und die Principien späterer Tage gehörig von einander gesondert, und dem Studium der deutschen und französischen Quellen den gehörigen Eifer gewidmet zu haben. Der Titel des Werkes lautet: *Sylvester II. Caesius Aquitanus a Magia et aliis Calumniis vindicatus. Romae, 1629 fol.* Es erschien zuerst als Anhang von: *Vita et Passio S. Adalberti Ursini, Pragensis Episcopi, Gnesensis Archiepiscopi etc. Ann. 997 Martyris, Boemorum, Hungarorum, Polonorum, Prussorum Apostoli, editi ab Abrahamo Bzovio ex Cod. Casinensi.* — Dann als Anhang des *T. XX.* der *Annales Ecclesiast. post Baronium. Coloniae 1630 fol.* — und endlich gesondert: *Romae 1678 fol.* — In der Auflage von 1630 nimmt das Werk 34 zweispaltige Folioseiten ein, p. 563 — 597. — S. 563 — 567, 1 wird bewiesen, dass Sylvester aus den Herzogen von Aquitanien, den Carolingern, der *gens Caesia* in Rom, den Herakliden abstamme und neun Lilien im Wappen geführt habe, zugleich wird das Lob eines gewissen Fürsten Friedrich von St. Angelo und Pol, und dessen Schwester Margarethe gefeiert, die gleichfalls von dieser Familie, und zwar von Herzog Friedrich, dem Bruder Sylvesters, ihren Ursprung ableiten. — Bis S. 569, 2 werden seine Schriften aufgezählt, die Vorwürfe der Magie widerlegt — bis 571, 2 werden seine Schüler — 572, 2 seine Freunde aufgezählt. Hierauf kommen seine Würden, als Protonotar 573, 1 — Rathgeber des Kaisers 574, 1 — Abt zu Bobbio 575, 1. — Der Tod Otto's II. macht, dass er aus Bobbio verdrängt wird. Sein Wirken zu Rheims bis zu Lothars Tode 577, 1 — er stiftet Frieden 577, 2 — sein Eifer für Gerechtigkeit in der Sache

Fleury's 578, 1 — Sorge für die öffentliche Ruhe nach Ludwigs Tode 578, 2 — die Geschichte seiner Wahl zum Erzbisthum von Rheims 581, 2. — Sein Gleichmuth im Unglücke, wobei er zugleich in Betreff seines Widerstandes gegen den heil. Stuhl gerechtfertigt wird 584, 1 — seine Umsicht in Leitung der Kirche 585, 1. — Sein Aufenthalt im Exile in Deutschland und Italien 585, 2 — wird Erzbischof von Ravenna 586, 1 — seine Thaten in Rom zur Seite des Papstes Gregor V. 587, 2 — wird Papst 581, 1 — seine Strenge in der Kirchenzucht, seine Güte gegen Feinde 590, 1 — seine Verehrung der Heiligen 590, 2 — Einführung des Allerseelenfestes 591, 1 — der Säcularfeier 591, 2 — Verleihung des Königstitels an Ungarn und Böhmen 593, 1 — Aufruf gegen die Sarazenen, Unterdrückung von Ketzereien, Vertheidigung des Kirchengutes 593, 2 — Herstellung verfallener Kirchen 594, 1 — sein Tod und seine Grabschrift 595 — Anmerkungen über die letztere, und Zeugnisse vieler Gelehrten aus der Zeit des Verfassers, worin sie ihre Freude über das Werk und die gelungene Ehrenrettung Sylvesters zu erkennen geben — bis 597.

Unter dem, was in den umfassenderen Werken von Tritemius, Baronius, Platina, Pagi, Ciacconi, Mabillon, Schröck, Fleury, Eichhorn u. s. w. von Gerbert vorkömmt, verdient die Abhandlung, die in der *Histoire litteraire de la France* Bd. VI. p. 559 etc. über ihn aufgenommen ist, bei weitem den Vorzug. Sie hat uns in dem, was die Aufzählung der Werke Gerberts betrifft, zum besondern Leitfaden gedient. Die geschichtliche Darstellung seines Lebens konnten wir wenig benutzen, aus den Gründen, die wir oben S. 193 entwickelt haben.

Als Beiträge zu einer Literatur des Leben Gerberts, verdienen noch angeführt zu werden:

Die Zeugnisse der Chronisten des zehnten und der zwei nächsten Jahrhunderte, die wir, so weit es ohne allzulästige Wiederholung möglich, in der Beilage zusammengestellt haben.

Koelerii Jo. David: Dissertatio, qua eximius in medio aevo Philosophus Gerbertus, primo Remorum, dein Ravennatum Archiepiscopus, postea Romanus Pontifex Sylvester

II. injuriis tam veterum, quam recentiorum scriptorum liberatur. Altdorf. litt Koelerianis 1720. 4. (eine Abhandlung, deren Benutzung ungeachtet der angewandten Mühe uns nicht möglich geworden ist).

Bulaeus: hist. univ. Parisiensis I. p. 314 etc. und *p. 589 — 592.*

L. a S. Carolo Bibl. Pontif. art. Sylvester II.

F. Ughelli Ital. sacr. II. 352 — 354.

Gallia Christiana IX. 59.

G. Cave hist. litt. II. 115.

G. J. Eggs Pontificium doctum p. 289.

J. A. Fabricius Bibl. Lat. med. aetat. art. Gerbertus.

J. Brucker, Fragen aus der philosoph. Historie V. 686.

- *Hist. crit. philos. III. 646.*

Hist. litt. de la France IV. 559.

Biographie universelle art. Gerbert.

Hamberger, zuverlässige Nachrichten III. 808.

Anhang.

Merkwürdige Briefe, sämmtliche Gedichte Gerberts, wichtige ihn betreffende Urkunden, Chronikenstellen und seine Grabschrift enthaltend.



I. Epistolae.

Ep. 17. (Ad Geraldum, Abbatem Aurilacensem) Pater meus Adalbero Remorum archiepiscopus, vos bene valere cupit, et quia vestram praesentiam non adiit, conturbatio regnorum fecit, specialisque contra suam Ecclesiam commotio Heriberti Tricassini et Ottonis Comitis filii Tedbaldi. Qui status regnorum penes vos sit, scire cupit, et an Hugo, quem vestra lingua Abbacomitem dicitis, uxorem duxerit. Quae sua sunt vestra putate, et ne vestra gratis appetat, quid sui vobis placeat significate. Hoc signo, sagum lineum vobis mittit, sicut olim per vestrum Airardum alterum miserat, sed planum. De multiplicatione et divisione numerorum libellum a Josepho Hispano editum Abbas Guarinus penes vos reliquit, ejus exemplar in commune sit, rogamus. Si divina beatorum Remigii et Dionysii datur vobis copia videndi, nuntio praemisso vestris alloquiis poterimus condelectari. (E Bibliotheca Papirii Massoni p. 6 et 7; ad not. 2, p. 62 et p. 197.)

Ep. 23. (Ad D. Joannem Papam.) Graviter et iniquo animo fero, pervadi sanctuarium Domini creditum mihi a Sancta Romana et Apostolica Ecclesia. Porro quid deinceps stabilietur, si id dissolvitur, quod actum est consensu principis, Episcoporum electione, Cleri et populi voluntate, postremo omnium hominum excellentissimi Papae consecratione? Si praecepta violantur, privilegia contemnuntur, divinae et humanae leges sustolluntur? Qua spe vos adeundi periculum faciam: ne dedignemini sacris apicibus significare, alioquin ne miremini, si his castris me applico, ubi maxima portio legis hu-

manae, nulla divinae: humanitas quippe prima in activis, divinitas secunda in speculativis. Fiet hoc mea pusilanimitate, vestra cessante magnanimitate. (Masson p. 8 et 9 ad not. 1, p. 80.)

Ep. 45. (Ad Raimundum Monachum Aurilacensem.) Quanto amore vestri teneamur, noverunt Latini ac barbari, qui sunt participes fructus nostri laboris; eorum votum vestram expetit praesentiam. Quippe cum in propatulo sit, nos curarum plenos non ob alterius causam studii loco immoraturos, his curis sola Philosophia unicum repertum est remedium, cujus quidem ex studiis multa persaepe commoda suscepimus, velut hoc turbulento tempore motum fortunae refregimus, cum in alios, tum in nos graviter saevientis. Etenim cum is status Reipublicae in Italia esset, uti sub juga tyrannorum turpiter esset eundum, si profiteremur innocentiam, et si niti viribus tentaremus, clientelae undique forent procurandae, castra munienda, rapinae, incendia, homicidia exercenda. Delegimus certum otium studiorum, quam incertum negotium bellorum, et quoniam vestigia Philosophiae, dum sequimur, non consequimur, impetus tumultuantis animi non omnes repressimus, modo recurrimus ad ea, quae reliquimus, nunc Hispaniae principes adimus familiaris nostri Abbatis Guarini adhortatione commoti, nunc sacris litteris Dominae nostrae Theophaniae, Imperatricis semper Augustae, semper amandae, semper colendae, prioribus divellemur coeptis. In tanta rerum inconstantia, doloris, metus, gaudii, appetitus, fidissimi patris Geraldi, quem haec non tangunt, specialiter filius Gerbertus sequendorum deposcit sententiam. Valeat, valeat frater Airardus, valeat sanctissimus ordo, meus altor et informator, meique sit memor in sanctis petitionibus, ac Patris A. Archiepiscopi Remorum sibi per omnia devoti. (Masson p. 20 et 21; ad not. 3, p. 61.)

Ep. 91. (Ad Raimundum Aurilacensem Abbatem.) Clarissimo patre Geraldo orbatus, non totus superesse visus sum. Sed te desiderantissimo secundum vota mea in patrem creato, denuo totus in filium renascor. Nec solus vestro honore gaudeo, gaudet Pater Adalbero, se suaque vobis ex animo conferens, tanto arctius, quanto amplius luce religionis ac scientiae con-

lucetis, cujus ob meritum amorem fere continuum triennium in Francia consumpsi, ibi, dum iras regum, tumultus populorum, regnorumque dissidentium aestus perfero, tanto taedio affectus sum, ut curam pastoralitatis suscepisse paene me poeniteret. At quoniam Domina mea Theophania, imperatrix semper Augusta, VIII. Cal. April. proficisci me secum in Saxoniam jubet, eoque quosdam ex meis monachis et militibus ab Italia convenire jussi, nunc non habeam, quod certum scribam super organis in Italia positis ac monacho dirigendo, qui ea condiscat, praesertim cum sine praesentia Dominae meae Theophaniae credere me non ausus sim fidei meorum militum, qui Itali sunt, nec satis sciam, utrum exercitum ante autumnum in Italiam deducam, an in Germania demoremur, ut quam plurimas copias contra Ludovicum regem Francorum, nisi quieverit, comparemus, qui amicis inquietissimis, pernitiosissimis hostibus non multum inquietus, quis sit, quidque de eo intelligi oporteat, velox exitus comprobabit. Clara indoles divae memoriae Ottonis Caesaris, pace inter duces ac principes reducta grata, proxima aestate legiones militum duxit in Sarmatas, quos ea lingua „Guidonos" dicunt, ibique 46 urbes munitissimas sua praesentia ac militum robore cepit, diruit atque vastavit. Salutat vos et Airardum, Adalbero Remorum Archiepiscopus, simulque omne collegium Auriliacensis coenobii, me adjuncto per omnia vobis devotissimo. Iterum iterumque valete. (Masson p. 40 et 41; ad not. 1, p. 74 et p. 196.)

Ep. 13. Romulfo Abbati Senonensi. Officia dantis et accipientis muneribus vestris executi estis. Nihil enim nobis antiquius in humanis rebus, clarissimorum hominum scientia, quae utique multiplicibus librorum voluminibus explicatur. Agite ergo ut coepistis, et fluenta M. Tullii sitienti praebete. M. Tullius mediis se ingerat curis, quibus post urbis nostrae perditionem sic implicamur, ut ante oculos hominum felices, nostro judicio habeamur infelices. Quae mundi sunt, quaerimus, invenimus, perficimus, et, ut ita dicam, principes sceleris facti sumus. Fer opem, Pater, ut divinitas, quae multitudine peccatorum excluditur, tuis precibus inflexa redeat, nos visitet, et

nobiscum habitet, tuaque praesentia, si fieri potest, laetemur, qui beati Patris Ad. absentia tristamur.“ (Duches. II. 831 ad not. 1, p. 85.)

Ep. 24. Libellus repudii Gerberti Arnulpho Archiepiscopo. Diu multumque mihi in animo replicanti infelicem statum nostrae urbis, nec exitum malorum sine strage bonorum reperienti, ea tandem sententia placuit, quae et praesentibus mederetur incommodis, et in futurum praecaveret amicis. Permutamus itaque solum solo, dominium dominio, vestraque beneficia emancipati vobis nostrisque aemulis ad invidiam relinquimus, ne fidelitatis promissae hinc arguamur, inde genere amicitiarum ad patruum vestrum quodammodo se habentium perstringamur. Nihil enim alteri debetur eo, quo vivimus pacto, fide in alteram partem praetenta. Nam si vos salvos esse volumus, quo modo patruo vestro praesumus? Item si patruo vestro praesumus, quomodo vos esse salvos volumus? Hanc litem sic dirimimus, ad alios demigrando; nec vobis nec illi quicquam praeter benevolentiam debeamus gratuitam. Eam si amplectimini, domos, quas proprio labore, multis sumptibus exaedificavimus, mihi meisque cum sua supellectili reservate. Ecclesias quoque, quas solemnibus ac legitimis donationibus juxta morem Provinciae consecuti sumus, nullis praejudiciis attingi oramus, de reliquo non multum deprecaturi. Hoc facto me olim libera colla gerentem ad obsequia vestra honeste invitabitis. Nec dubium erit, si hoc terminos praetergrediemini, quin omnia, quae possidebamus ut a multis accepimus, aemulis nostris sacramento contuleritis, tunc cum secundum affectum vestrum acutissima pro vobis dictaremus consilia. Nec praeteritorum malorum poterimus oblivisci, cum praesentibus ammonebimur judiciis.“ (Duch. II. 833 ad not.)

Ep. 26. Professio fidei Gerberti Remorum Archiepiscopi. „Ego Gerbertus gratia Dei praeveniente mox futurus Archiepiscopus Remorum, ante omnia fidei documenta verbis simplicibus assero, id est, Patrem et Filium et Spiritum sanctum unum Deum esse confirmo, totamque in Trinitate deitatem coessentialem et consubstantialem et coaeternalem et omnipoten-

tem praedico. Singulam quamque in Trinitate personam verum Deum, et totas tres personas unum Deum profiteor. Incarnationem divinam non in Patre, neque in Spiritu sancto, sed in Filio tantum credo: ut qui erat in divinitate Dei patris filius, ipse fieret in homine matris filius, Deus verus ex Patre, homo verus ex matre. Carnem ex matris visceribus et animam humanam rationalem, simul in eo utriusque naturae, id est, hominem et Deum, unam personam, unum filium, unum Christum, unum Dominum, creaturarum omnium, quae sunt, et auctorem et dominum et rectorem cum Patre et Spiritu sancto confiteor. Passum esse vera carnis passione, mortuum vera corporis sui morte, resurrexisse vera carnis suae resurrectione, et vera animae * resurrectione, in qua veniet judicare vivos et mortuos, assero. Novi et veteris Testamenti unum eundemque credo auctorem et dominum et Deum. Diabolum non per conditionem, sed per arbitrium factum esse malum. Credo hujus, quam gestamus, et non alterius, carnis resurrectionem. Credo judicium futurum, et recepturos singulos pro his, quae gesserunt, vel poenas vel praemia. Nuptias non prohibeo, secunda matrimonia non damno. Carnium praeceptionem non culpo. Poenitentibus reconciliatis communicari debere confiteor. In baptismo omnia peccata, id est tam illud originale contractum, quam ea, quae voluntarie admissa sunt, dimitti credo. Et extra Ecclesiam Catholicam nullum salvari confiteor. Sanctas Synodos quatuor, quas universalis mater Ecclesia confirmat, confirmo. (Duch. II. 834; ad notam. 2 p. 103.)

Gerbertus Arnulpho, Aureliacensi Episcopo. Multum mortalibus divinitas largita est, o mei animi custos, quibus fidem contulit, et scientiam non negavit. Hinc Petrus Christum Dei filium agnoscit, et agnitum fideliter confitetur. Hinc est, quod justus ex fide vivit. Huic fidei ideo scientiam copulamus, quia stulti fidem non habere dicuntur. Hanc vos habere fidem, illa generosi animi praeclara scientia indicat; hoc vestrae orationis series manifestat, qua eam inter nos aeternari cupitis. Habeo igitur et rependo gratias tantorum munerum largitori, et quod mihi in nullo a me dissentientem amicum reservavit, et quod

aemulis nostris verisimilia, non tamen vera narrantibus minus credidit. Hoc tui muneris esse, bone Jesu, qui facis unanimes habitare in domo: hoc ego Sacerdos tuus coram te confiteor, venerabilem artificem* tuum A. me colere, diligere, amare; cunctisque mei ordinis, quos hodie noverim, corde et ore proferre. Procul ergo esto omnis fraus et dolus, pax et fraternitas hic adesto, ut qui alterum laedit, utrumque laeserit. Me Christi potentia protegente non vis tyrannica deterrebit ab hoc incepto; non minae Regum, quas in hoc Paschali festo pertulimus graves etc. Accusabamur quippe, Monachos sancti Dionysii injuste damnasse. Urgebamur coram damnatis divina obsequia celebrare, nec privilegiis Romanae Ecclesiae Monasterio beati Dionysii contraire debere. Ad hoc opponebatur nobis, privilegiis canonum auctoritate promulgatis nos assensum praebituros: nec si quid contra leges Ecclesiasticas decretum sit pro lege recepturos. Sed cum in me specialiter pondus causae retorqueretur, mei juris illum non esse aiebam, nec me in meorum dominorum prosilire injuriam, ut insimulabar, ipsorum interesse, cujus culpa eadem proferant, videre. Cum sententia secularium Monachorum obtinuisset parti . . . Hoc itaque se habere, filius vestrae beatitudinis testis est, Fulco, qui mei animi amaritudinem non sine lacrimarum effusione cognovit. Dolebam quippe, ac multum doleo . . . vos insuper nescio a quo delatore insimulatum esse quasi regii honoris insidiatorem, et qui . . . Non ergo, ut vobis relatum est, mea valentia in vos saevit, nec elocutio dura absenti amico detraxit. Sed dum vos excusare nisus sum, me pene accusatum Palatinis canibus objeci. Sit itaque inter nos, ut vultis, est tantum, non autem est et non: sit auxilium in commune et consilium. Quod etiam in sacris per data verba, si vestrae sublimitati placet, confirmandum fore censeo, ut amoto motu omnium suspicionum sit nobis cor unum et anima una. (Duch. II. 836; ad not. 1 p. 106.)

Gerbertus Constantino, Miciacensi Abbati. Satis super venerabilis A. legatione miratus sum. Referebat quippe*. Haec autem omnia non dolores sed initia dolorum sunt. Majus est quod quaeritur et quod appetitur, quam ego humilis et pa-

vus, verumque proverbium est: Tua res agitur, paries cum proximus ardet. Et divinus sermo: A sanctuario meo incipite, id est a regni fundamento, et ab arce. Hoc factum qui doli comitentur, in aperto est. Hoc enim concesso, dignitas vel potius gravitas confunditur sacerdotalis, status Regni periclitatur. Quod si hoc inconsultis Episcopis agitur, Episcoporum potestas, gravitas, dignitas adnullatur, qui Episcopum quamvis sceleratum sacerdotio privare nec potuerunt, nec debuerunt. Si vero consultis, ipsi suae damnationis testes sunt, qui a se non judicandum judicaverunt. Et qui contra professionem suam et subscriptionem suam in libello abdicationis a se ipsis factam venire praesumpserunt. Reducetur ad memoriam ejus captio, carcer prolixus, alterius in ejus sedem ordinatio, ordinatores, ordinatus, atque ab eo ordinati calumniae subjacebunt. Ipsi quoque Reges in peccatis singulis peccatores apparebunt. Nec sibi quisquam blandiatur, quolibet conquassato, se incolumem fore, nec falso nomine sponsionis decipiatur. Cum res et facta non ex indulgentia judicum, sed ex stabilitate pendent causarum. (Duch. II. 837; ad not. 1 p. 108.)

Leodicensi Episcopo Notherio. Licet non ignoremus, ex quo fonte motus animi vestri in nos profluxerint, tamen ex officio nostro praestare debemus, sine gravi lite, quantum vestra interest, ut hic fons arescat, et hic motus conquiescat. Igitur ad petitionem venerabilis Wild. Argentinae civitatis Episcopi nudius tertius descripsi materiam malorum nostri temporis, et quid inter partes conveniret vel disconveniret aperui, vobis tanquam probatis Judicibus direxi. Et nunc ad votum meorum hostium, quia ex toto orbe fieri non potest, saltem ex toto nostrorum Principum regimine, ut universale cogatur Concilium, modis quibus valeo elaboro. Eo conveniendi et disceptandi non solum curiosis sed etiam hostibus libera datur facultas. Tantum quippe a nobis abest maleficium, tantumque in innocentia confidimus, ut regulare judicium non solum non devitemus, sed etiam quasi toto orbe fugiens prosequamur. Ecce nunc tertio moniti si praesentiam suam exhibere noluerint, et appellatio et litis retractatio lege peremtoria sopientur.

In qua re vestrum est animadvertere, cui ira Domini comminatur dicentis: Vae illi, per quem scandalum venit! Cum enim Paulus Apostolus dicat: Nos quidem praedicamus Christum Jesum, Judaeis quidem scandalum, Graecis autem stultitiam. Non itaque Paulo est vae, sed his, ut ait Propheta, qui dicunt bonum malum et malum bonum. Novit Dominus qui sunt ejus, novit qui sui permoveantur zelo. Sed si Deus pro nobis, quis contra nos? Oro ergo et deprecor per eam, si qua est in vobis pietas, ut non plus meis hostibus, quam vobis de me credatis. Experimini an sim, qui fuerim, scilicet vobis per omnia devotus et obsequens, in commune fidus amicis, aequi et veri amantissimus, sine dolo et superbia, vestra vestrorumque usus amicitia, qui non meo vitio perditam a vestra virtute reposco: ea negata multum doliturus, itemque recepta multum gavisurus. (Duch. II. 837; ad not. 2 p. 108.)

Ep. 35. D. R. Abbati Sti Geraldi et Fratribus. Pro mei loci atque ordinis officio magnorum negotiorum occupationibus ad plurima distractus, nec legatis nec litteris, quae circa me geruntur hactenus vobis significare volui. Nunc quoniam frater . . . sicut per antiquiorem . . . gerulum scripseram, dum urbem Remorum causa Dei fugio, urbi Remorum gratia Dei praelatus sum, quae res gentes et populos in mei excitavit invidiam. Et quia viribus nequeunt, legibus ulcisci quaerunt. Estque tolerabilior armorum colluctatio, quam legum disceptatio. Et quamvis aemulis meis dicendi arte, et legum prolixa interpretatione, quantum mea interest, satisfecerim, non tamen adhuc semel coepta deposuerunt odia. Adeste ergo reverendi Patres, vestroque alumno fusis ad Deum praecibus opem ferte. Discipuli victoria magistri est gloria. In commune quidem omnibus vobis pro mei institutione grates rependo, sed specialius patri R. cui, si quid scientiae in me est, post Deum inter omnes mortales gratias rependo. Nunc . . . valeat sanctum Collegium vestrum . . . valeant quondam mei noti vel affinitate conjuncti, si qui supersunt, quorum tantum speciem nec omnia satis novi: non eorum aliquo fastu oblitus, sed barbarorum feritate maceratus, totusque, ut ita dicam, alteratus. Quae

adulescens didici, juvenis amisi: et quae juvenis concupivi, senex contempsi. Tales fructus affero mihi. O voluptas! talia mundi honores pariunt gaudia. Credite ergo mihi experto: In quantum Principes exterius attollit gloria, in tantum cruciatus angit interius. (Duch. II. 838; ad not. 1 p. 105.)

G. Philosophorum peritissimo, atque tribus Philosophiae partibus laureato, Otto quod sibi. * Amantissimae vestrae dilectionis omnibus venerandam nobis adjungi volumus excellentiam, et tanti patroni sempiternam nobiscum stabilitatem adoptamus, quia vestrae doctrinae disciplinata proceritas nostrae simplicitati semper fuit haud fastidiens auctoritas. Attamen ut omni ambage dimota nudae veritatis fruamur loquela, judicavimus et firmum disposuimus, ut vobis manifestet hoc nostrae voluntatis Epistola, quod in hac re summa nostrae adoptionis et singularitas est petitionis, quatenus nobis indoctis et male disciplinatis, vestra solers providentia in scriptis, nec non et dictis, non praeter solitum adhibeat studium correctionis et in Republica consilium summae fidelitatis. * Hujus ergo nostrae voluntatis in non neganda insinuatione, volumus vos Saxonicam rusticitatem abhorrere, sed Graeciscam nostram subtilitatem ad id studii magis provocare: quoniam si est, qui suscitet illam, apud nos invenietur Graecorum industriae aliqua scintilla. Cujus rei gratia, huic nostro igniculo vestrae scientiae flamma abundanter apposita, humili prece deposcimus, ut Graecorum vivax ingenium Deo adjutore suscitetis, et nos Arithmeticae librum edoceatis, ut pleniter ejus instructi documentis aliquid priorum intelligamus subtilitatis. Quid autem de hac re vobis agendum placeat, quidve displiceat, vestra paternitas litteris nobis nuntiare non differat. Valete. Versus nunquam composui, nec in studio habui, dum in usu habuero, et in eis viguero, quot habet viros Gallia, tot vobis mittam carmina. (Duch. II. 824; ad not. 1 p. 112.)

Domino et glorioso Ottoni Caesari semper Augusto Gerbertus gratia Dei Remorum episcopus, quidquid tanto Imperatore dignum. Supereminenti benevolentiae vestrae, qua in sempiternum digni vestro judicamur obsequio, fortasse votis,

sed respondere non valemus meritis. Si quo enim tenui scientiae igniculo accendimur, totum hoc gloria vestra peperit, patris virtus aluit, avi magnificentia comparavit. Quid ergo? Thesauris vestris non inserimus proprios, sed resignamus acceptos, quos partim assecutos, partim vos quam proxime assecuturos indicio est, honesta et utilis ac vestra majestate digna petitio. Nisi enim firmum teneretis ac fixum, vim numerorum vel in se omnium rerum continere primordia vel ex sese profundere, non eorum plenam perfectamque notitiam tanto festinaretis studio: et nisi moralis Philosophiae gravitatem amplecteremini, non ita verbis vestris custos omnium virtutum impressa esset humilitas. Non tamen animi sibi bene conscii tacita est subtilitas, cum ejus, ut ita dicam, oratoriam facultatem et a se et a Graecorum fonte profluentem oratorie docuistis. Ubi nescio, quid divinum exprimitur, cum homo genere Graecus, imperio Romanus, quasi hereditario jure thesauros sibi Graecae ac Romanae repetit sapientiae. Paremus ergo, Caesar, imperialibus edictis, tum in hoc, tum in omnibus, quaecumque divina majestas vestra decreverit. Non enim deesse possumus obsequio, qui nihil inter humanas res dulcius aspicimus vestro Imperio. (Duch. II. 825; ad not. 1 p. 113.)

Gerbertus Ottoni. Domino excellentissimo Ottoni Caesari semper Augusto, suorum Episcoporum minimus semper et ubique debitae servitutis obsequia. Cum inter humanas res nihil dulcius vestro aspiciamus Imperio, sollicitis pro vobis nihil dulcius significare potuistis, quam vestri Imperii summam gloriam, summam cum dignitate constantiam. Et quaenam certe major in Principe gloria, quae laudabilior in summo Duce constantia, quam legiones cogere, in hostilem terram irrumpere, hostium impetum sua praesentia sustinere, se ipsum pro patria, pro religione, pro suorum reique publicae salute maximis periculis opponere? Quae facta, quam felices exitus habuerunt! Minori sumus affecti cura ob Legationem Leonis Abbatis vobis directam super illo Arnulpho, sed neque animo insedit ea Legatio, quae omnino falsa est; sed quae Leo Abbas a meis Gallis promissa exegit, vera fore putavit. Aut si ita est,

novi ingenitam vobis benevolentiam, talibus ausis et velle et posse obsistere. Et quoniam noster Leo iter suum ad vos intenderit volando, ut ipse scripsit VI. Idib. Sept., quando primum allata venit Epistola, iniquis ut credo memorata ventis, nihil super Arnulpho consultum est. Sed fert secum alia ut magnis inventa ingeniis, ita magnis finienda consiliis. Aeternum vale vobis vester G. Et quia ut magnifices magnifice magnificum Soosbach contulistis, aeterno Imperio vestro aeternum se dedicat vester Gerbertus. (Duch. II. 835; ad not. 1 p. 120.)

Adelaidi Imperatrici Gerbertus. Incredibili pene et nimium scelerata relatione tanto dolore affectus sum, ut lumen oculorum prope plorando amiserim. Sed quia jubetis ut vos adeam, consolationemque impendam, rem quidem bonam, sed impossibilem imperatis. Transierunt enim dies mei, o dulcis Domina et gloriosa, senectus mea mihi diem minatur ultimum. Latera pleuresis occupat, tinniunt aures, distillant oculi totumque corpus continuis pungitur stimulis. Totus hic annus me in lecto a doloribus decumbentem vidit, et nunc vix resurgentem recidivi dolores alternis praecipitant diebus. Quod si quid requiei a doloribus dabitur, vestrii beneficii immemor esse non potero. Licet sufficere posse videatur, quod Synodus Nicaena de communione privatis definit, ut hi, qui abjiciuntur, ab aliis non recipiantur, omni jussioni vestrae paremus tum in his, tum in quibuslibet honestis et incompetentibus negotiis. Sed quia cum magno moderamine salus animarum tractanda est, nec quisquam praepropere a corpore et sanguine Filii Dei summovendus, per quod mysterium vera vivitur vita, et quo juste privatus vivens mortuus est: dignum ducimus militarem virum nostra primum ammonitione conveniendum, si forte resipiscat et vestrae reverentiae satisfaciat. Et nos quidem illum jam dudum pro his proque aliis excessibus, a liminibus tantum Ecclesiae cum aliis quibusdam summovimus, post separaturi a corpore Domini, ac deinde a fidelium communione, ut his quibusdam gradibus suae salutis ammoneatur, et unius contagio pro hujus temporis malo necessaria sub nomine militari cohabitatione populus Dei minus inficiatur, solusque suam

interim portet malitiam, ignominiam et ruinam. (Duch. II. 841; ad not. 1 p. 123.)

Ottoni Caesari et Augusto Imperatori quoque Romano Gerbertus. Domino et glorioso semper Augusto Ottoni Caesari Gerbertus. Scio me divinitatem in multis offendisse et offendere; sed vos vel vestros, in quo offendisse redarguor nescio, et ut mea servitus sic repente displicuerit. Utinam a vestra munificentia cum gloria tanta collata aut non licuisset suscipere, aut suscepta cum tanta confusione perdere! Quid hoc esse putem? quod utique dedistis, aut dare potuistis, aut non potuistis? Si non potuistis, cur posse simulastis? si autem potuistis, quis ignotus et sine nomine Imperator Imperatori nostro notissimo, et per orbem terrarum famosissimo imperat? In quibus tenebris ille furcifer latitat? In lucem veniat et crucifigatur, ut nostro Caesare libere imperare liceat. A multis creditum est, me apud vestram pietatem posse opitulari multis. Nunc operae pretium est habere patronos, quos olim defendendos suscepi, majorque fides hostibus meis habenda, quam amicis. Amici quippe salubria cuncta, prospera omnia docuerunt. Hostes nec praecepta, nec beneficia mihi profutura, dulcia principia amaros exitus habitura, seu prophetico, seu fanatico spiritu praedixerunt. Quae quidem mihi plus quam velim tristia, sed Imperiali personae minus convenientia. Tribus, utita dicam, saeculi aetatibus, vobis, patri, avo, inter hostes et tela fidem purissimam exhibui, meam quantulamquamque personam Regibus furentibus, populis insanientibus pro vestra salute opposui. Per invia et solitudines, per incursus et occursus praedonum, fame et siti, vi frigoris et aestus excruciatus, infractus inter tot tempestates exstiti, ut mortem potius praeoptarem, quam filium Caesaris tunc captivum Imperantem non viderem. Vidi et gavisus sum et utiam liceat usque in finem gaudere, et vobiscum dies meos in pace finire! (Duch. II. 836; ad not. 1 p. 125.)

Arnulpho Archiepiscopo Remensi. Sylvester episcopus servus servorum Dei, dilecto in Christo filio Arnulpho, sanctae Remensis Ecclesiae Archiepiscopo. Apostolici culminis

est, non solum peccantibus consulere, veram etiam lapsos erigere, et propriis privatos gradibus reparatae dignitatis insignibus informare, ut et Petro solvendi libera sit potestas, et Romanae gloriae ubique fulgeat dignitas. Quapropter tibi Arnulpho, Remensi Archiepiscopo, quibusdam excessibus pontificali honore privato subvenire dignum duximus, ut quia tua abdicatio Romano assensu caruit, Romanae pietatis munere credaris posse reparari. Est enim Petro ea summa facultas, ad quam nulla mortalium aequiparari valeat felicitas. Concedimus ergo per hujus privilegii nostri statuta, tibi baculo et annulo redditis, Archiepiscopali officio fungi, et omnibus insignibus, quaecunque ad sanctae metropolim Remensis Ecclesiae pertinent, solito more perfrui. Pallio solemnitatibus statutis utaris, benedictionem Regum Francorum et tibi subjectorum Episcoporum obtineas, et omne magisterium, quod tui antecessores habuisse visi sunt, nostra auctoritate Apostolica geras. Praecipimus etiam, ut nullus mortalium in Synodo, aut in quacumque parte abdicationis tuae crimen tibi quoquomodo opponere praesumat, vel hac occasione in improperii contra te verba exardescat; sed nostra te ubique auctoritas muniat, etiamsi conscientiae reatus accurrat. Confirmamus insuper tibi et concedimus Archiepiscopatum Remensem in integrum, cum omnibus Episcopatibus sibi subjectis, seu cum omnibus Monasteriis, plebibus, titulis et Capellis, atque cortibus, castellis, villis, salibus, et cum omnibus rebus ad Ecclesiam Remensem pertinentibus, salvo et inviolabili testamento beati Remigii Francorum Apostoli. Statuentes Apostolica censura sub divini judicii obtestatione et anathematis interdictione, ut nulli unquam nostrorum successorum Pontificum, vel aliae quaelibet magnae parvaeque personae hoc nostrum privilegium infringere liceat. Si quis vero, quod absit, hoc Romanum decretum violare tentaverit, anathema sit. (Duch. II. 843; ad not. 1 p. 133.)

Remigio Monacho Trevirensi. Bene quidem intellexistis de numero 1; quo modo se ipsum metiatur. Semel namque unus, unus est, sed non idcirco omnis numerus se ipsum me-

titur, ut scripsisti, qui sibi aequus est. Nam cum semel 4 sint 4, non ideo 4 metiuntur 4 sed potius duo: bis enim bini, 4 sunt. Porro 1 littera, quam sub figura X^{10} adnotatam reperisti, X^{10} significat unitates, quae in sex et 4 distributae sequialteram efficiunt proportionem. Idem quoque in (6) et duobus 'perspici licet, ubi unitas est differentia. Sphaeram tibi nullam misimus, nec ad praesens ullam habemus, nec est res parvi laboris tam occupatis in civilibus causis. Si ergo te cura tantarum detinet rerum, volum Achilleidos Statii diligenter compositum nobis dirige, ut Sphaeram, quam gratis proptèr difficultatem sui non poteritis habere, tuo munere valeas extorquere. (Duch. II. 820; ad not. 1 p. 185.)

Ep. 161. Constantino suo Gerbertus Scholasticus. Vis amiciliae pene impossibilia redigit ad possibilia. Nam quomodo rationes numerorum abaci explicare contenderemus, nisi te adhortante, o mi dulce solamen laborum Constantine! Itaque quum aliquot lustra jam transierint, ex quo nec librum, nec exercitium harum rerum habuerimus, quaedam repetita memoria eisdem verbis proferimus, quaedam eisdem sententiis. Nec putet Philosophus sine litteris haec alicui arti vel sibi esse contraria. Quid enim dicet esse digitos, articulos, minuta, qui auditor majorum fore dedignatur? Vult tamen videri solus scire, quod mecum ignorat, ut ait Flaccus. Quid cum idem numerus modo simplex, modo compositus: nunc digitus, nunc constituatur ut articulus? Habes ergo (talium diligens investigator) viam rationis, brevem quidem verbis, sed prolixam sententiis, et ad collectionem intervallorum et distributionem in actualibus geometrici radii secundum inclinationem et erectionem, in speculationibus et actualibus simul ad dimensiones coeli et terrae plena fide comparatam. Duches. T. II. (edit. Mass.) p. 827; ad not. 1 p. 185.

II. Oratio Gerberti habita in concilio Mosomiensi anno 995.

(Mansi XIX. col. 177; ad not 1 p. 117.)

„Semper quidem, reverendissimi patres, hanc diem prae oculis habui, spe ac voto ad eam intendi, ex quo a fratribus meis ammonitus onus hoc sacerdotii non sine periculo capitis mei subii. Tanti erat apud me pereuntis populi salus, tanti erat auctoritas, qua me tutum fore existimabam. Recordabar praeteritorum beneficiorum, dulcis atque affabilis benevolentiae vestrae, qua saepenumero cum multa laude praestantium usus fueram, cum ecce subitus rumor vos offensos insinuat, vitioque dare laborat, quod magna paratum virtute inter alios constabat. Horrui fateor et quos ante formidabam gladios prae indignatione vestra posthabui. Nunc quia propitia divinitas coram contulit, quibus salutem meam semper commisi, pauca super innocentiam meam referam. Ego quippe post obitum divi Ottonis Augusti, cum statuissem non discedere a clientela patris mei Adalberonis, ab eodem ignorans ad sacerdotium praelectus sum, atque in ejus discessu ad dominum, coram illustribus viris, futurus ecclesiae pastor designatus. Sed Simoniaca haeresis in Petri soliditate me stantem inveniens repulit, Arnulphum praetulit. Cui tamen plus quam oportuerit fidum obsequium praebui, donec eum per multos et per me apostatare palam intelligens, dato repudii libello cum omnibus suis apostaticis dereliqui, non spe nec pactione capessendi ejus honoris, ut mei aemuli dicunt, sed monstruosis operibus diaboli territus in effigie hominis latitantis. Non, inquam, ideo eum dereliqui, sed ne illud propheticum incurrerem (1. Paral. 19.): Impio praebes auxilium, et iis, qui oderunt me, amicitia jungeris, et idcirco iram quidem Dei mereberis. Deinde sanctionibus ecclesiasticis per longa temporum spatia peractis, legeque peremtoria consummata, cum nihil aliud restaret, nisi ut judiciaria principis potestate coërceretur et tamquam seditiosus ac rebellis a principali cathedra removeretur; lege Africani concilii iterum a fratribus meis et

regni primatibus conventus et commonitus sum, ut excluso apostata curam discissi et dilaniati susciperem populi. Quod quidem et diu frustravi et postea non satis sponte acquievi: quoniam, quae tormentorum genera me comitarentur, omnimodo intellexi. Haec est viarum mearum simplicitas, haec innocentiae puritas, et coram Deo et vobis sacerdotibus in his omnibus munda conscientia. Sed ecce! ex adverso occurrit calumniator, vocum novitatibus, ut major fiat invidia, obloquitur: Dominum tuum tradidisti, carceri mancipasti, sponsam ejus rapuisti, sedem pervasisti. Itane ergo dominum, cujus numquam servus fuerim, cui etiam nullum sacramenti genus praestiterim? Etsi enim ad tempus famulatus sum, fecit hoc imperium patris mei Adalberonis, qui me in Remensi ecclesia commorari praecepit, quoadusque pontificis in ea sacrati mores actusque dignoscerem. Quod dum opperior, hostium praeda factus sum; et quae vestra munificentia, magnorumque ducum largitas clara et praecipua contulerat, violenta praedonum manus abstulit, meque pene nudum gladiis suis ereptum doluit. Denique postquam illum apostatam dereliqui, vias et itinera ejus non observavi, nec quolibet modo ei communicavi. Quomodo ergo eum tradidi, qui, ubi tunc temporis fuerit, nescivi? Sed neque eum carceri mancipavi, qui vero nuper sub praesentia fidelium testium Seniorem meum conveni, ut propter me nec ad momentum ulla teneretur custodia. Si enim auctoritas vestra per me staret, in tantum Arnulphus vilesceret, ut mihi minimum valeret obesse. Quod si contraria mihi, quod absit, sententia vestra decerneret, quid mea interesset, utrum Arnulphus an alius constitueretur Remorum episcopus? Jam de sponsa rapta sedeque pervasa quod dicitur, ridiculosum est. Dico enim primum numquam illius fuisse sponsam, quam pro legitima donatione spiritualis dotis collatis ante beneficiis exspoliavit, proscidit et dilaniavit. Necdum sacerdotali annulo insignitus erat, et jam omnia, quae denominatae sponsae fuisse videbantur, satellites Simonis vastaverant. Dico etiam si concederetur, quolibet modo illius sponsam fuisse, utique esse desiit, postquam pollutam et violatam et ut ita dicam, adul-

teratam, suis praedonibus prostravit. Num igitur eam, aut quam non habuit aut quam suo scelere perdidit, illius sponsam rapui? Sedem autem multorum populorum refertam advena et peregrinus nullis fretus opibus pervadere quid potui? Sed forte apostolica sedes nobis opponitur: tamquam ea inconsulta summum hoc negotium discussum sit, vel ignorantia vel contumacia. Certe nihil actum vel agendum fuit, quod apostolicae sedi relatum non fuerit: ejusdem per octo et decem menses expectata sententia. Sed dum ab hominibus consilium non capitur, ad filii Dei supereminens eloquium recurritur: Si oculus tuus scandalizat te etc. (Marc. 9.) Et fratrem peccantem coram testibus coramque ecclesia commonitum et non obaudientem decernit habendum tamquam ethnicum et publicanum. (Matth. 18.) Conventus ergo Arnulphus et commonitus literis et legatis episcoporum Galliae, ut a coepto furore desisteret et, si valeret, quoque modo se a proditionis scelere purgaret: dum monita salubria contemnit, habitus est tamquam ethnicus et publicanus. Nec tamen idcirco dijudicatus ut ethnicus ob reverentiam sedis apostolicae sacerdotiique sacri privilegia: sed a se ipso in se ipsum damnationis sententia lata, hoc solum eum in omni vita sua praeclaré egisse dijudicatum est. Quin nimirum si se ipso damnante episcopi absolverent, poenam sceleris ejus incurrerent. Si, inquit magnus Leo papa, omnes sacerdotes et mundus assentiat damnandis, damnatio assentientes involvit. Hoc enim Dominus omnium indicavit, qui peccantem mundum generali diluvio interemit. Et papa Gelasius: Error, qui semel est cum suo autore damnatus, in participe quolibet parvae communionis effecto execrationem sui gestat et poenam. Excluso itaque illo Remensi ecclesia mihi reluctanti multumque ea, quae passus sum et adhuc patior, formidanti a fratribus meis Galliarum episcopis hoc onus sacerdotii sub divini nominis obtestatione impositum est. Quodsi forte a sacris legibus quippiam deviatum est, non id malitia sed temporis importavit necessitas. Alioquin tempore hostili omne jus omneque licitum cavere, quid est aliud quam patriam perdere et necem inferre? Silent equidem leges inter arma, quibus ille

feralis bestia G. ita abusus est, ut reverendissimos sacerdotes Dei quasi vilia mancipia caperet, nec ab ipsis sacrosanctis altaribus temperaret, commeatos publicos intercluderet. Redeo ad me, reverendissimi patres, cui specialiter ob salutem pereuntis populi, totiusque reipublicae coram, mors furibunda cum omnibus suis incubuit copiis. Hinc dira egestas, horrea et apothecas armata manu sibi vindicat, sola vestra auctoritas, ut tantorum malorum levamen fieret, exspectata est, quae tantam vim habere creditur, ut non solum Remensi, sed omni ecclesiae Gallorum desolatae et paene ad nihilum redactae subsidio esse valeat. Quod divinitate propitia exspectamus et ut fiat omnes in commune oramus."

III. Praefatio ad Ottonem Imperatorem, in locum Porphyrii a se illustratum.

(Ad: not. 6 p. 119.)

(Mabillon Analecta vetera Vol. II. pag. 106 et 107.) Domino et gloriosissimo O. C. semper Augusto Romano G. Episcopus debitae servitutis obsequium. Cum in Germania ferventioris anni tempore demoraremur, imperialibus constricti obsequiis, ut semper sumus semperque erimus, nescio quid arcani divina mens vestra secum tacite retractans, motus animi divina in verba resolvit, et quae ab Aristotele summisque viris difficillimis erant descripta sententiis, in medium protulit, ut mirum foret inter bellorum discrimina, quae contra Sarmatas parabantur, aliquem mortalium hos mentis recessus habere potuisse, a quibus tam subtilia, tam praeclara, velut quidam rivi a purissimo fonte profluerent. Meministis enim, et meminisse possumus, affuisse tunc multos novellos scholasticos et eruditos inter quos nonnulli aderant omnium sapientia praeclari et eloquentia insignes. Eorum tamen vidimus neminem, qui earum quaestionem ullam digne explicuerit: quod quaedam minus ab usu remotae, nec dubitationem ante habuerint, et quaedam saepenumero ventillatae dissolvi non potuerint. Vestra itaque divina prudentia ignorantiam sacro palatio indignam judicans, ea quae de rationali et rationanti diverso mo-

do a diversis objectabantur, me discutere imperavit: quod quidem tunc et languor corporis et graviora distulerunt negotia. Nunc secunda valetudine reddita, inter rei publicae ac privatae curas in hoc ipso itinere Italico positus comesque individuus, quod vita superfuerit, in omni obsequio futurus, quae de hac quaestione concepi, breviter describo: ne sacrum palatium torpuisse putet Italia, et ne se solam jactet Graecia in Imperiali philosophia et Romana potentia. * Nostro Romano Imperio dant vires ferax frugum Italia, ferax militum Gallia et Germania, nec Scythae desunt nobis fortissima regna. Noster es, C. Romane Imperator et Auguste, qui summo Gracorum sanguine ortus, Graecos imperio superas, Romanis hereditario jure imperas; utrosque ingenio et eloquentia praevenis. Dicemus ergo in praesentia tanti judicis, primum quaedam Scholasticorum praeludia vel potius sophistica; tum philosophorum in his inventa prosequemur. Deinde finem propositae quaestionis multiplex et sinuosa complebit dialectica.

Conclusio operis: Descripsi Gerbertus etsi a gravitate Sacerdotali remota, non tamen ab Imperiali studio aliena, maluique aliis displicere, quam vobis non placere, cum in hoc tum in omnibus negotiis Imperio vestro dignis. Legatis ergo haec inter vestrae Matheseos exercitia. An vero digna sacro Palatio contulerim, nobilium respondebunt studia. Consulta non tacebit logica, nec jure culpari metuam, si id laboraverim effecisse, quod sacris auribus potuerit placuisse.

IV. Carmina Gerberti.

Epitaphium Regis Francorum Lotharii.

Cujus ad obsequium coiere Duces, bonus omnis
Quem coluit, sate Caesaribus, monumenta doloris,
Caesar Lothari, praetendis lüce secunda,
Terrifici Martis, quod eras conspectus in astro.

Epitaphium Ducis Friderici.

Francorum placito nomen tulit hic Friderici:
Quem proavi fudere Duces a sanguine Regum,

Officio meritisque parem sopor ultimus hausit.
Mercurii quum celsa domus tibi, Phoebe, pateret!

Epitaphium Adalberti Scholastici.

Edite nobilibus, studium rationis adepte,
Dicit Adalbertum te Belgia Flore juventae.
Stare diu non passa, tulit fortuna, recursus,
Bis senos Februi cum produxisset Apollo.

Epitaphium Ottonis Imperatoris.

Cujus ad imperium tremuere duces, tulit hostis
Quem Dominum, populique suum novere parentem,
Otto, decus Divum, Caesar charissime nobis,
Immeritis rapuit te lux septena Decembris [1]).

Distichon in Calice.

Hinc sitis atque fames fugiunt, properate fideles.
Dividit in populos has Praesul Adalbero gazas.

In Donariis.

Virgo Maria, tuus tibi Praesul Adalbero munus [2]).

Praefatiuncula in locum Porphyrii.

Quisquis opaca velis Sophiae scandere regna,
  Istius in pratis pocula carpe libri.
Potatus citimum flectes per gramina gressum,
  Organa Doctorum quo sua castra comunt.
Adveniensque thronum capies cum laude coruscum,
  Atque Sophia tibi talia fata dabit:
Suavis amice, meas properasti semper ad aulas,
  Jam sine fine simul sceptra regemus ibi.
Imperium aequemus fastu comitante superbum,
  Et jugiter mecum nomen in astra feres.
Arduus ast multi videas ut remige linguae
  Aequora per nostra lira novella trahant!

(Pez thes. noviss. Vol. I. P. II. p. 147.)

---

1) *Quatuor haec carmina reperiuntur inter epistolas No.* 76_79.
2) *Haec duo carmina reperiuntur in fine ep.* 90.

De Boëthio.

Roma potens dum jura sua declarat in orbe,
Tu pater et patriae lumen Severine Boëthi,
Consulis officio rerum disponis habenas,
Infundis lumen studiis et cedere nescis
Graecorum ingeniis; sed mens divina coërcet
Imperium mundi, gladio bachante Gothorum
Libertas Romana perit: tu consul et exul
Insignes titulos praeclara morte relinquis.
Nunc decus imperii summas qui praegravat artes
Tertius Otto sua dignum te judicat aula,
Aeternumque tui statuit monumenta laboris,
Et bene promeritum meritis exornat honestis [1].

V. Decretum electionis Sylvestri II.

(Ad not. 3. p. 130.)

„In nomine sanctae et individuae Trinitatis. Otto Servus Apostolorum et secundum voluntatem Dei Salvatoris Romanorum Imperator Augustus. Romam caput mundi profitemur, Romanam ecclesiam matrem omnium Ecclesiarum esse testamur, sed incuria et inscientia Pontificum suae claritatis titulos obfuscasse. Nam non solum quae extra urbem esse videbantur vendiderunt, et quibusdam colluviis a lare sancti Petri alienaverunt, sed quod absque dolore non dicimus, si quid in hac nostra urbe regia habuerunt, ut majori licentia evagarentur, omnibus judicante pecunia in commune dederunt, et sanctum Petrum et sanctum Paulum, ipsa quoque altaria spo-

---

[1]) Die andere Hälfte lautet:

Hilderici regis fulget mirabile factum
Arte, opere, ingenio, divitiis, pretio.
Hinc radios sol ipse capit, quos huic dare possit,
Altera marmoribus creditur esse dies.
Hic sine nube solum nix juncta et sparsa putatur,
Dum steteris, credas mergere posse pedes.
(*Epigrammata et Poëmata vetera. Par.* 1594, *p.* 65.)

liaverunt. Confusis vero Papaticis legibus et jam abjecta ecclesia Romana in tantum quidam Pontificum creverunt, ut maximam partem imperii nostri Apostolatui suo conjungerent, jam non quaerentes, quae et quanta suis culpis perdiderunt, non curantes, quanta ex voluntaria vanitate effuderunt, sed sua propria utpote ab illis ipsis dilapidata dimittentes, quasi culpam suam in imperium nostrum retorquentes, ad aliena, id est ad nostra et nostri Imperii maxime migraverunt. Haec enim sunt commenta ab illis ipsis inventa, quibus Joannes Diaconus cognomento digitorum mutilus praeceptum aureis litteris scripsit sub titulo magni Constantini, longi mendatii tempora finxit. Haec sunt etiam commenta quibus dicunt quemdam Carolum sancto Petro nostra publica tribuisse, sed ad haec respondemus, ipsum Carolum nihil dare jure potuisse, utpote jam a Carolo meliore fugatum, jam imperio privatum, jam destitutum et annullatum. Ergo quod non habuit, dedit, sic dedit, sic nimirum dare potuit, utpote qui male acquisivit, et diu se possessurum non speravit. Spretis ergo commentitiis praeceptis et imaginariis scriptis ex nostra conferimus: sicut enim pro amore sancti Petri Dominum Sylvestrum Magistrum nostrum Papam elegimus, et Deo valente ipsum serenissimum ordinavimus et creavimus, ita pro amore ipsius Domini Sylvestri Papae sancto Petro de publico nostro dona conferimus, ut habeat magister, quid Principi nostro Petro a parte sui discipuli offerat. Octo igitur comitatus pro amore magistri nostri Domini Sylvestri Papae sancto Petro offerimus et donamus, ut ad honorem Dei et sancti Petri cum sua et nostra salute habeat et teneat, et incrementa sui Apostolatus nostrique Imperii ordinet. Hos autem sibi ad ordinandum concedimus, Pisaurium, Fanum, Senogalliam, Anconam, Fossabrum, Gallihesim et Ausimum, ut nullus unquam ei et sancto Petro audeat aliquam inquietationem facere aut eum aliquo ingenio fatigare. Quicunque vero praesumpserit, omnia quae habet, amittat, et sanctus Petrus, quae sunt sua, recipiat. Ut hoc autem in aeternum ab omnibus conservetur, hoc praeceptum manu nostra

diu Deo adjutore confirmavimus, et nostro Sigillo praecepimus infigniri, ut sibi suisque successoribus valeat.»

(Epist. Gerberti ed. Masson, p. 73, 74.)

VI. Ex Historia depositionis Arnulphi.

Chirographum Arnulphi de fide regibus promissa. (Duchesne Tom. IV. p. 103.) »Ego Arnulphus gratia Dei praeveniente Remorum Archiepiscopus promitto regibus Francorum Hugoni et Rotberto, me fidem purissimam servaturum, consilium et auxilium secundum meum scire et posse, in omnibus negotiis praebiturum: inimicos eorum nec consilio nec auxilio ad eorum infidelitatem scienter adjuturum. Haec in conspectu divinae Majestatis et beatorum Spirituum et totius Ecclesiae assistens promitto, pro bene servatis laturus praemia aeternae benedictionis. Si vero, quod nolo et quod absit, ab his deviavero, omnis benedictio mea convertatur in maledictionem, et fiant dies mei pauci et Episcopatum meum accipiat alter. Recedant a me amici mei sintque perpetuo inimici. Huic ego Chirographo a me edito in testimonium benedictionis vel maledictionis meae subscribo, fratresque et filios meos ut subscribant rogo. Ego Arnulphus Archiepiscopus subscripsi.» (Ad not. 2. p. 81.)

Anathema Episcoporum in reos. (Duchesne Tom. IV. p. 106.) Auctoritate omnipotentis Dei, Patris et Filii et Spiritus sancti, interveniente et adjuvante beata Maria semper Virgine cum omnibus Sanctis: auctoritate quoque ac potestate Apostolis tradita nobisque relicta, excommunicamus, anathematizamus, damnamus, et a liminibus sanctae matris Ecclesiae separamus, Adalgerum Presbiterum, diaboli membrum, Episcopi, Cleri et totius Populi Remensis traditorem; eos quoque, qui hujus traditionis exstiterunt inventores auctores, factores, fautores, cooperatores, civiumque depopulatores et a propriis Dominis rerum suarum sub nomine exemptionis abalienatores. His adjungimus Laudunensis episcopii pervasores, ac ipsius Episcopi gravissimos tortores. Fiat illis sicut scriptura dicit: Qui dixerunt, hereditate possideamus

Sanctuarium Dei, Deus meus, pone illos ut rotam et sicut stipulam ante faciem venti. Sicut ignis, qui comburit silvam, et sicut flamma comburens montes: ita persequeris eos in tempestate tua et in ira tua turbabis eos. Imple facies eorum ignominia, et quaerent nomen tuum, Domine. Erubescant et conturbentur in saeculum saeculi, et confundantur et pereant et cognoscant, quia nomen tibi Dominus, tu solus altissimus in omni terra. Et quia pupillum et viduam non miserati sunt, neque templa Dei reveriti dominiumque Ecclesiarum sibi usurpaverunt, fiant filii eorum orphani et uxores viduae. Scrutetur foenerator omnem substantiam eorum, et diripiant alieni labores illorum. Nutantes transferantur filii eorum et mendicent, ejiciantur de habitationibus suis. Fiant dies eorum pauci, et principatum eorum accipiat alius. Et duplici contritione contere eos, Domine Deus noster, nisi resipiscant, et Ecclesiae catholicae fructuosa poenitentia satisfaciant. Amen, fiat, fiat. (Ad not. 1. p. 89.)

Formula abdicationis Arnulphi. (Duchesne, Tom. IV. p. 112—113.) „Ego Arnulphus quondam Remorum Archiepiscopus, recognoscens fragilitatem meam et pondera peccatorum meorum testes confessores meos, Siguinum Archiepiscopum, Daibertum Archiepiscopum, Arnulphum Episcopum, Gotesmannum Episcopum, Herveum Episcopum, Ratbodum Episcopum, Gualterium Episcopum, Brunonem Episcopum, Milonem Episcopum, Adalberonem Episcopum, Odonem Episcopum, Guidonem Episcopum, Heribertum Episcopum, constitui mihi judices delictorum meorum, et puram ipsis confessionem dedi, quaerens remedium poenitendi et salutem animae meae, ut recederem ab officio et ministerio Pontificali, quo me recognosco esse indignum, et alienum me reddens pro reatibus meis, in quibus peccasse me secreto ipsis confessus sum, et de quibus publice arguebar, eo scilicet modo, ut illi sint testes alii succedendi et consecrandi in loco meo, qui digne praeesse et prodesse possit Ecclesiae, cui hactenus indignus praefui et ut inde ultra nullam repetitionem aut inter-

pellationem auctoritate Canonum facere valeam, manu propria mea subscribens firmavi. (Ad not. 1. p. 101.)

VII. Testimonia.

1. Helgaldi Floriac. Mon. epitome vitae Roberti Regis ex alt. Monachi scriptis (Duchesne IV. p. 63.) „Fuit idem Rex sapientissimus literarum, cujus prudentissimo cordi erant insita a Deo data perfecta scientiae dona. Nam a piissima matre scholae Remensi traditus, domino Girberto ad erudiendum est datus, qui eum sufficienter liberalibus instrueret disciplinis, ut in omnibus Deo omnipotenti complaceret virtutibus almis. Factumque est. Is quippe Gerbertus pro maximo suae sapientiae merito, qua toto radiabat in mundo, donativo Regis Hugonis munere Pontificium adeptus Remense, non multis annis illud adornavit splendide, in his quae forent necessaria Ecclesiae sanctae. Eo namque derelicto Ravennatium factus est Rector sub Ottone III. De quo ad Apostolatum Petri Apostoli sanctissimi festinus conscendens, multa in eo virtutum operatus est insignia, et praecipue in eleeomosyna sancta, quam fortiter tenuit, dum hilariter vixit. Inter caetera de se laetus et hilaris ita in R. litera lusit:

Scandit ab R. Girbertus in R. post Papa viget R.

Hoc aperte demonstrans, quod hi tres episcopatus honores, quos professione regularis vitae Patris Benedicti Monachus factus suscepit, rexit et tenuit, hujus R. literae signo in capite sint declarati. In addiscendis vero artibus hic vir Dei humillimus, dominum Ingonem collegam habuit, quem Abbatia S. Martini Massiacensis remuneratum, post Abbatiae S. Germani Parisiensis inditum seculo reddidit, ut decebat tantum virum.

2. Dithmarus Merseburgensis (†1018) lib. IV. Erat is natus de occiduis regionibus, a puero liberali arte nutritus, et ad ultimum Remensem urbem ad regendum juste promotus. Optime callebat astrorum cursus discernere et contemporales suos variae artis notitia superare. Hic tandem a sedibus suis expulsus Ottonem petiit Imperatorem, et cum eo

diu conversatus, in Magdeburg horologium fecit, illud recte constituens considerata per fistulam quadam stella nautarum duce etc.

3. Adalberonis Episcopi Laudunensis Carmen Satyricum ad Robertum Regem (Bouquet X. 65—72) ubi v. 166—168 Robertus rex invectivis Adalberonis in Odilonem Cluniacensem respondet:

Crede mihi, non me tua verba minantia terrent;
Plurima me docuit Neptanebus [1]) ille magister,
Labitur aula tholis rutilat quo splendida fulvis [2]).

4. Ademar Caban. Chron. (Bouquet X. p. 146.) Gerbertus natione Aquitanus ex infimo genere procreatus, Monachus a pueritia in S. Geraldi Aureliacensi coenobio, causa sophiae primo Franciam, dein Cordubam lustrans; cognitus a Rege Hugone, Remis archiepiscopatu donatus est: et iterum cognitus ab Imperatore Ottone, Archiepiscopus Ravennae factus est, derelicto Remorum Archiepiscopatu. Procedenti tempore cum Gregorius Papa, frater Imperatoris, decessisset, idem Girbertus ab Imperatore Papa Romanorum sublimatus est obtentu Philosophiae; mutatumque nomen ejus pristinum et vocatus est Sylvester.

5. Glaber Rodulfus lib I. Isque Gerbertus oriundus a Gallia exstitit, minorum etiam gerens prosapiam, sed tamen ingenio acerrimus, artiumque liberalium studiis plenissime instructus. Proinde Remorum etiam a Rege Francorum Hugone fuerat constitutus Pontifex. Sed quoniam valde erat acer et providus, intelligens Arnulphum ejusdem urbis Archiepiscopum, quo vivente ordinatus fuerat, ex consensu ejusdem regia niti in pristinam reformari sedem, caute iter arripiens ad

---

1) *Neptanebus, rex Aegyptiacus; in Mathematica et Astrologica Gerberti alludit.*

2) *Ubi labitur aula, quae fulvis tholis splendide rutilat, Remis scilicet; tholus, i. e. umbilicus ille media in aede, in quem trabes conveniunt, vel locus medio in templo, ubi donaria et anathemata suspenduntur.*

praedictum devenit Ottonem. Ubi satis honorifice ab eo susceptus, quem etiam statim Ravennae, inde vero Romanae urbis sublimavit Pontificem.

6. Benzonis Ep. Albiens. Panegyr. in Henricum IV. in Mencken script. ed. Lips. 1728. T. I. cap. 980, ubi Henricum ad liberalitatem in eruditos incitat: Ut multis supersedeamus, quid Otto III. fecerit, audiamus. Accepta solutione de ratione uti et rationali,

Logica cum volvis
Quod tu Gerberte resolvis,
Hinc Orbi toto
Te praefert tertius Otto.

Gerberto resolutori post Ravennam placuit Romam dare, donum videlicet imperiale.

7. Chron. Camerac. et Atrebat auctore Balderico Ep. Noviomensi et Tornacensi cap. 110. (Bouquet X. 196.) Per idem vero tempus Arnulphus Remensium Archiepiscopus pro multis sceleribus et maxime pro infidelitate sui Senioris, ab Episcopali gradu depositus erat; in cujus vice Gerbertus, quo litteratior postea nemo exstitit, subrogatus sedebat. Hoc autem ventilantibus tamen quibusdam Episcopis inventum est quod, quia absque scientia et auctoritate Papae Romanae Sedis erat degradatus, ad eandem sedem recursus legitime patere valeret. —

(De Arnulpho dicitur, Baldericus c. 116) erat degener animi, donorum avidus, recipiebat oblata, suae quidem avaritiae magis quam consulens causae.

8. Hugo Flaviae. (Scripsit ad ann. 1100.) Chron. Virdunense, p. 205. Arnulphus proposito sibi, ut se perjurum sponte confiteatur, alioquin oculis privaretur, perjurum se clamat et veniam petit: atque ita mox deponitur et in loco ejus Gerbertus Diaconus ejus substituitur, primo puer in Monasterio S. Geraldi nutritus, sed pro morum insolentia expulsus, postmodum et de Archiepiscopatu pulsus ad Ottonem Imperatorem se contulit.

In initio itaque regni Ottonis III. Papa obiit, in cujus loco Otto alium ordinari praecepit, quem Joannes Crescentius de Nobilibus Romanorum dejecit et alium substituit. Sed Otto reversus illum dejectum, abscissis manibus ejus et auribus et oculis erutis et occiso Crescentio Gerbertum Papam ordinari praecepit.

Hic in coenobio S. Geraldi apud Aureliacum nutritus fuit, grammaticaquae est eruditus, et ab Abbate loci Borrello citerioris Hispaniae duci commissus, ut in artibus erudiretur et ab eo Hactoni cuidam Episcopo traditus est instituendus, apud quem plurimum in mathesi studuit. Verum praedicto duce cum Episcopo Romam eunte, idem cum eis profectus, et propter actus notissimus, ab eo Ottoni Regi est intimatus, et cum Adalberone Remensi Episcopo Remos venit, quo tempore Othricus apud Saxones insignis habebatur. Post annum Remensis Adalbero Romam cum Gerberto petebat, et Ticini cum Othrico Augustum reperit, a quo magnifice susceptus est, ductusque per Padum classe Ravennam. Et quia anno superiore Othricus Gerberti se reprehensorem in quadam figura cum multiplici diversarum rerum distributione monstraverat, jussu Augusti omnes Palatii Sapientes intra Palatium collecti sunt. Archiepiscopus quoque cum Adsone (Abbate) Dervensi et Scholasticorum numerus non parvus. Et coepta disputatione cum jam totum paene diem consumpsissent, Augusti nutu finis impositus est. Ibi vero ab Augusto egregie donatus Remos cum Archiepiscopo reversus est.

Et post ab Hugone Hugonis Magni filio, Rege Francorum, qui Ludovico successerat ex alia stirpe, dejecto Arnulpho Pontifice, in Remensem Archiepiscopum se quibusdam praestigiis promoveri fecit. Verum aliquanto tempore exacto ubi sensit, quod Arnulphus sedem Episcopii sibi praeripere et populum ad se reducere nitebatur, noctu fugiens ad Ottonem ivit, a quo non multo post in Ravennensem Archiepiscopum quibusdam se praestigiis promoveri fecit. Inde postmodum Papa constitutus et Sylvester dictus est.

9. Sigebertus Gembliac (†1113) Chron. (Bouquet X. 216.) Multa prodigia visa sunt. Terrae motus factus est permaximus, Cometes apparuit Calendis Januariis circa horam 9. Aperto coelo quasi facula ardens cum longo tractu fulguris instar ilabitur terris tanto splendore, ut non modo, qui in agris erant, sed etiam in terris irrupto lumine ferirentur. Qua coeli scissura statim evanescente, interim visa est figura quasi serpentis capite crescere cum caeruleis oculis.

(Anno DCCCCXCII.) Remis Synodo totius Franciae congregata. Arnulphus nepos Caroli Ducis, quem ipse Carolus Episcopum Remis substituerat, omnium judicio exordinatus damnatur, et Adelgarius Presbyter, qui urbem prodidit et portam Carolo aperuit, insolabiliter excommunicatur. Gerbertus substituitur Episcopus, sed quibusdam caussam ventilantibus, non potuisse degradari absque scientia et auctoritate Papae Romani, Gerbertus depositus ad Othonem Imperatorem se contulit: quem imperator receptum, primo eum Ravennae Archiepiscopum et postea constituit Papam Romanum. —

(p. 217.) Anno DCCCCXCV. Gerbertus, qui et Sylvester Romanae Ecclesiae praesidet. Quidam transito Sylvestro, Agapitum Papam hoc in loco ponunt, quod non otiose factum esse creditur. Quia enim is Sylvester non per ostium intrasse dicitur (quippe qui a quibusdam etiam nigromantiae, arguitur, de morte quoque ejus non recte tractatur, a Diabolo enim percussus dicitur obiisse; quam rem nos in medio relinquimus), a numero Paparum exclusus videtur.

10. Hugo Floriac. Abbreviatio Gest. Franc. Regum. (Bouquet X. 226.) In cujus (Arnulphi) locum Girbertum Monachum Philosophum consecrari fecit, eo quod fuerat magister Roberti Regis filii sui et domini Leutherici, postea Senonum Archiepiscopi. Seguinus vero Archiepiscopus nullo modo consentire voluit degradationi Arnulphi, nec Girberti consecrationi, licet urgeret eum jussio Regis; sed plus Deum, quam terrenum Regem timens, in quantum potuit restitit: qua causa ira Regis in eum efferbuit. Quo audito Romanus Pontifex Episcopos, qui ordinationi Girberti et Arnulphi

degradationi consenserant, a Sacerdotali honore suspendit, misitque Leonem Abbatem a sede Apostolica ad Seguinum Senonum Archiepiscopum, qui vice sua Remis congregaret Concilium. Collecto igitur concilio ex jussione Apostolica, praedictus Arnulphus, jam tertium annum agens in vinculis, revocatur de custodia, et cum honore reponitur in sede propria. Girbertus vero intelligens, quod Pontificatus honorem usurparet injuste, poenitentia ductus, judicabat se indignum tali honore. Altercationem autem Girberti et Leonis Missi Apostolici si quis diligentius inquisierit, in Gestis Romanorum Pontificum plenius invenire poterit. Per idem tempus electione Othonis Imperatoris et acclamatione populi idem Girbertus suscepit Episcopatum Ravennae urbis. Quo per plures annos ibidem residente, Romano Papa defuncto, a populo urbis Romae acclamatur sibi dari Pontifex. Qui assumptus de Ravenna, consecratur Apostolicus in urbe Romana.

11. Ex Chronico Aureliacensi (ex sec. XII. Mabil. Anal. fol. p. 150). Raimundus Caturcensis nobilis ex castro Saura (Vaura) nominato, Abbas eligitur, qui curat erudiendum Gerbertum, adolescentem obscuro loco natum; sed quia ingenio erat acer, praeclarus in literis evasit. Hic impetrata licentia propter aviditatem sapientiae multa circumibat regna et ad notitiam Imperatoris pervenit, qui eum Remis statuit Episcopum, deinde Ravennae, postea in summum Pontificem evexit. Hic multa bona contulit Coenobio et misit munera Raimundo sodali, videlicet libros Grammaticorum et expositiones in Hieronymum et Ambrosium.

12. Orderic. Vitalis († 1141) Chron. (Bouquet X. 235) ad annum 987: Gerbertus in divinis et secularibus libris eruditissimus fuit et in sua schola famosos et sublimes discipulos habuit. Rotbertum scilicet Regem, et Leothericum Senonensem Archiepiscopum etc. etc. . . . . . . Hos aliosque plures Gerbertus erudivit, quorum multiplex sequenti tempore scientia ecclesiae Dei plurimum profuit. Qui postquam de throno Remensi, quem illicite usurpaverat, depositus est, cum rubore et indignatione Galliam reliquens, ad Othonem Imperatorem

profectus est; et tam ab ipso quam a populo ad praesulatum Ravennae electus est. Inde post aliquot annos ad sedem Apostolicam translatus est, annoque Dominicae Incarnationis 999 Sylvester Papa sublimatus est. Fertur de illo, quod dum Scholasticus esset, cum Daemone locutus fuerit et quid sibi futurum immineret inquisierit: a quo protinus ambiguum monadicon audivit:

Transit ab R. Gerbertus ad R. post Papa vigens R.

Versipellis oraculum tunc quidam ad intelligendum satis fuit obscurum, quod tamen postmodum manifeste videmus impletum.

13. Guilielm. Malmesbur (scripsit circa annum 1150) de Reg. Angl. l. II. c. 10. (Bouquet X. 244, 245.) De hoc sane Johanne, qui et Gerbertus dictus est, non absurdum erit, ut opinor, si litteris mandemus, quae per omnium ora volitant. Ex Gallia natus Monachus a puero apud Floriacum adolevit, moxque cum Pythagoricum Bivium attigisset sive taedio Monachatus sive gloriae cupiditate captus nocte profugit Hispaniam, animo praecipue intendens, ut Astrologiam et caeteras id genus artes a Saracenis addisceret.

Gerbertus Galliam repatrians publicas scholas professus Artem Magisterii attigit. Habebat Comphilosophos et studiorum socios Constantinum Abbatem Monasterii S. Maximini, quod est juxta Aurelianis, ad quem edidit regulas de Abaco; Ethelboldum Episcopum, ut dicunt, Winteburgensem, qui et ipse dedit monimenta in Epistola, quam facit ad Gerbertum de Quaestione Diametri super Macrobium et in nonnullis aliis. Habuit discipulos praedicandae indolis et prosapiae nobilis, Robertum filium Hugonis cognomento Capet, Ottonem, filium Ottonis Imperatoris.

Robertus postea Rex Franciae magistro vicem reddidit, et Archiepiscopum Remensem fecit. Exstant enim apud illam Ecclesiam doctrinae ipsius documenta, horologium arte mechanica compositum, organa hydraulica, ubi mirum in modum per aquae calefactae violentiam ventus emergens implet concavitatem barbiti, et per multiforatiles transitus aereae fistulae modulatos clamores emittunt. Et erat ipse rex in ecclesiasticis

cantibus non mediocriter doctus, et tum in hoc, tum in caeteris multum Ecclesiae profuit. Denique pulcherrimam Sequentiam, „Sancti Spiritus nobis assit gratia," et Responsorium „Juda et Jerusalem," contexuit et alia plura. Otto post patrem Imperator Italiae, Gerbertum Archiepiscopum Ravennatem et mox Papam Romanum creavit. Urgebat ipse fortunas suas fautore Diabolo, ut nihil quod semel excogitasset, imperfectum relinqueret. Denique thesauros olim a Gentilibus defossos, arte necromantiae molibus eruderatis inventos, cupiditatibus suis implicuit. Adeo improborum in Deum vilis affectus, et ejus abutuntur patientia, quos ille redire mallet quam perire. Sed reperit tandem ubi magister suus haereret, et ut dici solet, quasi cornix cornici oculos effoderet, dum pari arte tentamentis ejus occurreret....

De Gerberto fama dispersit, fudisse sibi statuae caput certa inspectione siderum, cum videlicet omnes planetae exordia cursus sui meditarentur, quod nonnisi interrogatum loqueretur, sed verum vel affirmative vel negative pronuntiaret. Verbi gratia, cum diceret Gerbertus: Ero Apostolicus? responderet statua, Etiam. Morior antequam cantem Missam in Jerusalem? Non. Quo illum ambiguo deceptum ferunt, ut nihil excogitaret poenitentiae, qui animo blandiretur suo de longo tempore vitae. Quando enim Jerosolimam ire deliberaret, ut mortem stimularet? Nec providit, quod est Romae Ecclesia Jerusalem dicta. Ibi cantat Missam Papa tribus Dominicis, quibus praetitulatur, Statio ad Jerusalem. Quo circa cum uno horum dierum Gerbertus ad Missam se pararet, invaletudinis ictus ingenuit, eademque crescente decubuit; consulta statua deceptionem suam et mortem cognovit. Advocatis igitur Cardinalibus, diu facinora sua deploravit; quibus inopinato stupore percussis, nec aliquid valentibus referre, ille insaniens, et prae dolore ratione hebetata, minutatim se dilaniari, et membratim foras projici jussit. Habeat, inquiens, membrorum officium, qui eorum quaesivit hominium; namque animus meus nunquam illud adamavit sacramentum imo sacrilegium.

14. Chron. Guilielmi Godelli lib. 3. (Bouquet X. p. 260, scripsit ad annum 1170.) Johannes vero XVI. Papa Romanus post 10 menses lacrimabiliter satis vitam finivit. Succedit ei Sylvester Papa annis 4 et mensibus 5. Hunc dicunt quidam Gerbertum fuisse, quod utrum verum sit, certum non habeo. Fertur enim de Gerberto hoc quod fuerit primo Monachus S. Benedicti Floriacensis; sed quia nimis cupidus honoris et temporalis proprietatis, ut dicunt, fuit, deceptus a Daemone adeo fertur, ut hosti antiquo homagium faceret, quatenus per ejus potestatem ad libitum suum voti sui compos efficeretur. Loquebatur etenim cum eo hostis ipse, et ille ejus obsequiis insistere non verebatur. Hujusmodi pessimo foedere inito, explevit ei pro voto quae poscebat, et licet exterius pareret, intro quam sublimis efficiebatur, videlicet quia Regibus servierat, et ab eis talem gratiam fuerat nactus permittente tamen Domino, qui de nostris malis solus novit operari meliora. Caeterum adeo factus est miser ille, ut ab hoste expeteret et hosti adscriberet, quod etsi hostis suggestione et placita voluntate acceleratum est, non tamen nisi Dei voluntate vel permissione illi ad effectum perductum. Primo itaque Remensis Archiepiscopus, secundo Ravennensis Archipraesul, postremo urbis Romae Papa effectus est. Inter haec interrogans hostem de fine suo, responsum ab eo accepit, quod non esset moriturus, donec in Jerusalem celebraret Mysteria divina. Quod caecus Papa audiens, gavisus est reputans apud se tam longe se esse a fine suo, quam se sentiebat longe ab hujusmodi peregrinationis voto ac voluntate. Post haec proxima mediante Quadragesima, ex more Papae Missam celebrans in palatio Constantini, in capella, quae dicitur Jerusalem, subito intra sacra Mysteria sibi adesse sentiens mortem, suspiravit et ingemuit; et licet nequissimus et sceleratissimus, vanam non credens in vita hac poenitentiam, speravit et promeruit veniam. Praecepitque, ut dicunt, se particulatim detruncari, ut temporali supplicio extingueret dolores aeternos. Factum est ut imperavit, et Deus, ut promiserat, poenitenti veraciter veniam

non negavit. Sepultus ergo Romae est, et super cum hujusmodi epitaphium inditum:

Scandit ab R. Gerbertus ad R. postea Papa vigens R.

Hujus vero nunc Antistitis sepulcrum fertur tale indicium de Romani Pontificis morte conferre, ut paululum antequam ipsius instet finis, tantam de se humoris inundantiam effundat, ut in circuitu sui lutum faciat. Si vero Cardinalis aliquis vel persona quaelibet magna in coetu Clericorum summae sedis migrare per mortem debet, super se sepulchrum tantum aquae emittat, ut irrigari videatur. Haec de praefato Gerberto Papa ab aliis audivi; utrum vero sint subnixa veritate Lectoris arbitrio inquirenda derelinquo.

15. Tritemius. Chron. Hirsaug. ed. Basil. 1559. p. 52, 53: Claruit his temporibus Gerbertus ordinis nostri coenobii Floriacensis, vir in Mathematica, Astronomia, Philosophia, Arithmetica, ceterarumque paene omnium scientia, doctrina eruditissimus, qui multos discipulos nobilissimos reliquit, inter quos fertur etiam Otto imperator fuisse non ultimus. Hic propter incomparabilem scientiam suam primo fuit Archiepiscopus Remensis in Gallia per Hugonem regem Franciae constitutus, deinde pulsus per Ottonem imperatorem constituitur Archiepiscopus Ravennatensis, ac postremo fit summus Pontifex in urbe Roma et Sylvester secundus dictus est. Scripsit de Sphaera pulchrum opus. Item de compositione astrolabii et quadrantis. In Arithmetica quoque pulchras compositiones fecit. Dialogum, quem cum Leone Abbate habuit, Nuntio Apostolico, multi plurimum commendant. Epistolas plures, quas ad inquisitores discipulorum scripsit, vidimus. Hic est Papa Sylvester, qui a plerisque facti foederis cum daemonibus arguitur, cujus rei nos ferre sententiam nec volumus, nec debemus.

Gerberti Epitaphium.

(Ad not. 2, p. 142.)

Iste locus mundi Sylvestri membra sepulti
Venturo Domino conferet ad sonitum:
Quem dederat mundo celebrem doctissima virgo,
Atque caput mundi culmina Romulea.
Primum Gerbertus meruit Francigena sedem
Remensis populi, Metropolim patriae.
Inde Ravennatis meruit conscendere summum
Ecclesiae regimen, nobilis atque potens [1].
Post annum Romam mutato nomine sumpsit;
Ut toto Pastor fieret orbe novus.
Cui nimium placuit sociari mente fideli [2],
Obtulit hoc Caesar tertius Otto sibi.
Tempus uterque comit, praeclarus uterque sophia,
Gaudet et omne seclum, frangitur omne reum [3].
Clavigeri instar erat coelorum sede potitus,
Terna suffectus cui [4] vice Pastor erat.
Iste vicem Petri postquam suscepit, abegit
Lustrali spatio saecula morte sui.
Obriguit mundus discussa pace, triumphus
Ecclesiae nutans [5] dedidicit requiem.
Sergius hunc loculum miti pietate Sacerdos
Successorque suus [6] compsit amore sui.
Quisquis ad hunc tumulum devexa lumina vertis,
Omnipotens Domine, dic, Miserere sui! [7]

---

1) *Apud Masson: regimen nobile, fitque potens; Mab. ann. IV. p.* 111. *regimen nobile, sicque potens.*
2) *Apud Masson: placuit sociari mente, fidelis; apud Mabillon: placuit sociali mente, fidelis.*
3) *Apud Masson et Mabillon: clara virtute sophiae gaudet et omne seclum.*
4) *Apud Anonym. Zwettl: Tegmine suffectus, ovi.*
5) *Apud Masson et Mabillon: Mutans.*
6) *Apud Masson: suis.*
7) *Apud Anonym. Zwettl: mei.*

Verbesserungen.

S. 23, Anm. 5	st. Hesterii	l.	Holstenii
- — - —	- Romi	-	Rom
- 29, Z. 10	- ihre	-	ihrer
- 31, Anm. 1	- Benient von Beauvais	-	Vincent von Beauvais
- 39, Z. 21	- Alkondi	-	Alkendi
- 43, - 26	- seine	-	seinen
- 48, Anm. 3	- Manhi	-	Mansi
- 55, - 8	- Betterii	-	Ratherii
- 57, Z. 19	- verdienste	-	verdiente
- 113, Anm. 2	- der Erfinder	-	als der Erfinder
- 149, - 2	- Spherae	-	Sphaerae
- 160, - 1	- Meneken	-	Mencken
- 186, - 1, Z. 3	- Heinrich	-	August
- 188, Z. 5	- beide	-	ersteres
- 191, - 24	- Baronis	-	Baronius
- 193, - 10	- Bei solcher	-	2. Bei solcher
- 208, - 25	- hoc	-	hos
- — - 30	- ad not	-	ad not. 2, p. 85.





